APPELLATION

Oder

Gerichtliche Beziehung

zur

Gesunden Vernunft,

Wegen den von der Passion gegen die Jesuiten in Frankreich ausgestreuten Schmäh- und Winkelschriften.

Aus der vermehrten französischen Auflage ins deutsche übersetzt.

Jupiter malum Troibus & cladem Græciæ volens contingere ista decrevit pater. *Eurip. in Iphi.*

A U G S P U R G
In Verlag der Gebrüder Wagner. 1763.

4e

Anmerkung des Verfassers

Von gegenwärtiger Schutzschrift, ehe sie in der Welt erscheine, ist nöthig, daß ich einige Erläuterung ertheile; dann sollte sie gründlich gefunden werden, so wird man die Jesuiten tadlen wollen, daß sie solche zu spath haben ausgehen lassen; sollte sie aber keinen Beyfall finden, wird man sagen; daß es selbige dem Publico mitzutheilen der Mühe nicht werth gewesen: ist also zum Ruhm der Societät nicht wenig daran gelegen zu wissen, was sie für einen Antheil daran habe oder vilmehr nicht habe.

Da man die Jesuiten mit Lästerschriften überall gröblich anzapfte, mit Urtheilen von allen Ecken her verfolgte, waren die Obere ihrer drey Häuser zu Paris, welche sich auf ihre Unschuld, vielleicht auch auf die süsse Wort verstellter Freund zuviel verließen, mehr besorgt, daß die ihrige keine Feder ansetzten, als zu ihrer Rechtfertigung etwas schreiben möchten. Der Provincial triebe sogar seine Behutsamkeit so weit, daß er auch unter dem Gehorsam allen und jeden das geringste dießfalls ausgehen zu lassen verbotten hat. Dieser Befehl ware genug, mehr als eine wohlgespitzte Feder auf einmal einzuhalten.

Ich will hier nicht untersuchen, welches aus beyden blinder gewesen, der Befehl oder der Gehorsam. Allein dieses Verbott schröckte viele Schriftsteller ab ein Werk zu unternehmen, welches ihre selbst eigene Ehr erfoderte. Einer allein hatte das Herz seine Schrift zu Ende zu bringen, ohne zu hoffen, daß sie jemal ans Taglicht tretten dörfte. Andere Umstände aber haben seine Meynung geändert, und seinen Wunsch er-

füllt; er hat die Societät verlassen; und da er sich wiewohl ungern von dem Band ihres Gehorsams ledig gesehen, hat er sogleich erachtet keinen bessern Gebrauch von dem ersten Augenblick seiner Freyheit, welche er selbsten verabscheuet, machen zu können, als wann er sie zu Vertheidigung jenes Ordens, dem er lebenlänglich mit Ehrforcht, Lieb, und Erkanntlichkeit wird zugethan bleiben, widmen thäte.

Zu diesen so christlichen Gesinnungen, kommt noch die Ehr seines eigenen Vaterlands; als ein in Bretagne gebohrner Franzos kann er nicht ohne Unwillen zusehen, daß man seinen Landsleuten eine Schrift beymessen will, welche die wackere alte und junge Armorier so gröblich entunehren kann; weswegen er dann von so schimpflichem Werk sein Vaterland zu rechtfertigen gesucht; wann er solches erlangt, wird sein Wunsch erfüllt seyn. Nichts bleibt ihm mehr übrig, als den Leser zu bitten, daß er die in seine Auflag vielleicht einschleichen könnende Fehler gütig nachsehen möge; dann indem er 250 Stund von dem Ort, wo diese Schrift gedruckt wird, entfernt ist, hat er unmöglich die Correctur besorgen können.

Man wird vielleicht für unsere Zeiten zuviel Vernunftschlüß darinn finden; allein man muß gedenken, daß er sie der Vernunft gewidmet; vielleicht zuviel Religion, allein es ist ein Geistlicher, welcher redet; vielleicht auch zuviel von jener Gelehrsamkeit, welche man jetzt eine Schulfuchserey nennen will; es ist ein Schullehrer, welcher sie schreibt.

Was die verschiedene Stånd betrift, welche wegen den Irrungen ihrer Schriftsteller sich vielleicht möchten beleydiget finden; so protestirt er feyerlich, daß seine Absicht gar nicht seye jemand zu belästigen, er verehrt sie alle, und bedaurt inniglich, daß er wegen dem Schutz anderer sie mit anzuführen gemüßiget gewesen. Wann sie recht denken, werden sie ihm deswegen Dank wissen; wann sie klug sind, werden sie auch deswegen keinen Streit an ihn suchen; denn über diese Materie noch nicht alles gesagt ist.

Erster

Erster Theil.

Eine rechtmäßige Vertheidigung ist ein bey allen wohlgesitteten Völkern unstrittiges Recht, welches keinem Widerspruch jemalen unterworffen. Die Gesätz, welche dem größten Böswicht sogar selbige gestatten, werden sie den Jesuiten allein noch nicht verbieten wollen. Niemand wird mir also verüblen, wann ich zu ihrer Rechtfertigung mich dieses allen Menschen zukommenden Vorrechts bediene; wenigstens werde ich keinen Mißbrauch davon machen.

§. I.

Species facti.

Um die gefaßte Vorurtheil vollkommen zu heben, ist nöthig sie bis an ihre Urquell zu verfolgen; man kann solche nicht bestreiten, es seye dann, man greiffe sie in ihrer Wurtzel an, und erweise den Ungrund jener Ursach, welche sie veranlasset. Finde mich also gemüßiget den ganzen Handel auch etwas weiters herzuholen.

Da die Kirch wegen den aller Orten einreissenden Ketzereyen äußerst besorgt ware, rührte GOtt das Herz Ignatii sich zum Schutz dieser seiner betrangten Kirch zu widmen; er hat sich durch feyrliches Gelübde dazu verpflichtet, und hat es auch mit großem Muth ausgeführt; der alleinige Haß, mit welchem gleich anfänglich die Ketzer seinen angehenden Orden verfolgt, und heutiges Tags noch anfeinden, ist eine überzeugende Prob deren guten Diensten, so er der Religion geleistet. Ohne Ursach haßt und verfolgt man niemand; nun aber, wie aller Welt bekannt, haben die Ketzer jederzeit die Societät auf das äußerste verfolgt, so müßen sie dann an ihr etwas gefunden haben, so zu diesem nicht gar christlichen doch aber wohl verdienten Haß Ursach gegeben; kein andere aber ist es, als weilen die Jesuiten ehemalen die Glaubens-Neuerer mit großem Nutzen bestritten, und heutiges Tags noch ohne Unterlaß zu bestreiten fortfahren.

Die Universität von Paris vermehrte diese Zahl der Jesuitenfeinden; sie ware bishero in dem ruhigen Besitz des Lehramts und deren Schulen; da nun Ignatius mit seinen Gesellen sich zur Unterweisung der Jugend anerbotten, sahe diese weltberühmte hohe Schul vor, daß sie da-

durch einen Theil ihrer Herrschaft verlieren würde. Die Ehr und der Eigennutz waren die Triebfederen, welche alle Glieder der Universität sogleich in Bewegung gesetzt; die Jesuiten haben sich kaum auf dem lateinischen Boden gezeigt; und ehe sie noch einen rechten Fuß in jenem schönen Land, welches dazumal wohl mit Leuten bevölkert, aber öde an Wissenschaften ware, gesetzt hatten, so sahen sie sich schon in einen Krieg verwickelt. Diese handvoll Jesuiten wurden auf einmal überfallen und zuruckgeschlagen von einer überlegenen Macht unzahlbarer Lehrer und Schulregenten. Alle vier Facultäten versammelten sich, und nahmen durch eine ordentliche Bündnuß Theil an diesem Streit. Zwey davon hatten zwar von den Jesuiten gar nichts zu beförchten; indem diese weder die Juristen in den Irrgarten deren weltlichen Gesätzen, noch die Mediciner in die eckelhafte anatomische Kammeren einzuführen gesinnt waren; beydes ware eben sowohl ihren Absichten entgegen, als ihren Kräften überlegen; sie suchten pur allein den Ruhm mit der Universität zu theilen in jenem Lehramt, welches die Professores dieser hohen Schul nachläßig und schlecht zu betreiben angefangen. Die schöne Wissenschaften waren in denen lateinischen Landen so verwahrloset, daß man diese mit Rechtem das Latium deren freyen Künsten hätte nennen sollen; vermuthlich haben sie sich allda verborgen gehalten, weilen die Musen das Geräusch der Waffen nicht leyden können: Armorum strepitu dulces siluere Camenæ; und wie bekannt, sahe dazumahl in Frankreich alles kriegerisch aus. Daß ich aber hier unsere Nation widerum erinnere jenes schlechten Zustands, in welchem sich die Wissenschaften bey uns befunden, als die Jesuiten ihre Schulen eröffnet, geschiehet nicht deswegen, als wollte ich der Societät den Ruhm beylegen, daß sie selbige wieder empor gebracht; und eine hohe Schul, welche sie verwahrloset, auf einige Art verunglimpfen; Nein! es geschiehet pur allein darum, weilen solche Erinnerung zu vollkommenem Begriff meines Vorhabens allerdings nothwendig ist. Die Universität wird mir auch nicht verüblen, wann ich nur nachspreche, was zwey grosse König selbst von dieser ihrer ältesten Tochter ausgesagt haben.

Die ehemahlige Strittigkeiten der Universität mit den Jesuiten sind bekannt; diese letztere haben unter mehreren Königen verschiedene Stürm aushalten müßen; und erst unter Ludovico dem Gerechten hat ihre Beständigkeit über so viele Anfäll triumphiret, doch also, daß zwar ein königlicher Ausspruch den Streit geschlichtet, allein den alten Grollen nicht völlig gehoben hat. Je hitziger eine rühmliche Eifersucht uns reizet, um so weniger können wir die dem Gegentheil zukommende Vorzüge und Vortheil verschmerzen; jetzt haben die alte Strittigkeiten ein End, und die alte Eifersucht hat deswegen noch nicht aufgehört. Die Jesuiten

wün-

wünschten sehnlich, diese noch andaurende Feindschaft abgethan zu sehen; welche ein übel verstandner Eigennutz angesponnen, und ein wohl überlegter Eigennutz dermal ersticken sollte. Die Universität hat bey Einführung der Societät nichts verlohren, sie verliert hingegen viel bey diesen Zankereyen; die offentliche Schulen nemmen ab, die besondere Hauß-Unterweisungen werden zur Gewohnheit; die falsche Philosophie lacht darüber, und macht sich diesen Streit zu Nutzen. Zu wünschen wäre daß beyde Schulen dieses Abentheur mit vereinigter Macht zu bestreiten sich bearbeiteten; beyde seynd nicht zuvil; ja! es völlig zu besiegen, werden kaum beyde genug seyn, wann sie nicht in völliger Rüstung es bestürmen. Denen Jesuiten liegt nichts mehr am Herzen als solche Vereinigung, welche zum Nutzen der Religion und des Vaterlands, so der einzige Gegenstand eines gegen GOtt und den König getreuen Dieners und Unterthans seyn soll, sich beeiferen thäte.

Es ware dieses der Gegenstand Ignatii, den er bey Stiftung seines Ordens gehabt. Aus dieser Absicht hat er den Grundris davon entworfen, der apostolische Stuhl hat ihn gutgeheissen, die aus so löblichem Ziel und End aufgesetzte Constitutionen bestättiget. Dieses Institut erschiene auch in Frankreich; im ersten Anblick kame es vielen ganz fremd und seltsam vor, wie es auch in der That eine ganz besondere Verfassung hatte; allein es ware doch, wie es nach den damahligen Umständen seyn sollte. Die Aemter und Verrichtungen, zu welchen Ignatius die seinige verpflichtet, erfoderten ganz neue bis dahin unbekannte Reglen und Satzungen. Er bestimmte sie zu allem, was nur zur Ehr GOttes, zum Nutzen der Kirch und des Nächsten konnte dienlich seyn; so müßten sie dann auch zu allem sich geschickt und tauglich machen; und da die Menschen nur nach und nach zur Vollkommenheit steigen, so mußten sie auch nothwendiger Weiß sich nach und nach in allen Gattungen der Verrichtungen üben, welche sie endlich in Stand setzten die Pflichten eines so weit aussehenden Beruffs zu erfüllen; sie sind verbunden sich überall auch in den beschwerlichsten Umständen brauchen zu lassen, so mußten sie dann an eine nicht gemeine Fertigkeit und Willfährigkeit sich gewöhnen, oder gewärtig seyn, daß im Fall sie sich unbiegsam und stettig zeigen sollten, fortgeschickt werden könnten. Dieses ist nun die Ursach ener in der Kirch bishero unbekannten, von der Kirch aber doch bestättigten Gelübden; dieses die Ursach jenes nicht beyderseits bündigen, doch aber, weilen er frey und willkührlich ist, allerseits rechtskräftigen Vertrags. Das Parlament zu Paris, welches auf alles, was nur denen Grundsätzen des Königreichs und denen Freyheiten der Gallicanischen Kirch den geringsten Eingriff thun könnte, ein allzeit wachtsames Aug hat, fande in dem Institut

tut gnugsame Sonderheiten, es zu untersuchen; nicht aber gnugsame Ursach es gänzlich zu verwerffen. Die kluge Vorsicht, welche seine Achtsamkeit geschärft, hat es auch bewogen die geistliche Obrigkeit, welche allein in dergleichen Fällen seinen Zweiffel beruhigen konnte, zu Rath zu ziehen; es hat die Untersuchung des Instituts dem Bischof zu Paris, und dann wiederum der zu Poissy versammelten Geistlichkeit aufgetragen. Die allda anwesende Bischöf, welchen verschiedene Ordensständ ganz neuerlich mehrere Verdrüßlichkeiten wegen ihren Privilegien erregt, haben das Institut begnehmiget, allein die Jesuiten angehalten, auf die so viele Ausnahmen und Privilegien, welche ihnen wegen damahl schon der Kirch geleisteten oder in Zukunft noch zu leistenden Diensten ertheilt worden, zu renunciren.

Dieses waren die erste Hindernissen, so die Societät in ihrem ersten Eintritt in Frankreich vorgefunden; drey in ihren Absichten ganz verschiedene Partheyen haben sogleich sich gegen sie aufgeworffen, auch schier den größten Theil der Nation nach sich gezogen. Zu den Ketzeren schlugen sich alle, welche durch Verführung, Leichtsinnigkeit, Eigennuz, oder Politik zu denen Neuerungen geneigt waren; mit der Universität hielten alle, so ihr wegen ertheilter Lehr und Aufferziehung einige Erkanntlichkeit schuldig waren; denen Bischöfen gesellten sich bey viele mehr von Eifersucht als Eifer erhitzte Ordensgeistliche: und die Pfarrer von Paris richteten sich nach ihren ersten Seelenhirten.

Den Ketzern sind in dem Haß gegen die Societät nachgefolgt alle Feind der Religion, die Freygeister, die Naturalisten, die Unglaubige, welches auch kein Wunder: odiosum sane genus hominum officia exprobrantium. Die Enkel der alten Universitäts-Schüler haben den ihren Urgroßeltern eingeprägten Widerwillen angererbet. Bey den Bischöfen allein haben die gegen die Jesuiten gefaßte Vorurtheil nicht weiter eingegriffen, ja nicht einmahl länger als nur die erste Augenblick gedaurt; wie sie dann dreyzehen Jahr darnach von der Heiligkeit und weisen Einrichtung des Jesuiter-Instituts das herzlichste Zeugniß abgelegt haben, wie in dem 17 Artikel deren König Carolo IX A. 1574 gemachten Vorstellungen zu lesen.

Dieses ist beyläufig die Geschicht dieses unglückseligen, bis auf unsere heutige Zeiten fortgepflanzten feindschaftlichen Hasses. Ist er aber billig und gegründet? soll wohl ein ganz catholisches Königreich anfeinden können Geistliche, welche es zum theil von dem Irrthum erhalten haben? soll wohl ein so sinnreiche Nation Leut beneiden, welche zu Aufrechthaltung der schönen Wissenschaften, und dem deswegen ihr zukommenden Ruhm so vieles beygetragen? soll wohl ein so höfliches und wohlgeartetes

Volk ohne Ursach seine Brüder, seine Mitburger, seine Landsleut hassen können? Wertheste Franzosen! wegen was für Scheingründ empört ihr euch so heftig gegen diesen Theil von euch und euerer Nation selbsten? ist es wegen dem bloßen Verdacht, welchen man euch von einem Institut, welches ihr niemal verstanden, beygebracht? oder ist es wegen einer Lehr, welche die Jesuiten niemal behauptet? Ihr könnt so widrige Vorurtheil nirgendswo geschöpft haben als aus den ärgerlichen Schmäheschriften, welche doch ihr Winkeldruck selbsten euch verdächtig, ihre öftere Wiederholungen nämlicher Klagen verdrüßig, ihre Schreibart abgeschmackt, ihre rasende Tobsucht verächtlich und gehäßig hätte machen sollen? Die Menschenlieb nöthiget mich eine Societät bey euch zu vertheidigen, welche ihr doch selbsten wegen euerer so schlechterdings verführten Leichtsinnikeit solltet um Vergebung bitten. Ich werde sie rechtfertigen, aber mit einer Mäßigung, welche die christliche Lieb erfodert und die Gesätz vorschreiben; welche dem Stand der Jesuiten, ihren Umständen, und der den Gerichtshöfen schuldigen Ehrforcht gemäß ist. Um mich in solchen Schranken zu halten, so betheure zum voraus, daß pur allein die häufig ausgestreute Läster- und Winkelschriften beantworten, mich an solche zur Vertheidigung der Jesuiten halten werde.

§. II.

Man hat das Institut der Jesuiten nicht wohl verstanden.

Gegenwärtige Materi ist von so vielen geschickten Männern abgehandelt worden; der Author der zu Rennes gedruckten Denkschrift hat sie so gründlich ausgeführt, daß durch eine Untersuchung nichts mehr nachzuholen übrig bleibt; ich muß also einen ganz andern Weg einschlagen, und mich bloß allein halten an die Erklärung des Instituts. Da ich nun dessen wahren Verstand werde zu erkennen geben, welchen sich der Verfasser selbst in seinem christlich politischen Grundris vorgestellt, und welchen die Päbst, so es bestättiget; die Väter des Concilii von Trient, so es gutgeheißen; die König, so es geschützt; die Völker, so es angenommen; die große Männer, so es gelobt und gepriesen, sich anfänglich davon gemacht haben; so hoffe es dahin zu bringen, daß, wann es auch nicht mehr von dem Untergang zu retten ist, wenigstens von den spöttlichen Inzichten und ärgerlichen Beschuldigungen einigermassen möchte gerochen werden. Vielleicht werden sich auch einige mit widrigem Vorurtheil eingenommene Gemüther noch weisen lassen zu bekennen, daß dieses in seiner Absicht so lobwürdige, in Vorschlagung der Mittlen so klu-

ge, wegen seinen in sich fassenden verschiedenen Theilen so weitschüchtige, zugleich aber wegen der wesentlichen untereinander habenden Verhältniß dieser Theilen so weißlich eingeschränkte Institut aus keiner andern Ursach habe können verdammt werden, als weilen man es nicht recht und wohl verstanden hat. Und eben dieses ist der Gegenstand, welchen in diesem ersten Theil gegenwärtiger Schrift berühren werde.

Ein von göttlicher Lieb entzündetes Herz weiß seinem Eifer keine Schranken zu setzen; Ignatius da er den Entwurf von seiner Societät gemacht, wollte die seinige zu allen Verrichtungen, welche nur zur Ehr GOttes und zum Seelenheyl des Nebenmenschens etwas beytragen konnten, geschickt und fähig haben; die hiezu taugliche Arbeiter recht erkennen und aussuchen zu können, hat er durch eine sehr löbliche Vorsicht den seinigen eine bis dahin in der Kirch unbekannte Probierzeit vorgeschrieben. Da er beynebens seine Gesellschaft auf die evangelische Armut gründen wollte, mußte er alle untaugliche Arbeiter sorgfältig von selbiger ausschließen, zumahlen zu einer Zeit, wo die christliche Lieb von Tag zu Tag mehr erkaltete; wo die Ketzer die schmählichste falsche Abbildungen von dem geistlichen Leben machten; wo die Mönch als ein Hauffen unnützer in Unwissenheit, Müßiggang und Ueberfluß ersoffener Leut abgemahlt wurden; so mußte er dann zu seinen Absichten heraussuchen lauter Leut, wegen deren Fähigkeit, Eifer, Gesundheit, und Gehorsam sein der Armut gewidmeter Orden versichert wäre. Sie sind bestimmt zu lehren, so müssen sie dann in verschiednen Wissenschaften eine überlegene Känntniß haben; sie sind bestimmt zum Nutzen der Kirch und der Seelen zu arbeiten, so müssen sie dann mit einem bewährten Eifer versehen seyn; sie sind bestimmt zu den mühesamsten Verrichtungen in dem Dienst GOttes und des Nächsten, so müssen sie dann frey seyn von den anhaltenden in dem mänlichen Alter erst sich äußerenden Schwachheiten; sie sind endlich bestimmt auf den Befehl des römischen Papsts oder ihrer Obern von einem Weltend zu dem anderen zu lauffen, so mußte dann ihre gehorsame Willfährigkeit in Ansehen deren manchesmal ihrem Muth überlegenen, öfters ihren Neigungen ganz widrigen Befehlen, wo nicht größer doch wenigstens gleich seyn jener unterwürfigen Fertigkeit deren Soldaten des evangelischen Hauptmanns. Die Eigenschaften des Leibs und der Seelen, welche der Orden nicht geben kann, und die Natur selten in der nämlichen Person zusammenpaaret, vollkommen zu prüffen, erklekten Ignatio zwey Jahr des Novitiats nicht; und eben deswegen hat er aus recht kluger Vorsicht die offentliche und feyrliche Gelübde bis auf ein reifferes Alter verschoben; auf ein Alter nämlich, wo die Obern zugleich von der Tugend und Fähigkeit ihrer Untergebe-

nen

en Geistlichen; diese aber von ihrer eigenen Beständigkeit unter der vorgesetzten Regel leben und sterben zu können, gnugsam möchten versichert seyn; wo die Gemüths-Beschaffenheit des Menschen ihr gesetztes Wesen hat, die Ehrlieb der angebohrnen Neigungen Flüchtigkeit mäßiget, der befestigte Religionseifer die Leydenschaften bemeistert, die schon mehr aufgeklärte Vernunft der Welt Eitelkeiten endeckt und einsiehet; mit einem Wort, wo der Mensch so ist, wie er sein ganzes Leben hindurch bleiben soll.

Bey all dieser Vorsicht aber, die letztere unwiederrufliche Verbindung soweit hinauszusetzen, wäre es nicht weißlich genug gehandelt gewesen, wann Ignatius nicht zugleich gehörige Mittel ausfindig gemacht hätte, auf gewise Art bis dahin die Untergebene in den Schranken ihrer Pflichten zu halten, die Oberen aber gegen alle Ausschweiffungen einer unabhängigen freyen Lebensart, welche der Untergang des auch bestens eingerichteten Staats ist, sicher zu stellen; und wie hätte man sich versprechen können, daß jene, welche man Scholasticos nennt, sich nach der Regel gefügt, und ihr Amt erfüllt hätten, wann sie nicht durch eine gewise Pflicht dazu wären verbunden gewesen? der weit aussehende Geist Ignatii hat solche Schwierigkeiten vorgesehen, und seine scharfsinnige Klugheit hat dagegen als ein zulängliches Hilfsmittel die einfache Gelübde ausersonnen; er hat sie eingeführt, und die seinige haben sich dazu verstanden. In der That ein heylsames Mittel, welches zugleich die gute Ordnung sicher stellen, den Gehorsam befestigen, die erste Gemüthsregungen des Verdruß und der Unbeständigkeit in etwas einhalten kann. In Betrachtung solchen dreyfachen Vortheils, welche dem Menschen nicht mehr als ein einziges, und zwar noch abänderliches Opfer kosten, muß man in Wahrheit erkennen, daß eine von oben herab erleichtete Weißheit Ignatium geleitet habe.

Umsonst beschnarchet dann die blind paßionirte Welt die einfache Gelübden der Societät; sie sind ein Meisterstuck der durch übernatürliche Kraft gestärkten Klugheit Ignatii, welcher eben so lobwürdig in seinen behutsamen Maßnehmungen gewesen, als glücklich er in seinen Anschlägen ware.

Will man eigentlich wissen, wie hoch seine Klugheit und Lieb die Behutsamkeit in seinen Maßnehmungen getrieben habe, so darf man nur jenes lesen, was er eigentlich nennt das examen generale; da legt er klar vor Augen die recht christliche Bewegursach, welche ihn die Societät zu stiften bewogen; nämlich [„damit alle mit Hilf der Gnad GOttes nicht allein ihr eigenes Heil und Vollkommenheit beförderen, sondern auch ernstlich mit der nämlichen Gnad sich um das Heil und die Vollkommenheit des Nebenmenschens beeiferen sollen.“] Da findet

man zugleich beantwortet jene einfältige Beschuldigung, welche vorgiebt, als wann man sich der Societät thäte verbindlich machen, ohne die Natur und Beschaffenheit solcher Verbindung recht zu kennen; eine Beschuldigung, welche niemand als die blinde Passion hat aufwerfen können, indem allda ebenfalls ausdrücklich gemeldet wird: [„daß ein jeder, ehe „und bevor er sich der Societät durch die einfache Gelübde verpflichte, „bis auf die dazu anberaumte Zeit, mehrmalen die apostolische Brevia „sowohl, welche das Institut der Societät bestättigen, als auch die „Constitutionen und Reglen, welche er darinn zu beobachten hat, mit „Sorgfalt einsehen und examiniren soll.“] Und diese kluge Vorsorg will ausdrucklich, daß sie zum öftern solche Untersuchung vornehmen sollen; wie dann gleich anfangs den Candidatis, sobald sie nur aufgenommen sind, und als Gäst noch 12 auch 14 Täg in dem Haus bewürthet werden, alles dieses schon vorgelegt wird, um sich darüber zu berathschlagen, ehe sie noch ihren Novitiat selbst angefangen. In diesem aber wird ihnen wenigstens viermal solches Examen zur Einsicht und zu reiffer Ueberlegung anbefohlen, ehe sie zu den einfachen Gelübden zugelassen werden, welche sie alle 6. Monath bis zur feyrlichen Profession allzeit erneueren müssen. Die Hauptursach, warum diese so oft widerholte Lesung ihnen eingeschärft wird, ist in dem nämlichen Artikel ganz deutlich angezeigt: [„damit man nämlich beyderseits mit mehr Einsicht und Er„känntnis in dem HErrn zu Werk gehe; und damit ein jeder, je län„ger und mehrer er in seiner Beständigkeit geprüft wird, um so eifriger und „standhafter in dem Dienst GOttes und seinem ersten Beruff beharre“]

Wann ich pur allein schreiben thäte für jene wenige geistreiche Seelen, welche begreiffen, wie ein Mensch alles Prachts dieser Welt sich entschlagen könne, um unter dem Kreuzfahn JEsu Christi in Abtödtung und Verlaugnung seiner selbst zu leben, so hätte ich zur Rechtfertigung dieser einfachen Gelübden keine so menschliche Bewegungsgründe vorzubringen nöthig gehabt; es wäre diesen gleich anfänglich genug gewesen, was ich eben diesen Augenblick angeführt hab. Allein diese Sprach ist eine Speiß der Starken, und ich habe nur mit Schwachen im Geist zu thun. Ich bestreite die Vorurtheil der Welt, so ist es dann auch nöthig sie mit ihren eigenen Waffen zu besiegen, und das Institut der Societät nach den Absichten der Politik zu untersuchen. Man greift es an als ein Gesatzbuch, welches dem gemeinen Recht, dem Wohlstand einzler Personen, dem Nutzen ganzer Familien, der Ruhe und Besten des Staats zuwider wäre; so ist dann auch nöthig, es unter dieser Verhaltniß vorzulegen. Und muß ich wider Willen von den heiligen Absichten Ignatii abgehen, um jene weltlichen Vorurtheil der Feinden seiner Societät näher

beleichten zu können. Aus dieser Ursach ist es auch, daß ich die Natur und Wesenheit dieser einfachen Gelübde untersuchen und erklären werde, ohne zu beantworten oder mich aufzuhalten bey jenen Vorwürfen, welche die Passion erfunden, die Vorurtheil unterstützen, ein betrügerische Schlußred scheinbar macht, die Unwissenheit vergrößert, die gesunde Vernunft verwirft, ein aufrichtiges Herz verachtet, ein sinnreicher Verstand leicht auflößt und zernichtet. Die bloße Erzehlung wird von allem ein beßeres Licht ertheilen.

§. III.

Von dem eigentlichen Verstand, Kraft, Ziel und End der einfachen Gelübden.

Die einfache Gelübde sind ein GOtt gemachtes Versprechen der Armut, Keuschheit und Gehorsam; der angehende Jesuit legt sie ab nach einem zweyjährigen Novitiat, und erneuert sie alle halb Jahr so lang bis er zur feyrlichen Profession angenommen wird. In diesen verspricht er in die Societät einzugehen: promitto eandem Societatem me ingressurum: und da er sogleich mit Vorbedacht hinzusetzt und bekennt: omnia intelligendo juxta ipsius Societatis constitutiones, alles nach Verstand der Societät Constitutionen; so fallt von sich selbst jene falsche Beschuldigung, als wann der, so diese einfache Gelübde ablegt, keine Erkänntniß von dem Institut haben sollte.

Diese Art Gelübden ist etwas neues in der Kirch, allein eine Neuigkeit, welche allzeit Ehr machen wird dem Heiligen, der sie erfunden; eine Neuigkeit, welche den apostolischen Stuhl, der sie approbirt, zum Bürgen und Schutzherrn hat; welcher das Concilium von Trient das Lob gesprochen, da es andern Ordensständen gleich nach dem Novitiat die Profession abzulegen anbefohlen, die Societät aber davon ausgenommen; eine Neuigkeit endlich, welche niemand als eine übertriebene Passion widersprechen kann, nachdem zwey unserer größten Königen in Frankreich sie durch ihre Authorität bekräftiget haben. Dieser besondern Gattung Gelübden haben die Jesuiten zu danken das Glück, daß sie an Leuten keinen Mangel, und den Trost, daß sie lauter fähige Leut haben. Zur Zeit, da Ignatius den ersten Grundstein zu seiner Gesellschaft legte, waren andre Ordensständ durch die Bosheit der ruchlosen Welt, durch die Wuth der gegen die Geistliche schwärmenden Ketzern, durch die allgemeine Verachtung ihres Stands und gewaltsamen Eingriff in ihre Güter sehr zerrüttet und mißhandelt; über das versprache Ignatius

seinen Gesellen nichts als Arbeit, Kreuz, und Mühheseligkeiten; in der That lauter Ding, welche die Menschen abschröcken sollten, zumalen da man ohne Unterlaß ihnen die Gelübde gehäßig zu machen, alles verdrüßige hervorgesucht; indessen hat doch Ignatius über alle diese Hindernissen triumphirt durch diese neue von GOtt ihm eingegebene Gattung der Gelübden und Verbindlichkeit, welche denjenigen, so das geistliche Leben mit der Zeit zu schwer und unerträglich fallen sollte, die Hoffnung gelassen in die Welt zuruckkehren zu können. Es haben sich viele zu ihm gesellt, und dieser Lebensart sich unterzogen. Wann auch die irrdische Weltkinder hier die wundersam führende Hand GOttes nicht erkennen wollen, so müßen sie wenigstens dieses Betragen Ignatii als ein vollkommenes Meisterstuck menschlicher Weißheit ansehen und bewunderen. Er richtet auf eine geistliche Gesellschaft eben zur Zeit, wo hauffenweis alle vom Kreutzfahn Christi abtrinnig wurden; er laßt die Hoffnung wider aus seinem Orden tretten zu können, und jedermann beeifert sich in solchen einzugehen; er behaltet sich vor das Recht seine Geistliche beyzubehalten oder fortzuschicken, und er hat die getreueste Mitarbeiter in dem Weinberg des HErrn. Ohne diese christliche Politik hätte seine Gesellschaft, derer festeste Stützen und Grundsäule die Armut seyn sollte, öfters unnütze und untaugliche Arbeiter ernähren müßen, welche sie aufgezehrt, öfters vielleicht auch gar unwürdige, welche sie entunehret hätten. Daß nun bey dem Abgang nöthigen Unterhalts die Jesuiten in Frankreich dannoch einen Ueberfluß an Leuten haben, da andere mit zeitlichen Gütern reichlich versehene Ordensständ ihre Zellen öde sehen; daß auch ihre ärgsten Feinde nichts an ihren Sitten zu tadlen finden, nachdem doch alles Fleisch zum zweytenmal dem Verderben zueylt; hat die Societät einzig und allein ihren einfachen Gelübden zu danken. Alle, die in selbige aufgenommen werden, wissen, daß, um darinn zu bleiben, man sich einer unsträflichen Lebensart befleissen müße; sie beeiferen sich darum, und was zuweilen die Tugendlieb allein in einem jungen hitzigen Alter nicht vermag, erzwingen bey ihnen die Ehr und der Eigennutz. Jene, welche die Societät zu stürzen suchen, wissen nur gar zu wohl, daß diese einfache Gelübde eine ihrer festesten Stützen seyen und eben deswegen hören sie nicht auf gegen sie als eine Neuigkeit zu schreyen, zu schänden, und zu schmähen. Wahr ist es, sie haben etwas besonders, allein sie sind von geist- und weltlicher Obrigkeit gutgeheißen und bestättiget worden; sie sind etwas neues in der Kirch, sie sind aber durch einen zwey hundertjährigen Besitz darinn berechtiget; sie haben vor anderen etwas ungemeines, allein sie sind deswegen den gemeinen Rechten gar nicht zuwider; sie binden nur einseitig den Gelobenden, erfodert aber

wohl

wohl ein GOtt allein gethanes Versprechen eine Gegenverbindung? wollte man aber auch darauf bestehen, daß zur Giltigkeit dieses Versprechens die Societät selbst sich auch verbindlich machen sollte, so fehlt es an diesem auch nicht; dann warum nimmt die Societät einen Geistlichen auf? ist es deswegen, daß sie ihn wider fortschicke, nur wider fortjage? nein! ihre Absicht ist ihn zu dem Dienst GOttes geschickt zu machen, und so fort mit Nutzen sich seiner beständig bedienen zu können; so verspricht sie ihm dann, wo nicht feyrlich, doch stillschweigend ihn beyzubehalten, so lang er sich dessen nicht unwürdig macht. Uebrigens durch was für ein geistlich oder weltliches Gesatz will man erweisen, daß ein Mensch sich GOtt durch ein Gelübd nicht freywillig und nur einseitig verbinden könne? Jeder Ordensstand ist ein freyer jedem Christen, der seine Tugend vor dem Schifbruch erhalten will, offen stehender Hafen; jedem ist erlaubt gegen seine stürmische Gemüths-Leydenschaften allda Hilf zu suchen. Bey den Jesuiten unterzukommen, braucht es nichts als eine etwas von sich versprechende Gemüths-Beschaffenheit: um nach gemachtem zweyjährigen Novitiat unter sie zu fernerer Prüffung aufgenommen zu werden, erfodert man von Seiten des neuen Geistlichen einen steiffen und festen Willen den Reglen gemäß zu leben, solchen sich zu unterwerffen; er verspricht solches, und zwar GOtt allein; und der Obere, der seine Stell vertritt, urtheilt auch allein, ob er solchem Versprechen nachkomme; solches nennet nun der H. Ignatius ein einfaches Gelübd, weilen es nicht sowohl eine Verbindung mit der Societät, als nur eine Vorbereitung dazu ist; es ist ein Versprechen, wo der neue Geistliche sich gegen GOtt, welchem er sich vor dem Altar verlobt, verbindlich macht, doch nicht unwiederruflich; dann sein Oberer, wann er es für nöthig erachtet, kann es wieder aufheben, ihn davon loßsprechen, als wozu ihm die Kirch ihren Gewalt anvertraut hat. Mißbraucht er solchen, so hat er deswegen seinem GOtt genaue Rechenschaft zu geben. Es ist ein Versprechen, welches den Gelobenden an die Societät, und diese hinwiederum an ihn bindet, schier auf die Art, wie die Glieder mit dem Leib verbunden sind; beyde sind erschaffen miteinander vereinigt zu seyn und zu bleiben; es wäre dann Sach, daß die Erhaltung des Leibs die Absönderung des Glieds erfoderen thäte.

Jene, welche mehr aus einem gezwungnen als aufrichtigen Trieb gegen diese einfache Gelübde sich aufwerffen, kommen mir vor wie die Kinder Zebedäi; sie wissen nicht, was sie begehren, indem diese besondere Art Gelübden dem neuen Geistlichen selbst mehr zum Nutzen als Schaden ist, als welche ihm allzeit noch die Hoffnung und Freyheit laßt, in die Welt zuruckzukehren, das geistliche Leben, wann er große Schwierigkeit oder anhal-

ten-

tenden Verdruß und dergleichen darinn vorfinden sollte, verlassen zu können. Andere Orden haben das Recht einen Geistlichen von sich zu verstossen, dieser aber nicht seine Loslassung von ihnen zu begehren; er kann auch nimmermehr in den weltlichen Stand zuruckkehren. Bey den Jesuiten kann man einen fortschicken, dieses ware das alte und gemeine Recht; man kann bey ihnen auch seine Loslassung begehren, sobald man hinlängliche Ursach dazu hat, ohne daß man entweder gerichtliche Formalitäten dabey zu beobachten, oder andere Schuldigkeiten darnach noch zu entrichten hätte; man geht aus dem Collegio wieder in die Welt, und damit ist alles richtig. Gewißlich wann man diese Vortheil nach ihrer Wichtigkeit überlegen wollte, so würde man ganz sicher eingestehen, daß die einfache Gelübde zum Nutzen dessen, der sie ablegt, vollkommen eingerichtet seyen; man wurde auch sehen, daß sie eine Gattung gewiser Gegenschuldigkeiten enthalten, da nämlich der Geistliche eines Theils zuruckgeschickt werden, anderen Theils aber auch, daß man ihn zuruckschicke, begehren und bewirken kann.

Wann noch eine Billigkeitslieb auf der Welt wäre, sollte man nicht vielmehr diese sonderbare Art der Gelübden, und die Weißheit ihres Urhebers loben und preysen? sie sind, ohne daß deswegen der Religion einiger Eingriff geschiehet, dem Wunsch, dem Willen, dem in täglichen Discurs geäußerten Verlangen jetziger Welt so gemäß, daß man anstatt ihre Folgen zu tadlen, vielmehr ihre Erfindung bewunderen sollte; sie bewirken in jenen, so sie ablegen, eine wohlgezogene Lebensart, sie spahren ihren Familien einen kostspieligen Unterhalt, sie ziehen zum Nutzen der Kirch Priester auf ohne daß sie den ihrigen etwas kosten; sie hinterlassen den Eltern die tröstliche Hoffnung ihre Kinder wieder zu sehen, so ihnen in ihrem hohen schwachen Alter beystehen, in dem Sterbbett die Augen zudrucken können; sie legen dem Geistlichen keinen unwiderruflichen Zwang an; sie verhinderen, daß die von den Städten sehr gering gestiftete Collegia mit unnützen Personen nicht übersetzt, die nämliche Städt aber dadurch mit ansehnlicheren Schankungen solchen Häuseren beyzuspringen nicht genöthiget werden. Wäre die heutige verderbte Welt fähig, sich einigen Begriff von geistlichen Sachen zu machen, so wollte noch beyfügen, daß die einfache Gelübden mit Nachdruck die jungen Leydenschaften allzeit im Zaum halten, die Tugend ohne Nachlaß auf das kräftigste anfrischen; daß die Jesuiten, welche Stand und Amts halben mitten unter den Weltmenschen zu leben gehalten sind, dannoch der Welt niemal zum Anstoß, jederzeit zur Auferbauung gewesen seyen; daß sogar jene, welche entweder wegen billigen Ursachen aus der Societät getretten, oder auch von der Societät selbst aus weiser Vorsicht entlassen wor-

worden, jederzeit durch ihre wohlgesittete Lebensart der Menschlichkeit mehr Ruhm und Ehr gemacht haben, als tausend andere Mitburger, welche dergleichen geistliche Zucht niemal empfangen. Jene wegen ihren Aemtern sowohl als überlegnen Fähigkeit angesehene Männer, welche von den Jesuiten erzogen worden, von ihnen aber wieder ausgetretten sind, will ich als Zeugen zum Beweiß dermalen nicht anführen. Sie sind in der Natur etwas außerordentliches; ich will nur, daß man auf die im Königreich zerstreute ehemalige Jesuiten seine Augen werfe, man findet dergleichen in allen Ständen; allein wo findet man treuere Unterthanen des Königs, aufrichtigere Freund in der Gemeinde, eifrigere Burger in dem Staat, erhabnere und mehr erleichtete Gemüther in den Wissenschaften, gesellschaftlichere Menschen in dem Umgang als sie? Wann es nun dem Staat eine Ehr ist dergleichen wohlgezogene Mitburger zu haben, so hat er es zu verdanken den einfachen Gelübden, welche tausend auf solche Art gebildete und vollkommen gemachte Unterthanen ihm zuruckgestellt haben; und all dieser so schöne Vortheil kostet der Nation nichts als die besondere einer geistlichen Gesellschaft eigenthumliche Lebens- und Regierungsart, welche viel erleichtete Personen überall wünschten eingeführt zu sehen. Zu bedauren ist nur, daß die Menschen mit sich selbsten ungleich denken, nicht einerley Sinns bleiben. Täglich beklagt man sich über die mit 17 Jahren abgelegte Gelübde; man tadelt die unwiderrufliche in so geringem Alter gemachte Versprechen und Profession, als wann in solchen Jahren der Verstand nicht reiff genug wäre die falschen Vorspieglungen zu entwiklen; der Willen, wie man sagt, nicht stark genug den fremden Reitzungen zu widerstehen. Allen diesen Schwierigkeiten nun hat ein neues Institut abgeholfen; es setzet die feyrliche Profession bis auf das vollkommen reiffe Alter hinaus, und nichts destoweniger schreyen und lästern eben die nämlichen gegen dieses durch zweyhundertjährigen Besitz schon berechtigte Institut! Ignatius fügt sich nach der Gedenkensart der Weltkinder, und diese vergessen sogleich ihre eigene mehrmal geäußerte Grundsätz, und verfallen auf das Gegentheil; was soll man von so veränderlichen sich selbst widersprechenden Franzosen denken? Wahrhaftig! dem die Gelübden weder mit 17, noch mit 33 Jahren mehr recht sind, der will gar keine mehr.

Da Ignatius die feyrliche Profession der seinigen weiter hinausgesetzt, hatte er zur Absicht, niemand ehender für allzeit und unwiderruflich zu verpflichten, er wäre dann wohl probirt, oder aber hätte sich selbst genug am geprüft. Durch die Erfahrniß anderer Ordensständ wußte er, daß mehrmalen Geistliche bereuet sich solchen einverleibt, die Obere aber sie angenommen zu haben; diesen beyderseitigen Verdruß nun ab-

zuwenden, hat er zwischen den einfachen Gelübden und der feyrlichen Profession ein so lange Zwischenzeit ausgesetzt; er wollte sogar, daß vor dieser noch ein anders Novitiat, nämlich das sogenannte dritte Probjahr vorhergehen sollte; ein Jahr, welches der Jesuit mit Hindansetzung andrer Verrichtungen pur allein zu beßerer Erkänntniß und Einsicht seiner selbst zubringen soll, und wo sein in einer heiligen Einöde von allen Geschäften entäußerter Geist die Stimm GOttes beßer anhören kann. Geistliche Exercitia von 4 Wochen machen zu dieser Prob den Anfang; die übrige Zeit des Jahrs ist gewidmet die Spithäler zu besuchen, die Kranke zu bedienen, die Unwissende zu lehren, und andere in dem Dienst GOttes und geistlichen Leben vorkommende mühesame und beschwerliche Pflichten zu befolgen: auf solche Art stärkt man sich in seinem Beruff, da man sich in jenen Verrichtungen übt, zu welchen man sich durch Gelübden verbinden will.

Das Alter betreffend, welches der Stifter der Societät zur feyrlichen Profession bestimmt, wollte er nicht, daß diese vor dem 25 Jahr sollte abgelegt werden: und ist es nicht von ungefehr geschehen, daß die Societät das drey und dreyßigste Jahr dazu erwählt; die Absichten dabey waren geistreich und Geheimniß-voll; unser Heyland hatte in dem nämlichen Alter sein Leben dem himmlischen Vater für das Heil der Menschen aufgeopfert; konnte wohl eine diesem Göttlichen Vorbild angenehmere Jahrrechnung für diese Geistliche auserwählet werden, ihre Freyheit, ihren Willen, und ihr ganzes Wesen ihm als ein Brandopfer zu schenken? Zudem da der Orden Ignatii den Namen JEsu tragen, die seinige als Gesellen JEsu die Feind der Kirchen bestreiten sollten, hat billig solches Alter allem andern sollen vorgezogen werden.

So geistreiche Gedanken, weiß ich wohl, gehen den Feinden des Instituts nicht ein, und wann sie allenfalls ein Geheimniß darinn sehen, so ist es gewiß nicht jenes von dem Leyden Christi; allein es ist diese Anmerkung auch nicht sowohl für sie, als für jene gewissenhafte Seelen, welchen innerlich wehe thut, daß man diesem Heiligen so weltliche Absichten beygelegt; ich wünschte, daß ich in die Nothwendigkeit solche beyzubringen nicht wäre versetzt worden. Allein so betrübt steht es heut mit der Religion; wann sie noch nicht die Sclavinn der Politik ist, so soll sie wenigstens nicht beßer seyn. Und gesetzt wir wollten auch nach diesem insgemein beliebten, aber in sich unstatthaften Grundsätzen das Institut beurtheilen, so sollte es billig vor allen andern Ordens-Constitutionen der ganzen Welt den wenigsten Widerspruch finden, weilen seine einfache und feyrliche Gelübden vollkommen nach der Gedenkensart jetziger politischen Welt eingerichtet sind; die erstere söndern jenen, der sie thut,

nicht

nicht unwiederruflich von der Welt ab; die letztere söndern ihn davon ab, aber allererst, nachdem er sich selbsten durch die priesterliche Weyhe auf ewig des weltlichen Stands entschlagen hat. So lobt dann vielmehr jenen, wann ihr noch eine Billigkeitslieb habt, welcher gegen die Reitzungen der Welt und zugleich gegen alle Gefahr, welche nach eurer Meynung bey sogar frühezeitiger Verlassung der Welt seyn soll, ein so kluges Mittel ausfindig gemacht; welcher einen so nutzlichen Unterschied ersonnen hat zwischen einer Verbindung, welche ihr als unbescheiden tadelt, weilen sie nach eurer Einbildung zu jung und übereilt ist; und zwischen den feyrlichen Gelübden, welche ihr unmöglich als verwegen und unüberlegt ansehen könnt, weilen sie nach einer langen Prob gemeiniglich von 15 Jahren abgelegt werden.

Bishero hab ich pur allein von den einfachen und feyrlichen Gelübden gehandelt; dieses wäre in der That auch genug, wann meine Absicht nur wäre die Feind des Instituts zu schanden zu machen; die Ehr und der Ruhm dieses Instituts erfodert ein mehrers und zwingt mich auch etwas von seinen so zu sagen Mittelgelübden zu melden. Man hat feindlicher Seits diese mit Fleiß nur obenhin berührt, um in dem Gemüth des Lesers eine falsche und verdächtige Bildung davon zu hinterlassen. Ist also auch nöthig diese zu erklären; die kluge Einrichtung Ignatii und das weise Betragen seiner Gesellen wird dadurch nur um so mehr hervorleuchten und bewundert werden.

§. IV.

Gelübde der formirten Mithelfern.

Jede wohl regulirte Gesellschafft, weilen sie verschiedene Aemter zu besetzen, wozu nicht alle jederzeit tauglich sind, muß eben deswegen auch aus verschiednen Classen bestehen; jene welche man in andern Ordensständen Brüder heißt, werden bey den Jesuiten zeitliche Mithelfer genennt. Der H. Ignatius, welcher alle, die sich ihm darstellten GOtt in seiner Gesellschaft zu dienen, anfangs aufgenommen, behielte sich vor die Sorg zu examiniren, und das Recht zu entscheiden, zu was für einer Gattung der Verrichtungen sie tauglich seyn konnten; ware also anfänglich kein Unterschied unter den Novitzen; diese Gleichheit bestehet heut zu Tag noch, ausgenommen daß die Bestimmung einiger zum Studiren, andrer aber zu den zeitlichen Hausämtern zum voraus schon bey ihrer Ausnahm entschieden ist. Die zweyjährige Prob ist also nicht um urtheilen zu können, ob der Novitz ein Scholasticus oder zeitlicher Mithelfer wer-

den soll; die einfachen Gelübden des einen sowohl als des andern sind die nämliche, und in nichts unterschieden; allein da die erstere bis zur Ablegung ihrer letzten Gelübd gemeiniglich 15 Jahr geprüft werden, brauchen die letztere nicht mehr als eine Probzeit von 10 Jahren; die letzte Gelübden, welche aus den Scholasticis Professen machen, machen aus den Brüdern formirte zeitliche Mithelfer, und bewirken zwischen der Societät und dem Gelobenden eine beyderseitige Verbindlichkeit.

Zwischen den *Scholasticis* und Professen ist noch eine Mittelgattung, welche geistliche Mithelfer genennt werden; diesen Mittelstand hat Ignatius ausersehen für diejenigen, welche ob sie schon mit einer vortreflichen Tugend ausgeziert wären, so noch jenen Grad der Gelehrtheit nicht erreicht hätten, welcher in den Professen erfodert, und dannoch in der Societät durch Verrichtung derselben geistlichen Aemter GOtt und dem Nächsten dienen wollten. Manche finden auch hierinn einen starken Antrieb zur sorgfältigen Erlernung der theologischen Wissenschaften; dann in allen Ständen giebt es Leut, welche zur mühesamen Arbeit müssen angesport werden, bey welcher manchesmal eine löbliche Ehrsucht jenen Eifer erweckt, den die Natur ihnen versagt. Ignatius welcher nur zu wohl das menschliche Herz kannte, wußte auch durch unschuldige Reitzungen es zu gewinnen. Die Ehr GOttes, das Heil des Nächsten waren die Hauptabsichten, wohin alle seine Begierden, Gedanken und Sorgen abzielten; alles andere ware ihm so sehr nicht angelegen, auch die vornehmsten Aemter, welche den seinigen sollten aufgetragen werden, achtete er nicht, als in so weit sie den Weg bahnen könnten zu den heiligen Verrichtungen dieses vorgesteckten Ziels und Ends. Er wollte dann auch zu solchen sonderbar aufmuntern diejenigen, welche durch die Reitzung der schönen Wissenschaften mitten in ihrem Eifer und Lauf könnten irr gemacht und einigermassen von dem vollkommnen Begrif der höhern Wissenschaften zuruckgehalten worden; und dieses Mittel hat er gefunden in dem Unterschied, welchen er zwischen den offentlichen und den feyrlichen Gelübden gesetzt hat. Wohl eine glückliche und gottselige Erfindung, welche durch sonderbaren Segen GOttes schier aus allen Jesuiten eben so viele Helden, welche in den auch wildesten Ländern für den Glauben zu streiten bereit sind, gestaltet hat; dieses ist eigentlich das vierte Gelübd, welches einen zum Professen macht; es bestehet solches in einem Versprechen, auf den ersten Befehl des Statthalters Christi oder des Generals die Mißionen anzutretten, in aller Welt zur Ehr GOttes und zur Seelen Heil zu arbeiten. Ueberdas, als wann es nicht genug wäre, zu allzeit mühesamen, öfters gefährlichen, manchesmal gar tödtlichen Arbeiten sich verpflichten, hat Ignatius noch beygefügt eine vollkommene Verzicht auf al-

le

le geistliche Würden und Prälaturen, und was sich höchstens zu verwundern, um beyde diese Ding zu erhalten, wegen welchen auch die Ehrsüchtigste Menschen einen Fuß aufzuheben sich weigern sollten, geben sich die Jesuiten alle nur erdenkliche Mühe. Wahrhaftig wann man auch diese heilige Erfindung nicht als eine Wirkung des großen Eifers Ignatii ansehen wollte, so müßte man doch wenigstens eingestehen, daß sie ein rechtes Meisterstuck seiner christlichen Politik gewesen. Dann in der That gehört ein große Kunst dazu, die Herzen der Menschen auf einen Gegenstand zu leiten und eiferend zu machen, wo nichts als Mühe, Arbeit, und Armseligkeit sich vorfindet.

Das Gelübde, in welchem man keine Kirchen-Dignitäten anzunehmen verspricht, ist unter den feyrlichen Gelübden der Profession nicht enthalten; es ist ein einfaches in die Händ des Obern gleich nach der Profession abgelegtes GOtt gethanes Versprechen; es enthaltet ebenfalls, [„daß man auf keine Art suchen wolle entweder erwählt, oder aber er„hoben zu werden zu einiger Würde in der Gesellschaft,"] und dieses ist, was man in der Societät das einfache Gelübd der Professen nennet; es ist den Professen eigenthumlich, weilen diese allein fähig sind zu den Würden der Societät als General, Assistenten und Provincial erwählt zu werden, und weilen bey den Scholasticis, welche das Recht oder Hoffnung aus der Societät zu gehen, und das ihrige wieder anzutretten, allzeit beybehalten, solche Gelübde unvernünftig, bey den geistlichen Mithelfern aber überflüßig wären; indem diese zu keinen als nur den Aemtern eines Rectors, Procurators und dergleichen können ernennt werden; auch die nämliche Ursach, welche sie zu der Profession unfähig macht, sie zu den Kirchen-Dignitäten nicht erheben wird; ware also bey diesen nicht zu besorgen, daß sie in diesem Stuck viele Anfechtungen wurden zu befahren haben. Uebrigens ist die Vorsicht, durch welche man die Professen anhaltet so hohe Würden auszuschlagen, heutiges Tags so unnöthig, daß ich wegen diesem einfachen Gelübd der Societät niemal das Lob würde gesprochen haben, wann nicht ihre Feind ihr solches als ein Laster auszudeuten sich hätten einfallen lassen. Sie meynen solches zu finden in dem Versprechen, so der Profeß dem General thut, [„alle Achtung und Ehrer„bietsamkeit für seine Rathschläg zu haben, selbige zu befolgen, im Fall „er sie beßer als die seinige finden würde in dem, was zu guter Regie„rung der Kirch, zu welcher er etwa möchte erhoben werden, dienlich „seyn kann."] Der muß in der That ein recht unruhiger Schwindelkopf seyn, der sich so leichterdings schrecken und stöhren laßt von Folgen eines Versprechens, deren Vollziehung zu gleicher Zeit von einem halb unmöglichen Zufall und von einem so heldenmüthigen Opfer der

Eigenlieb abhangt. Allein was thut nicht eine Paßion? Alles ist ihr gut genug, wann sie nur ihre böse Absichten bewirken kann, sie ist wie jene fabelhafte Schreckbilder, deren Amt und Freud ware die Menschen zu quälen; was sie nur berührt, ist schon mit ihrem Gift angesteckt. Aber noch ein Glück ist es, daß diese allgemeine Ruhestöhrerinn nicht alles, was sie gern wollte, unter die Füß bringen kann. Wir haben gesehen, daß eben dieses Gelübd, welches sie als ein verdächtiger Geheimnuß volles Werk hat beschnarchen wollen, ein rechtes Meisterstuck ausnehmender Klugheit sey. Laßt uns nun auch sehen, ob die drey andere Gelübd, welche die Jesuiten mit allen Ordensgeistlichen gemein haben, wie diese blinde Paßion vorgeben will, verdächtige und betrügerische Versprechen seyen; ob ein einbilderischer Schwindelgeist Vater davon, und die unsinnige Schwärmerey ihre Mißgeburt seye; ich mache den Anfang mit dem

§. V.
Gelübde der Armut.

Auf das beständige Ruffen und Schreyen, daß die Jesuiten unendlich reich seyn sollten, haben sich viele so tief in Kopf gesetzt, es müßten ungeheure Schätz bey diesen Patribus verborgen seyn, daß sie das Gegentheil nicht anderst als ein Meerwunder oder Fabel ansehen. Und ich behaupte dannoch, daß sie sich kümmerlich ernähren, und, ohne jemand doch zu Laste zu seyn, in Armut leben. Ich habe mehr als eine Prob solches überzeugend zu erweisen; hoffe es auch so darzuthun, daß die Jesuiten-Feind sollen gezwungen seyn ihr Institut mit Lobserhebungen zu bewundern, als welches, da es die Armut vorgeschrieben, auch seine Jesuiten dieselbige nach ihrem ganzen Innhalt auszuüben gelehrt hat.

Die Armut ware in den Augen Ignatii in so großem Werth, daß er sie nicht anderst nannte [„ als eine feste Maur und Bollwerk des geist„ lichen Lebens; “] er befihlt sie als [„ eine Mutter zu lieben, und sie in „ ihrer vollkommnen Reinigkeit zu erhalten; “] die Constitutionen treiben diese Schuldigkeit so weit, daß sogar verbotten ist, wegen solcher auch die geringste Aenderung in dem Institut vorzunehmen, [„ es wäre dann „ Sach, daß man für rathsam hielte, sie noch mehr einzuschränken. “] Endlich aus Beysorg, man möchte diese Schuldigkeit außer acht lassen, ist sie sogar in das einfache Gelübd der Professen mit eingeschlossen worden, wo es heißt: [„ ich werde auf keine Art handlen, noch jemal ein„ willigen, daß in den wegen der Armut von den Constitutionen vorge„ schriebnen Verordnungen eine Aenderung gemacht werde, es wäre

„ dann

„ dann Sach, daß wegen billigen Ursachen die Umständen erfoderten, „ diese Armut noch in engere Schranken zu setzen.“] Aus diesen der Armut JEsu Christi so gemässen Absichten ist es, daß die Profeßhäuser pur von Allmosen leben, die Geistlichen darinn wechselweiß von Hauß zu Hauß bettlen müssen; deswegen sind weder Opferstöck in ihren Kirchen, noch Stiftungen wegen einigen Aemtern, noch Einkünften für die Sacristey, noch Allmosen für die Messen bey ihnen gemäß jenen Worten des Evangelii: [„ gebt ohne Vergeltung wieder, was ihr ohne solche empfangen habt.“] Dieses sind nun jene Menschen, welchen man die von der H. Hildegardis gethane Prophezeyhung zueignen will, welche zu den Sündern sagen sollen: [„ gebt uns, und wir werden für euch „ betten.“] Aus eben dieser Ursach ist es, daß alles Weißgezeug, und alle andere zum täglichen Gebrauch eines jeden dienliche Sachen allen gemein sind. Aller Eigenthum ist in der Uebung da so unbekannt, daß die Jesuiten nicht einmal die beständige Nutznießung solcher Ding sich anmassen können; man könnte viele Häuser nennen, wo nicht einmal soviel Mäntel als Personen zu finden sind; daß also die Zahl der Ausgehenden sogar durch diesen freywilligen oder abgenöthigten Mangel eingeschränkt ist; kennt man wohl in Frankreich einen Orden, welchen die Armut so weit gebracht?

Nach der Beschaffenheit des Profeßhaus zu Paris muß man andere nicht beurtheilen; Ludovicus XIII hat diesem durch seine Freygebigkeit erbauten Haus gegen dem Willen der Jesuiten eine Ausnahm von dieser Regel beygelegt wissen wollen; er meynte, daß es seiner königlichen Ehr zu nahe gienge, wann dieses ewige Denkmal seiner Gottseligkeit, das Heiligthum der Armut werden sollte. Doch konnte er von den Jesuiten nicht erhalten, daß sie einige Stiftungen darinn angenommen hätten; dann durch dieses hätte der König mit einer Hand ihr Haus bereichert, mit der andern aber ihr Institut übern Haufen geworfen; er begnügte sich also mit dem, daß die Jesuiten von seiner Hauptstadt nicht, wie sie es zu Rom, und anderstwo thun, bettlen sollten. Dieses Unterhaltungsmittel aber zu ersetzen, hat Ludovicus XIII seinem und der Königinn Beichtvater wie auch seinen Predigern gewise Einkünften ausgeworfen. Zu dieser recht christlichen aber unzulänglichen Beyhilf kommen noch die Allmosen der französischen Geistlichkeit, und was einige durch ihre gelehrte Arbeiten rechtmäßiger Weiß verdienen; gemeine Kleydung, gemeine Nahrung, gesparsame Lebensart, und eine bis zur Entziehung der Nothwendigkeiten getriebene Wirthschaft machen das übrige aus. Dieses ist jene unschuldige List, der man sich bedient mehr als 60 Personen zu erhalten. Die Mittel dazu sind gering; allein die Gewohnheit sich mit wenigem zu

begnü-

begnügen; ersetzt alles: bene est, cui DEUS obtulit parca, quod satis est, manu.

Bishero hab ich nur geredet von der Armut der Profeßhäusern; ich habe mich aber auch schon darauf versehen, daß man mir die reiche Stiftungen der Collegien vorwerfen wird; allein wann die Gegner das Institut gelesen, oder dessen rechten Verstand begriffen hätten, so brauchte ich ihnen solchen Einwurf gar nicht zu beantworten. Die den Jesuiten vorgeschriebne Armut schließt im geringsten nicht aus die Stiftung der Collegien; diese können liegende Güter besitzen, Einkünften haben, jährliche Zinnsen annehmen, sie können es, ohne daß ihre Armut deswegen beeinträchtiget werde. Ja wann die Jesuiten daurhaft bleiben und dem Publico nutzlich seyn sollten, müßte man ihnen solche Stiftungen wünschen. Ignatius da er einen Theil seiner Gesellen zur Auferziehung der Jugend gewidmet, sahe vor, daß sie ihrem Amt wohl vorzustehen keine Zeit übrig haben würden; die geistlichen Uebungen, die Schullehr, das besondere Studiren, die darauf nöthige Ruhe nehmen den ganzen Tag hinweg, wann hätten sie dann sollen bettlen gehen? Wahrhaftig einige Augenblick in solchem Dienst tragen nicht viel ein, die fromme arme Mendicanten, welche von diesem allein leben müssen, können die beste Auskunft davon geben. Und wie wäre es wohl möglich gewesen, daß die Schullehrer zu gleicher Zeit vor den Häusern mit dem Bettelsack, und auf den Kanzlen mit den Schriften stehen, auf den Strassen und zugleich über den Büchern schwitzen, wechselweiß bald einen Professorem, bald einen Wein- und Brodsammler abgeben sollten? Der kluge Stifter der Jesuiten hat also ganz weißlich die Scholasticos dieser freywilligen Dienstbarkeit enthoben, ohne deswegen sie von dem Gelübd der Armut loszusprechen; dann gleichwie man mitten in der Armut reich seyn kann, also kann man ebenfalls arm seyn in mitten alles Ueberfluß, wiewohlen dieser die Jesuiten nicht viel beunruhigen wird. Sollten sie aber auch recht ansehnliche Güter besitzen, so könnten die Glieder dieses reich gewordnen Ordens dannoch die evangelische Armut ganz wohl ausüben: die unordentliche Neigung ist, welche sündhaft, die Enthaltung aber, welche tugendsam macht. Uebrigens ist nichts billiger, als daß jeder von seiner Arbeit lebe, die Jugend aber unterweisen, sie auferziehen, ist es keine harte und Nahrungswürdige Arbeit? es wäre sogar eine Gattung einiges Widerspruchs gewesen, aus einer gar zu gewissenhaften Zärtigkeit den Collegiis verbieten wollen einige Eigenthums-Güter zu besitzen, da man indessen zugiebt, daß die Scholastici bey ihren einfachen Gelübden wieder in den Besitz der von ihren Eltern hinterlassnen Erbschaft können zuruckkehren. Nein? das Gelübd der Armut kann gar wohl bestehen mit den Stiftungen der Collegien,

gien, und sind diese der auch nach aller Schärfe genommnen geistlichen Armut gar nicht zuwider.

Worinn bestehen aber endlich die Reichthumen der Jesuiten? an was erkennt man sie? ihr gespahrsame Nahrung und Lebensart sind wenigstens keine Anzeigen davon; oder sollte man solche folgern wollen aus ihren vielen Herrschaften, großen Vieheheerden, Wäldern und Weinberg? will man sie suchen in ihren Kirchen? Ich habe von der jetzigen Welt noch eine beßere Meynung, als daß ich glauben sollte, daß sie diese Kirchen-Gewand und Kostbarkeiten als eben so viele in die evangelische Armut gemachte Scharten ansehen wollte; das wäre eben so viel, als die Herrlichkeit des Haus GOttes beneiden wollen. Uebrigens sind die Kirchen der Jesuiten, welche von den Königen, Bischöfen, oder Städten nicht auferbaut worden, die Frucht und das Werk ihres sorgfältigen Eifers und haußhälterischen Gespahrsamkeit; und die Societät kann mit größerm Fug als andere mit dem Propheten sagen: Ecce in paupertate mea præparavi impensas domus Domini.

Sollte man wohl diese Reichthum nach der Größe einiger ihrer Häuser abmessen, diese Steinhäufen für eben so viel Goldklumpen ansehen wollen? Diese für die Musen errichtete Gebäude sind eben so viele von den Königen, Provinzen und Städten aufgebaute Denkmal ihres Großmuths und Freygebigkeit; zudem sind unter diesen sehr viele, welche mehr die Armut der Jesuiten dermalen, als die Hoheit ihrer Stifter anzeigen. Die meiste von diesen großen Gebäuden sind unbewohnliche Häuser. Man wird mir auch leichtlich eingestehen, daß solche Steingruben kein sicheres Merkmal großer Reichthumen seyen, sonst müßte man auch zugeben, wie es dann in Wahrheit auch also ist, daß zehen Benedictiner-Abteyen in Frankreich viel reicher als die ganze französische Jesuiten-Assistenz seyn. Will man mir vorwerfen die königlichen Stiftungen, die mit den Collegiis vereinigte Beneficia, die von der Clerisey und von den Städten bestimmte Enkünften; so sind diese so fett nicht, wie man sie macht. Die Paßion vergrößert sie um die Begierden andrer nach solchen mehr zu erhitzen. Die Rechnung zeigt ihren geringen Ertrag und die Unbilligkeit sie zu beneiden.

Ich lege hier vor einen Satz, welcher eben so klar als ein mathematischer Beweiß seyn kann. In dem Königreich sind ungefehr vier tausend Jesuiten; stelle man ihnen einen Pachter, der die Zinnsen von dem, was jedes Collegium schuldig ist zu bezahlen, übernemme; welcher jedes Haus in Tach und Fach zu erhalten, nöthigen Hausrath anzuschaffen, die Steuren, und andere dergleichen Auflagen zu tragen sich verpflichte, indessen aber nur hundert Thaler jährlich für jede Person, das ist, überhaupt viermal hundert tausend Thaler abzahle, und ich verspreche ihm,

daß die Jesuiten alle ihre Güter, Besitzungen und Einkünften auf so viele Jahr, als er nur will, ihm pachweiß überlassen sollen. Dieses bitte ich mir nur aus, daß man ihne den auf Befehl des Königs, den von seinem Staatsrath ernannten Commissarien eingegebnen wirklichen Zustand der Jesuiten-Einkünften nicht einsehen lasse. Jene, welche die Reichthum der Jesuiten so groß machen, müssen ohnehin ein beßere Känntniß von selbigen haben, als daß sie nähere Erläuterung davon einzuholen nöthig hätten. Wohlan probiren sie diese Verpachtung, ich fodere sie alle miteinander dazu auf; sie sollen ferner weder Rechnung abzulegen, noch Extracten daraus einzugeben verbunden seyn. Da man nun von Seiten der Jesuiten solches anbietet, auch herausfodert, wird man sie wohl als eine reiche Gesellschaft ansehen wollen? Sind hundert Thaler zu viel einen Geistlichen in Kost und Kleidung zu unterhalten, ihm die Nothwendigkeit anzuschaffen?

Man redet stark davon, daß man ihnen die Schulen nemmen wolle, verschiedene Winkelschriften verkündigen es, und legen sogar schon bey einen neuen Lehrentwurf; Leut genug, sagt man, bieten sich an die Stellen der Jesuiten zu ersetzen. Ich glaube es von Herzen gern; ihr Will ist gut, werden sie aber auch umsonst und um nichts lehren wollen? werden sie um hundert Thaler anderstwohin ziehen wollen? Nein? das Pflaster zu Paris ist mehr werth, als daß man es um so schlechten Gehalt verlassen wollte. Allein nur überall den Trotz bieten wollen, ist nicht erwiesen, daß die Jesuiten so reich seyn sollen, und ich biete dießfalls noch einmal Trotz den Jesuitenfeinden, und behaupte zugleich, daß die Jesuiten in der That arm seyen.

Wollt ihr Splitterrichter die Prob dessen mit Augen sehen, so geht einmal in jenes große Collegium, welchem einer von euren größten Königen seinen Namen hat beylegen wollen, und welches ihr wegen solchem höchstens noch in Ehren halten solltet. Durchstreicht diesen weitschichtigen Hof, dessen Mauren noch von den tiefsinnigen Lehrsätzen eines berühmten Maldonati erschallen; gehet in die Kammer eines jener Gelehrten, welche dem Reich der Wissenschaften so viel Ehr gemacht, und die christliche Welt so ruhmwürdig erleichtet haben, eines Sirmond, eines Petavii, eines Bourdaloue, eines la Rue; ihr werdet darinn finden jenen Frommen und Gelehrten mit seiner angenehmen und Lehr-vollen Critik jedermann ergötzenden Journalisten, den von euch so titulirten Bruder Berthier, welchen eure Väter bis in Himmel erhoben hätten, und eure Uhrenkel einstens wünschen möchten. Ein sehr enger Gang führet zu dem innersten Gemach dieses christlichen Philosophen; er wohnt zwar nicht in einem Faß, doch ist seine Wohnung nicht viel größer; neun Schuhe in das

das Geviert machen den ganzen Saal seines Lycäi aus; zwey dünne Riegelwänd söndern ihn von seinem Nachbar ab; allerhand Bücher bedecken anstatt der Tapeten diese nicht gar zu feste und durchsichtige Mauren; er wohnt da im Winter ohne Feur, im Sommer ohne Fenster-Vorhäng; ein Lehnsessel von Strohe mit nur einem Armb, ein Stuhl ohne Lehne, ein mehr als Baucis und Philemonskrummer überall wankender Tisch; ein schmahles Bett, in welchem er sich ohne Gefahr heraus zu fallen oder anzustossen nicht wohl strecken oder wenden darf, sind sein ganzer Hausrath: curta supellex. Da ist es, wo dieser berühmte Schriftsteller, dieser gelehrte und zugleich demüthige Mann, dieser gottesförchtige Philosoph, dieser Tadler ohne alle Gall, dieser Richter ohne alle Partheylichkeit, dieser Bücherschreiber ohne Ehrgeitz unter seinen Schriften begraben, bey dem Licht einer Ampel die Nächt zubringt euch zu unterweisen, da ihr indessen den Tag anwendet seine Zell zu untergraben. Sehet! da ist es, wo ihr müßt hingehen um wohl zu urtheilen, ob die von dem Institut anbefohlene Armut recht gehalten und beobachtet werde. Unterdessen müßt ihr euch aber nicht einbilden, als wann sie nur in der Kammer dieses Gelehrten allein ihren Sitz hätte; nein! ihr werdet kaum einen Schritt in diesem ganzen Hauß machen, wo ihr nicht neue Merkmal eines wahrhaften mit der evangelischen Armut untermengten Abgangs sehen werdet; dieses sind jene Geistlichen, auf welche, wie man vorgiebt, die heilige Hildegardis soll abgezielt haben, da sie sagte; [„sie werden „ein gemächliches und sinnliches Leben führen.“) Ein Ausleger dieser Prophezeyhung hatte vergessen, oder wollte scheinen vergessen zu haben, daß sie schon vor 300 Jahren auf seinen Orden ausgedeutet worden, und giebt sich alle Mühe sie auf die Jesuiten zu ziehen; um es leichter zu erzwingen, setzt er hinzu: [„daß sie, die Jesuiten, auf eine sehr gemäch„liche Art lebten, daß sie Hemder von feinem Leinwand zu tragen, in „guten Bettern zu schlafen, und trefliche Wein zu trinken gewohnt wä„ren.“] An was dachte doch der P. Serry, da er uns seinen ehrwürdigen Lanuza als einen Sehenden hat wollen aufbinden? Die Augen dieses angeblichen Propheten müssen mit einem groben Fell benebelt gewesen seyn, daß er nicht gesehen, was die Jesuitenfeind doch selbst an ihrem keineswegs zarten Unterhalt beobachtet; ihre Mäßigkeit in der Kost, ihre harte Lebensart, ihr ungemächliche Ligerstatt, ja alles bey ihnen legt genug vor Augen, und zeigt wie arm sie leben. Da ich euch aber vorzüglich zu dem Bruder Berthier geschickt, ware es meistentheils euch den Weg nicht allein angenehm, sondern auch nutzlich zu machen nach dem Gebrauch der alten Griechen, welche (wann man anderst die heutig Franzosen mit einem sowohl gearteten Volk vergleichen darf,) die in Aegypten

wohnende Philosophen ehemalen besuchten, von diesem Besuch aber mit ganz vernünftigen Gesinnungen, aufgeheitertem Geist und vergnügten Herzen zuruckkamen.

Da nun die Armut der Profeßhäusern von sich selbsten erhellet, als welche keine einzige Stiftung, Güter, und darauf haftende Einkünften besitzen können; die Armut der Collegien aber durch die That und Erfahrniß genugsam bewiesen ist; als der Stiftungen, welche ehemals zum nöthigen Unterhalt zulänglich gewesen, dermalen aber, weilen mit der Erhöhung des Gelds auch in gewiser Maaß der Preis der zum menschlichen Leben nothwendiger Sachen gestiegen ist, nicht mehr hinreichend sind; so bleibt nichts mehr übrig als von den Gütern der Mißionen zu sprechen; und vermuthlich ist es auch da, wo die Passion gleichsam hinter ihrer Verschanzung mich erwartet. Laßt sehen, ob ich nicht mit Beyhilf der gesunden Vernunft auch diesen Feind unter die Füß bringen könne.

Der Eifer Ignatii kennte weder Schranken noch Maaß; die ganze Welt hatte er zum Augenmerk; er wollte, daß die apostolische Arbeiten seiner Gesellen von einem Weltend zu dem andern sich verbreiten sollten; die in seinem Institut dießfalls ihnen gegebene Unterweisungen sind ein Denkmal eifrigster Lieb, und die Sprach klugster Weißheit. Man lese nur das von den Mißionen darinn handlende Capitel, und man wird sehen, wie heftig Ignatius von Lieb GOttes und des Nächsten gebrennt, wie wundersam er in seinen Einrichtungen von der ewigen Weißheit seye geleitet worden. Alles ist darinn höchst vernünftig, alles fähig einen Eifer für die Ehr GOttes und das Heil des Nächsten einzuflösen. Die Societät, welche dazumal kaum anfienge, konnte sogleich nicht mit vielen Arbeitern den Weinberg des HErrn bestellen; die Anzahl ware gering, und diese wenige neue Apostel, indem die Liebe der Christen noch nicht völlig erkaltet ware, durchliefen nach dem Rath ihres göttlichen Lehrmeisters ohne Säckel, ohne Stab die ganze Welt, ohne daß sie sich wegen dem Mangel nöthigen Lebensunterhalt hatten zu förchten gehabt. Nachdem aber durch eine heilige Eifersucht die Zahl der aus verschiednen Orden sich zeigenden Mißionarien zugenommen, die Freygebigkeit aber christlicher Herzen abgenommen, mußte man nothwendiger Weiß bedacht seyn diesen Arbeitern in so wilden Ländern und bey Nationen, welche sie manchesmal sehr ungern sehen, nöthigen Unterhalt anzuschaffen. Von selbiger Zeit an hat die Societät Stiftungen anzunemmen angefangen, ohne daß sie deswegen dem Institut einigen Zwang angethan. Ignatius hat solche nicht verbotten, weilen er vorgesehen, daß man solcher zu seiner Zeit wurde benöthiget seyn. Unsere König als erstgebohrne Söhn der Kirch und allerchristlichste Monarchen haben dießfalls sonderbar den

Ruhm ihres gottseligen Eifers verewiget, da sie zum Behuf der von den französischen Jesuiten bey den Unglaubigen in Griechenland, bey den Abgötterern in beyden Indien errichteten Mißionen viele geistliche Pfründen angewiesen; sie liessen es bey dieser Wohlthat nicht bewenden, sondern haben überdas noch jährliche Einkünften dazu bestimmt, welche auch bey den größten Nothdringlichkeiten des Staats niemal haben können zuruckgehalten werden; dieses so löbliche Beyspiel unserer Königen hat den Eifer vieler andern entzündet auch das ihrige zur glücklichen Fortpflanzung des Evangelii beyzutragen; sie haben zum Unterhalt derjenigen, welche den Glauben JEsu Christi bey den wildesten Völkern einzupflanzen sich beeifert, einige Summen vorgeschossen, welche eine vorsichtige Haußhaltung geltend gemacht; eine unbesonnene dumme Verwaltung aber vereitelt hat. Ich würde nur halb den fürwitzigen Leser ein Genügen leisten, wann ich ihm von den Einkünften der Mißionen Rechenschaft geben, nicht aber zugleich melden wollte, was zu ihrem Verfall Anlaß gegeben.

Die Mißionen von Martinique haben mit andern nicht gleiche Beschaffenheit, da der König von diesem Theil der neuen Welt vollkommener Herr ware, hatte er nebst den beträchtlichen Einkünften, so er den dasigen Mißionarien angewiesen, auch noch die Erlaubniß ertheilt einen gewisen Strich Lands anzubauen, und dieses ist, was man allda die Concessionen nennt; man muß sich nicht einbilden, als wann nur die Jesuiten allein dergleichen hätten; die Dominicaner zu St. Dominique sind um ein zimliches an solchen reicher als sie; und den Capucinern sogar selbst ist noch nicht eingefallen, daß ihre wiewohl geringere wirkliche Güter, oder beßer zu sagen Nutznießungen allda ihrer auf allen Eigenthum verzeihenden Profeßion entgegen wären.

Die Mißion von Martinique hat es so weit gebracht, daß ihre Einkünften ungefehr bis auf fünf und dreyßig tausend Gulden französisch Geld gestiegen sind. Dieses Geld ware ohne Zweifel zulänglich, die hin und her zerstreute Mißionen, so dieses Haus zu unterhalten hatte, zu bestreiten. Indessen ware es nicht zu viel, wann man eines Theils betrachtet die allda herrschende Theurung aller zum menschlichen Lebensunterhalt nöthigen Dingen, andern theils aber die mehrere Miß- und Fehljahr in der Ernde, die öftere Kriegsverheerungen, die durch Schifbruch mehrmal verunglückte Lebensmittel, und dergleichen widrige Zufäll mehr, denen alle Eyländer unterworfen sind, erwegen will. Alle Insulaner werden mir dießfalls recht geben, daß ich nicht zu viel gesagt.

Ehe ich mich aber weiter einlasse in diese und dergleichen zu unserer Sach gar nichts thuende Umstände, ist vorläufig zu wissen, daß die Güter oder Einkünften keiner einzigen Mißion zu einem andern Gebrauch,

als zu welchem sie eigentlich gestiftet sind, von ihren Obern können verwendet werden. Es hat mit diesen die nämliche Bewandniß als wie mit jenen der Collegien. Das Institut verbietet ausdrucklich den Profeßhäusern auch nur das geringste von solchen Einkünften sich zuzueignen; mißbrauchen nun die unmittelbare Vorsteher solche Stiftungen, so ist es gröblich gefehlt; allein ein Fehler, welcher nur der einzlen fehlenden Person, nicht aber dem ganzen Orden zu Last kann gelegt werden.

Da die Einkünften der Mißionen in Griechenland und in Indien nicht wie die in Martinique beschaffen sind, indem das Einkommen dieser letztern nicht allein in den so genannten Concessionen, sondern auch noch in andern theils von den alten Stiftungen herrührenden, theils durch gute Wirthschaft erspahrten Renten bestehen; so disponirt auch jede Mission nach erheischenden Umständen über ihre eigene Einkünften; nur hat eine jede einen Generalprocurator zu Paris, welcher die Correspondenz mit ihnen unterhaltet, den Vorrath der einen Mißion verkauft, die Einkünften der andern erhebt, die eingegangene Gelder an ihren bestimmten Ort spedirt, hauptsächlich aber die gehörige Mittel ausfindig macht, neue evangelische Arbeiter für die Mißionen anwerben, und mit dem nöthigen zur Reiß und Unterhalt versehen zu können. Dieses nun ist der Ursprung, dieses die Verwaltung und eigentliche Bestimmung der Einkünften, welche den Jesuiten-Mißionen zugehören.

Niemand hatte sich bis hieher wegen solchen jemal beklagt, da der Unglückstern der Societät gewollt, daß ein Jesuit zum Obern der Mission in Martinique ist ernennt worden, welcher in verbottenes Gewerb und Handelschaft, wie man vorgiebt, sich zu viel vertiefte. Uebrigens wann ich ein Gewerb nenne, was er widriges gegen sein Institut und die Absichten seiner Obern soll unternommen haben, so muß man sich deswegen nicht gleich einbilden, als wann er einen ordentlichen Handel getrieben hätte; man zweifelt nicht ohne Grund ob sein Betragen solchen Namen verdiene; dann den übrigen Vorrath von Lebensmittel verkaufen, ist ein allen denen, so liegende Güter haben, gemeines Recht; solche in Frankreich überführen lassen, ist eine Nothwendigkeit für alle Innwohner in Martinique; ein Schif damit befrachten, wann man zu einer vollständigen Ladung genug hat, ist nicht sowohl eine Art der Handlung, als häußliche Wirthschaft.

Man will sagen, als wann der Superior von Martinique an diesem sonst erlaubten Handel sich nicht gehalten, sondern ein unendliches mit großem Schleichhandel untermengtes Gewerb solle getrieben haben. Wo ist aber die Prob und Anzeig davon? erwiedern die Jesuiten; ist es mit den liegenden Gütern, welche er dieser Mißion angeschaft, und dadurch

ins Verderben gestürzt hat? ist es mit baarem Geld, welches er in Frankreich soll übermacht haben? wo man aber von ihm, wie der ganzen Welt bekannt, nichts als eine Menge protestirter Wechselbrief gesehen? treibt man deswegen Gewerb, wann man den übrigen Vorrath verkauft? ist ist man darum ein Handelsmann, wann man mit zu versilberenden Gütern Schif befrachtet? so sprechen viele Jesuiten. Sie hielten ihn für strafmäßig, aber nur allein wegen der übertriebnen Eifersucht es den Dominicanern bevorzuthun. Diese haben in Martinique fünfzig tausend Gulden Einkommens, die Jesuiten beyläufig nur fünf und dreyßig tausend; und sie bildeten sich ein, daß ihr Oberer nichts anders suchte, als jenen an Reichthum und Einkünften gleich zu werden, und also auch desto leichter in den apostolischen Verrichtungen sie zu übertreffen. Sie haben auch anfänglich in der Aufführung ihres Obern nichts zu tadlen gefunden, als die gar zu große Begierd sich ohne Noth, ohne Geld, ohne Vernunft in einer neutralen Insel Dominique zu bereichern. Ich aber bin nicht gesinnet den P. la Valette ganz zu entschuldigen. Er hat durch sein unvorsichtiges Unternehmen seinem ganzen Orden geschadet, welcher deswegen seufzet, und harte Verfolgungen leyden muß gegen alles Verschulden, indem er von allem nichts wußte. Er hat gehandelt gegen sein Institut, und durch seine Unvorsichtigkeit seinen ganzen Orden in Gefahr gesetzt, seine Mitbrüder in Frankreich völlig zu grund gericht. Ihre beste Häuser sind verschuldet, ihre geringe Einkünften mit Arrest beschlagen; man nimmt ihnen alles, was sie haben; man beneidet ihnen, was sie auch nicht haben; und über das, als wann noch nichts wäre sie in die gröste Armseligkeit und Elend versetzt zu haben, will man sogar ihren Stand und Orden selbst ihnen entreissen; könnten sie wohl härter auch unter den Canibales tractirt werden? und dieses sollen doch die so entsetzlich reiche Leut seyn! wo haben sie dann ihre Schätz, was thun sie mit? haben sie selbige unter die Erden verscharrt wie die zinnsbare Fürsten des Großmogol, warum suchen sie selbige nicht mit ihnen wieder hervor sich dermalen zu retten? es wäre ja jetzt die höchste Zeit sich diesen verborgnen Schatz zu Nutzen zu machen; sollten sie wohl so dumm seyn, daß sie das Zuruffen der Vernunft nicht verstehen sollen: Facite vobis amicos de mammona iniquitatis. Allein umsonst sind alle diese Reden; sie sind arm kraft ihrer Regel, sie sind auch arm in der That selbst; der einzige Trost, der ihne nach all diesem übrig bleibt, ist, daß sie in Wahrheit sich untereinander trösten können mit jenem, was der alte Tobias seinem Sohn zugesprochen: Pauperem quidem vitam gerimus; sed multa bona habebimus, si timuerimus DEUM. [„Wir

„füh-

„ führen zwar ein armes Leben: aber wir werden viel Guts haben, wann „ wir GOtt förchten.“]

Ich könnte wirklich hier schliessen, wann ich nur die gefaßte Vorurtheil zu bestreiten hätte; allein der wilden Passion, welche keine Vernunft anhört, das Maul zu stopfen, muß man ein übriges thun; ich verweise sie also auf jenen Aufsatz, welchen die Jesuiten auf Befehl des Königs von ihren Einkünften den aus seinem Staatsrath verordneten Commissarien eingegeben haben. Entweder muß man ihn als wahrhaft glauben, oder als falsch erweisen; erweißt man, daß er nicht aufrichtig gemacht, so kann man mit allem Recht die Jesuiten ansehen als Leut, welche unter dem äußerlichen Schein einer vorgeschützten Armut einen wirklichen Ueberfluß und Reichthum verborgen halten; bis dahin aber kann man ihnen ebenfalls nicht abschlagen die schriftliche Versicherung, daß die Einkünften bey vielen ihren Häusern nicht zulänglich, und bey den bestens gestifteten Collegiis kaum mittelmäßig seyen. Diese einzige und letzte Prob meines Beweiß ist viel bündiger und überzeugender als alles verleimderische Blendwerk der Winkelschriften, welche ich beantworte.

Diese unwiederlegliche Prob ist zugleich eine kräftige Schutz- und Lobrede des Instituts, der Societät, und ihrer Glieder: des Instituts zwar, als welches so ordentlich alles eingerichtet, daß die Jesuiten in Frankreich zum Exempel, welche viermal mehr Personen unter ihnen zehlen als die Benedictiner, aber kaum die Helfte ihrer Einkünften haben, dannoch mit eben der nämlichen Wohlständigkeit wie diese allda leben, ohne daß sie des andern Guts begehrten, ihr eigenes verbeßerten, oder jemand mit Gerichtshändlen beunruhigten; es hat alles so weißlich eingerichtet, daß ungeachtet ihres wenigen Einkommens, ihre Kirchen dannoch nett und schön angeziert, ihre Sacristeyen mit Kirchen-Gewand reichlich versehen, ihre Altär wohl zugericht und mit häufigen Wachskerzen erleichtet erscheinen; ohne daß sie deswegen die Gottseligkeit ihrer Beichtkinder und anderer frommen Herzen in Contribution zu setzen. Es hat alles sowohl eingerichtet, daß obschon ihre Kost sehr mäßig und gesparsam, dannoch allzeit ehrbar ist; ihre wiewohl gemeine Kleidung allzeit gebührlich und standgemäß, ihre weitläufige Gebäu allzeit wohl unterhalten sind, ohne daß man ihnen deswegen entweder eine Ungestümmigkeit oder niderträchtige Handlungsart vorwerfen könnte. Es ist diese Prob eine Schutz- und Lobrede der Societät; welche obschon sie auf die Armut erbaut worden, dannoch sich in die Höhe gebracht, und noch erhaltet, ungeacht aller Stürmwind heftigster Verfolgungen, welche sie von Anfang ihrer Aufkunft bis auf diese Stund zu erschütteren nicht aufgehört. Es ist endlich eine Schutz- und Lobrede der Jesuiten selbst,

welche

welche nicht allein gegen das arme und mühesame Leben, welches sie führen, sich im geringsten nicht beklagen, sondern selbiges sogar noch jenen Gemächlichkeiten, welche sie in der Welt oder andern Ordensständen haben könnten, vorziehen.

Umsonst ist dann, daß die blinde Passion durch so öftere Wiederholungen der nämlichen Sach bloß auf ihr unbesonnenes Wort die Welt bereden will, daß die Jesuiten so reich seyen; wann sie zum Beweiß dieser ihrer Aussage keine andere Prob beybringen kann als die Kirchen und Gebäude der Societät, so ist solche so unvernünftig, daß sie unter diesen Steinhaufen von sich selbsten zerfallen muß. In natürlichen sowohl als sittlichen Dingen ist ein, nach äußerlichen aber übel eingesehenen Kennzeichen abgefaßtes Urtheil oft mangelhaft, öfters aber unbillig und ungerecht; bishero aber sind die größte gegen die Jesuiten aufgeworfene Beschuldigungen pur allein auf schlechte und betrügerische Scheinzeichen gegründet gewesen, was soll man davon halten? da die Jesuiten sanftmüthig, höflich, mitleydig, und liebreich sind, da sie suchen [„allen alles „zu werden"] nach dem Rath Pauli, [„um alle JEsu Christo zu ge„winnen;"] so schreyt man sie offentlich aus als Verkehrer und Verfälscher seiner göttlichen Sittenlehr; man deutet sogar auf sie die Wort des Propheten: daß sie Menschen wären, so den Sündern Hauptküssen unterlegten, sie auf solchen ruhig einzuschläfern. Ist wohl etwas ungeschickters? Haben die Jesuiten ein schönes Gebäu, welches ihnen nicht einmal die Mühe gekostet zu begehren: so begierig ware man sie in den Städten des Königreichs zu haben; so braucht es weiter nichts; die Passion darf nur ein paar bissige Wort durch ihre giftige Zähn hervorzischen, und tausend und tausend einfältige dumme Köpf verwandlen schon diese Stein in lauter Goldstangen. Will man den Ungrund all dessen durch die That selbsten erwiesen sehen, so gehe man nur selbst in ihre Collegia, wo, wie man der Welt vorschwätzen will, alle Reichthum beyder Indien verschlossen seyn sollen; sie stehen täglich jedermann offen; allein was für Schätz wird man da finden? Eine bescheidene Mäßigkeit in der Kost und andern Verpflegungen, unsträfliche gute Sitten als unabsönderliche Gespanninen der evangelischen Armut machen all ihr Gut und Reichthum aus; ein Schatz, welchem weder der Rost jetziger Weltart hat schaden, noch von welchem die Motten der Lästerungen jemal etwas haben abnagen können. Ob es nun aus Gemüthsmäßigung oder Unvermögen des Gewalts geschehen, daß man nichts weiters endeckt, wird die gesunde Vernunft selbst als Richterinn entscheiden. Jene, so von der ihnen von GOtt verliehenen Vernunft einen Gebrauch machen wollen, werden wenigstens einge-

stehen, daß ein dem Feind abgenöthigtes Stillschweigen in dergleichen Umständen eine überzeugende Prob seiner falschen Vorwürf sey.

§. VI.

Gelübde der Keuschheit.

Ich könnte völlig von diesem Gelübd stillschweigen, allein die Ehr des Instituts und die ausnehmende Weißheit dessen Urhebers erfodern es wenigstens in etwas zu berühren. Alle vor den Jesuiten hergegangene Ordensständ haben jederzeit diese englische Tugend als das Fundament und die Vollkommenheit aller andern Tugenden höchstens anbefohlen; der H. Ignatius ware der erste, der sie in ihrer vollkommnen Reinigkeit zu erhalten gewise Regel vorgeschrieben; man darf nur lesen den von dem Institut den Beichtvätern gegebnen Unterricht; die Vorsorg darinn ist schier auf das höchste getrieben. Er will, daß der zu einer kranken Weibsperson, sie Beicht zu hören, beruffene Jesuit, soviel der Ort immer zulasset, niemal allein bey ihr sich finden solle; er befiehlt, daß er einen Gesellen habe, welcher sich so weit von ihm entfernt halten solle, daß er nichts höre; doch auch so nahe bleibe, daß er alles sehen könne. Hat wohl ein Ordensstifter vor dem H. Ignatio dergleichen sonderbare Umständ jemal berührt? er will, daß die seinige ihre Sinn im Zaum halten, die Augen vor gefährlichem Gegenstand, die Ohren vor ungebührlichen zweydeitigen Worten, ihre Zung vor allem unordentlichen Gespräch jederzeit bewahren sollen; daß sie überall ein gewise Eingezogenheit in ihrer Stellung, eine züchtige Bescheidenheit in ihrem Gang, ein sittsames Wesen in ihrem Betragen sollten sehen lassen; daß sie mit Ausschliessung alles freyern Umgangs untereinander und gegen sich selbst jederzeit eine gewise Gattung Ehrerbietung zu erhalten suchen sollten. Er wollte endlich, daß die Reinigkeit seiner Gesellen jener der Englen gleichen sollte. Wann nun einer Seits schwache Menschen aus eignen Kräften sich nicht auf einen so hohen Grad der Reinigkeit schwingen köñen, andrer Seits aber man bey den Jesuiten dießfalls keinen Tadel oder Fehler auszustellen findet; so muß in der That die Maaß ihrer von oben herab empfangener Gnaden viel reichlicher als bey vielen andern gewesen seyn, indem zur Zeit, wo die Höll überall Feind von aller Art und Stand gegen sie aufgewickelt; wo man ihnen die abscheulichste Laster aufdichtet, wo man Todte zum Leben erwecken will die Lebende zu verklag n, wo man den Kindern die Fehler der Eltern [„ bis in das dritte und vierte Menschenalter "] gern möchte zugedacht sehen, wo endlich die Passion in dem Herzen einer sonst so höflich n

und wohlgearteten Nation alle gute Gesinnungen der Billigkeit, Scham- und Menschenlieb erstickt und völlig erlöscht hat, dannoch niemand noch die Reinigkeit der Sitten dieser sogenannten Verfälscher der Sittenlehr boßhafter Weiß anzuzapfen sich erfrecht hat. Oder sind die Jesuiten vielleicht nur gegen sich allein so scharfe Zuchtmeister, für andere aber gelinde und verderbte Sittenlehrer? Wahrhaftig sie wären nach jetziger verkehrten Weltart zu reden, die größte Narren von der ganzen Welt! nein! erweise man zuvor, daß ihr eigene Lebensart nichts nutz und gottloß seye, ehe man uns bereden will, daß sie dergleichen an andern sollten guthei-ßen; bis dahin aber wird indessen die vernünftige Welt die Jesuiten allzeit erkennen als eine Gesellschaft von Geistlichen, welche nach dem Rath des Apostels und zufolg ihres Gelübds ungetadelt leben in castitate & scientia [" das ist, in Keuschheit und Wissenschaft. "]

§. VII.

Gelübde des Gehorsams.

Eben so getreu sind die Jesuiten auch gegen das Gelübd des Gehorsams; ja! man förchtet, sie wären es nur zuviel, und will sogar gegen alle Grundreglen der Vernunft ihren einem rechtmäßigen Obern geleisteten Gehorsam in Verdacht ziehen; was thut der Haß nicht! nihil enim tam sanctum, tamque solemne, quod non odium vituperare aut suspicari audeat. So unnatürlichen der Menschlichkeit, der Nation, dem Christenthum, allen Ordensständen so schimpflichen Verdacht zu vereitlen, braucht es nichts, als nur zu überlegen, daß die Jesuiten Menschen, Franzosen, Christen, und Geistliche seyen. Sie sind Menschen, warum soll man ihnen ohne allem Grund Absichten zumuthen, vor welchen die Natur selbst ein Abscheuen hat? Sie sind Franzosen, man kann ohne Ungerechtigkeit ihnen nicht absprechen jene Gesinnungen, welche man andern vielleicht nur gar zu freygebig beylegt. Sie sind Christen, die Religion, zu der sie sich bekennen, lehrt sie, ihren König und Vorgesetzten zu lieben. Sie sind Geistliche, kann man wohl vernünftig glauben, daß ihre Häuser nichts als Mördergruben, sie selbst nichts als verfluchte Abentheuer oder einfältige Narren seyen, die nur deswegen ein hartes Leben führen, um das Vergnügen zu haben jene, so ihnen Gutes thun, ermorden zu können? Hätte ich nicht eine blinde unbändige Passion zu bestreiten, so könnte ich mich bloß allein halten an den Folgen, welche ganz natürlich aus diesen vier Grundsätzen fließen; die Vernunft wurde auch ein mehrers nicht verlangen; allein die Feind der Jesuiten thäten sich nicht

für überwunden halten, sie wurden mir entgegen halten das Institut, dieses, wie sie sagen [„ abentheurliche und gottlose Gesatzbuch, wo der „ Schwärmgeist ein regelmäßiges Wesen bekommen.“] Laßt uns dann sehen, was es von dem Gehorsam lehret.

Es sagt: [„ daß alle sich befleissen sollen zu gehorsamen, in allen nicht „ allein nothwendigen sondern auch gleichgiltigen Dingen.“] Was die Constitutionen der Societät da melden, ist eben dasjenige, was in allen Satzungen andrer Ordensständen anbefohlen wird. Jeder Orden hat nothwendiger Weiß seine Regel und seinen Obern; man bekennt sich zu einer Regel, sie nicht zu übertretten, sondern zu befolgen; man erwählt einen Obern, nicht frey und ungebunden zu leben, sondern ihm gehorsam und unterthänig zu seyn.

Das Institut will: [„ daß, da man einem Menschen gehorsamet, „ sich GOtt unsern Schöpfer und Heyland, wegen welchem man einem „ Menschen gehorsamt, vorstellen soll:“] ist wohl an dieser übernatürlichen Bewegursach etwas auszustellen? Wollte man vielleicht lieber, daß man nur dem blosen Menschen als Menschen gehorsamte? Jene, so das Institut angreiffen, möchten gern, der H. Ignatius hätte sich in diesem Punct vergessen, sie sollten alsdann aus vollem Halß gegen die Gefahr des blinden Gehorsams, den er anbefiehlt, geschrieen haben!

Dieser heilige Stifter will, daß die seinige nicht aus Forcht, sondern aus Lieb gehorsam seyen. Dieses ist das Mittel, setzt er hinzu, ehender zur Vollkommenheit zu gelangen. Diese Bewegursach sollte billig die Jesuiten mit ihren Feinden den Jansenisten wieder versöhnen, wann es anderst wahr ist, daß diese die Lieb so hoch schätzen, als wie sie es uns wollen glauben machen.

Das Institut will: [„ daß man sich alles Ernsts zu gehorsamen be„ fleiße, erstlich dem römischen Papst, und nachgehends den Obern der „ Societät. Hoffentlich wird man sich daran nicht stossen, daß ein Franzos dem heiligen Vater gehorsamen soll! oder man verbiete auch unsern Bischöfen den Eyd, welchen sie vor ihrer Weyhung dem Papst in die Händ des Nuntii ablegen. Allein da der dem Papst geleistete Gehorsam sich über die von der Lieb gesetzte Schranken nicht erstrecken kann, soll er wohl so förchterlich so gefährlich seyn? Nein! diese behutsame Bedingniß hebt allen Verdacht auf.

Das Institut erfodert [„ eine große Fertig- und Willfährigkeit auf „ die Stimm des Obern, als wann sie die Stimm Christi wäre.“] Man gehorsamt einem Menschen, weilen man den Gehorsam GOtt durch ein Gelübde geschworen, so hat man dann GOtt sowohl in der Willfährigkeit als in dem Gehorsam selbst zum Augenmerk. Das Institut stellt

diese

diese Folge des Gelübdes den Jesuiten vor als eine Bewegursach; [„laßt „uns ihrer Stimm gehorsamen, sagt es, wie der Stimm unsers Hey„lands JEsu Christi, um so mehr, weilen wir gleichsam ihm selbsten „aus Lieb und aus Ehrerbietigkeit gegen ihn gehorsamen.“] Ein Gehorsam, welcher JEsum Christum zum Gegenstand hat, kann er wohl einem, der an JEsum Christum glaubt, gefährlich vorkommen? Den Christen ist diese Sprach nichts neues; sie ist eben so alt, als unsere Religion; [„gehorsamet euren Obern wie Christo,“] sagt ausdrucklich der H. Paulus. Aergert man sich an solchem Ausdrücke, so ist man selbst ein Stein der Aergerniß.

Das Institut will, [„daß man sich einbilde, daß alles, was der „Obere befiehlt, recht seye;] vermuthlich weilen, wann man die Billigkeit seines Befehls verdächtig hielte, man ihm zu gehorsamen nicht verbunden wäre; allein verbietet das Institut, das Gute und das Böse solchen Befehls einzusehen, und wann der Obere etwas unbilliches befehlen sollte, man gehalten wäre ihme zu gehorsamen? Nein! dann es setzt gleich ausdrücklich hinzu: [„wo man keine Sünd sehen sollte,“] welches zu mehrmalen widerholt zu lesen, wie es dann auch allda heißt: quemadmodum dictum est, es ist verdrüßig, daß jene Herren, welche neuerlich den Auszug aus den Constitutionen gemacht, diese Stell so geschwind abgebrochen, das Wesentliche vergessen haben; vermuthlich hat der gar zu lange Text solche paar Wort beyzusetzen, sie abgeschreckt, dann muthmasen wollen, daß sie mit Fleiß eine so kluge, so wesentliche Bedingniß sollten ausgelassen haben, wäre sie wegen einer abscheulichen und lasterhaften Untreu verdächtig halten.

Das Institut, da es anmerkt, mit was für einer Bereitwilligkeit man gehorsamen solle, sagt, [„daß man alles Geschäft auf seiten setzen, „auch sogar den angefangnen Buchstaben unterlassen solle.“] Und diese Willfährigkeit besser auszudrucken, vergleicht es den Untergebnen, welcher gehorsamt, einem Todtenkörper oder eines alten Manns Stock; es sagt endlich, daß der Gehorsam einigermassen **blind** seyn solle. Wohl zu merken ist, daß man in dem von den Herren gemachten Auszug diese letztere Wort **einigermassen** ausgelassen habe; vermuthlich weilen diese Einschränkung zu ihrer Absicht, nämlich solchen Gehorsam verdächtig zu machen, sich nicht schicken wollte. Uebrigens haben Leut die Wort Todtenkörper und Stock zu tadlen sich bemühet, welche weder wissen noch wollen gehorsamen. Wann es nöthig wäre zu erweisen, daß nur der Kirchen allein zustehe in pur geistlichen Materien zu erkennen, so könnte schon zur überzeugenden Prob dienen die Unwissenheit dieser weltlichen Herren, welche so geistreiche Ausdrück nicht haben begreiffen, die hohe

Sprach des Geists nicht haben verstehen können. Mein GOtt! was sollten so viele erleichtete Ordensstifter sagen, wann sie das Institut der Jesuiten, weilen es den Gehorsam anbefiehlt, als ein schädliches und gottloses Gesatzbuch vor weltlichen Gerichten sollten angeklagt sehen? Was sollten die alte Lehrer des geistlichen Lebens denken, von welchen der H. Ignatius solche Ausdrücke entlehnt, und noch gemildert hat? was sollte sagen ein H. Basilius, welcher wollte, daß seine Geistlichen in der Hand des Obern seyn sollten, [„ wie das Beil in der Hand des Holzhackers?"] Gielt ein Beil nicht eben soviel als ein Stock, und ein grobgliederiger Holzhacker ist er nicht viel gefährlicher als ein alter Greyß? Was sollte sagen ein H. Bonaventura, welcher wollte, daß um recht gehorsam zu seyn, [„ man seyn müßte wie ein Todtenkörper, welcher ohne allen Widerspruch „ sich berühren, bewegen, und forttragen laßt, wie man nur will?"] Was ein H. Bernardus, welcher den Gehorsam [„ eine glückselige Blind„ heit nennte, die das wahre Licht der Seelen bringt?] Wann dieser heilige Vater etwas in dem Ausdruck des H. Ignatii auszustellen hätte, so wäre es ganz sicher jener Zusatz einigermassen, welchen die Jesuitenfeind aus bösen Absichten in ihrem Auszug hinweggelassen haben. Was sollte sagen ein H. Johannes Climacus, wann er sehete, daß man das Institut, weilen es die Ablegung seiner eignen Meynung und Urtheils erfodert, verklagte; nachdem er gemeldet, [„ daß der Gehorsam das „ Grab des eignen Willens seye."] Was sollte ein H. Benedictus von den Christen heutiger Welt denken, welche dem H. Ignatio übelnehmen, daß er den seinigen anbefohlen habe zu gehorchen [„ mit Willfährigkeit, „ geistlicher Freud, und Beharrlichkeit;"] als welcher seine Söhn lehrte, daß [„ der Gehorsam, wann er nicht geschwind ohne Verschub, „ ruhig ohne Verdruß, frölich ohne Wiedermurren, emsig ohne Saum„ seligkeit ist, GOtt und Menschen nicht angenehm wäre?]" Die Regel des H. Columbani will, daß der Gehorsam bis in Tod gehen solle, weilen auch JEsus Christus aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater hat sterben wollen. Die Regel des H. Fructuosi erfodert das nämliche; die Regel der Cartheuser vergleicht den Willen des Geistlichen in Betreff des Gehorsams ovi occisionis; die Regel der Barfüßigen Carmeliten sagt, daß man den Befehl des Obern, wann man auch deswegen sterben thäte, vollziehen soll; die Regel des Ordens von Grammont meldet, daß der Gehorsam GOtt angenehmer seye als die Schlachtopfer.

Wann alle diese Apostel des Gehorsams sich auch über die heutige Tadler des Jesuiten-Gehorsams nicht erzürnen sollten; sollten sie wohl diese grobe Blindheit und albere Unwissenheit dieser Weltmenschen mit trocknen Augen ansehen können? Nichts bleibt auch mir übrig als solche

zu beweinen. Doch will zuvor noch die Boßheit dieser Menschen oder vielmehr ihre Gottlosigkeit an Tag legen.

Diese hatte beschlossen die Jesuiten zu stürzen, da sie aber in ihrem Betragen keinen Scheingrund dazu finden konnten, sprengten sie aus, daß die Regel, unter welcher diese Geistlichen lebten, der Sicherheit der Königen und ihrer Unterthanen höchst gefährlich wäre: durch keine That oder Prob konnten sie solchen Satz erhärten; alles im Gegentheil, zumalen das der Potentaten und des Volks zu ihrem Eifer tragende Zutrauen zeugte gegen solche Falschheit; sie mußten dannoch wo nicht Proben wenigstens Muthmasungen dazu haben. Sie suchten dann der Welt vorzumahlen, daß der Obere der Jesuiten ein Bößwicht, seine Untergebene ein Haufen verwegener Raubergesindels wären. Diese gute Leut aber müssen nicht wohl überlegt haben, daß sie unter dieser so abentheurlichen Mörderband auch viele große Heilige zugleich mit einbegriffen und geschändet haben; daß sie die höchsten Häupter der Kirchen, so sich als Beschützer dieser Band ausgeben, dadurch verunglimpfen; daß sie endlich durch diese Lästerung den größten Königen der Welt, welche sie unter ihren Schutz genommen, zu nahe tretten. Die heilige Ignatius, Xaverius, Borgia, Regis, Aloysius, Stanislaus, und so viele andere, welche die rauhe Erden jener wilden Länder, wo sie zuvor das Kreutz Christi eingepflanzt, mit ihrem Blut endlich begossen haben; diese Heilige, sag ich, haben unter diesem Gesatz gelebt, durch Beobachtung dieses Gesatz sich in der Tugend vollkommen gemacht, bis in Tod bey solchem Gesatz verharzt, und verdient die Kron der Glory in dem Himmel, und unsere Verehrung auf Erden. Wollte man sagen, daß sie die Fehler solcher Reglen nicht eingesehen hätten, so müßten sie sehr dumm gewesen seyn, und man müßte es selbsten seyn, wann man es glauben wollte; oder aber wollte man behaupten, daß sie solche Fehler dieses Gesatz erkennt, sie aber nicht befolgt hätten; so müßten sie lasterhafte Betrüger gewesen seyn sowohl in Ansehen ihrer mit dem Orden gemachten Verbindlichkeit, als auch weilen sie andere mit ihm dergleichen einzugehen zugelassen haben. Entweder muß man aufhören diese Heilige zu verehren, oder der Regel, welche sie zur Heiligkeit befördert, das Lob sprechen; wann man sich nicht noch einigermassen scheuete, so sollte die Wahl hier bald getroffen seyn; ein kleiner Rest übergebliebner Schamhaftigkeit haltet für einige Zeit noch zuruck offentlich zu brechen. Vielleicht sollte wohl dieses Mittel, das Institut zu beschützen, innerhalb 20 Jahren nicht viel mehr gelten. Vielleicht ist aber das andere kräftiger, daß nämlich ein allgemeines Concilium, und neunzehen Päpst das Institut nach und nach bestättiget haben; dann wie soll man glauben, daß so viele Statthalter JEsu Christi, daß ein Con-

cilium,

cilium, welches der heilige Geist regiert, als Mitschuldige von einem so abscheulichen in der Societät berechtigten Greul sollen gewesen seyn; auch zwey Jahrhundert nicht sollen erkleckt haben wenigstens einem von denen, so es gutgeheissen, die Augen zu eröffnen? Die Jesuiten sind sonderbar dem heiligen Stuhl unterworfen; indessen was auch schändliches die Ketzer jemalen gegen den apostolischen Stuhl ausgegeifert, so haben sie doch niemal die Päpst als Beschützer der Meichelmörder gelästert; sogar jene, welche weder König noch Papst mehr wollten, getrauten sich nicht solches aufzuwerfen. Zudem sind diese hohe Häupter keine albere Köpf und Leut ohne Witz und Verstand; dergleichen sie doch nothwendig seyn müßten, wann sie ihre Feind mit Gnaden, und ein verfluchtes gottloses Institut mit Lob zu überhäufen sich beeifert hätten. Allein, wann die menschliche Forcht nicht noch einige einhalten thäte, so hätten sie vielleicht schon längst gesagt, daß die Jesuiten ein Haufen verwegener Leut wären, welche nur auf den ersten Wink des Papsts warteten, den Säbel gegen alle Potentaten der Welt zu zucken; die Stund so zu reden, ist noch nicht da; allein es dunkt mich, ich höre schon solche Societäts- und Religionsfeind ganz leiß einander ins Ohr wisplen: [„noch eine Zeit, und die Helfte „einer Zeit!“] und alsdann wird weder das Ansehen der Päpst und Concilien, noch das Beyspiel der Heiligen etwas mehr gelten. Wohlan! so muß ich dann eine Vertheidigung hervorsuchen, welche bey allen wohlgesinnten Leuten jederzeit giltig und gewichtig seye. Carolus V und Henricus II, Philippus II und Henricus IV, die Häuser Oesterreich und Bourbon, die Fürsten in Italien, Pohlen, Böhmen, Teutschland, und Ungarn, obschon sie in ihren Absichten einander höchstens zuwider gewesen, sind doch miteinander in dem überein gekommen, daß sie die Jesuiten überall wohl empfangen und geschützt haben; sie haben sie in ihre Staaten aufgenommen, sie ihren Personen näheren lassen, sie haben ihnen Wohnungen gebaut, Stiftungen gemacht, sie soviel nur möglich ware, mit ihren Hulden und Wohlwollen begnädiget. Der Valesische Stammen hat dem Bourbonischen die schönste Beyspiel davon überlassen. Henricus IV hat sie ungeacht aller Verleumdungen, mit welchen man ihn gegen sie hat aufhetzen wollen, wieder in das Reich zuruckberuffen; Ludovicus XIII hat sie zur Zeit, wo ihre Feind die alte Lästerungen gegen sie erneuert und haufenweiß aufgeworfen, auf sonderbare Art geschützet; Ludovicus XIV hat sie geliebt und werth geschätzt bis an sein End. Sollten nun alle diese König ihre ärgste Feind in ihrem eignen Busen zu ernähren sich verbunden haben? Jedermann legt diesen Monarchen bey ein scharfsinnigen Verstand, eine recht tiefe Einsicht in allen Sachen, und man will ihnen absprechen jenen innerlichen Trieb zu seiner eignen Erhal-

tung,

tung, welchen doch GOtt nicht einmal dem unvernünftigen Vieh versagt hat? Alles was man heutiges Tags gegen die Jesuiten lästert, sprengte man schon damal unter der Regierung dieser Königen gegen sie aus; dann die Feind der Jesuiten können nichts als sich einander nachsprechen; die letztere sind ein Echo und Wiederschall der ersten; man darf nur lesen die Klagen, welche die vier Prädicanten von Charenton A. 1617 gegen sie gemacht und eingegeben; und man wird schon darinn sehen alle jene Vorwürf, welche man heutiges Tags ihnen machen will. Sie sind heut mehr ausgeführt, weilen die Passion dermalen freyer und ungebundner, als vorhin, ist; gleich einem reissenden Strohm, welcher, nachdem er alle Dämme durchbrochen, sich überall ausgießt, alles verheeret; also packt sie heutiges Tags alles ohne Scheu an, was die Ketzer voriger Zeiten nur obenhin zu berühren sich unterstanden. Nach allem diesem muß man entweder diese König miteinander unter die Zahl Caroli des Einfältigen setzen, oder die Jesuiten als Zauberer erklären. Wählet, wann ihr könnt, ihr von dummer Passion verblendete Tadler! unmöglich ist es die Welt zu bereden, daß Carolus V, Philippus von Spanien, Henricus IV und Ludovicus der Große so einfältig sollen gewesen seyn, daß sie ungeacht aller zwischen ihren Häusern obwaltenden Strittigkeiten, sogar um und bey sich Leut hätten ernähren wollen, welche stündlich für einen größern Gutthäter gegen andere das Mordmesser zu ziehen wären bereit gewesen; so bleibt dann nichts übrig, als daß ihr die Jesuiten noch als Schwarzkünstler, welche so große Herzen zu verzaubern gewußt, anklaget. Wohlan! so bringt sie dann als solche an; ihr werdet noch Richter finden, welche nicht mehr an die spöttische Procedur denken, durch welche ihre Vorfahrer sich vor der ganzen Welt zum Gelächter gemacht; und diesem Orden vielleicht den Proceß machen werden als einer von dem Sabbath hergeloffnen Rott; auf diese Art werdet ihr machen, daß wir in Frankreich auch noch das schöne Spectackel eines *Auto da fé* können zu sehen bekommen.

Wann alle Feind der Jesuiten auf gleiche Art ungeistlich wären, oder wann unter so vielen Gegnern von allerhand Stand und Geschlecht es keine gebte, so mit dem Eifer nur ihr Spiel treiben, und andere hingegen, welche das Gespött davon seyn; so thäte ich mit größerm Nachdruck zeigen die lächerliche Thorheit jenes ganzen Zusammenhang, welcher bey den Jesuiten eine Rott Meichelmörder, und bey den Königen eine ordentliche Folg einfältiger Regenten behaupten will. Vielleicht sollte ich auch diese Matery so weit entwiklen, daß einige Ding sich aufklären sollten, welche fähig wären die Augen derjenigen niederzuschlagen, welche ihre Stimmen dermalen mit Lästern am stärksten erheben; allein in einem ca-

tholischen Reich, wo viele gute Seelen sich noch vorfinden, deren einziger Fehler in dem besteht, daß sie sich durch den Strohme der Verführung haben fortreissen lassen, ist in allen Stücken der christlichen Lieb viel gemässer sie durch Bewegursachen der Religion wieder zur Erkanntniß der Wahrheit zu bringen; ich werde dergleichen Bewegungsgründ anführen, und zwar aus dem nämlichen Buch, welches diese gute Seelen auf blosses Angeben der Winkelschriften als einen Greul verabscheuen.

Jene, welchen das Institut ein Stein der Aergerniß gewesen, beßer zu belehren, ist nichts nöthig als alle Ausdrücke, mit welchen die den Gehorsam betreffende Constitution angefüllt ist, miteinander einzusehen. Diese stellt gleich im Anfang vor den Gehorsam als ein sicheres Mittel, die Arbeiten jener, [„ welche sich zum Dienst GOttes und Heil des Nächsten verpflichtet,“] um so nutzlicher und verdienstlicher zu machen; sie will, [„ daß man sich GOtt seinen Schöpfer und Heyland vorstelle, wegen welchem man einem Menschen gehorchet;“] sie befiehlt an,[“ Sorg zu tragen, daß man vielmehr aus dem Geist der Lieb, als Forcht handle.“] Sie will, [„ daß alle ohne Unterlaß sich befleissen sollen, nichts zu unterlassen von dem, was zur Vollkommenheit führen kann.“] Wann sie sagt: daß man geschwinder der Stimm des Obern folgen soll, so ist es darum, weilen, da man diesem gehorchet, [„ man JEsu Christo gehorchet aus Lieb und Ehrerbietung gegen ihme.“] Wann sie begehrt, [„ daß man alles, was befohlen ist, mit vieler Willfährigkeit, geistlicher Freud und Beharrlichkeit verrichte; daß man sich einbilden soll, daß alles, was befohlen ist, recht seye; daß man durch einen einigermassen blinden Gehorsam sein eigenes Gutdunken und allen widrigen Sinn ablege;“] und dieses, [„ weilen sich jeder vorstellen soll, daß jene, welche unter dem Gehorsam leben, durch die Göttliche Vorsichtigkeit selbst geleitet und geführt werden.“] Deswegen auch den Untergebnen aufmuntert, [„ mit einer Frölichkeit des Geists sich zu allem gebrauchen zu lassen, zu was der Obere ihn zu allgemeinem Nutzen des Ordens bestimmen wird.“] Diese Constitution erfodert, [„ daß er glauben soll, daß er durch dieses anbefohlene Werk mehr nach dem göttlichen Willen handlen werde, als durch all dasjenige, was er aus eigener Willkuhr verrichten würde.“] Die Neigung zum Gehorsam zu vermehren befiehlt sie allen an [„ viele, sonderbar innerliche Ehrerbietsamkeit gegen ihren Obern zu tragen.“] Um sie dazu um so mehr zu vermögen, treibt sie darauf, [„ daß sie in ihrem Obern JEsum Christum ansehen, verehren, und wegen ihm lieben sollen.“] Endlich den Willen des Menschen mehr unterwürfig zu machen, wie nicht weniger zu verhindern, daß die Abschlagung einer Gnad die Lieb nicht stöhren möch-

möchte, verbietet sie dergleichen zu begehren, nicht einmal von dem Papst ohne des Obern Erlaubniß; [„ indem man davor halten soll, daß wann „ man von ihm nicht erlangt, was man begehrt, es zum Dienst GOt„ tes nicht vorträglich seye; und wann es dazu nutzlich wäre, man die „ Erlaubniß dazu von dem Obern wurde erhalten haben, welcher in An„ sehen des Untergebnen die Stell JEsu Christi unsers HErrn vertritt.“]

Dieses sind nun jene starke Ausdrück, welche die Welt so gewaltig in Harnisch gebracht; dieses jener Geheimnuß-volle Gehorsam, welcher König und Zepter soll zittern machen; allein was ist dann in all diesem hartes, gefährliches, oder verdächtiges? Gewissenhaften Seelen sind dergleichen geistreiche Redensarten nur zu bekannt; sie kennen die Sprach des Geist GOttes, sie finden darinn nichts als innerliche Salbung; allein was findet ihr anstößliches darinn, ihr gar zu leichtglaubige Herzen, ihr Personen des weiblichen Geschlechts? die ihr euer völliges Vertrauen auf Leut setzet, welche von Haus zu Haus das Gift ihrer Lästerungen herumtragen; welche viel frecher als der feindliche Mensch in dem Evangelio, die Nacht nicht erwarten das Unkraut auf den Acker des Hausvaters auszustreuen; Menschen, von welchen der Apostel reden wollte, da er sagt: ex iis sunt, qui penetrant domos & captivas ducunt mulierculas oneratas peccatis, das ist: [„ die sich eindringen in die Häu„ ser, und führen die Weiblein gefangen, welche mit Sünden beladen sind.“] Ich wollte schier die ganze Welt fragen, was sie hartes darinn findete, wann nicht schon überall der Geist der ungebundnen Freyheit den Geist der Unterthänigkeit ausgestossen hätte; ich thäte die ganze Nation fragen, wann wir noch zu jenen glückseligen Zeiten lebten, wo der sechzigjährige Sohn ohne alles Murren der schon halb erstorbnen Stimm seines Vaters noch folgte; wo das erwachsene Kind sich noch eine Sünd daraus gemacht die von den Gesätzen ertheilte Freyheit zu mißbrauchen, um das zarte Joch seiner Mutter abzuwerfen; wo die Brüder und Schwestern gegen ihren ältesten Bruder schier mehr als ein kindliche Ehrerbietsamkeit hegten; wann wir noch zu jenen Zeiten lebten, wo man die Gerechtsame der Kirch noch nicht verachtet, jene der Kron noch nicht mißkennt hat; wo noch eine Zucht in der Gemeinde, ein Unterschied in dem Alter beobachtet wurde; zu selbigen Zeiten, deren blosse Erinnerung uns schamroth macht, und eine heftige Begierd erweckt sie wieder hergestellt zu sehen. Hätte der Gehorsam der Jesuiten mehrere Händ gefunden, so ihn mit Lob bis an die Stern erhoben, als ungebundene Mäuler er heut findet, welche ihn zu verschreyen und zu lästern suchen. Allein heutiges Tags sind unsere Sitten so geändert; daß jene, welche, wann auf den blossen Namen des Gehorsams ihre ganze Natur nicht rebellisch wird, wo-

wenigstens mit Bedaurens, vollen Mitleyden jene Personen ansehen, welche ihn ausüben. Diese Personen sind nach ihrer Meynung lauter dumme Einfalt; und das Institut ein gewaltthätiger Tyrann menschlicher Herzen. Indessen ist es doch dieser Gehorsam, welchem die Kirch und die Nation zum theil schuldig sind jene nutzliche Vortheil, welche die Jesuiten der einen sowohl als der andern gebracht; dieser ist, welcher [„ ohne Verschub, ohne Saumseligkeit, und ohne Murren "] sie von einem Weltend zum andern getrieben hat das Evangelium überall einzupflanzen; dieser ist, welcher sie gelehrt [„ in nichts einen Unterschied zu machen, in nichts zu widerstehen, "] folglich welcher sie zu allen auch verdrüßigen Aemtern geschickt gemacht, ohne daß die widrige angebohrne Neigungen solche ihnen verleiden, oder davon hätten abschrecken können. Einige, welche die Vorsicht durch die Obern zu dem Predigamt beruffen, haben ohne Verschub und Nachsinnen die Kanzlen der Wohlredenheit verlassen, um jene der Wahrheit in den Kirchen zu besteigen; andere, welche die Reitzungen der schönen Wissenschaften in ihren Zimmern verschlossen hielten, haben auf den nämlichen Befehl mit großer Fertigkeit die schlechteste Oerter durchstrichen, die irrende Schaaf von dem Haus Israel zu versammlen; jene haben [„ ihren Willen in dem Grab "] verschlossen, und sich gegen alle ihre Neigung auf die weltliche Wissenschaften verlegt, sie wieder empor gebracht. Diese haben durch eine glückliche Blindheit des Gehorsams sich über die Auslegung heiliger Schrift begeben, und überall Merkmal ihres erleichteten Verstands hinterlassen. Alle mit einem Wort gleich einem so verächtlich beschriebnen Todtenkörper, haben sich lassen drehen und wenden nach dem Willen göttlicher Vorsichtigkeit, und der Himmel hat ihre Arbeiten überall häufig gesegnet. Daher kommen so viele in allerhand Gattungen der Wissenschaften berühmte Männer, daher die unzahlbare Mißionarien und eifrige Prediger, welche, wann die Quell davon wird verstopft seyn, man einstens bedauren, und nach ihnen mit Verlangen seufzen wird. Ihr gute Franzosen meynt zwey tausend Seeleneiferer leichtlich entbehren zu können; ihr betrügt euch sehr; ihr werdet sie heut sehen verderben ohne von ihrem Unfall gerührt zu werden, weilen ihr weder den Werth ihrer Arbeiten, noch die Nothdurft eurer Seelen erkennt; allein kaum werdet ihr sie verlohren haben, so werdet ihr sie von jenen, welche sie euch entzogen, wieder zuruckfodern; die in euren Herzen noch glimmende Funken einer Religion werden euch treiben, auch gegen euren Willen diese Beschützer des Glaubens, diese christliche Redner, diese evangelische Mitarbeiter zuruck zu begehren.

Ihr möcht euch stellen, wie ihr wollt, so habt ihr dannoch noch

werth

werth das Wort GOttes; ihr liebt es hauptsächlich, wann es euch von einem beredsamen Mund vorgetragen wird. Das so begierige Nachfragen wo diese berühmte Männer predigen, die Hindansetzung eurer Geschäften, die Abkürzung eurer Mahlzeiten, die Unterlassung eurer gewöhnlichen Ergötzlichkeiten, der unermüdete Zulauf zu den auch entfernten Kirchen, solches anzuhören, sind Proben dieses Eifers und eurer Lieb dazu. Dieser gefallt euch durch seine männliche Redensart, kräftige Bildnißen, schriftmäßige Ausdrücke und durchdringende Stimm; welche euch bald GOtt als einen förchterlichen unter Blitz und Donnern auf dem Berg Sinai drohenden Gebieter, bald als einen auch gegen undankbare Kinder liebvollen und gnadenreichen Vater vorstellt. Ein anderer schärft eure Aufmerksamkeit, welcher, da er die harte mit Distel und Dorn bestreute Weg des Heils euch zeiget, zugleich durch seine Beweißgründ alles rauhe und wilde zu versüssen weiß, durch einen angenehmen Vortrag und verzauberende Beredsamkeit euch auch die harte Wahrheiten zu lieben angewöhnt; dessen lebhafte mit abgeänderten Farben entworfene Bildungen euere Herzen so natürlich euch abgeschildert, daß ihr sogleich euch selbsten darinn erkennt, auch öfters in euch zu gehen, euch zu beßern bewogen haben. Ein dritter, so wegen dem Verlust beyder andern, wann das hohe Alter sie so nutzliche Erndte zu verlassen nöthigen sollte, euch zu trösten bestimmt ware, hat diesen Augenblick euren Beyfall zu verdienen, nicht abgewartet. Die Red- und Schließ-Kunst sind ihm eigen; seine gegründeste Vernunftschlüß erhebt er durch eine ausgemachte Wohlredenheit, und weiß durch ungemeine Vermischung eines zugleich gefälligen aber anbey kernhaften Vortrags den Geist zum Beyfall, das Herz zur Ueberzeugung zu bewegen. Er gefallt euch, er trift euch, er rührt euch; und ihr sollt unempfindlich bleiben, von der Ungerechtigkeit nicht gerührt werden, mit welcher man eine Gesellschaft, welche so fürtrefliche Prediger erzogen, und allein solche Gattung wieder stalten kann, verfolgen will? gleich jenen Kranken, welche ein hitziges Fieber ihre Umständ nicht empfinden laßt, begreift ihr jetzt den Schaden nicht, welchen die Beraubung so vieler christlichen Redner in euren Herzen einstens verursachen wird; wartet nur, bis die wilde Passion ausgetobt, euere Gemüther in etwas beruhiget sind, so werdet ihr den ganzen Last und Gewicht eures Verlusts nur zuviel empfinden; ihr werdet alsdann nach dem Wort GOttes seufzen, allein es wird leyder bey euch heissen: parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis: [„Die Kinder „verlangten Brod, und niemand ware, der es ihnen brächte.“] Indem ich aber hier entwerfe den Zustand, wo die Religion, wann die Vertilgung so vieler würdigen Mitarbeiter zum Stand kommen sollte, sich

befinden wurde, behüte mich GOtt, als wollte ich hiemit zu verstehen geben, daß andere Ordensständ der Kirch nicht eben so nutzliche Dienste leisten könnten, oder an fähigen und eifrigen Männern einen Abgang hätten! Nein; ein jeder dient ihr nach Maaß der Gnad, so ihnen GOtt gegeben; nach dem Stand, zu welchem er sie beruffen. Alius quidem sic, alius autem sic. Das sage ich aber, die Ernde ist groß, der Arbeiter sind wenig; und wann zwey tausend in den Weinberg des HErrn nebst andern zu arbeiten geschickte Diener GOttes, noch nicht zuviel gewesen ihn in gutem Stand zu erhalten; was wird geschehen, wann diese zwey tausend weniger darinn seyn werden? Er ist mit Beyhilf so vieler eifriger Mitarbeiter dannoch nicht genugsam angebaut, ist es nicht zu förchten, daß wann man ihm auch so viele noch entziehet, er nicht gar noch mit Distel und Dörner verwilde. Frage man unsere Bischöf, was sie davon halten, was sie urtheilen!

Allein was für eines Mittels bedient man sich dann die Jesuiten zu stürzen? eines solchen, welches viel gehässiger, als sie selbsten, wäre, wann sie so beschaffen, wie man sie abschildert. Dann wann ihr Gehorsam in einigem Fall auch könnte strafmäßig werden, so thäte sie einigermaßen die Unwissenheit entschuldigen. Unbegreiflich ist, daß ehrbare Menschen schlechterdings sich zu den greulichsten Lasterthaten verpflichten sollen, zumalen da alles, was bey solcher Lebensart vorkommt, rauh und ungemächlich; und wovon nichts als die greulichste Peynen und Strafen sowohl in dieser als andern Welt das End seyn können. Sie wären dann, wie ich nochmalen wiederhole, einigermaßen zu entschuldigen, weil sie die erschreckliche und klägliche Folgen ihrer Verbindung nicht erkennt hätten; da hingegen jene, welche dem Gewalt des Generals der Societät und dem Gehorsam seiner Untergebnen so greulvolle Absichten beymessen, die Unwissenheit zur Entschuldigung nicht vorschützen können. Sie sind in ihrem Gewissen überzeugt, daß die Societät kein so abscheuliches Raubnest aller Boßheiten, der General kein Rädelsführer der heyllosen Meuchelmörder, die Glieder dieses geistlichen Ordens keine ruchlose Mörder seyen; dieß alles wissen sie, und geben doch überall das Gegentheil aus; da sie boßhafter Weiß einen ganz geistlichen Gewalt und seine liebvolleste Absichten als ein abentheurliche Macht, als mörderische Gesinnungen ausschreyen. Ihr Betragen ist also viel gottloser als immer seyn könnte jenes aus Unwissenheit fehlenden Jesuiten. Ob aber ein so schädliche, so abentheurliche Macht und Authorität von dem Institut einem General beygelegt werde, wollen wir sehen in folgendem Absatz.

§. VIII.

§. VIII.
Von dem Gewalt des Generals.

Recht seltsam und unbegreiflich ist es, daß Menschen, welche zu ihrem Glück unter einer Monarchie gebohren, einem geistlichen Ordensstand zum Laster ausdeuten wollen, daß er monarchisch seye. Ich will nicht glauben, daß ihnen diese so weise Regierungsart als gehäßig mißfallen soll; und weilen sie selbe andern mißgönnen, kann ich mir auch nicht einbilden, daß ihnen die damit verknüpfte Vortheil nicht gnugsam sollten bekannt seyn. Was mag dann wohl die Ursach seyn, daß sie an andern eine Regierungsart tadlen wollen, aus welcher doch ihre Voreltern sich jederzeit die größte Ehr gemacht, und für welche sie ihren letzten Blutstropfen auch vergossen hätten? Eine Regierungsart, welche dem französischen Namen Ehr macht, die Glückseligkeit der Völkern festsetzt, bey andern Nationen Verdruß und Eifersucht erweckt, die unberückte Beständigkeit dieses Reichs auf ewig bestättiget.

Woher weiß man aber, oder woraus will man schliessen, daß der General ein Monarch seyn soll? aus den Constitutionen? Sie sagen schnur grad das Gegentheil. Aus dem obersten Gewalt des Generals? er ist der General-Congregation unterworfen. Oder aus seinem auf lebenslang bestimmten Amt? er kann aber abgesetzt werden. Vielleicht aus seiner Macht Gesätz zu geben? er kann kein einziges machen, kein einziges aufheben; er ist also kein Monarch; er ist nichts als das Haupt einer Republick oder Gesellschaft.

Ein eigentlicher Monarch, wann man diesen Namen nimmt nach seinem wahren Verstand und habenden Gerechtsamen, wie zum Exempel ein König von Frankreich, ist ein vollkommener Herr über alle, ist niemand unterworfen, ist der einzige Gesatzgeber seines Reichs. Er ist ein vollkommener Herr; kein Stand, kein Gericht, niemand kann oder darf sich ihm widersetzen; er ist niemand unterworfen, niemand also kann ihn absetzen; er ist der einzige Gesatzgeber, er allein kann neue aufrichten, die alte abthun; er legt sie aus, er mäßiget und ändert sie. Sie richten sich nach seinem Willen; [„was der König will, will das Gesatz.“] Sollte dieser Will unordentlich seyn, so wäre es ein Unglück, indessen hat er doch niemand als GOtt allein deswegen Rechenschaft zu geben. Das Recht Gesätz aufzuheben, ist eine Folge seines immerwährenden Gewalts; dann in Frankreich stirbt der König niemal; folglich werden die Gesätz, so alt sie auch immer seyn mögen, allzeit angesehen als ein Werk desjenigen der regiert; [„der aber das Gesatz gemacht, kann es auch wieder aufheben.“]

Das

Das Recht die Gesätz auszulegen gehöret niemand als ihm allein zu: illius est interpretari, cujus est condere. Nun aber zeige man mir in dem Institut, daß nur ein einziges von diesen so kostbaren Vorrechten dem General zukomme; und ich will ihn sogleich selbst vor einen wahren Monarchen halten. Indessen bis die Jesuitenfeind eine Prob beybringen, will ich das Gegentheil erweisen; solcher Beweiß kostet nichts als eine getreue und aufrichtige Vorlegung einiger Stellen aus dem Institut.

Die erste Wort des Capitels, welches von dem General handelt, zeigen an eine republicanische Regierungsart; es heißt allda: [„Gleich„ wie in allen wohl eingerichteten Republicken und Versammlungen nö„ thig ist, daß neben jenen, welche zu verschiednen besondern Verrichtun„ gen gewidmet sind, einer oder auch mehrere Personen seyen, welche „ den allgemeinen Nutzen besorgen, und sich darauf als ihr fürnehmstes „ Ziel und End legen sollen; also ist ebenfalls in dieser Societät noth„ wendig, daß nebst jenen, welche besondern Häusern, Collegiis, und „ auch den Provinzen selbst, wo diese Häuser und Collegia gelegen sind, „ vorstehen, einer seye, welcher über die ganze Societät Sorg trage, „ welcher sich als sein einziges Ziel und End lasse angelegen seyn die gu„ te Regierung, Erhaltung und Aufnahm dieser seiner Gesellschaft zu „ besorgen; und dieser ist der General.“] Man sieht also gleich anfänglich, daß die Societät als eine Republic vorgestellt werde; ein mehrere Prob dessen giebt uns das nämliche Institut, da es sagt: [„ um „ die Societät beständig in gutem Stand zu erhalten, ist auch höchst nö„ thig auf das sorgfältigste abzuwenden alle Ehr-und Herrschsucht, als ei„ ne Quell aller Ubel, welche in dieser Republick oder all anderer Ge„ sellschaft sich ereignen können.“]

Jede Regierung muß ein oder mehrere Häupter haben. Hat aber solches Haupt kein freyen uneingeschränkten Gewalt; so ist es eben so wenig ein Monarch als ein Doge oder Potestat; der einzige Unterschied ist, daß diese nur auf eine Zeit, jenes aber lebenlänglich seyn könne; ich werde bald hernach erweisen, daß der bey den Jesuiten beständig bleibende General eben so wenig seinen Gewalt mißbrauchen könne, als der Confaloniere von St. Marine, dessen Authorität, was die Daure betrift, nach dem Mondslauf abgemessen ist. Das lebenlängliche Generalat bey den Jesuiten zu rechtfertigen, könnte ich beybringen das Beyspiel der Congregationen sancti Lazari und sancti Sulpitii, deren Regierungsart unter einem beständigen General als sehr weiß, mäßig, und schätzbar gelobt und hoch gepriesen wird; allein ich werde mich bloß halten an dem, was den H. Ignatium bewogen hat das beständige vor dem abwechslenden Generalat vorzuziehen; ich hoffe diese Ursachen werden all denjenigen, die

die noch nicht alles, was von den Jesuiten kommt, als tadelhaft oder wenigstens verdächtig ansehen wollen, recht lobenswürdig vorkommen.

Diese gründen sich auf seinen Eifer und Vorsichtigkeit. Der heilige Stifter wollte, daß, zu welcher Stund die seinige kommen möchten, sie sogleich in den Weinberg des HErrn sollten geschickt werden; auch keiner, im Fall der Hausvater sagen thäte: ite & vos, zu gehen sich weigern sollte. Nun aber erfoderte die auf alle Nothfäll einzutheilende Menge der Arbeitern, daß der Befehl von einem allein gestellt wurde; die vollkommene Erkanntniß dieser Nothfäll konnte nur von einem allein bestens erworben werden, die auf so verschiedne Nothfäll einzurichtende Hilf konnte besser von einem allein besorgt und eingetheilt werden. Ich erweise es: die Jesuiten sind keinem gewisen Haus einverleibt; sie werden sogar von einer Provinz in die andere als Obere, Prediger, und Mißionarii verschickt; sollten sie nun nicht einem unmittelbaren Obern allein unterworfen seyn, der sie an Ort und End, wo es die Noth erfodert, schicken könnte, so müßte erfolgen, 1 daß sie eben soviel Obern hätten, als Provinciales oder auch Rectores sind. 2. Daß im Fall einer von diesen Obern eines Arbeiters benöthigt wäre, er sich nicht sicher versprechen könnte, ob ihn der andere ihm abgeben wollte. 3. Daß, indem die Einverständniß so vieler Obern kaum möglich ist, ebenfalls die innigliche Erkanntniß und Einsicht allerseitigen Nothfäll es eben so wenig seyn könne. Aus diesem wäre erfolgt, daß diese Untergebene, deren freywillige Unterwürfigkeit gegen einen Obern schon so viel Lärmen macht, und man abgethan wissen möchte, auf einmal dem Eigensinn mehrern Obern sich ausgesetzt sehen müßten, welche in Bestimmung der Arbeitern sich entgegen wären, und eben wegen dieser Uneinigkeit manchesmal die Aemter nicht richtig und wohl wären besetzt worden. Der Stifter hilft all dieser Unordnung auf einmal ab, da er den ganzen unmittelbaren Gewalt auf eine Person allein stellt; welches seinem Eifer und Vorsicht zu unendlichem Lob gereicht.

Was ich hie von den geistlichen Verrichtungen gemeldet, kann auch auf das Zeitliche gezogen werden. Eine Gesellschaft, wo kein Capitel ist, und wo kein Unterthan um die besondere Hauswirthschaft sich bekümmert, weilen er an kein besonderes Haus gebunden ist, noch seyn kann, wäre manchesmal wegen seinen Gütern und dero Verwaltung in größter Gefahr, wann nicht ein dreyjähriger Obere einem höchsten Haupt von seiner Verwaltung Rechenschaft zu geben verbunden wäre. Drey Jahr ungebundner Beherrschung waren allzeit genug auch die reichste Gefäll durchzujagen, die liegende Güter zu Grund zu richten, die Häuser mit Schulden zu beladen. Dermalen sind bey aller Aufsicht des Generals die Collegia nur zuviel mit Schulden beschwehrt, wo käme es hin, wann

das wachtsame Aug dieses unmittelbaren Obern nicht wäre? Die Jesuiten konnten kraft ihres Berufs gewisen Häusern nicht einverleibt seyn; so konnten dann auch keine Capitel bey ihnen eingeführt werden, folglich konnten dann auch ihre Rechnungen nicht capitulariter abgehört werden; so ware dann nöthig, daß die Rectores den Provincialen, und diese einem General Rechenschaft von ihrer Haushaltung ablegten. Uebrigens legt ihm dieser Vorzug keinen andern Vortheil bey, als eine gewise Autorität, die von nachgesetzten Obern habende Verwaltung zeitlicher Güter in gewisen Schranken zu erhalten; welches sehr löblich und vernünftig ist, und ohne welche die auch bestens eingerichtete Häuser kaum 20 Jahr hätten bestehen können.

Einen vollkommnen Begrif von dem Eifer und Vorsicht des H. Ignatii in diesem Stuck zu bekommen, muß man die Jesuiten betrachten, nicht wie andere sie gern haben wollten, sondern wie sie wirklich in der That sind. Sie sind Leut, welche sich zu allem verpflichtet, auf alles verziehen haben; als Menschen lieben sie ihr Vaterland; als Geistliche die ganze Welt; beyde Neigungen sind einander gar nicht zuwider; die eine ist auf die natürliche Pflicht, die andere auf die Religion gegründet. Der Obere mag sie hinschicken, wo er will; sie mögen seyn wo sie wollen, gielt ihnen eben gleich; sie finden überall, was sie anderstwo verlassen; nämlich ein sehr gemeine Kost, grobe Kleydung, ein Kammer, ein Amt, und Bücher; indessen schließt diese Gleichgieltigkeit, von welcher ich rede, gar nicht aus die innerliche Neigung gegen seinen König, seine Eltern, seine Nation. Sie ziehet nur die Gemüther ab von der Sorg dessen, was man die sonderbare Angelegenheiten des Haus, wo sie sich aufhalten, nennt; und macht dießfalls die Jesuiten einem reisenden Wandersmann ähnlich; welcher, gleichwie er sich in jene Gasthäuser, wo er unter Wegs eingekehrt, nicht verliebt, also sind jene wegen dem guten oder bösen Zustand der Häuser, wo sie wohnen, eben so wenig bekümmert, als wann sie nur das Nachtlager darinn zu nehmen hätten. Auf dieses hin muß dann einer seyn, der sich darum annehme, darum besorgt seye; und weilen die Rectores oder Provinciales alle 3 Jahr abändern, entweder als Unterthanen wieder untergesteckt, oder als Obere einem andern Haus vorgesetzt werden, so erfodert nothwendig der allgemeine Nutzen der Societät, daß ein Oberer seye, welcher über alle andere als Oberaufseher wache und achtung gebe.

Der H. Ignatius und seine erste Gesellen haben anbey auch rathsamer zu seyn erachtet, daß diese Oberaufsicht vielmehr auf lebenlang als nur auf einige Jahr sollte gestellt werden; es ware auch nicht ohne Ursach, daß sie solchen Schluß abgefaßt; man findet sie in den Constitutionen

nen und Declarationen, welche die erstere besser erklären. Die Bewegungsgründe der Constitutionen sind die Erfahrniß im Regiren, welche durch lange Uebung vollkommen wird; die Kennung der Untergebnen, welche man durch längere Zeit besser erwirbt; das Ansehen, welches durch einen unabänderlichen Gewalt vermehrt wird; den Verdruß den sich die Societät erspahrt, so oft eine General-Congregation zusammen zu berufen. Diesen Bewegungsgründen, welche die gesunde Vernunft eingiebt, und ein kluger Geist nicht tadlen kann, fügen die Declarationen noch drey andere eben sowohl gegründete Ursachen bey: 1. Ein lebenlängliches Generalat schneidet der ehrsüchtigen Herrschsucht auf einmal alle Gelegenheit ab, welche [„das Verderben so erhobner Würde ist.“] 2. Es überhebt auf lange Zeit die Mühe durch Wahl einen tüchtigen Mann auszusuchen; [„dann viel leichter kann man eine einzige Person finden, solchen „Platz zu ersetzen, als mehrere.“] 3. Das beständige Generalat ist gleichförmiger andern sowohl geist- als weltlichen Regierungsarten. Der Papst, die Bischöf, die Fürsten und Herren sind lebenlänglich in ihren Aemtern und Würden.

Diese und dergleichen Ursachen waren es, welche die angehende Societät bewogen den General für beständig zu setzen. Sie hat die damit verknüpfte Schwierigkeiten wohl eingesehen, hat aber auch nicht ermangelt die dazu dienliche Mittel vorzukehren. Zum ersten hat sie sich vorbehalten das Recht den Pracht des Generals zu reguliren: [„Was die Kleydung, die Nahrung, und sonstige Ausgab, so seine Person betrift, „angeht;“] sagt das Institut, [„kann die Societät zu allen Zeiten „sie vermehren oder mindern.“] Zweytens hat sie verordnet, daß jederzeit ein von ihr selbst zu bestellender Admonitor oder Auffseher um den General seyn sollte, dessen Amt wäre diesen großen Monarchen zu ermahnen in allem, was er [„an ihm zum Dienst und Ehr GOttes zu erinnern wurde nöthig erachten.“] Drittens wollte sie, daß im Fall dieser [„selbst Herrscher sehr nachläßig und saumselig in den wesentlichen „Pflichten seines Amts wäre, auch keine Hoffnung der Besserung sich „an ihm zeigte, man ihm einen Coadjutorem oder Vicarium generalem beygeben sollte.“] Endlich und viertens wann dieser Obere in eine schwere und offentliche Sünd gegen die gute Sitten fallen, jemand verwunden, die Einkünften der Collegien zu seinem Nutzen verwenden, an fremde verschenken, oder auch gar ihre liegende Güter veräussern, eine böse verdächtige Lehr führen sollte; will das Institut, daß die Societät ihn könnte und auch sollte absetzen, und wann es nöthig, über das noch aus der Gesellschaft verstossen.

Hier sieht man nun jenen gewaltigen Monarchen, dem die Societät

so enge Schranken setzt, dessen Pracht und Kost von andern muß regulirt werden. Sechs von der Societät ernennte Räth unter dem Namen der Assistenten haben in Ansehen seiner diese Macht; ein Admonitor erinnert ihn wegen seiner Fehler; wird er wegen Alter oder Schwachheit unvermögend, oder zu den Sorgen seines weitschichtigen Reichs etwas saumselig, so bekommt er einen Vormunder, und ein Burgermeister von Mauriac, ohne aus seinem Zimmer zu gehen, giebt seine Stimm zur Ernennung eines Verwalters dieser universal Monarchie. Sollte dieser Sultan einer Anfechtung unterliegen, verwundet er jemand, verwendet er die Güter seiner Herrschaft zu seinem Gebrauch, verschenkt er was davon, oder veräussert nur das geringste von seinen Staaten; wird er endlich verdächtig wegen der Lehr, so setzt man ihn ab, jagt ihn aus seinen unendlich ausgebreiteten Landen. Erkennt man wohl an solcher Art eingeschränkter Dienstbarkeit einen selbst gebietenden Herrn, der die seinige in einer beständigen Sclaverey sollte gefesselt halten? In der That der sonst schlechte und betrübte König von Yvetot ware weit mächtiger, hatte mehr Meisterschaft als dieser General. Nichts als äusserste Thorheit, nichts als groben Widerspruch findet man in allem dem, was die Passion ausgesonnen hat die Authorität dieses Generals zu vergrößern, zu übertreiben. Spöttlich ist es für eine so erleuchtete Nation, daß viele sich so weit haben bethören lassen, und wegen solcher Macht in Forcht und Schrecken gerathen. Wann man diese Haasen anhört, sollte man schier glauben, daß der Gewalt dieses selbst Herrschers sich über alle König der Welt erstreckte, und jener Macht gleich wäre, welche die Poeten dem Jupiter beygelegt, daß alle auf seine Stimm schon liefen, alle von dem Ueberrest seiner Tafel lebten, daß die Thron der Potentaten, wann er nur hustet, schon zitterten, alles auf seinem Augenwink sich in Bewegung setzte: Cuncta supercilio moventis; und er ist doch nicht mehr als ein armer Geistlicher. Ist es wohl der Mühe werth, daß man soviel Lärmen mache wegen einer so elenden Macht? unsere Nachbarn haben ihr Gespött damit, unsere Urenkel werden sich noch deswegen schämen.

Ein sicheres Mittel den Geist wiederum zu recht zu bringen, ist das Herzrühren; ich habe bishero nur der Vernunft geprediget; wohlan meine liebe Franzosen, sollte es mir nicht erlaubt seyn, auch euere Gesinnungen und Gedenkensart darüber zu hören? Ihr seyt getreue Unterthanen des Königs; ihr liebt euren Monarchen, euere Gesätz, eure Gebräuch; nicht ohne Ursach halter ihr euch manchesmal auf, und beklagt euch über die Fehler einiger in Würde stehender Beamten; indessen macht ihr doch keine Wünsch für eine Abänderung unsrer weisen Regierungsart, noch Schriften sie zu critisiren, noch Entwürf sie zu verbessern, noch heimliche

Fall-

Fallstrick sie zu stürzen; ihr haltet es für ein Glück, daß ihr in einer Monarchie gebohren seyd; ihr erkennt die Unmöglichkeit in einer, keinen Schwierigkeiten unterworfnen Regierungsart zu leben. Die Regierungsart der Societät, welche man euch so gehässig abmahlt, wird euch vielleicht noch gefallen, wann ihr sehen sollt, daß sie nach eurer eingerichtet ist.

Der General, den man mit Gewalt einem Monarchen vergleichen will, hat seine Assistenten; der König seine Staats-Secretarios; diese wiederum ihre Amtsverweser, und nachgeordnete Geheimschreiber; jene ihre Substituten und Amanuenses. Dieser so genannte Monarch hat einen Procuratorem generalem oder Schafner, welchem nichts fehlt als das Geld, so könnte er mit unserm Finanz-Minister verglichen werden. Die Provinciales sind schier das nämliche, was die Intendanten in den Provinzen; sowohl diese als jene müssen gleichsam staffelweiß mehrere Aemter durchlaufen, bis sie zu dieser Würde gelangen. Beyde können alles, so lang es zum Besten der Provinz gerichtet ist, nichts, wann es zum Schaden seyn sollte. Unsern Obereinnehmern kommen in etwas bey ihre Provinz-Procuratores; sie machen die Repartition oder Austheilung der Beysteurn, so jedes Collegium oder Haus zu den allgemeinen Unkösten der Provinz beyzutragen hat; die größte Collect, so die ganze Assistenz von Frankreich betreffen kann, ist noch niemal auf fünf tausend Gulden gekommen. Der Rector in einem Collegio ist beyläufig was in einer Stadt der Vogt oder Vorgesetzte seyn mag; haben diese ihre beygeordnete Rathsherren, so haben die Rectores ebenfalls ihre Consultores, von welchen man aber sagen kann mit Wahrheit, daß nichts politisches bey ihnen abgehandelt werde. Endlich hat jedes Haus auch seinen Schafner auf die Art, wie die Städt ihre Rentmeister. Nichts geht hier der Societät noch ab, die Gleichheit vollkommen zu machen, als die Gerichtshöf und Justitzräthe wie bey unsern Parlamenten; allein daß die Jesuiten dergleichen entbehren können, ist eben deswegen kein Unglück für sie. Solche Gerichtspersonen sind zu nichts anders gemacht, als die unter Privatpersonen obwaltende Proceß zu schlichten; und zu allem Glück haben die Jesuiten unter sich keine auszumachen. Ihr einziger Wunsch wäre, daß sie auch mit andern keine hätten; und muß man ihnen dieses zum Lob nachsagen, daß sie gemeiniglich bey den Gerichtshöfen nicht erscheinen, als sie werden dann gleichsam mit Haaren darzu gezogen.

Die bishero angeregte Aemter der Provincialen und Rectoren hangen lediglich ab von der Wahl und Nomination des Generals eben wie die Bedienungen des Reichs von dem Willen des Königs; doch muß man davon ausnehmen die Assistenten, welche von der Congregation allein erwählt werden, und von dem General erst können ernennt werden, wann ei-

einer oder der andere davon wegen kränklichen Umständen zu solchem Amt untauglich wurde, oder gar sterben sollte. Macht nun dieser Gewalt die Aemter nach Willkuhr bestellen zu können einen Despoten oder gewaltsamen selbst Herrscher aus, so kann man nicht laugnen, daß die Franzosen unter einer vollkommen despotischen Regierung stehen; da aber ungeacht all dieses Gewalts die Aemter besetzen zu können die Regierungsart in Frankreich dannoch sehr beliebt, sehr vernünftig, und gemäßiget, manchesmal auch nur zu gelind ist, warum bemüht man sich dann jene so heftig und so sehr verhaßt zu machen, welche ihr so nahe beykommt? Ich verlange nichts als eine aufrichtige Antwort von jenen, welche sie vor Gericht eingeklagt; diese Antwort wird eine durch die andere besser aufklären, die weise Einrichtung unsers Königreichs, und die nach der unserigen abcopirte Regierungsart der Societät beliebter und schätzbarer zu machen.

Ihr in Spanien gebohrne und erzogene Stifter lebte zur Zeit, wo die gesammte Spanische Nation mit der unsrigen im höchsten Grad eifersüchtig ware, folglich wird er von den Vorurtheilen seiner Nation auch nicht frey gewesen seyn; da er nun in Einrichtung seines Instituts ungeacht aller Spanischen Vorurtheil die Regierungsart von Frankreich allen andern vorgezogen, sie zum Grund seiner Constitutionen gelegt, so konnte er keine andere Ursach gehabt haben, als weilen er sie als die beste angesehen hat. Dieser heilige Mann konnte nicht vermuthen, daß dieser unserer Nation dadurch gegebene Vorzug einstens der Untergang einer seiner schönsten Stiftungen seyn sollte; seine zu den Französischen Gebräuchen tragende Neigung hatten ihm vielmehr dießfalls eine ewige Beständigkeit seiner Einrichtung bey uns vorbedeuten sollen. Dem H. Ignatio ware bekannt die Güte unserer Regierungsart; er kennte auch die den Franzosen angebohrne Neigung zu ihren Gebräuchen und Weiß zu leben; da er nun auch aus dieser von Natur leichtsinigen Nation Leut sich beyzugesellen gesinnt ware, meynte er in der mit seinen Reglen habenden Gleichförmigkeit unserer Gesätz das dienliche Mittel, sie zu gewinnen, erfunden zu haben; weilen das Gemüth viel leichter nach dem geistlichen Ordensstand sich fügt, wann es durch eine Gewohnheit und Uebung dazu vorbereitet ist; seine Absichten hatten ihre gewünschte Wirkung. Beyde diese Mittel sind es auch, welche die Jesuiten so eng an ihr Institut gebunden halten. Dieses ist ihrer Seits das ganze Geheimniß; sollte ich aber den Vorhang aufdecken, hinter welchem die Heimlichkeiten ihrer Feinde verborgen liegen; mein GOtt! was für abentheurliche Anschläg sollte man nicht zu sehen bekommen, die manchfältige Vorspieglungen, mit welchen sie solche zu verkleistern suchen, geben sie nur zuviel an Tag.

Wann die hohe Weißheit Ignatii nicht scheinbar genug schon her-

vor-

vorleichtete aus der bisherigen Erklärung, welche ich von den fürnehmsten Theilen seines Instituts gegeben hab; so könnte ich noch alle Gattungen der in seiner Gesellschaft üblichen Verrichtungen zu fernerem Beweiß vorbringen; ich könnte anführen jene glückliche und schöne in seinem Orden herrschende Harmonie, welche die Seel aller politischen Ständen, und das Kunststuck dieses Stiefters ist; jenes verträuliche Verständniß zwischen dem geringsten Unterthan, und dem der ganzen Societät vorgesetzten General; jene stafelweiß steigende Amts-Beförderungen, welche ohne alle Verwirrung beständig abändern; jene Ordnung, welche alle Glieder ohne einige Abschwächung des Leibs in Bewegung setzt. Ich könnte anführen die Provinciales, deren auf einen gewisen Landstrich eingeschränkter Gewalt und Authorität nach dem General als dem Mittelpunct der Einigkeit sich richtet, entweder dort die Befehl einzuholen, oder allda Rechenschaft abzulegen; ich könnte anführen die Rectores, welche unmittelbar mit den Provincialen zu thun haben; indessen aber auch, wann es die Noth oder Gerechtigkeit erfodert, zum General um Hilf sich jederzeit wenden können; ich könnte anführen die Untergebene, welche nicht mehr zu einem als dem andern Amt geneigt sind; auch ganz gleichgiltig von der angenehmsten zu der mühesamsten Verrichtung ohne Widerwillen, ohne Verschub, ohne Widermurren sich bequemen; ich könnte anführen diese allzeit in der Regel beständige, niemal in der Uebung gestöhrte Ordnung; von welcher herkommt jene Gleichförmigkeit in dem Betragen, deren Beständigkeit man nicht gnugsam bewundern, die Wirkung nicht gnug loben kann. Wollte ich alle Umstände ins besonder berühren, so sollte man sehen, wie jeder Geistliche sich nach seinem Amt zum allgemeinen Besten ohne Rücksicht auf einigen Privatnutzen sich bearbeite; wie ordentlich einer nach dem andern in solchen Aemtern nachfolge, ohne daß eines jemal leer bliebe; wie sie von den Canzlen der untern Schulen, die sie lehrten, sich selbst in die Bänk der höhern als Schüler verkriechen, sich dadurch zu höherm Lehramt tauglich zu machen; wie sie sich wechselweiß auf göttliche und weltliche Wissenschaften legen, um zu gleicher Zeit der Religion und dem Staat nutzliche Dienste leisten zu können.

Keine sowohl zum geistlichen als zeitlichen Nutzen der Societät dienliche Sach ist, der nicht Ignatius ihre Einrichtung bestimmt hätte; alles hat er vorgesehen, alles angeordnet zur Ehr GOttes und Ruhm seiner Gesellschaft. Und wie hätte dieses sein so großes Werk, ungeacht aller harten Stöß, so es schon empfangen, zwey hundert Jahr ohne allen Mangel und Fehler bestehen, wie in beständiger und allzeit ordentlicher Bewegung sich erhalten können, wann es nicht auf die Religion und Eifer wäre gegründet gewesen? es sind dieses jene zwey unbewegliche Pfeiler,

ler, welche keine noch so gewaltsame Stöß bewegen werden; dieses sind jene zwey Grundsätz, welche jederzeit die Societät werden aufrecht erhalten; so lang diese bestehen werden, so lang werden auch umsonst und ohne Wirkung gegen sie toben alle Sturmwind heftigster Verfolgungen; sie werden sie biegen, niemal aber völlig übern Haufen werfen. Auf diese Art kommen die, so ihren Untergang betreiben, zu ihrem Zweck nicht; ihre Passion ist zu blind, als daß sie die rechte Mittel dazu sehen sollten. Erweckt man gegen die Jesuiten Sturm und Verfolgungen, so macht man sie nur getreuer gegen ihren GOtt, nur aufmerksamer auf sich selbst; sie verdopplen ihr Vertrauen und Zuversicht gegen jenen, auf dessen Befehl die stürmende Wellen sich legen müssen; sie ruffen zu dem HErrn, und er thut sie erretten. Die Trübsalen sind nach der Vorsicht GOttes ein besondere neue Gnad, welche die Beharrlichkeit in dem Guten bestättiget; aus dieser Absicht ware es, daß der H. Ignatius GOtt inständigst allzeit angeflehet die seinige mit beständigem Kreutz und Verfolgungen heimzusuchen. Will man dann also die Societät stürzen, so muß man die Zeit und der Welt Sitten an ihrem Umsturz arbeiten lassen; beyde diese Urquellen aller Zergänglichkeit werden vielleicht auch einmal in ihr die Gesinnungen der Religion und Ehrlieb ersticken, und alsdann wird sie ohne allem Zwang das Schicksal aller menschlichen Dingen auch erfahren müssen; bis dahin aber ist alle Bemühung umsonst; die beständige schier zwey hundert Jahr lang auf sie angesetzte allzeit vergebliche Stürm lehren es uns. Ihr, die ihr bishero sie anzufeinden, übern Haufen zu werfen euch bemühet habt, sehet ja selbsten, daß je stärker ihr mit Lästerungen aller Orten sie angezapft, sie nur um so aufmerksamer gemacht sich eingezogen zu halten, damit sie alle Gelegenheit zum Schmähen euch abschneiden möchte; wer weiß, wann ihr sie hättet ruhig und ungeplagt gelassen, ob ihr sie nicht ehender solltet strafmäßig gefunden haben; dann niemal ist man behutsamer in seinem Thun und Lassen, als wann man beständig verfolgt wird; und wann auch dermalen die Jesuiten wegen ihrem geistlichen Stand nicht mehr sich eingezogen halten sollten, so thäte ihre Eigenlieb selbst sie dazu anhalten. Die Unbilden und Lästerungen, so die Passion gegen sie heut aufwirft, hat sie schon strohmweiß gegen sie ausgespieen, da sie sich kaum in Frankreich gezeigt haben; schon zweyhundert Jahr lang hat die Societät an solche Verleumdungen und Lästerungen sich gewöhnen müssen; und eben diese machen ihr allzeit Ehr: in conviciis colitur. Kaum hatte sie in Frankreich einen Fuß gesetzt, so hat man ohne Ursach sie wie jetzt schon verfolgt; doch hatte man damal noch einigen Scheingrund dazu; dann damalen waren die Constitutionen und Lebensart der Jesuiten noch nicht recht bekannt; und eine neue Gesellschaft, wel-

che

che von den Alpen und dem Pyreneischen Gebürg abstammte, konte jedermann gefährlich scheinen, indem sie von Gegenden herkame, welche unserer Nation verdächtig waren, sie waren mit Privilegiis versehen, welche unsern Gebräuchen zuwider; sie hatten ein Institut, welches ganz ungewöhnlich ware; heut aber, da alle diese Jesuiten unsere eigene Landsleut sind, da sie solche Privilegia gar nicht verlangen, da ihr Institut in aller Welt Händen und bekannt ist; wie ist es möglich, daß man sich gegen einen so edlen Theil seiner eignen Nation soll aufwerfen können? Wie kann man eine Regel als gefährlich ansehen, in welcher alles, sogar die von andern Ordensständ unterschiedene Verfügungen Lob- und Verehrungs-würdig sind?

Ich habe gemeldet, daß man das Institut nicht recht verstanden habe; die Wahrheit dieses meines Satz erhellet aus der Erläuterung, welche ich von seinen wesentlichen Theilen gemacht habe; allein ich muß auch noch zeigen, in was, und warum man es unrecht verstanden; dann wann dieses von einem Heiligen verfaßte Buch dasjenige enthaltet, was man darinn gefunden zu haben sich einbildet, verdiente es nichts mehr als das Feur; allein es ist ganz anderst beschaffen, als die tollsüchtige Wuth der Lästerschriften es verstaltet; die Bericht dieser Schandschriften hat man ganz unbesonnen als Wegweiser ergriffen, da man in diesen Irrgarten sich verführen lassen, wo der Mensch, wann die Religion ihn nicht erleichtet, sich gänzlich verliehret. Man hat heut zwischen den Constitutionen und Decreten, zwischen den Gebotten und Räthen, zwischen dem Werk des Stifters und den Verordnungen der Congregationen, zwischen den Bullen und den darinn enthaltnen Privilegiis gar keinen Unterschied gemacht; das Sendschreiben des H. Ignatii, welches er als eine an die Portugesische Jesuiten gestellte Ermahnung abgefaßt, hat man als einen wesentlichen Theil der Reglen untersucht, und zugleich all dieses unter dem Namen des Instituts begriffen, welches ein großer Irrthum ist. Zu diesem Fehler kam noch ein anderer, nämlich die sehr unrichtige Uebersetzung des Instituts, wo man viele höchst nöthige Stellen gar ausgelassen hat. Diesen Betrug besser einzusehen sollte ich schier dem Leser die wahre und verfälschte Stellen gegen einander gesetzt vorlegen, worunter einige unrecht übersetzt, andere durch eine gezwungene Auslegung verdollmetscht, andere endlich ganz verkehrt, gestimmelt, oder gar ausgelassen sind auf so freche Art, daß man solche Untreu nicht einmal zu beschönen oder zu bemäntlen gesucht. Allein dergleichen ungeschmackte Arbeit sollte dem Leser zu verdrüßig fallen, indem er dabey weder etwas neues noch angenehmes sehen wurde, zumalen da ich ihm über solche critische Puncten hie und da schon sattsames Licht ertheilt hab. Noch drey Klagpuncten

aber sind, welche noch nicht untersucht worden, aber einige Anmerkungen verdienen.

Der erste betrift die Schutzrede der Casuisten. P. Pirot hat sie verfaßt, im Druck aber ist sie erschienen ohne seinem Namen; man siehet also wohl, daß bey verschwiegenem Namen die Ehr der Societät von diesem eben so wenig geachteten als schätzbaren Author nicht viel zu befahren hatte. Jene, so alles, was nur von weitem auch die Societät verdächtig machen kann, mit beyden Händen ergreiffen, merkten es wohl; doch damit sie selbige als eine mitschuldige anklagen könnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Lügen. Sie haben fälschlich vorgegeben, daß die Schrift des Pirot mit Approbation dreyer Jesuiten und mit Erlaubniß des Provincials wäre aufgelegt worden; diese ohne alle Prob, doch nicht ohne Boßheit frech aufgeworfene Aussag verdient offentlicher Lügen bestraft zu werden; ich biete Trutz nur ein einiges Exemplar solcher Schutzrede aufweisen zu können, wo ein Schatten von dergleichen Erlaubniß sich zeige; und bis dahin werde ich sie vor der ganzen ehrbaren Welt als Lugner halten und ausruffen.

Der zweyte Klagpunct geht den P. Germon an. Bis auf diese Stund kann ich noch nicht sehen, aus was für einer Ursach, wegen was für einem Fehler dieser Jesuit in der dem Parlament eingegebnen Verbannungslist aufgezeichnet sich befinde. Hat er vielleicht einen theologischen Tractat, eine Moral, ein von Sünden handlendes Buch, oder Predigen lassen ausgehen? Er dachte nicht einmal daran; hat er vielleicht einige Auslegungen und Anmerkungen über die alte Poeten, wie Delrio; oder einen historischen Auszug wie Tursellinus aufgesetzt? Wiederum nicht; was hat er dann sonst gethan? er legte sich auf die alte Schriften nach dem Beyspiel der PP. Benedictinern; er suchte die alte Urkunden und ihre unbekannte Buchstaben zu erörteren; er hatte die alte diplomata der Königen von Frankreich untersucht um die wahre von den falschen zu unterscheiden; zu allem Unglück hat er irgendswo dem gelehrten P. Mabillon in deren Erklärung widersprochen. Bis hieher sehe ich nichts, welches den Eifer unserer Gerichtspersonen gegen ihn hätte erhitzen können. Warum hat man ihn dann angebracht? der Ankläger weiß es selbsten nicht. Ich will es dann sagen, und dem Publico zeigen, von wem es so schimpflich betrogen werde. P. Germon hat in einer Stell des H. Augustini einen einzigen Buchstaben geändert; er meynte überzeugt zu seyn, daß man anstatt insuperabiliter lesen sollte inseparabiliter (a); er

(a) Siehe die in Haag gedruckte Abhandlung: Dieses kleine Werk hat man dem Herrn von Montvalon Mitglied des Parlaments in Provence zu danken. Die Gelehrt- und

er hat es schriftlich aufgesetzt; und dieses ist sein ganzes Verbrechen. Wenig Leut werden die Abscheulichkeit dieses Verbrechens begreiffen; indessen ist es so groß, daß es nicht zu verzeyhen, als welches gleichsam auf verzauberende Art durch Beyhilf eines einzigen Vocal aus dem Alphabet auf einmal übern Haufen wirft ein ganz neues Lehrgebäude, welches so viel Mühe gekostet aufzurichten. Kein Hexenmeister hat jemal noch weniger Zauberwort zu seiner Schwarzkunst gebraucht.

Der dritte Punct ist ein Verstoß, und mehr zum Lachen als Widerlegen. Man hat Dominicum Bannetz für einen Jesuiten angesehen; vermuthlich weilen dieser Dominicaner ein den Tyrannenmord lehrender Author ist. Das muß in der That zum erstenmal seyn, daß man durch ein so grobes Versehen einen Dominicaner für einen Jesuiten gehalten hat. Risum teneatis amici. Wer den Urheber von der præmotione physica von einem Lehrer der scientiæ mediæ nicht unterscheiden kan, muß wahrhaftig wenig Nämen von berühmten Auhoribus gehört haben. Allein dergleichen Irrthum ware unserm erleichteten Jahrhundert vorbehalten! noch ein glückliches Jahrhundert, wann es wegen sonst nichts anders, als wegen dem Fehler eines in Wissenschaften unbewanderten Geists sich zu schämen hätte. Wir könnten manchesmal ohne alle Sünd einen verächtlichen Schriftsteller für einen schulgerechten Authorem, einen Durchgrübler der alten Schriften und Urkunden für einen gar zu gelinden Casuisten, einen Jünger des H. Thomä für einen Sohn des H. Ignatii ansehen, wann wir nur indessen die Wahrheit, den Frieden, und die Gerechtigkeit liebten. Wir wären nicht so stark in der Mathematick, allein wahrhafter in unserm Umgang; unwissender in der Grammatick, aber friedsamer in unserm Betragen; weniger erfahren in der Philosophie, aber mehr beflissen auf die Gerechtigkeit; wir hätten weniger Gelehrtheit, aber mehr Menschenlieb. In Abgang dieser Wissenschaften thäte uns die gesunde Vernunft anstatt eines Rathgebers; Treu und Glauben anstatt der Gesätz: ein gut Gemüth anstatt eines Wegweisers, und das gute Gewissen anstatt einer Richtschnur dienen. Dieses ware der glückselige Zustand unserer Väter, so waren beschaffen die alte Franken und Gaulen, welche beyderseits würdig waren unter einander zu wohnen. Haben sie keine Bücher geschrieben, so machten sie auch kein Winkel- und Lästerschriften; ein einzige jener Schartecken, mit welchen Frankreich heut überschwemmt ist, wäre ein Meerwunder für ihre Zeiten, ein Schand für ihre Nation ge-

---

und Fromkeit dieses ehrwürdigen alten Parlamentsraths sind zu bekannt, als daß es nöthig ist, davon zu reden; und zu selten, daß es unmöglich, gar davon zu schweigen.

gewesen. Mein GOtt! wie weit sollten mich nicht führen dergleichen Betrachtungen? Allein indessen, als ich mich in solche vertiefe, könnte man einzweilen das Institut zum Feur verdammen. Wohlan! laß sehen, wann noch Zeit ist, ob es von solchem noch zu retten. Man hat es nicht verstanden, ich sage es unverholen, weil man es übel übersetzt, und noch übler ausgelegt in der Schrift, von welcher ich bereits geredet.

Auf diese erste Schrift, in welcher man durchaus spührt die rauchhärige Hand Esau, zeigte sich ein andere, wo man manchesmal meynt zu hören die Stimm Jacobs, allein man merkt nur gar zu bald, daß es seye rugitus leonis & vox leænæ. Was diesem Buch eigentlich ein Ansehen macht, ist der ehrwürdige Nam seines Verfassers, den es tragt; das übrige ist ein scheinbare Wortmacherey; der ganze Zusammenhang des Werks blendet in dem ersten Anblick, beleichtet man es aber nach der Wahrheit, so verschwindet auf einmal mit seinem Ansehen alles Blendwerk, wie jene Irrwisch, welche bey der Nacht aus Vermischung böser Erddämpf sich entzünden, anfangs schrecken, nachgehends aber, da man sich ihnen nähert, verschwinden und zu nichts werden. Es kann diese Schrift eine wahre Einsicht und Beleichtung nicht vertragen, allein soll es wohl die Schrift einer Parlamentsperson seyn? Zu diesem ist es nicht genug, daß man sich dafür ausgebe; wir müssen auch sehen, ob es die ächte Kennzeichen eines Parlamentisten habe. Eine Parlamentsperson muß eine vollkommene Känntniß von den weltlichen und geistlichen Gesätzen haben, verstehen das Natur- und Völkerrecht, wissen die gerechtsame sowohl geistlich als weltlicher Mächten, die Gränzen beyden Gewalts, die Nothwendigkeit ihrer Einverständniß. Ein Parlamentsperson muß wissen die Privilegia des Unterthans, die Kraft des Besitzungsrecht, den Vortheil der Verjährung, die Stärke eines Edicts. Ein Parlamentsperson ist ein weit aussehender kluger Mann, und als ein solcher muß er miteinander vergleichen und überlegen die Vortheil des vorgesteckten Ziels und die Schwierigkeiten der dazu dienlichen Mittlen. Ein Parlamentsperson ist ein Staatsmann, und als ein solcher muß er wissen, daß jede Zernichtung einer mit Sorg errichteten Sach ein Staatsfehler seye, daß sie wider die Natur seye, daß sie eine Wirkung der Willkuhr, und eine Vorbedeitung der despotischen Herrschsucht seye, deren abentheurliche Frucht ist eine Regierungsart, welche auf die letzt kein Oberhaupt mehr erkennt. Ein Parlamentsperson hat politische Absichten, allein doch solche, welche den geistlichen Absichten nicht entgegen seyn; thut er in Ansehen des Staats etwas, so zum Nachtheil der Religion des nämlichen Staats ist, so arbeitet er an dem Verfall des Staats selbsten. Ein Parlamentsperson wirft sich keine Beschwernissen vor, die sie nicht auflösen kann; bedient sich kei-

ner sophistischen Scheingründ, die Vernunft zu übertummlen; sucht keine verdächtige Authoritäten hervor die angesehnere und wahrhafte zu schwächen, vielweniger führt sie falsche Stellen an, oder widerspricht sich gar selbst. Ein Parlamentsperson muß ein genaue Känntniß haben von der Beschaffenheit der Wissenschaften und dem Verdienst der Gelehrten, und sollte sie nicht genug sich in freyen Künsten geübt haben um darinn recht entscheiden zu können, soll sie sich in dergleichen Beurtheilung nicht einlassen; die Werk gelehrter Leut nach ihrem Werth schätzen zu können, ist eine Gab, so nicht allen Menschen gegeben; in Sachen, deren man nur einen unvollkommnen Begrif hat, nicht sprechen, ist ein natürlicher Trieb, den die Eigenlieb eingiebt. Ein Parlamentsperson behauptet nicht, daß in Sachen der Moral alle für den Fehler einer einzlen Person in solidum stehen sollen; und wann sie gegen alle Reglen der Billigkeit einen ganzen Orden wegen den Verbrechen einiger Glieder verurtheilen will, so sollte sie doch diese verachtete Billigkeit anhören, so sie ermahnet die Tugenden, die Fähigkeit und die Diensten der andern Gliedern auch auf die Waagschal zu legen. Eine Parlamentsperson soll der Lobredner und das allgemeine Beyspiel des Gehorsams seyn; fangt sie an die sonderbare Grundsätz und Ursachen desselben zu untersuchen, so fangt sie auch an sich gegen ihren König zu verfehlen, sie entkräftet eine Pflicht, welche der heilige Geist als ein Gebott ihr auferlegt. Ein Parlamentsperson endlich muß in allem sich zeigen als ein Freund der Wahrheit, als ein Vater der Unschuld, und als ein Beschützer der Religion.

Nach diesem nicht willkührlich ersonnenen sondern alten Entwurf einer ächten Parlamentsperson, wäre noch übrig zu untersuchen, ob dieses vor Augen habende Buch nicht entunehre jenes Parlament, dessen Namen es sich beygelegt; allein die unendliche grobe Fehler, mit welchen alle Blätter dieser Schrift angeschmiert sind, machen selbst zu schanden jene Hand, welche sich diesen Namen anzumassen erfrecht hat. Wir wollen solche Irrungen als eben so viele Zeugen abhören, und so fort der gesunden Vernunft das Verhör einschicken, damit sie spreche.

Das Natur- und Völkerrecht erlaubt jedem Menschen eine Lebensart zu ergreiffen, welche er seiner Neigung und Mittlen gemäß zu seyn erachtet; und das weltliche Recht will ihn darinn gehandhabt wissen. Nach beyden diesen Grundreglen steht nun jedem frey entweder geistlich oder weltlich zu seyn; und hat einer unter dem Schutz weltlich und geistlicher Gesätz oder auch auf gute Treu und Glauben den geistlichen Stand erwählt, ihn dem weltlichen vorgezogen, so kann man ihn dessen ohne offenbare Ungerechtigkeit nicht mehr entsetzen. Nun aber zielen alle Wort dieses Auhoris dahin ab, diese so geheiligte Recht zu überschnellen; und da er nach

eigener Geständniß ihre Wirklichkeit und Kraft anerkennt, und dannoch mißhandelt, so ist es offenbar, daß er solche Recht gänzlich verachte. Wann auch dieses der natürlichen Billigkeit ganz widrige Verfahren noch nicht gnug die Hand und das Herz dieses Scribenten zu erkennen giebt, so zeigt er durch die Geringschätzung, mit welcher er das Vorrecht der Zeit und das Ansehen des Königs zu schwächen sucht, unsern weisen Parlamentsherren zu Genügen, wie unwürdig er ihren Namen trage.

Er gestehet ein, [„daß die Jesuiten bishero in Frankreich unter dem „Schutz einer sowohl von geistlich-als weltlicher Obrigkeit berechtigten Pos-„session gelebt hätten; eine Possession,“] sagt er, [„welche nach den „weltlichen Rechten ein unumstoßliche Verjährung, und ein gegen allen „Einwurf gesichertes Recht machte.“] Allein, als wann ihn diese von der Wahrheit abgenöthigte Geständniß schon wieder reuete, oder als wann er nur mit dem Völker-und weltlichen Recht, mit den feyrlichen Gesätzen und obrigkeitlichen Befehl sein Gespött treiben wollte, setzt er hinzu, [„daß man gegen das allgemeine Recht keine Verjährung anbringen „oder geltend machen könnte.“] Wahrhaftig ein Grundsatz, dessen allgemeiner Gebrauch viel widerrechtlicher wäre, als dessen Mißbrauch selbsten; dann wann man diesen Grundsatz in der That ohne allen Unterschied wollte gelten lassen; wo wäre wohl in der Natur noch etwas sicheres? weder ein Besitz von undenklichen Zeiten her, noch ein hundertjährige Präscription, noch das Gesatz oder Gnad des Landsherrn könnten gegen die Forcht und traurige Folgen eines herrischen despotismi jemand mehr sicher stellen. Alle diese rechtskräftige Ansprüch der Jesuiten erkennen, und sie dannoch mit der Unterdruckung ihres Ordens bedrohen unter dem Vorwand, daß er dem allgemeinen Recht zuwider wäre, heißt das nicht eben soviel, als den Franzosen allgemach andeuten wollen, daß sie bald auf Gnad und Ungnad willkührlicher Gerechtigkeit, deren wächserne Naß nach dem Willen der Magistratspersonen sich muß drehen lassen, werden leben müssen? Mit diesem der burgerlichen Ruhe und Sicherheit gegebenem so tödlichen Streich begnügt sich unser Author nicht; er wagt sich sogar an die Authorität geist- und weltlicher Obrigkeit, die er zu kränken sucht. Es kann ihm nicht unbekannt seyn, daß zu rechtmäßiger Abstellung eines Ordensstand beyde erfodert werden; da er aber die Societät zu stürzen, die nur einseitige, und zwar zur Hauptsach nicht nöthige sondern nur zu besserer Vollziehung erbettene Authorität anruft und aufzuhetzen sucht, muß er nothwendiger Weiß die andere verachten und für nichts halten; ist aber dieses die Sprach eines Parlamentsglieds, welches alles weißlich überlegt? oder aber nicht viel mehr die Stimm eines unbesonnenen Menschen, welcher an nichts mehr zweiflet? und mein! wie

sol-

sollte dieser wohl an der Macht des Parlamentshofs in dergleichen Sachen zweiflen, da er nicht einmahl mehr die mit der Zernichtung eines Stands verknüpfte Gefahr einsehen kann; nicht mehr merkt oder sieht, daß in natürlichen sowohl als sittlichen Dingen das Umstossen und Zernichten kein Hilfsmittel, sondern ein Fehler seye? in was für beweinenswürdige Umstände sollte uns nicht dieser sein Grundsatz versetzen? Wo wäre ein auch noch so glückliches Reich, welches nicht ehestens in Verwirrung gerathen, und gar zerfallen sollte? Die burgerliche Gesellschaft ist gleich dem menschlichen Körper; jener, welcher einem Mißbrauch abzuhelfen, ganze Theil davon absöndern wollte, wäre gleich jenen ungeschickten Wundärzten, welche ohne alle Ruckſicht, ob ein Glied könne erhalten werden oder nicht, sogleich alles abschneiden; und wann man sie thäte gewähren lassen, so lang nach und nach ein Glied nach dem andern abnehmen sollten, bis der Leib nichts mehr als ein unförmlicher Stumpen wäre. Man mag die Jesuiten nach ihrer Zahl oder nach ihrer Nutzbarkeit betrachten, so sind sie einer von den ansehnlichsten Theilen des Königreichs, und verdienen in der That wegen beyden Umständen unverändert erhalten zu werden. Dieses ware die Meynung unsers berühmten Talon, da er in Ansehen aller Ordensständen sagte: [„um die schon eingerichtete Ding zu erhalten muß man „sich äusserste Mühe geben.“] Allein unser Schriftsteller muß in dem Cabinet dieses großen Staatsmann nicht gearbeitet, seinen Entwurf nicht geholt haben; und da er auf die Zerstöhrung der Societät so leichtsinniger Weiß dringt, zeigt er zu Genügen, daß er nicht einmahl soviel Begrif habe zu erkennen, daß eine Parlamentsperson auch politische Absichten haben müsse; die seinige sind wahrhaftig keine, oder wenigstens sehr stumpf; ja sie sind eben deswegen falsch, weilen sie mit den geistlichen Absichten sich nicht verstehen wollen.

Dieses zu erweisen, muß ich zum voraus untersuchen: ob die Kirch in dem Staat, oder aber ob der Staat in der Kirch seye? Diese schon so oft aufgeworfene und niemal noch entschiedene Frag hat unser parlamentarische Author auf einmal und zwar sehr reitermäßig abgethan. [„Die Kirch ist, und bestehet,“] sagt er [„in dem Staat.“] In der That, der Mann zeigt durch diese Redensart nur zu viel, daß er diese Frag nicht einmal verstehe; indem er zwischen der Kirch als einem geistlichen Leib, und der Kirch als einem politischen Leib, das ist, in so weit nämlich sie die Diener des Gottesdienst in sich begreift, keinen Unterschied zu machen weiß. Laßt uns nun nach diesem Grund seine Gedanken abwägen. Unter dem Nam des Staats verstehet man die Weiß und Manier zu seyn, so eine weltliche Gemeinde hat; nun aber die Manier zu

seyn

seyn bey Frankreich ist das catholische Christenthum; folglich ist die Kirch bey uns nicht in dem Staat, sondern macht einen Theil desselben aus; sie ist mit dem Staat bey uns dergestalt ein Ding, daß dieser nach seiner jetzigen Beschaffenheit ohne die Kirch nicht bestehen kann, wiewohlen er als ein Königreich ehemalen, aber unter andern Eigenschaften hätte bestehen können. Wollten einige Schwindelgeister mich bereden über diese Wort: [„die Manier zu seyn bey Frankreich, ist das Christenthum;“] so werden hingegen recht denkende und scharfsinnige Geister wohl merken, daß ich allem diesem Streit durch die Erklärung, die ich davon gegeben, den Weg abgeschnitten. Sollten einige Krippenbeisser damit nicht zufrieden seyn, so verweise ich sie auf jene Rede, welche der Präsident Gaillard an die versammelte Kammern gehalten, wo er unter andern sagt: [„Ludwig der XI hat jederzeit soviel Ehrforcht zur christlichen Religion gehabt, daß er die Jahrbücher von Frankreich nicht mit dem König Pharamond, sondern mit Clodovão als dem ersten christlichen König wollte angefangen wissen, sagend: daß die vorhergehende, welche keine Christen waren, weder Prinzen noch König bey uns genennt zu werden, verdienten.“] Regitre du conseil du parlement cotté 66. p 470. Will man endlich wissen, wie die Kirch und der Staat bey uns nur eines ausmachen dergestalt, daß jene nicht mehr in diesem, als dieser in jener seye, so darf man nur einsehen, daß die weltliche und geistliche Gesätz miteinander die ganze Verfassung unseres Reichs ausmachen; die weise Vereinbarung beyder Rechten zum Wohl des Lands ist, was wir den Staat nennen. Auf dieses hin muß man billig bey jenem einen sehr kurzen ja auch sehr falschen Begrif in politischen Sachen erkennen, der die weltliche mit den geistlichen Absichten des Staats bey uns nicht weiß zusammen zu reimen. Nein! Kein Funken geringster Politick kann bey jenem seyn, der unsere Religion für schwindelgeisterische Entzuckungen haltet, der einen Ordensstand als eine ruchlose Irreligion ausgiebt; der ein von dem heiligen Stuhl approbirtes, von einem allgemeinen Concilio bestättigtes Institut als ein nach Grundsätz und Reglen eingerichtete schwärmerische Thorheit ausschreyen und beschuldigen darf. Kein Funken Politick kann jener haben, der die Authorität des Statthalters Christi als einen gewaltsamen despotismum bey uns zu tractiren sich erfrecht; der ungescheuet dem obersten Kirchenhaupt ehr- und herrschsüchtige Begierden zumuthet; der aussprengen darf, daß die Päpst aus keiner andern Ursach die geistliche Ordensständ errichtet hätten, als nur damit sie ihre geistliche und zeitliche Macht vermehren und befestigen möchten; der endlich, da er die Bischöf als unbesonnene Leut verachtet, weilen sie mit dem heiligen Stuhl vereiniget

niget

niget sind, offentlich nach einer allgemeinen Spaltung seufzet. Wahrhaftig der so spöttlich von dem Mittelpunct der Einigkeit aller Glaubigen, dem sichtbaren Haupt der Kirchen, von einem durch den heiligen Geist geleiteten Concilio spricht, der den so gehässigen Namen eines Despotismi beylegt einer Authorität, deren Urheber GOtt selbsten ist, der die Weißheit des Kreutz Christi einen Schwindelgeist, und den Eifer der Christen eine Thorheit nennt, ist er, will nicht sagen catholisch, sondern auch nur ein politischer Staatsmann? Ist es ein christlicher Parlamentist, oder aber ein Redner des alten Roms, der auf einem heydnischen Catheder so declamirt? der so verächtlich gegen die heilige Uebungen des christlichen Lebens losbricht, der aus einem rechtmäßigen Obern einen Tyrannen, aus den Unterthanen lauter Sclaven machen will? der behaupten darf, daß die geistliche Ordensständ dem Staat verderblich, und zu nichts als dessen Entvölkerung tauglich wären? Dergleichen Redensarten verrathen nur zu viel die giftige Quell, wo er sie geschöpft, noch mehr aber die freygeisterische Hand, welche sie ihm beygebracht. Es haltet ihn zwar noch ein geringer Rest einiger Schamhaftigkeit zuruck, gar los zu brechen, allein aus seiner gezwungnen Protestirungsart blicken schon hervor seine böse gegen die Religion habende Anschläg; er mag sich verstellen wie er will, so bleibt er allzeit ein Feind des jungfräulichen Stands; einer von jenen neuen Gesatzgebern, welche einen jeden Menschen von der Fruchtbarkeit seines Wesens der menschlichen Gesellschaft Rechenschaft zu geben verbinden wollen. Wahrhaftig wann auch die Religion so gottlose Grundsätz nicht widersprechen sollte, so wäre das Natur- und Völkerrecht selbsten, welches sich ihnen widersetzte. Einen Menschen durch Pflicht zu etwas nöthigen wollen, gegen welches die Natur ihm entweder einen Widerwillen eingeflößt, oder wenigstens die Neigung, vielleicht auch das Vermögen versagt hat, heißt das nicht der Natur einen Zwang anlegen, und ihre Gerechtsame mit Füssen tretten, auf welche man sich doch nicht genug zu beruffen weiß, wann es, um sich dem Gesatz GOttes zu entziehen, zu thun ist? wann man nun auch nach den übernatürlichen Bewegungsgründen der Religion all dieses abwiegen wollte, was sollte man von dergleichen Aufsätz, Ausrechnungen, und persönlichen Grundsätzen halten? Umsonst schreyt man, daß dergleichen Grundsätz auf nichts anders abzielten, als auf das Beste der menschlichen Gesellschaft; dann wann dem also, warum haltet man nicht an jene, so in der Welt ledigen Stands, weiß GOtt wie, leben, sich zu verheyrathen? Diese Leut sind ja mehr zum Verderben menschlichen Geschlechts, als alle Geistliche miteinander: da diese durch Gelübde zum Cölibat sich verpflichten, setzen sie indessen ihre Geschwistrigen in Stand sich besser zu verheyrathen, und in diesem Verstand kann

man ihr Gelübde als ein Opfer für das Vaterland ansehen; die andere hingegen anstatt ihm wegen ihrem ledigen Stand nutzlich zu seyn, bleiben beständig ihrer Freundschaft, und durch dero Entschöpfung auch dem Staat selbsten zu größtem Last; sie haben all des ihrigen höchst nöthig in der Welt fort zu kommen, manchesmal erkleckt es nicht, und müssen sie zu jener Quel ihre letzte Zuflucht nehmen, welche eine üble Politick des Staats ihnen an die Hand giebt. In ihrem Leben thun sie ihren Familien nichts zu gutem, nach ihrem Tod lassen sie ihnen nichts übrig. Endlich so ist ihre äusserliche Enthaltung, weilen sie die Religion weder zum Grund, noch Ziel und End hat, schier insgemein eine wirkliche Unenthaltenheit, welche Lebensart ein vergiftete Quell tausenderley Ueblen ist, worunter die Entvölkerung vielleicht das geringste. Uebrigens führt dieser Weibersüchtige Author ganz etwas anders im Schild; wollte man nur etwas aufmerksamer einsehen die Folgen, welche aus seinen Grundsätzen fliessen; so wurde man klar sehen, daß er die Societät angehe nicht sowohl, weilen sie eine von einem despotischen Beherzscher regierte Monarchie seyn soll, als weilen sie eine Gesellschaft ist, welche mit allem Eifer den Glauben vertheidiget, und für die Religion zu streiten bereit ist; an die Religion selbst will er eigentlich, und sucht diese sowohl als den von ihr unabsönderlichen Staat völlig zu untergraben; welches dann, wie leicht zu schliessen, ein sehr schlechte Politick ist.

Zu wünschen wäre es, daß er ein besserer Unterthan des Königs wäre, so hätte ich doch noch Ursach ihn für einen Parlamentisten zu halten. Dann ein wahrhafter Parlamentsherr ist ein Beförderer und Apostel des Gehorsams; er macht ihn beobachten durch sein n Gewalt, und predigt ihn mit seinem eigenen Beyspiel; dieser aber sucht ihn durch seine Ausdrück und verwegene Redensarten völlig auszumustern. Ein Parlamentist lehrt die Untergebene, daß sie ihren Obern als einen Vater ansehen und verehren sollen; dieser aber, da er den Gehorsam der Jesuiten als eine Sclaverey ausschreyt, reitzt die Unterthanen an, ihre Landsregenten als Tyrannen zu verabscheuen; oder ist vielleicht die Bewegursach, wegen welcher die Jesuiten ihrem General gehorchen, nicht auch die nämliche, wegen welcher die Unterhanen ihrem König gehorsamen sollen? Ist es nicht der Apostel selbsten, der den Gehorsam allen Untergebnen als ein Gebott vorträgt? und da unser Schmäheschreiber fremd ja unrecht findet, daß man seinem Obern als wie JEsu Christo gehorsame, löscht er nicht mit einem Federstrich das evangelische Gesatz aus, welches den Unterthanen anbefiehlt den Vorgesetzten zu gehorchen? Ein Königlicher Rath soll er wohl solches Band schuldiger Pflichten zerreissen oder nicht vielmehr enger zusammen treiben? wann er in Ernst wegen solchem Gehorsam in Forcht ist,

so

so lese er nur das examen generale, wo er sehen wird, daß man ihn sogar einem schlechten Koch bezeige, und die Patres auf die Stimm eines Bruders in der Kuche eben so bereitwillig gehen, als wann JEsus Christus solches befehlen thäte: Si jubeat, & dicat, fac hoc vel illud, significabit magis, quod ut Christus homini loquatur, quandoquidem ipsius loco jubet; atque ita qui obedit, considerare ac perpendere vocem in coquo, vel alio, qui sit superior, egressam debet, ut si a Christo Domino egrederetur, ut omnino placere Divinæ Majestati possit. Exam. gen. IV. n. 30. Allein es scheint, er hat sein Belieben daran sich wegen allem stöhren zu lassen, sich wegen allem zu beunruhigen; und warum sollte der Gehorsam ihn nicht beunruhigen können, da ihn die Privilegia sogar erschröcken?

Jedermann weiß, wie viele und große Privilegia die Päpst der Societät ertheilt haben; jedermann weiß auch, daß die Jesuiten eben deswegen in Frankreich nicht um so mehr privilegirt seyen; auch bey ihrem ersten Eintritt in das Reich auf den Gebrauch deren unserer Verfassung zuwider laufenden Ausnahmen haben verzeyhen müssen; der parlamentarische Author gesteht dieß alles ein; für was hatte er dann so unnöthiger Weiß ein so große Verzeichniß damit angefüllt? warum sogar die Blätter, wo sie stehen, so sorgfältig angemerkt? Diese verstellte Sorgfalt ist eine so hohem Geist sehr unanständige Schlechtigkeit; sie schändet seine Schrift, und verrathet seine Gesinnungen. Die Ausrechnung der Briefen, welche der General jährlich empfangen soll, ist eben so schlecht; man siehet wohl, daß er entweder schrecken oder betriegen will; allein wem wird er weiß machen, daß man wegen solchen Privilegien sich förchten soll, und daß er selbsten wegen selbigen schon zittere? Ich setze ihm dieses dilemma: entweder zeigt er eine Forcht, welche er nicht hat; oder siehet eine Chymär für etwas rechtes an, und schlagt sich mit seinem eigenen Schatten herum; das erstere ist das Thun eines Comödianten vom Scarron, das andere gehört zu den Heldenthaten des Hannswurst auf dem Theatro; keines von beyden steht einer Parlamentsperson an. Zwanzig ganze Blätter mit Privilegien anschmieren, auf welche, wie man weiß, die Jesuiten A. 1561 Verzicht gethan, heißt recht sich hircocervos schnitzen, damit man nur etwas zu zanken habe; oder aber abscheuliche Larven mahlen, die Kinder damit zu erschrecken. Wann auch der Papst so viele Gnaden der Societät zugestanden hätte, als GOtt dem Vater der Glaubigen Nachkömmling versprochen; so hätte man dannoch eben so wenig Ursach sich deswegen zu förchten, als wann er ihr die Investitur über die mittägige Länder gegeben hätte. Diese große Sammlung, dieser zusammen geschmierter Auszug dergleichen Ausnahmen und Vorzüge, welche in Frankreich

keine Befreyung geben, ist dann nicht von gutem Herzen, Treu, und Glauben aufgesetzt worden.

Allein kann man dieses wohl von einem Scribenten hoffen, welcher, wo er sich am meisten aufrichtig stellt, falsche Citationen macht, ganz ungleiche und einigermassen widrige Stellen zusammen schweißt, mit gezwungnen Auslegungen dero wahren Verstand verdrehet (b), und Geheimnißvolle Anschläg andichtet; welcher ganz frech aufwerfen darf, daß bishero das Institut der Societät niemal wäre bekannt gewesen, da er indessen eingestehet, daß der Bischof von Paris darüber erkennt habe, daß nach Zeugniß des Servin [„dieser Orden mehr auf Privilegiis als Reglen „gegründet wäre.“] Was für eine schlechte Bildung macht er uns von jenen Parlamentisten, welche sich dem Edict des Königs widersetzet, so die Aufnahm der Jesuiten in die offentliche Gerichtsbücher einzutragen befohlen? Sollten wohl diese gerechte Männer nur von dem schwarzen Rock die Ursach abgebrochen haben die Jesuiten zu verwerfen? sollte wohl der Staatsrath unter Ludovico dem XIV wegen den einfachen Gelübden einen feyrlichen Ausspruch gegeben haben, ohne die Constitutionen der Societät zuvor eingesehen zu haben? Nein! diese und noch mehr andere Widersprüch dieser so genannten Parlamentsperson sind zu grob! er schützt vor,

(b) **Anmerkung des Herausgebers.** Den Leser vollkommen zu überweisen, will man hier drey offenbare Falschheiten hersetzen. Die erste betrift die Congregationen. Es ist falsch, daß **der General der Jesuiten in den mehresten Städten des Königreichs eine Gerichtsbarkeit ausübe**, in Ansehung der Congregationen. Und noch fälscher ist, daß **diese Versammlungen Pfarreyen sind, welche überandere Pfarreyen gesetzet wären.** Man fodert den Verfasser heraus, diesen Puncten zu erweisen, welchen er auf dem 76 Blat seiner Schrift anbringet. Die zweyte Falschheit ist das vermeyntliche Geheimniß der Constitutionen. Es ist falsch, daß es verbotten, selbe ganz den Ordensgeistlichen mitzutheilen. Der Verfasser fande zum Beweiß dessen nichts anders, als die ungetreue Uebersetzung eines seiner Mitbrüdern, welcher den Worten: non oportebit, den Verstand: **man soll nicht**, giebt; da doch der Zusammenhang der Worten haben will, daß sie sagen: **Es wird nicht nothwendig seyn.** Die dritte betrift die Bulle Gregorii des XIII vom Jahr 1571. Der Verfasser hat die Boßheit gehabt, diese Wort: juris & facti, zu bestrafen, und wollte beweisen, der Papst gebe der Gesellschaft das Recht, sich der Gewaltthätigkeiten zu gebrauchen, da doch dieser Ausdruck gar nichts übels anzeiget. Man kann aus den nachfolgenden Worten davon urtheilen: pœnis etiam pecuniariis arbitrio moderandis inhibendo. Dieser Schriftsteller **fragt, aus welchem Absehen man dergleichen Clausel habe beysetzen können.** Und wir fragen unsers Orts, aus welchem Absehen er diese Anmerkung gemacht habe. Ist es Boßheit oder Unwissenheit? Man kann das erste von einer obrigkeitlichen Person nicht glauben, und das andere von einem Gelehrten nicht muthmassen. S. die Seiten 36 und 118 seiner Nachricht.

vor, daß das Institut der Jesuiten ein Staatsgeheimniß wäre, und sagt doch zugleich, daß es mehrmal wäre aufgelegt worden; wo hat man gehört, daß man ein Buch und zwar mehrmal habe drucken lassen, welches man will unbekannt haben, auch daß es verborgen bleibe, viel daran gelegen ist? ja die ganze Welt hatte es schon in Händen, ehe man es noch eingeklagt. Seine hitzige Begierd alle Welt zu bereden, daß dieses Institut lauter unergründliche Heimlichkeiten enthielte, hat ihm seine Gedächtniß so verruckt, daß er sich nicht mehr jenes Spruchs des weisen Manns erinneret: [„ rede nicht von dem, so du nicht weißt; dann man „ wurde dich sonst für einen unwissenden Einfalt halten.“] Er verwundert sich, daß er in der Prager Auflag kein kaiserliches Druck-Privilegium vorfinde; der gute Mann weiß halt nicht, daß die Universität allda das Recht habe, alles, was sie für gut haltet, drucken zu lassen; will er zur Entschuldigung seiner Unwissenheit vorwenden, er hätte dieses nicht gewußt, so muß er sich ins Ohr sagen lassen: non est sapientis dicere, non putabam. Dieser weise Mann stellt uns ferner den Jesuiten-General vor als einen Sclaven des Papsts; und gleich darauf mahlt er uns ihn ab als einen Monarchen, welcher auf dem ganzen Erdenkreyß niemand, nicht einmal den Papst mehr als Obern erkennen soll. Ein vollkommene Unterwürfigkeit und eine vollkommene Unabhängigkeit; eine Sclaverey und Oberherrlichkeit in der nämlichen Person, wie reimt sich das zusammen? er sagt Compte rende p. 38, 17: [„ daß der H. „ Ignatius sehr gute Absichten gehabt hätte; ein brünstiger Eifer entzündete ihn zu dem Seelenheil; er trachtete pur allein nach der Vollkommenheit der evangelischen Räthe; pag. 167 & 186, sein Zweck ware „ pur auf das geistliche gerichtet; jener der die Constitutionen aufgesetzt, ware weit von allem Mangel, von allem Fehler entfernt.“] Dieses von der Wahrheit ihm abgenöthigte Lob legt er diesem heiligen bey; allein gleich darauf muthet er ihm wieder zu ein ehrsüchtiges Wohlgefallen, welches er wegen Ausbreitung seiner Societät soll gehabt haben: [„ der Eifer Ignatii für die Ehr GOttes, “] sagt er, [„ hinderte ihn gar nicht, wegen dem Ruhm seiner Gesellschaft sich etwas „ einzubilden.“] So ordentlich weiß nämlich dieser Author, was er mit einer Hand aufgebaut, mit der andern meisterlich umzureissen.

So seltsam auch diese erste Widersprüch sind, so sind sie doch nichts in Vergleich dessen, was er sonst in seinem Werk mit einfliessen lassen. Er meldet p. 74 & 131: [„ daß die Constitutionen der Jesuiten eine auf Grundsätz regelmäßig eingerichtete Schwindelgeisterey seye.“] Er sagt weiter p. 196, [„ daß die Regierungsart der Societät Stands, Pflicht, „ und Gewohnheits halben ein schwärmerischer Wahnwitz seye;“] in-

dessen bekennt er anderer seits, daß unter den Jesuiten kaum ein dergleichen Schwärmkopf zu finden wäre; und am 25 Blat [„ spricht er alle, „ und hauptsächlich die Franzosen von allem Wahnwitz und Schwindel- „ geist frey.“] Wie ist es aber wohl möglich, daß die Regierungsart also beschaffen seye, und jene, welche nach ihrer Vorschrift leben, es dannoch nicht seyn sollen? Ist es vielleicht darum, weilen, wie man in Portugall hat behaupten wollen, sie ihr heiliges Institut nicht halten; so hat man ja gar nichts wegen ihnen zu befahren; dann sind sie so verständig und klug, daß sie sich auf alle Art hüten eine so mangelhafte Regel zu befolgen, was hat man dann wegen ihnen zu förchten? oder aber beobachten sie auch solche Reglen auf das genaueste, ohne daß bey solcher Beobachtung auch nur ein einziger ein dergleichen Phantast oder Narr geworden wäre; so ist ja mehr als sonnenklar, daß diese Reglen von sich und ihrer Natur zu so närrischem eingebildeten Aberwitz nicht verleiten. Einer seits behaupten wollen, daß der Schwindelgeist seye der Stand, die Pflicht, und Gewohnheit einer Gesellschaft; anderer seits aber eingestehen, daß kein Glied von solcher Gesellschaft schwindelgeisterisch seye; kann man wohl unverschämter sich widersprechen, ungeschickter folgern und schliessen?

Der Author p. 77 [„ beschuldiget den Geist des ganzen Orden als „ strafmäßig,“] indessen entschuldiget und lobt er alle Glieder davon; was ist ungeschickter? Sollte den Jesuiten aufgetragen werden das Betragen einiger Stände, deren Geist sicherlich vielmehr als jener von der Societät p. 75, [„ der Ruhe und Sicherheit des Staats zuwider ist,“] zu untersuchen; sie sollten auf so groben Widerspruch gewißlich nicht verfallen seyn; sie sollten auch ohne Anstand ihm beyfallen, [„ daß der „ Geist solcher Stände eben so oft schädlich als nutzlich seye. p. 77.“]

Er haltet für unbillig, [„ daß man jene, welche die Gesätz nicht ge- „ macht haben, wegen darinn vorkommenden Mänglen und Fehler zur „ Verantwortung und Straf ziehen will;“] und dannoch verfolgt er eben diese Leut wegen eben diesen Gesätzen auf die grausamste Art; er will sie gänzlich von ihrem Stand entsetzt, sie mit ihm unterdruckt wissen ohne Rucksicht noch auf eine zwey hundertjährige Possession, noch auf 159 Jahr einer rechtmäßigen Präscription, noch auf die Approbation von 19 Päpst, noch auf die Edict und Declarationen acht Königen, noch auf die Bestättigung eines allgemeinen Concilii.

[„ Er klagt die besondere Jesuiten nicht an, als wann sie in der That „ an die Grundreglen glaubten, welche in gewisen ihren Büchern ent- „ halten sind;“] und dannoch will er sich mit ihrer feyrlichen Bekänntniß, daß sie solche verwerfen, nicht begnügen; kann man aber wohl an der

der Aufrichtigkeit einer Bekänntniß zweiflen, wann man überzeugt ist, daß jener, so sie gethan, dergleichen Grundreglen verabscheue?

Wann man ihn reden hört p. 107, [„so ist er sehr entfernt die zwischen „Rom und den Königen obwaltende Einverständniß zu stöhren;“] und den nämlichen Augenblick, wo er ein so schöne Glaubens-Bekänntniß ablegt, sucht er mit einer schimpflichen Unbild nach der andern das Betragen des heiligen Stuhls, und deren mit ihm vereinigten Bischöfen zu verunglimpfen und verdächtig vorzustellen; er ziehet mit Haaren herbey die ehemals mit den Päpsten gehabte Strittigkeiten, um durch dero Erinnerung die Nation gegen sie aufzuhetzen; er sucht, er holet, er scharrt alles zusammen; sogar die Legend Gregorii VII, welche unter dem Papstthum eines Dominicaner aufgesetzt worden, muß herbey, ohne einmal Achtung zu geben, daß er deswegen dem ganzen Haufen seiner neuen Parthey zu nahe trette. Er sagt sogar p. 12: [„daß die Bischöf von Frankreich sich an Rom ge„henkt hätten, daß auch heutiges Tags noch andere, und zwar sehr un„besonnener Weiß zu solchem sich schliegen.“] Heißt das nicht die Sturmglock zur Spaltung leiten? Wer ist aus beyden wohl unbesonnener: jener, welcher sich haltet an den Mittelpunct der Einigkeit und des Glaubens, oder welcher solche Einverständniß tadlen darf mitten in einem ganz catholischen Königreich, unter den Augen eines allerchristlichsten Königs, in dem kleinern Brittanien, welches bishero seinem GOtt so getreu, der Kirch so gehorsam gewesen? Wer nur einen halben Begrif von den Eigenschaften einer Parlamentsperson hat, und die bisherige grobe Widerspruch und Falschheiten dieses flüchtigen Schriftstellers nur obenhin einsiehet, muß bekennen, daß er zu einem so erleichteten Gerichtshof unmöglich gehören könne; um so weniger, da er sich Vorwürf macht, welche er selbst nicht beantworten kann. Zum Exempel da er sich die Constitutionen anderer Ordensständ vorgeworfen, welche einen viel schärfern Gehorsam als das Institut der Societät vorschreiben, fangt er an mit Lügen sich hinaus zu schlagen; bald sagt er ganz ruchloß, daß die Kirch dergleichen Ausdrücke niemal gutgeheißen habe; bald versichert er auf die erlogneste Art, daß solche in den Constitutionen der Jesuiten viel stärker als in andern enthalten wären; endlich da er siehet, daß er diesen Knoden gar nicht mehr auflösen kann, zerreißt er ihn mit der kahlen Ausrede p. 185: [„daß ein Mißbrauch, er mag Namen haben wie er will, „einen andern Mißbrauch weder bedecken noch rechtfertigen könne.“] Bleibt wohl noch eine Beschwerlichkeit übrig, die man mit dergleichen Ausflüchten nicht ausmachen könnte?

Seine Proben sind nicht besser als seine Antworten. Da er für seine gefährliche Sätz nöthige Gewährschaft beyzubringen gezwungen ist, führt

er

er an lauter verschreyte, verdächtige, eigennützige, zweifelhafte, eingenommene oder übereilte Zeugen. Verschreyte Zeugen, wie Mariana, dessen unruhiger und anstössiger Geist der ganzen Welt bekannt ist; verdächtige Zeugen, wie Melchior Canus, den sein Rock allein schon verdächtig machte, wann auch seine mit den Jesuiten gehabte Strittigkeiten nicht bekannt wären; eigennützige Zeugen, wie die Universität, welche offentlich die Jesuiten beneidet und unaufhörlich bestritten hat; zweifelhafte Zeugen, wie der Erzbischof von Dublin, welchen jene, die dermalen selbst nicht mehr an die Prophezeyung glauben, gern für einen Propheten möchten gehalten wissen; eingenommene Zeugen, wie Thuanus, welcher aus widrigen Vorurtheilen alle von den Ketzern gegen die Jesuiten ausgestossene Verleumdungen als Wahrheiten aufgewärmt; übereilte Zeugen, wie Wilhelmus du Bellay, welcher anfänglich das Institut als verdächtig angesehen, so bald er es aber etwas genauer untersucht, eben sogleich auch nachdrucksamst vertheidiget hat. Dieses sind jene Helden, deren Zeugniß der Author so sorgfältig aufgesucht. Sollten nun alle bishero angezogene Puncten noch nicht überzeugend genug seyn zu erweisen, daß der Verfasser einer so wurmstichigen Schrift keine Parlamentsperson seyn könne, so erkenne man wenigstens aus folgenden ganz deutlichen Proben, wer er seye.

Ein kluge und in ihrem Thun ordentliche Magistratsperson macht keinen Vorschlag von einer Sach, deren Vortheil und dabey vorkommende Schwierigkeiten sie nicht zuvor wohl überlegt, die Folgen davon eingesehen, und die dazu dienliche Mittel alle ausfindig gemacht, auch vorbereitet hätte. Man stellt dem König vor, den Jesuiten die Schullehr zu benemmen; zweyerley Vortheil, sagt man, werden daraus erwachsen, die Aufnahm der Wissenschaften, und eine unverfälschte Treue der Gelehrten. Dieser doppelte Bewegungsgrund ist ohne allem Zweifel höchst löblich; nur zu bedauren ist es, daß er mehr die Frucht einer leeren Einbildung als rechten Ueberlegung ist. Jeder vernünftige Entwurf muß die Nothwendigkeit zum Gegenstand haben; wie, wann, und wo hat der bissige Verfasser die Nothwendigkeit einer bessern Lehrart erwiesen? Wo hat er aufgefischt, [„ daß die Auferziehung in den offentlichen Schulen, „ insonderheit aber bey den Jesuiten mangelhaft und barbarisch wäre?“] Vielleicht ist sie leyder in Ansehen gewiser Ding nur zu gut; indem, da sie unendlich vielen Franzosen die Anfangsgründ der lateinischen Sprach beygebracht, zugleich einen so grossen Schwarm halbgelehrter dem Staat so unnützer, der Religion so schädlicher Menschen zugeschnitzt hat; indem, da sie den Schlüssel zu den Wissenschaften gegeben, zugleich die Pfort eröffnet zu jenen Winkelschriften, welche zu höchstem Nachtheil allgemeiner

Ruhe unser Reich überschwemmt haben. Sie hat nur halbgelehrte Jüngling gestaltet, aber eben deswegen kann man sie doch nicht [„ als mangelhaft und barbarisch “] ausschreyen; dann aus den geringern Schulen erholet man mehr nicht als den Anfang der Wissenschaften, einen Gschmack zu den freyen Künsten, und die Weiß recht zu studiren. Und will man eigentlich den Entwurf der neu erfundnen Lehrart, dieser Geburt müssiger Einbildungen, recht untersuchen, und genau einsehen; so wird man sogleich finden, daß sie unmöglich in Uebung zu bringen, dann wie ist möglich, daß man die Privatlehr bey vielen einführen könne? Wann dann also die Auferziehung in offentlichen Schulen [„ mangelhaft und barbarisch “] ist, so ist sie es pur deswegen, weilen sie mehrern gemein ist. Haben endlich die Jesuiten schwache Schulen, so haben die Universitäten noch viel schwächere. Ich beziehe mich auf das Zeugniß jener von Paris selbst, welche so verächtlich ihre Schwestern oder Töchter ansiehet; die Societät beziehet sich ganz großmüthig auf das Urtheil ihrer Mitbuhlerinn ohne alle Forcht, daß sich diese Tochter unserer Königen von ihr an Großmuth werde übertreffen lassen. Unterdessen da alle ihre Glieder vielleicht nicht allzeit so edel denken, wie sie; so berufe mich allenfalls auf einen Zeugen, den sein Ruhm allein Verehrungs-würdig macht, nämlich den berühmten Kanzler Bacon; dieser wird uns sagen, ob die bey den Jesuiten empfangene Erziehung mangelhaft oder barbarisch seye.

Die patriotische Gesinnungen einer aufrichtigen gegen den Landsherrn schuldigen Lieb, welche man den Schülern beyzubringen sucht, sind so richtig, daß wann man jene Lehrsätz, welche man ihnen wegen dieser wesentlichen Pflicht von Seiten der Jesuiten einflößt, wollte in Verdacht ziehen, man dem edelsten Theil unserer Nation die schändlichste Unbild anthun sollte. Wenigstens zwey Millionen Franzosen sind von diesen Patribus, seit dem sie im Königreich zu dociren angefangen, schon auferzogen worden; die Treue dieser Lehrjünger giebt Zeugniß von der Sorgfalt, mit welcher ihre Lehrmeister sie an die geheiligte Person ihrer Königen zu verpflichten gesucht haben. Man findet kaum eine Nation welche ihrem Monarchen mit mehr Ergebenheit oder Unterthänigkeit dient als die unserige; jedermann sollte mich für einen Phantasten halten, wann ich sagte, daß die Franzosen dergleichen Gesinnungen von Natur hätten! niemand wird tugendhaft gebohren; das menschliche Herz hat vielmehr eine natürliche Neigung zur Freyheit; so muß dann die Unterthänigkeit, die Treue, die Lieb gegen ihren König allein der guten Auferziehung beygemessen werden; diese aber bekommt man in den Schulen, in welchen der größte und edelste Theil von den Jesuiten erzogen worden. So ist es dann sehr thorecht, wann man die Unterdruckung der offentlichen Collegien gründen wollte auf

den Vorwand, daß die Jugend allda in dem Gehorsam und Lieb ihres natürlichen Landesherren nicht thäte unterrichtet werden. Ein zwey hundertjährige Erfahrniß und zwey Millionen Zeugen stärken und versichern uns gegen diese Forcht und unstatthafte Muthmassungen nur zu viel.

Die auf solche Unterdruckung sich ergebende Folgen sollten deswegen den König nicht desto sicherer stellen; man haltet diese Unterdruckung nur vor als ein Mittel die französische Gemüther zu den Wissenschaften geschickt, ihre Herzen zur Treue standhaft zu machen, und seinen Hauptzweck verfehlt man. Es ist dieses kein Wunder; die Aufnahm der freyen Künsten, der Nutzen des Staats erfodern, daß die Auferziehung der Jugend den Universitäten allein nicht anvertraut werde; wir haben diese Grundregel von dem Cardinal Richelieu, einem der größten Männern, so Frankreich jemal gesehen; er untersuchte, ob es dem Reich nutzlich oder schädlich wäre die Jesuiten-Schulen mit jenen der Universität beyzubehalten, und sein Ausspruch ware eben so klug als bündig: [„die Vernunft,“] sagt er (c), [„welche entscheiden muß in allen Gattungen der Zwistigkeiten, erlaubt nicht einen alten Schulregenten dessen zu berauben, was „er mit allem Recht besitzet; und der allgemeine Nutzen kann nicht zugeben, daß eine nicht allein wegen ihrer Fromkeit belobte, sondern auch „wegen ihrer Gelehrtheit berühmte Gesellschaft, wie jene der Jesuiten ist, „sollte beraubt seyn einer Verrichtung, welche sie zu großem Nutzen des „Publici besorgen kann.“] Dieser sowohl gerechte als scharfsinnige Staatsminister will nicht, daß man die Universität völlig des Schulrechts beraube, er will nur, daß man ihr in der Schullehr beygeselle die Jesuiten nicht allein wegen ihrer Fromkeit und Gelehrtheit; sondern auch, [„weilen zu förchten wäre, wann die Universitäten allein lehren sollten, „daß sie mit der Zeit wieder auf ihren alten Hochmuth (d) verfallen „wur-

(c) Testament politique du Cardinal de Richelieu p. 1, c. 2, sect. 10.

(d) Anmerkung des Herausgebers. Diesen Augenblick erscheinet ein Nachricht ohne Namen des Verfassers, welche so voll der Fehlern stecket, daß man sie unmöglich für eine Arbeit der Universität halten kann, obwohlen sie von dieser den Namen geborget. Sie ist auch in allem viel zu schwach, als daß sie widerlegt zu werden verdiente. Der Verfasser macht ihm selbst den Vorwurf des Cardinals von Richelieu, beantwortet aber denselben nicht. Man ist weit davon entfernet, der Universität, so wie sie heutiges Tags bestellet ist, Gedenkungsarten zu zumuthen, welche für die Religion und den Staat bedenklich wären; der Staatskluge schiesset aber nicht also. Er betrachtet hinter ihme das vergangne, und machet daraus den Schluß, daß sich das nämliche wieder zutragen könnte. Die Begebenheiten hangen öfters viel weniger von dem Herzen des Menschen ab, als von den Umständen, in welchen sie sich befinden. Ja etlichmal führen sie selbe viel

„ wurden, welcher mit der Zeit eben so gefährlich seyn könnte, als er ehe„ mal gewesen.“] Vermuthlich hat dieser große Minister, da er dieses sagte, sich wieder erinnert jener Zeiten der Unwissenheit und Unordnungen, wo die Universität weniger wegen den Studenten, so sie unterwiesen, als wegen den Lärmen, so diese erregt, berühmt wäre; wo eine ungarische Magd vor 100 Doctoren das Prämium aus der Latinität gezogen hätte; wo eine einzige Schul verwegener Studenten ganze Haufen Soldaten angegriffen und verjagt; wo die wegen dem Ministerio unzufriedene Universität die Schulen zu sperren beschlossen; wo alle Glieder durch ein Eyd, sich an den Nachtwachten in Paris zu rächen, sich verbinden sollten. Der Cardinal Richelieu erinnerte sich auch in dem Joannes Major gelesen zu haben: [„ daß die Große des Reichs aus keiner an„ dern Ursach sich wegen der Absetzung Childerici an den Pabst gewendet „ hätten, als weilen die Universität noch nicht im Flor wäre.“] Er wußte auch, daß wann es gleichwohl seine Schwierigkeit hätte das Lehramt einer Gesellschaft zu überlassen, welche Profession macht [„ so viel „ als möglich ist nur einerley Meynung zu führen,“] so wäre es doch allzeit gefährlicher für die catholische Religion sich wegen der Auferziehung der Jugend auf die einige Sorg der Universitäten zu verlassen; er hatte vor Augen das Beyspiel der Universität von Prag, welche sich auf die Irrthüme des Johannis Huß großen Theils hat verleiten lassen; der Universitäten von Wittenberg und Leipzig, welche dem Luther angehangen; der Universität von Paris, aus welcher viele Lehrer dem Calvin, Roussel, Farel, Ramus, Buchanan, Copus, Spifame gefolgt, und durch ihre Irrthüme eben so sehr berüchtiget worden, als berühmt sie waren wegen ihren Wissenschaften; sie haben in der Universität die fürnehmste Ehrenstellen begleitet, so gar auch das Rectorat; von dessen ausnehmenden Vorzügen zwar nur noch der Schatten in Ansehen dessen, was es vor Zeiten gewesen, übrig ist, aber auch zu nichts taugt, als dero Verlust zu beweinen. Ihr Rector tragt unter andern Zierathen an seinem Gürtel noch heutiges Tags die Gattung eines Sacks als ein leeres Angedenken, wie man sagt, jener Zeiten, wo die Rectores die an die König gestellte Bittschriften, die durch ihre Händ gehen mußten, in solchen verwahrten. Warum erinnert dieser dermal allzeit leere Sack ihn nicht ebenfalls des

viel weiter, als sie geben wollten. Der Verfasser betrüget sich dann selbst, wenn er glaubet, daß der Cardinal von Richelieu heutiges Tags anderst denken wurde. Der einzige Nam eines unsern Vätern unbekannten, und in seinem Werk so oft wiederholten Burgers würde diesem großen Minister genug gewesen seyn, um einen Entwurf zu verwerfen, welcher die königliche Authorität von neuem der Zuchtruthe so vieler Pedanten unterwurfe.

bösen Wunsch, welchen Nehemias jenem machte, der seinen Brüdern nicht beystehen wollte? Sic de domo sua & de laboribus suis excutiatur & vacuus fiat, Esdr. l. 2 c. 5 v. 13. Richelieu dieser weise Minister machte aus allen diesen Ueberlegungen den Schluß, daß es der Religion und dem Staat viel nutzlicher wäre mehrere Schulen zu unterhalten, indem ein gewise Nacheiferung den Fortgang in den Wissenschaften schärfet; und daß es gefährlich wäre die ganze Unterweisung einer hohen Schul zu überlassen; indem sie sich über die Gemüther Meister machen, Verbindungen anzettlen, Eyd abnöthigen, und andern Lärmen erwecken könnte, gleichwie mehrmalen die Universität von Paris ein solches gethan, aber auch deswegen all ihrer Privilegien verlustiget worden. Und was hätte man nicht vielmehr zu förchten von einem Schulregenten oder Professore, welcher von der Universität entfernet, keine Aufsicht von ihr oder andern zu befahren, auch sonsten nicht viel zu verlieren hätte; zu was sind dergleichen Leut nicht capabel? Das Unternehmen jenes Schulmeisters, welcher ein Theil der römischen Jugend ihren Feinden überliefern wollte, lehrt uns, was eine eigennützige allein stehende Person könne.

In Betrachtung all dessen sagt der Cardinal Richelieu [„weilen die „Schwachheit unserer menschlichen Umständen ein Gegengewicht in allen „Stücken erfodert, welches auch das Fundament aller Gerechtigkeit ist, „so ist es viel vernünftiger, daß die Universitäten und Jesuiten miteinander lehren, damit die Nacheiferung ihre Tugend schärfe, und die „Wissenschaften um so sicherer in dem Staat unterhalten werden, welche, da sie unter mehrern Händen verwahrt liegen, im Fall eine sie „verwahrlosen sollte, bey der andern noch möchten gefunden werden.“]

Niemand ist, der nicht dem Cardinal Richelieu eine erhabene und mehr als gemeine Einsicht zuerkennt; so muß dann jener, dessen Entwurf schnurgrad den politischen Absichten dieses großen Ministers entgegen lauft, schlecht eingesehen haben die für den Staat unschickliche Folgen, welche aus einer der Universität allein oder auch verschiednen Häufen unabhängiger Leuten anvertrauten Schullehr sich ergeben können. Solche Leut, da sie an keinen Stand gebunden, werden vielleicht eben so viel Manieren zu lehren, als Schulen zu besorgen haben. Allein vielleicht hat dieser Author bessere Einsicht wegen den Mittlen, als Begrif von den Folgen seines Entwurfs gehabt! Laßt sehen, ob er so leicht zu bewirken!

Ich setze nur hundert fünf und zwanzig Collegia in Frankreich, wo die Jesuiten dociren; rechnet man die Seminaria dazu, so haben sie noch mehr. Jedes Collegium muß haben 5 Magistros für die untere Schulen, 2 Professores Philosophiæ, und einen Præfect, folglich acht Personen; so müssen dann wirklich schon tausend Lehrer seyn, nur allein die heutige

Stel-

len der Jesuiten in den Schulen zu ersetzen; wo will man sie aber hernehmen? aus den geistlichen Ordenständen oder aber aus den Universitäten? Die Religiosen betreffend äussern sich mehrere Schwierigkeiten. 1 Ist es nicht gewiß, ob sie diesen Last wollen auf sich nehmen. 2. Hat es auch das Anscheinen noch nicht, als wann man solchen ihnen auftragen wolle. 3. Sind sie auch sogleich nicht zu dieser Gattung Aemter aufgelegt; dann sicher ist, daß die Schulen ein sonderbares Talent wie auch eine gewise Neigung erfodern, welche die Gewohnheit allein geben kann. 4. Da die mehreste geistliche Ordensständ höflich genug sind die Arbeiten mit den Jesuiten zu theilen; aber auch vernünftig genug vorzusehen, daß die Reyhe auch bald an sie kommen werde, ist zu vermuthen, daß sie sich so heftig nicht in ihre Stellen werden suchen einzudringen. Man braucht kein Prophet zu seyn um urtheilen zu können, daß wann sie die Zerstöhrung einer ganzen Gesellschaft von 4000 Personen auf solche Art erleichtern sollten, sie ebenfalls um ein merkliches die Zahl der Ordensgeistlichen schwächen, und folglich die Mittel einem nach dem andern besser beyzukommen, auf alle Weiß erleichteren wurden. 5. Daß andere Orden solche Aemter-Besetzung abschlagen werden, ist keine blosse Muthmassung; und wann einige Dominicaner, welchen es in der That nicht viel Ehr macht, ihren Schuleifer so weit getrieben, daß sie sich selbst zu solchem Dienst angetragen, so ist nicht zu förchten, daß ihr Beyspiel andere nach sich ziehen werde. Man weiß, daß der General der Benedictinern den gar zu großen Eifer einiger seiner Religiosen, welche ein Collegium über sich nehmen wollten, sehr getadelt habe; es mag nun dieses Verehrungs-würdige Ordenshaupt einen Großmuth oder die Lieb zum Grund gehabt haben, so ist solches Betragen zu lobwürdig, als daß ich die Gelegenheit unterlassen sollte es bekannt zu machen und zu verdanken.

Aus diesem kann man wohl muthmassen, daß die Geistliche Ordensständ keinen Beytrag thun werden zu jener neuen Einrichtung, welche man soll entworfen haben; so werden dann die Universitäten aushelfen müssen. Allein auch hier finden sich viele Schwierigkeiten. 1. Wo wird man gleich tausend zum Lehramt tüchtige Personen auftreiben? in den Oertern selbst, oder zu Paris? mich wird niemand überreden, daß Mauriac, Nevers, Roanne, Fontenay-le-Comte ihr Contingent beyzutragen im Stand seyen; so wird man dann diese schulmäßige Recrouten in der Hauptstadt anwerben müssen; allein wer wird wohl Paris verlassen wollen um sich in den wilden Thälern von Auvergne, Perigord, oder den pyreneischen Gebürgen sich lebendig zu begraben? 2. Wo will man für diese Schulregenten den nöthigen Unterhalt hernehmen? Ich will nicht glauben, daß man den unbarmherzigen Vorschlag habe, den Jesuiten alle Un-

terhaltungsmittel wegzunehmen; nun aber ist bekannt, daß sie ohne dem kaum bey uns zu leben haben, wie will man dann ihnen noch etwas abzwacken? 3. Will man ihnen aber noch etwas lassen, soll wohl der Ueberrest zulänglich seyn, die neue Schulregenten zu unterhalten? man hat mich versichert, daß man einigen Professoribus 600 Gulden jährlichen Gehalts anerbotten; dergleichen Summ ist in der That nicht zu groß für einen, der sich einschliessen wollte sein Vaterland zu verlassen, den Schulstaub an einem schlechten Ort einzufressen; allein sie übersteigt unendlich das Vermögen all unserer Jesuiten-Collegien. So muß man dann um die Helfte die Zahl der neuen Schulmeister herabsetzen, und alle vorige, jung und alt fortjagen; nach diesem Vorhaben, welches gewißlich der Menschenlieb unserer Parlamentsherren zuwider seyn muß, hätte die Passion das Vergnügen zum zweytenmal sich an den Jesuiten rächen zu können; und warum sagt sie nicht gar gegen sie, was die Römer ihren größten Feinden angekündiget: aqua & igni arceantur? 4. Laßt uns auch zu unserem Projectenmacher kom̃en, welche Leut genug die Jesuiten zu ersetzen, und auch Mittel genug sie unterhalten, werden ausfindig machen; was für ein Mittel haben sie wohl ausgesonnen, auch für die Nachwelt Schullehrer zu schaffen? wo werden sie die Planzschul davon aufrichten? Heutiges Tags siehet man wohl den Stamm, der sie hervorgebracht, man kennt auch die Hitz, so sie in Saft und Gährung getrieben; allein nach 20 Jahren, wo man keine Jesuiten mehr zu verfolgen hat, wird man sich wohl noch mit so großem Eifer um so schlechte Plätz bewerben wollen? vielleicht wird sogar der Geist, welcher heut zu Tag diese gute Leut so hitzig macht, nicht so lang mehr, wie man hoft, andauren; und alsdann wird man mit gutem Recht die Auferziehung [„mangelhaft und barbarisch“] nennen können. 5. Hat man in diesem schönen Lehrentwurf in nichts deren Bischöfen gedacht; diese sind kraft aller Edict und Declarationen berechtiget die Schulen zu untersuchen; dieses Recht ist um so billiger, weilen von der ersten Auferziehung einer Jugend alle ihre Wissenschaft, Sitten, und Religion abhangt; wegen welchen die Bischöf bey ihren Schäflein, sonderbar jenen, welche sich zum Dienst der Kirchen widmen sollen, besorgt seyn müssen. Nun aber ist ganz sicher, daß alles, was ohne die Bischöf wird eingericht seyn, über kurz oder lang von ihnen werde untersucht werden; wird also diesem neuen Lehrgebäude schier durchgehends an der Daure und Festigkeit fehlen. Da nun schier nicht möglich ist, daß jener, welcher in seinem Cabinet den Grundriß davon gemacht, so vielen Schwierigkeiten, wovon ein einzige sein ganzes Werk umzustossen im Stand ist, habe abhelfen können, so muß man dann auch auf den Gedanken verfallen, daß er sich nicht viel um die Besorgung der Mittlen dazu

zu müsse bekümmert haben; und in diesem sowohl als allem andern macht er dem Namen einer Parlamentsperson, der er sich anmaßt, wenig Ehr; ja durch seine stumpfe Einsicht, welche er in den Wissenschaften zeigt, macht er ihn gar verächtlich.

Dann was für einen Begrif soll man sich wohl machen von der Gelehrtheit dieses Manns, der so niederträchtig von den Authoribus der Societät spricht? kaum 5 oder 6 findet er unter allen, so würdig wären genennt zu werden, da doch von keinem Stand in der Welt in allerhand Gattung auserlesnere Schriften als von ihnen sind aufgelegt worden. Nein! die Jesuiten haben etwas mehr als nur einige vergessenswürdige Leut erzohen, oder ist P. Bougeant vielleicht der einzige, der einen Werth und Verdienst bey ihm hat? Man sollte schier glauben, daß, weilen unser Gelehrter ihn vor andern so vorzüglich ehret, er wegen nichts anders als wegen seinem Werklein [„von der Sprach der unvernünftigen Thieren"] ein solche Neigung gegen ihn müsse gefaßt haben. Ich will einzweilen einige andere anführen, um, wann es möglich, die Ausschweifungen dieses Verfassers vergessend zu machen.

Gehe und sehe man einmahl ein die offentliche Bibliothecken, jene reiche Schatzkammern des Verstands und deren witzigsten Erfindungen menschlicher Vernunft. Der erste und wichtigste Gegenstand, der sich allda zeigt, ist die heilige Schrift; dann die Religion erhaltet allda annoch ihr Recht, welches sie schier ganz und gar in dem Herzen der Menschen verlohren hat. Wie viele Auflagen davon in verschiednen Sprachen findet man aber da nicht von den Jesuiten? Cornelius a Lapide, Bonfrerius, Sanctius, Maldonatus, Menochius, Villal-Pando, Mendoza, Pineda, Tournemine sind Schriftausleger, deren Nam allda ewig wird verehrt werden. Nach der heiligen Schrift sind die Canones der heiligen Kirchenräth unsere Regel; hat, oder kann man auch vergessen die Diensten, so dießfalls ein Sirmondus, ein Labbé, ein Cossard, ein Harduin geleistet haben?

Die Concilia der Gaulen, deren Sammlungen wir P. Sirmond zu danken, verdienen allein von Seiten der Gallicanischen Kirch die größte Erkänntlichkeit; diesem Patri sind wir auch schuldig die rareste, und für die Religion nutzlichste Entdeckungen aus dem Alterthum; er ist es, der uns den Ursprung, Fortgang, und ganzen Zusammenhang der Prädestinatianischen Sect gezeigt hat. Wie viel ächte und verbesserte Auflagen der heiligen Vätern, welche in ihren Schriften die Folg der Traditionen uns hinterlassen, haben wir nicht von den Jesuiten? Man bewundert überall die wegen ihren Wissenschaften nutzliche und berühmte Edition des H. Chrysostomi durch P. Fronton du Duc; des H. Epiphanii durch Petavium;

vium; des Eusebii durch Viguier; des Marius Mercator durch Garnier; des H. Ephrem durch Benedetti, und noch viele andere; dann wer wird alle Bücher zehlen können, welche die Jesuiten in dieser Gattung der Welt bekannt gemacht haben? Was nun dießfalls nicht zu zehlen, was ein Mensch in seinem ganzen Leben kaum lesen wird, alle diese Authores zusammen, deren Namen unser sogenannte Parlamentsherr bey all seinem Witz und Verstand nicht kennet, hat Petavius allein in seinen theologischen Lehrsätzen zusammen getragen; er hat von allen einen ungemein erleichteten und der Majestät unserer Religion höchst würdigen Auszug gemacht. Wäre dieses unvergleichliche Werk ehender an das Taglicht getretten, so wäre auch die Scholastick selbst mit mehrerem Licht in der Wissenschaft und größerm Ansehen erschienen. Indessen hat der große Ruhm Petavii deswegen anderer mehrern Jesuiten Lob nicht verdunkelt, deren theologische Abhandlungen man ebenfalls höchstens bewundert; sind sie gleichwohl in gegenwärtigen neu denkenden Jahrhundert so unangenehm, daß man sie nicht einmal nennen will, so sind sie doch auch so berühmt, daß sie nicht unbekannt seyn können.

So sehr auch ein H. Franciscus von Sales und andere berühmte Männer die Casuisten von der Societät gelobt haben; so wäre doch zu wünschen, daß einige derselben nicht pur allein geirret hätten, weilen sie den größten Männern aus allen Orden und Nationen als so vielen Wegweisern nachgefolgt sind.

Von den durch die Religion geheiligten Wissenschaften laßt uns kommen zu jenen, welche das Licht der Vernunft scheinbar machet. Die Mathematick, es mag nun Nutzbarkeit oder Eigensinn seyn, hat dermalen den Vorzug; was hat sie aber nicht für große Männer in der Societät gehabt? Clavius, Guldin, Gregorius a S. Vincentio, Tacquet, Grimaldi, Riccioli, Laloubere, Deschalles, Pardies, Fournier, Derrand, und Hoste sind unsterbliche Nämen, welche man sowohl wegen der großen Erkänntniß, die sie zu ihrer Zeit gehabt, als wegen jener, welche sie den künftigen vorbereitet und aufgeklärt, jederzeit bewundern wird. Unverschämt muß also unser falsche Parlamentist seyn, der sagen darf, daß die Societät keine Mathematicos hätte. Der nicht weniger angenehme als gelehrte Fontenelle dachte ganz anderst, sein aufrichtiges und zugleich dankbares Gemüth unterliesse keine Gelegenheit den Jesuiten das Lob zu sprechen, daß er und seine Mitbrüder die Erkänntniß in dieser Wissenschaft ihnen zu verdanken hätten.

Wir wollen aber noch weiter gehen, und den hochmüthigen Beschnarcher vor das Gericht der Jesuiten-Brüder laden. Da wird man ihne auffodern, und fragen, ob seine Kenntnisse in den mathematischen Wissen-

senschaften in Vergleich zu stellen mit jenen eines Bruders du Breuil (e) in der perspectivkunst? Des Bruders Martel-Ange in der Zeichnungs- und Baukunst? eines Bruders Pozzo in allen Gattungen der Kunst und des Geists? der Brüdern Borgognone und Segers (f) in der Mahlerey? Und, ohne von den hohen Wissenschaften zu reden, könnte er wohl das Gleichgewicht halten dem Bruder Portner in dem Profeßhauß zu Rom, der in diesen letzten Zeiten die Gaben und den Geschmack des Petrarchs gleichsam wiederum zum Leben gebracht hat? (g)

In der Philosophie zehlt die Societät nicht weniger berühmte Leut; und wann die Werk eines Perez, Esparza, Sylvester Maurus, Kircheri, Cabée, Schott und de Lana heutiges Tags den vollkommnen Ruhm nicht mehr haben, den sie hatten zu Zeiten eines Leibnitz und jener großen Weltweisen, welche sich nach ihren Grundsätzen gerichtet, so ist sich nicht zu verwundern, dann wir leben in einem Jahrhundert, wo man wenig weiß, noch weniger nach der Vernunft schließt; und wo man sich hoch schätzt, und sehr unvernünftig spricht.

Was soll ich jetzt melden von den schönen Wissenschaften? Mein GOtt! wie viele Poeten, Oratores, und wegen andern gelehrten Abhandlungen berühmte Männer stellt nicht die Societät auf in allen Sprachen und Nationen? Ich halte mich nur an Frankreich, sonst wurde ich kein End finden. Niemand als unserm so genannten Parlamentisten können unbekannt seyn die Nämen und schöne Werker eines Vavaseur, Rapin, Comire, Juvencii, Bouhours, la Rue, Brumoy, Sanadon, Vaniere, Porée, Baudory &c., ich könnte wohl mit Wahrheit sagen, daß einige aus diesen in lateinischer Sprach wie die Römer selbst geschrieben; allein die Franzosen sind nicht im Stand wie ein Bayle nach Verdienst die Zierlichkeiten

L eines

(e) Dieser Bruder Dubreuil hatte die Ehre, den großen Condé in der Vestungskunst zu unterrichten, und man hat von dieser Materie ein Werk von ihme.

(f) Daniel Segers erhielt von Friderich Heinrich Prinzen von Oranien zur Erkänntlichkeit für seine Arbeiten und aus Hochachtung seiner Kunst eine Schankung, welche des Prinzen und des Mahlers würdig ware. Sie bestund in Penseln, Farbtäflein, und andern Werkzeugen aus Gold. Man behaltet dieses Geschänk annoch im Collegio zu Anvres auf. Es ist nur Schade, daß es nicht in einem der drey Häusern zu Paris hinterlegt worden. Die Jesuiten wurden so thörricht gewesen seyn, es allda zulassen, und man hätte sodann eine gute Beute gemacht.

(g) **Anmerkung der teutschen Verlegern.** Dieser Bruder nennet sich Dominicus Cerasola. Seine poetische Werke sind nach seinem Tod, welcher im Jahr 1743 erfolget, zu Rom 1747 in Druck befördert, und dem Cardinal Albani zugeschrieben worden unter dem Titul: Rime sacri di Dominico Cerasola fratello coadjutore della Compagnia di Gesù, opera postuma. Der Author selbst, obwohlen er sich dieser Ehre geweigert, ist im Jahr 1738 den Academicis, all' Arcadis genannt, unter dem Namen Aliterse Pandoriano beygezehlet worden.

eines Sidronii zu bewundern, noch für den neuen Herausgeber des Tacitus (h) jene Hochachtung und Aufmerksamkeit zu haben, mit welchen die Gelehrten von Londen, von Oxfort und von Bern diesen in den Wissenschaften erfahrnen Mann beehren. Und zu allem Unglück hat ihre Undankbarkeit mehr als ihre Unwissenheit bey ihnen gethan. Schämen sollen sie sich, wann sie anderst noch fähig sind roth zu werden, wegen solcher undankbaren Guguckgart in Betrachtung des großen Corneille und seines aufrichtigen Zeugniß. Dieser mit Lorber gecrönte Vater der französischen Tragödien erinnerte sich allzeit mit vieler Erkänntlichkeit derjenigen Händen, welche die seinige geführt und unterrichtet solche Lorber zu sammlen; die Merkmal seiner Dankbarkeit hat er an das Haupt eines seiner Werken mit folgenden Ausdrücken bezeichnet: (i)

Patribus Societatis JESU
Colendissimis Præceptoribus suis
grati animi pignus
D. D. Petrus Corneille.

Diî Majorum umbris tenuem & sine pondere terram,
Qui præceptorem sancti voluere parentis
Esse loco.

Ich überlasse dem Leser die Sorg dieses Lob eines unserer größten Poeten zu vergleichen mit jenen greulichen Stichel- und Spottreden, welche von den Ufern des Genfer See täglich uns zugeschickt werden.

Wir wollen nun auch nur obenhin ein Aug werfen auf jene Wissenschaf-

(h) Dieses ist P. Prothier Bibliothecarius des Collegii des großen Ludwigs. Die Herren Butler, Morton, und Ruckeley, und die HH. von der Akademie der Wissenschaften zu Oxfort halfen mit allem Eifer, seine Arbeit vollkommner zu machen, da sie ihme öfters die Anmerkungen zuschickten, so sie aus den Manuscripten des Tacitus gezohen, welche in ihren Händen sind. Und da die Franzosen den Verlurst dieses Gelehrten, den sie zu gewarten haben, mit Kaltsinnigkeit ansehen, beweinen denselben die Engeländer täglich in ihren Briefen.

(i) Man verwahret selbes sorgfältig in dem Collegio Ludwigs des Großen in der Bibliothek, mit welcher bald alle Kramläden in Paris werden angefüllt werden. Diese Art einer Zuschrift ist von der Hand dieses berühmten Franzosen geschrieben, und wir ertheilen dem Publico aus der Absicht davon diese Nachricht, damit derjenige, so diesen Abdruck kaufen wird, den Werth erkenne, von einer Hand, welche soviel schöne Sachen geschrieben, etwelche Zeilen zu besitzen.

schaften, welche uns die Lage der Oerter und Landschaften, die Abwechslung der Zeit, und die Geschichten tugend- oder lasterhafter Thaten anmerken. Die von Brietio gemachte Parallele der alten und neuen Geographie ist das schönste Werk, welches noch in dieser Gattung ans Licht gekommen. Wann man zu Rath ziehet die Meister in dieser Kunst und die unvergleichliche geographische Karten, so wird man erst erkennen, was man in diesem Stuck den in der ganzen Welt ausgebreiteten Jesuiten zu danken hat.

Diese Sache begreiflicher zu machen, wollen wir selbe in ein helleres Licht bringen. Wenn uns China, Aegypten, und ein großer Theil der neuen Welt besser bekannt sind, als viele Gegenden Frankreichs, haben wir diesen Vortheil den besondern Bemühungen der Jesuiten zu danken, und die Nämen Gerbilon, Bouvet, Regis, Jartoux, Pais, Sicard, Parvilliers, Murillo, Vellarde, und Venegas können keinem Gelehrten unbekannt seyn, ausser er wohne in einem äußersten Winkel der Welt. Der Ruhm, den sich die Jesuiten in diesem Stuck erworben haben, machet sie den größten Männern gleich. Helden sind die Väter der Geographie, niemand ist unbekannt, was Alexander, was Agrippa, was der Czar Peter und andere berühmte Kriegsmänner beygetragen. Ihre Siege beschrieben die Erde, da sie selbe zugleich verheerten: die Jesuiten entgegen, da sie dem Evangelium weit mehr Eroberungen, als immer jemal der Ehrgeitz, machten, haben viel nutzlichere Dienste geleistet. Diese Dienste kosteten Schweiß und Blut, aber nicht die überwundnen, sondern die Sieger. Diese Besieger der größten Müheseligkeiten sind es, denen wir den größten Theil von jenem schuldig sind, was wir von Africa, Asia, und America gewises und nach den kleinsten Umständen wissen. Wir wollen von Europa nichts melden, indem es für selbes schimpflich seyn wurde, wenn wir die ohne dem berühmte und noch ganz neue Nämen eines Maire, Boscovich, Nepreki, und Fretat wiederholen wollten.

Die prächtige Landkarte von der Tartarey, welche der Kaiser von China durch die portugesischen Jesuiten erst jüngsthin machen lassen, verdienet annoch die Verbindlichkeit, mit welcher ihr die Engeländer, als Liebhaber nutzlicher Erfindungen, mit allem Recht ihren Werth zugestehen; der Eifer für den Eigennutz und die Religion erlöschet bey ihnen den Gedanken der Billig- und Erkänntlichkeit nicht; ja der Batavier giebt an Großmuth dem Engeländer nichts nach. Die Hochachtung der Holländer für etliche Jesuiten sind zu berühmt, als daß selbe jemand nicht wissen sollte; und wenn wir selbe hier wiederholen, geschiehet es nicht aus Forcht, sie möchten sich etwann in jenen Herzen und Sinnen verlieren, welche edel zu denken gleichsam gebohren sind. Die Verbesserung der Schiffahrt hat

man der Ankunft der Jesuiten zu verdanken, und ihre Beobachtungen haben den Weg von Europa nach China um 500 Meil abkürzet (k), da sie bey dem Vorgebürg der guten Hoffnung anländeten. Das Gericht eines so wichtigen Verdiensts war ihnen allda schon vorgekommen. Die Holländer wollten ganz Europa von der Erkänntlichkeit für diese Erfindung entladen, welche der eitle Franzoß nicht zu schätzen weiß. Sie rüsteten ein Schif aus, ließen dasselbe die Jesuiten besteigen, und führten sie gleichsam wieder im Triumph zuruck. Welcher Unterschied ist nicht, O Frankreich, zwischen diesen Ehrbezeugungen, und den Beschimpfungen, welche du zulässt, daß mit selben deine Kinder beladen werden! Der P. Boscovich ist zu Londen wohl empfangen, geliebet, geehret, und der vortrefliche Author (l) von dem **Versuch über das Schöne** findet mit harter Mühe einen Aufenthalt in dem Spithal zu Caen! Halte diese Verfahren gegen einander, und erröthe von der Vergleichung, wenn du zu erröthen weißt!

Horrida si scirent horrescere Galli.

Die Wissenschaft der Zeiten war nicht weniger in den Finsternissen verborgen, als die Wissenschaft der Länder. Petau kommet, kläret auf, erläutert, und setzt in eine Ordnung, was vor ihme in Unordnung war. Er wird billig angesehen als ein Urheber der Zeit-Rechnung oder Chronologie. Eine niederträchtige Eifersucht wird sich ja nicht darüber aufhalten wollen, daß ich mehrmalen von diesem großen Mann Meldung thue; es ist ein schier aller Wissenschaften kündiger und scharfsinniger Gelehrte, mit welchem einigermassen die Ehr ohne einen Abbruch theilen Desker, Bouchier, Tournemine, Souciet, Laccary und mehrere andere, welche der Chronologie ein großes Licht gegeben.

Den unbelessnen feindlichen Author zu Schanden zu machen brauchte es nichts als jene Menge Bücher, welche die Societät zum Behuf der Historie herausgegeben, vor Augen zu legen. Das einzige Werk die Acta Sanctorum sind einem christlichen Gemüth, welches die Kirchen-Geschicht liebt, schon genug eine wahre Hochschätzung gegen die Authores der Societät einzuflössen; dieser von Bollando glücklich entworfene, und mit so großem Nutzen von seinen Nachfolgern vollführte Plan wird auf ewig ein würdiger Gegenstand höchster Verwunderung bey allen Liebhabern der Geschichten und Gottesforcht bleiben. Die Nämen eines Labbe und Poussines werden in Verehrung seyn, so lang nur das Angedenken der Griechen dauren wird; und die Römer werden sich jederzeit rühmen mit jenen Büchern,

---

(k) Man hatte davon so wenige Känntniß, daß der berühmte Renaudot behauptete, von Rußland bis in China wäre zu Land nicht zu kommen.

(l) P. André, ein Mann von 88 Jahr, ware Lehrer der schönen Wissenschaften und der Mathematick während 52 Jahren.

chern, so die Jesuiten kraft ihres offentlichen Lehramts aller Orten ohne Zahl aufgelegt und verbreitet haben.

Viele Nationen, wann sie in der Welt dermalen bekannt sind, haben es einzig den Jesuiten zu verdanken; und manche Königreich könnten ihre Jahrbücher heut nicht aufweisen, wann die Jesuiten selbige nicht zusammen getragen hätten. Frankreich lobt als seinen Geschichtschreiber einen P. Daniel, dessen Werk P. Griffet mit critischen nicht weniger scharfsinnigen als höchst nutzlichen Anmerkungen vermehrt hat; Spanien hat von Mariana, England von d' Orleans, Flandern von Strada, Maynz von Serrarius, Böhmen von Balbus, Indien von Maffey, China von Martini und Duhalde, Japon und die neue Welt von Charlevoix ihre beschriebene Historien empfangen. Alle diese Authores haben aus den sichersten Urkunden die wegen einem gar zu sehr entfernten Alterthum bis hieher verborgene Thaten und Sitten alter Nationen entdeckt, und haben die historische Wahrheiten, so die Unwissenheit vergraben hielte, die Faulkeit aber in der Vergessenheit vermodern liesse, durch einen unermüdeten beständigen Fleiß wieder hervorgesucht und der begierigen Welt vor Augen gelegt. Auch der noch so sehr geifferende Neyd kann der Societät dießfalls weder die Ehr eines so großen Unternehmens, noch den Ruhm glücklichen Erfolgs absprechen. Eben benannte Authores sowohl als unendlich viele andere von dieser Gesellschaft haben alle in den 4 Theilen der Welt vorgegangene Begebenheiten der Nachwelt hinterlassen; sie machten nicht allein die darinn lebende Menschen bekannt, sondern haben auch deroselben heylsame Erfindungen, Künsten, und sonst habende Erkänntnissen zu allgemeinem Besten uns mitgetheilt. Keine Academie in Europa ist, welche nicht offentlich den Dank, so die gelehrte Welt dießfalls den Jesuiten schuldig wäre, erkennt hätte. Die Nämen eines Parennin, eines Incarville und eines Gaubil sind zu frisch, als daß man in Frankreich ihre Gutthaten sollte vergessen haben; und ich nenne sie hier auch nur deswegen, damit unser neue Schulen-Gesatzgeber wisse und sich erinnere, daß solche Leut in der Welt gelebt haben; gut ist es auch, daß er wisse, daß die ganze Höll und Erden samt all ihrem bissigen Neyd niemal werde hindern können, daß man nicht allzeit die Majestätvolle Latinität eines Strada, die prächtige Beredsamkeit Maffei, und die wohlständige Zierd eines Tursellini höchstens bewundere; welcher letztere mehr Neyder als Bestraffer hat, und eben so kurz, aber klärer und deutlicher in seinen Ausdrücken als Florus ist. Nichts wird hindern können, daß man nicht allzeit mit Hochachtung ansehe die Unerschrockenheit eines P. Daniel, die Zierlichkeit seiner Schreibart; die glückliche Manier eine Rede mit der andern zu verbinden; die Kunst, mit welcher er alle unter der Regierung eines Königs geschehene

ne Vorfäll bey seinem Tod zusammen gefaßt vor Augen legt. Die einzige Beschreibung der Regierung Henrici III ist ein Kunststück, welches niemand übertreffen, wenig ihm gleich machen, alle Kenner guten Geschmacks aber jederzeit bewundern werden.

Diesen so berühmten Nämen getraue ich mir sogar beyzusetzen einige, welche unter ihren Mitbrüdern nicht so sehr geachtet, welche aber bey all ihren Mänglen dannoch allen andern Federn noch weit überlegen sind; weder die lange Redensarten eines Maimbourg, noch die gar zu umständliche Erzehlungen eines Catrou und Rouillé, noch die in der Gallicanischen Historie sich zeigende Verschiedenheit der Schreibart, werden disen Werken ihren Ruhm und Werth benemmen. Könnte ich nicht ebenfalls hieher setzen einen Berruyer? Er hat zwar zu genau die Einfäll des P. Hardouin abcopirt, auch mit ihm gefehlt; wie dann die Jesuiten selbst beyde deswegen getadelt und verworfen; allein in Ansehen eines Authors, der um dergleichen Irrungen sich nicht viel zu bekümmeren scheint, kann man sie geltend machen, und zumalen den P. Perruyer ihm vorstellen als einen Mann, dessen Schreibart und künstliche Ausdrücke eben so viel Lob verdienen, als seine Irrungen einer Bestrafung würdig sind.

Zu dieser Erzehlung, welche zu lang ware unsern Author zu verdemüthigen, aber auch zu kurz eine kaum angefangene Materie recht zu erleuchten, will ich nur noch beyfügen die Diensten, welche Scheinerus der Astronomie; Hardouin der Natur-Historie; Segneri, Cheminay und Bourdaloue der Redkunst geleistet. Es scheint zwar, als wann unser Author den Jesuiten den Vorwurf machen wollte, als hätten sie für diesen letzten weniger Achtung, als das Publicum; allein er betriegt sich, und die Jesuiten kennen allen Verdienst dieses großen Predigers, und wünschten einzig, daß seine Hochschätzung ihn dessen geistreiche Sittenlehr zu lesen antreiben möchte.

Ich sollte schier förchten, daß ich mich bey dieser so verdrüssigen Anführung der Authoren von der Societät zu lang aufgehalten; wenn es nicht zu thun wäre um einen Scribenten zu Schanden zu machen, der eine Gesellschaft, welcher Leut von einem ganz andern Ansehen und Gewicht, als er ist, das größte Lob sprechen, in Geringschätzung und Verachtung bringen will. Ich berufe mich hier nicht auf ihre Zeugniß; dann sie mit einer so schlechten Authorität vergleichen wollen, wäre ihrem Ansehen schon nachtheilig. Sage er also, so lang er will, [„daß die Jesuiten fünfzig„ tausend Professores Philosophiæ gehabt hätten, aber keinen einzigen „ Philosophen; "] er hat recht, wann man, um ein Philosoph zu seyn, den Encyclopedisten gleichen müsse, welche er bewundert und abgeschrieben; sage er gleichwohl, [„ daß sie eben so viel Professores der schönen Wissen-

„ schaf-

„ schaften gehabt, aber wenig gute Schulbücher; "] es ist bewiesen, daß er sich mit all seinem Witz auf solche nichts verstehe. Sage er, daß sie wohl zweytausend Professores Matheseos, aber sehr wenig Mathematicos gehabt hätte; niemand wird ihm auf sein Wort glauben, bis und so lang er aus einem nämlichen Orden nicht mehrere Authores in dieser Gattung wird aufgezeigt haben. Sage er gleichwohl, Petavius wäre zu alt; die ganze Nachwelt wird über dieses sein Urtheil lachen, und einen Petavium allzeit neu finden. Wann er endlich den geringsten unter jenen, so ich nahmhaft gemacht, nur für einen rechten lateinischen Historicum angeben will, wann er auch sein hartes und eisernes Latein für die ächte Sprach der Zeiten Augusti halten, einen Bougeant über den P. Daniel und P. d' Orleans erheben will, so bleibe ich herzhaft darauf, daß er von allem nichts verstehe; und die verständige Welt soll über mich und ihn urtheilen; diese soll entscheiden, ob die Musen diesem neuen Parnassus-Vorsteher günstig genug gewesen, und mit ihren keuschen Händen ihm den Faden gereicht haben, den er nöthig hatte, ehe er sich in den Irrgarten gewagt hätte, wohin sein schlechtes Naturell und seine Leichtsinnigkeit ihn verleitet haben. Ich kann nicht glauben, daß eine Parlamentsperson sich unbesonnener Weiß sollte vergangen haben, so muß ich dann nach meinem Gebrauch schliessen, daß dieser Author den Namen, mit dem er sich rühmt, ungerechter Weiß sich angemaßt habe; wie dann dergleichen Anmaßlichkeiten bey ihm ganz gemein sind. (m)

Setze ich zu dem, was mich bewegt seinem Plauderwerk die Merkmal eines Parlamentsherrn abzusprechen, noch bey, die ungleiche Verhaltniß seines Werks mit andern Ansuchunsschriften der königlichen Räthen bey dem Parlament zu Paris, was für einē Unterschied findet man nicht zwischen beyden? Jene von dem General-Advocat Fleury ist nach den Reglen aller Billigkeit, Weißheit, Eingezogenheit, Mäßigung, Menschlichkeit, und Religion abgefaßt; die andere von unserm wilden Parlamentisten tritt, unter dem Vorwand der Gerechtigkeit, alle Billigkeit mit Füssen; seine Weißheit schmäckt nach dem jetzigen Säculo; seine Eingezogenheit ist jene eines freydenkerischen Philosophen; er stellt sich gemäßiget in seiner Schreibart um so besser zu verführen jene, welche er sonst gegen sich hätte in Harnisch bringen können: er zeigt sich geistreich, nur damit er desto künstlicher die Religion untergrabe; er ist grausam, da er am meisten auch sich

(m) Der Verfasser dieses nach seinem Tod herausgekommnen Werks erkläret sich undeutlich genug an dieser Stelle. Wollte er vielleicht von dem gebohrnen Adel reden? In diesem Fall muß man gestehen, daß man von diesem, welchem er antwortet, sagen kann, was man von dem Tochtermann des Augustus gesagt: Novitatem suam multis rebus nobilitaverat.

sich zwingt menschlich zu scheinen; es kann also das Werk einer Parlamentsperson nicht seyn; und eben deswegen hat er sich auch nicht offentlich gezeigt als mit der vorsichtigen Behutsamkeit einer ohne Nam verächtlichen Winkelschrift.

Will man endlich den kurzen Begrif und ganzen Werth dieser von gewisen Leuten so sehr aufgesuchten und beliebten Schrift wissen, so ist es ein künstliches Lustgebäude, bey welchem die Chymära den Grund gelegt, die Erdichtung den Gipfel aufgesetzt; zwey riesenmäßige Tragpfeiler dienen diesem nach den Reglen der Sehekunst eingetheilten Werk als Säulen; einer ist der doppelte Gewalt des Papsts, der andere ist ein Haufen ungiltiger Privilegien; der erste von diesen nur in der Einbildung bestehenden Colossis setzt zum voraus, daß der mit aller päpstlichen Authorität versehene, und von der Wirklichkeit dieses Gewalts ganz überzeugt seyn sollende General, solchen nicht allein über alle seine Untergebene ausübe, sondern auch eben durch diese wiederum über den ganzen Erdenkreiß ausüben lasse, also zwar, daß er in seiner kleinen Zellen im Stand seye alle noch so fest stehende Thron und Zepter zittern zu machen. Nach solchem Angeben sind die Jesuiten vermittelst des Generals in den Händen des römischen Papsts wie jene Engel in der heimlichen Offenbahrung, quibus datum est nocere terræ & mari; muß also der heilige Vater jederzeit als ein strafmäßiger Theilhaber aller angeblichen Lasterthaten der Societät angesehen werden. Der zweyte Colossus ist jene Sammlung der uralten Privilegien, mit welchen, wie man vorgiebt, die Jesuiten obschon sie nichts thun, doch alles sollen anfangen können; jedermann weiß, daß sie keinen Gebrauch davon machen, und der Author will durch seine verführerische Kunstgrif sogar Glauben machen, als wann sie solche auch gar mißbrauchen sollten. Das Haupt beyder dieser ungeheuren Pfeiler verliert sich mit dem Kopf des Scribenten selbst in dem Gewölk, da mittlerweil ihre Füß einen Haufen zertrümmerter Päpst- und Königs-Kronen zertretten. Nicht weit von da sieht man stehen Unwissenheit und Aberglaub als die häßliche Töchter des Eigennutz und Müssigangs der Mönchen; die eine legt denen fürtreflichen Büchern der Weltweisen die sieben Siegel an, die andere wacht, damit solche nicht mehr abgerissen werden. Auf beyde diese Abendtheur folgen und zeigen sich der düstere Schwindelgeist, und schwärmerische Wahnwitz; jener prediget dem Volk und den Königen, dieser den Meichelmördern. Das innerste Getäfel ist mit den seltsamsten Figuren übermahlt, welche verschiedene Ordensständ vorstellen; man siehet allda die Jesuiten als Kunststabler, wie sie die Canonen der Kirch gegen Frankreich aufpflanzen. Bey diesen symbolischen Bildern hat der sinnreiche Werkmeister ein gefällige Schreibart und die frechste Ausdrücke als Verzierungen angebracht.

bracht. Von dem Portal dieses betrügerischen Scheinpallasts lauft bis an den Gipfel hinauf eine feine Facciata, auf welcher in halb erhobner Arbeit man siehet eine Versamlung von Patribus conscriptis, welche auf das Wort eines vergeisterten Schwindelkopfs mit ihren Augen das Haupt jener Republick aufsuchen, welches er anzureden scheint. Dieses ist der ganze Zusamenhang dieses gefälligen Romans, welcher überall so beliebt ist, und ohne Beyhilf auch der geringsten Wahrscheinlichkeit vom ersten bis an das letzte Blatt sich dabey erhaltet.

Es ist dieses das zweyte Mittel, dessen sich eine andere geschicktere, und gegen die erste gerechnet, viel fertigere Feder bedient hat die Leichtglaubigkeit der Welt zu hintergehen; was Wunder ist aber, daß es ihm gelungen? Facile erat vincere non repugnantes. Uebrigens hat dieser zweyte Scribent alles, was nöthig ist gewisen Leuten zu gefallen; scharfsinnige Leut zweiflen aber, ob solche Gefälligkeit bis auf das anderte Menschenalter sich erstrecken werde; dann sie ist nicht wohl gegründet, noch stark genug sich gegen eine bey gesetztem Gemüth gemachte genauere Untersuchung in ihrem Werth zu erhalten. Das Institut der Societät häßlich vorstellen, es verstalten, und verunglimpfen ist keine Kunst; ihm seine Ehr und Ruhm benemmen, ist nicht so leicht; der Kranke der Königinn hat die Aeneidem verkleydet, und durch solche Mummerey seinen Leser zum Lachen gebracht; allein dieses große Heldengedicht behaltet deswegen doch allzeit seinen Ruhm, und lacht heutiges Tags noch über dergleichen Faßnacht. Sollte ich hoffen können, daß so viele Verehrungs-würdige Personen, welche unser Author fälschlich hintergangen, sich die Mühe geben wollten nur mit einiger Achtsamkeit meine zur Vertheidigung des Instituts geschriebene Puncten zu lesen, so glaubte ich gewiß ihnen zuruffen zu können, was eine Macedonierinn dem König Philippo gesagt, da sie an ihn aufs neu von seinem eignen Urtheil appellirt hat, ohne daß er sich deswegen hätte beleydiget gefunden: ad te Philippe, dum expergiscaris & attentius audias causam. Es ist gewiß, und ich werde es auch allzeit behaupten, daß man das Institut der Jesuiten nicht recht verstanden habe; es ist ebenfalls gewiß, daß die Lehr, welche man ihnen vorwirft, niemal die beständige Lehr der Societät, noch weniger aber der Jesuiten von Frankreich gewesen seye, wie ich in dem andern Theil erweisen werde.

Zweyter Theil.

Die den Jesuiten vorgeworfene Lehr, ist weder die beständige, noch einhellige Lehr der Societät; und ist niemal die Lehr der Jesuiten in Frankreich gewesen.

MAn ist dermalen so daran gewöhnt, den Jesuiten alles übel auszudeuten, daß, da ich ihre Societät überhaupt wegen einigen von ihren Gliedern ehemals behaupteten Irrlehren zu vertheidigen suche, allerdings die kluge Vorsicht oder vielmehr die widrige Vorurtheil eines Publici erfodern, mich wegen dieser Rechtfertigung des ganzen Ordens vorläufig mit einer feyrlichen Protestation zu verwahren. Meine Meynung ist also nicht, wie ich hiemit offentlich bekenne, die Ausschweifungen jener wenigen Authoren zu entschuldigen, welche der erste Gerichtshof unsers Königreichs sehr weißlich verbannt hat; ich erkenne ihren Fehler, ich tadle ihre Frechheit, ich verdamme ihre Lehrsätz; und was die Feind der Societät noch nicht gethan, so verdamme ich solche Lehrsätz ohne alles Ansehen der Personen, sie mögen an einem Ort und in einem Stand seyn, wie sie nur immer wollen; Tros Rutulusve fuat. Man erlaube mir aber zugleich an alle Stände des Königreichs die Frag zu stellen, welche die eingefleischte Weißheit den Juden, da sie in vollem Eifer das im Ehebruch ertappte Weib vorgeführt, gethan hat. Welcher aus allen ist wohl, der den ersten Stein gegen uns aufzuheben sich getraut, dessen Arm wir nicht, wann die Bescheidenheit die Hand uns nicht zuruckhielte, wegen nämlichem Fehler sollten einhalten können? Wer ist, der nicht wegen den Schriften und Handlungen einiger seiner Glieder schamroth zu werden Ursach hätte? Wann wir bis auf jene ruchlose Zeiten der heimlichen Bündnissen, Zusammenrottungen, Verwirrung, und Meineyds wollten zuruckgehen, wo Johannes Petit einen Meichelmörder offentlich zu vertheidigen sich erfrechet; wo mehrere Doctores diesen mordsüchtigen Irr-

thum ihres Collegen durch ihre spitzfündige Verdrehungen zu unterstützen sich erkühnet; wo Joannes Porée Bischof von Arras, ein Dominicaner, durch seine strafmäßige Beredsamkeit die Bannstrahlen eines Concilii von Costanz auf einige Zeit zuruckgehalten, auch zum Theil noch eine Verdammungs-mäßige Lehr vor solcher wohl verdienten Straf zu erhalten gewußt hat?

Vor dieser der französischen Nation so schimpflichen Epoque haben schon der englische Lehrer sowohl als Gerson der Kanzler dergleichen gefährliche Grundsätz offentlich aufgeworfen, und die unmittelbar auf sie folgende Doctores nicht undeutlich behauptet, und wann auch nachgehends einige Zeit alles still von dieser abentheurlichen Lehr gewesen, so ist sie nur heftiger bey der entstandnen Lige wieder ausgebrochen; wo man bey uns aus einem übereilten Religions-Eifer über die Kronen und Zepter nach Willkuhr anordnen zu können sich angemasset hat. Frankreich ware von dieser Lehr so eingenommen, daß Jansenius in jenem Werklein, welches ihm das Bischthum von Yppern eingetragen, sich offentlich befremdet, daß noch etliche Franzosen das Gegentheil zu lehren sich erfrecht hätten: O quam diversa adversaque quorundam Francorum doctrina est! sagt er in seinem Marte Gallico l. 2 c. 30. So waren dann nach Meynung dieses Scribenten zur Zeit Philippi II, jenes geschwornen Feinds von Frankreich, nur einige unter den Franzosen, welche die gegenseitige und bessere Lehrsätz gehalten; so hat dann der zahlreichste Haufen unter den Franzosen die andere gefährliche Lehr noch behauptet. Da nun aber die Jesuiten die größere Zahl in Frankreich nicht ausmachten; so ware dann ohne die Jesuiten die Macht des Papsts über das Zeitliche der Königen allda durchgehends anerkennt, gutgeheissen und behauptet. Bekannt ist, wie ein Erzbischof von Lyon in der Conferenz von Surrenes all seiner Beredsamkeit aufgebotten zu erzwingen, daß Frankreich keinen ketzerischen König dulten könne; bekannt, wie ebenfalls der Cardinal Pelleve, der gelehrte Genebrard Erzbischof von Aix, Wilhemus Rose Bischof von Senlis durch ihr Ansehen und Wissenschaft diesen Lehrsatz unterstützt haben. Dazumal hat man von der Sorbonne eines der alleraufrührischesten Decreten gesehen, welches 70 Doctores mit ihrer Unterschrift bekräftiget, von mehr als tausend andern aber nach der Hand jederzeit bereuet und widersprochen worden. Es ist auch heut zu Tag von diesem Vergehen nur das blosse Angedenken noch übrig, durch welches die heutige Sorbonn nur um so mehr ihren Eifer und Treu zu schärfen sucht. Dazumal haben die Pfarrer in Paris, die Geistliche von verschiednen Ordensständen sich offentlich auf den Kanzlen beeifert durch ihre aufwicklerische Predigen überall den Geist der Empörung einzuflösen. Dazumal ware es, daß ein Boucher

seine aufrührische Schriften durch den Druck bekannt gemacht, welche fähig waren jeden Menschen zu den ruchlosesten Unthaten aufzuhetzen; wo Edmund Richer Lehrsätz behauptet, welche die Menschlichkeit noch schamroth, und die Natur selbst zittern machen; wo die Pariser, da sie den leydigen Tod beyder Herzogen von Guise erfahren, ihre Ausschweifungen gegen Henricum III auf den höchsten Gipfel schwärmerischer Tobsucht getrieben. Und was für eine gottlose Freud haben nicht eben diese Burger dazumal bezeigt, da von dem an diesem Monarchen ausgeübten Mord die Nachricht eingeloffen? Mit was für übertriebnen Ehrentitel hat man nicht Jacob Clement erhoben? Man hat sich nicht einmal mehr gescheuet sogar den heiligen Namen eines Martyrers diesem Königsmörder beyzulegen. Führe man sich auch zu Gemüth jene abentheurliche Procession, bey welcher alle Ordensständ, alle Weltgeistliche, eine unbeschreibliche Menge Leut von allem Alter, Geschlecht, und Stand sich eingefunden; wo die Ordensgeistliche in Harnisch aufgetretten, und unter Anruffung des Gotts des Friedens die Empörung angezettelt, wo sie zur Aufruhr anmarschirt unter Vortragung des Fahnen jenes, welcher von den Händen ungerechter Menschen lieber hat sterben, als die Legionen der Englen zu Hilf ruffen wollen; wo sie das Kreutz JEsu Christi empor gehoben, nachdem sie die Lanzen davon abgenommen ihren eignen König zu bekriegen. Wäre dieses alles wohl die Wirkung der einzigen Lehr der Societät? haben wohl die Jesuiten bey der Conferenz der Bischöfen zu Surenne, bey der Versammlung der Doctoren in der Sorbonn, bey den Berathschlagungen der Burgern auf dem Rathshauß präsidirt? Haben die Jesuiten nach ihrer Willkuhr die Pfarrer predigen, die Doctores schreiben, die Ordensgeistliche marschiren machen? Nirgendswo hatte noch ein einziger Jesuit solche Materie in Schriften abgehandelt, da schon tausend mit solchen Lehrsätzen angefüllte Scharteken von allen Ordensständen und Nationen in der Welt herumgeflogen (a). Laßt uns die Schuld all dieser Ausschweiffungen niemand zuschreiben. Sie waren vielmehr die Wirkungen einer von falschem Eifer übereilten Tobsucht, und eines unversöhnlichen Hasses beyder Partheyen, von welchen jede sich auf den Verfall der andern erheben wollte. Es wäre zu wünschen gewesen, die Feind der Jesuiten hätten die nämliche Mäßigung gebraucht, so hätten sie nicht wieder aufgekratzt die Gedächtniß jener betrübten Händlen, welche wegen der Ehr der Religion und unserer Nation viel besser ewig in Vergessenheit wären begraben geblieben. Allein weilen ihnen gefallen hat solche Billigkeit und Maaßreglen, welche die

(a) Das erste Werk über diese Materie ist jenes des Emanuel Sa. Es wurde erst im Jahr 1590 gedruckt.

die ganze Welt beruhiget hätten, auf Seiten zu setzen, so müssen sie sich auch gefallen lassen, daß ich auf ihre Gefahr die Quellen dieser Ausschweifungen anzeige. Ich reisse dann, wiewohl mit vor Schrecken zitterender Hand, den Vorhang hinweg, hinter welchem die Zeit selbsten schon die Authores verborgen gehalten, so jene abscheuliche Lehrsätz erfunden, von welchen die Jesuiten heut die Schlachtopfer seyn müssen.

Die Lehr, so man ihnen vorwirft, beziehet sich auf diese 3 Puncten: den Tyrannenmord, die Nothwehr eignen Lebens, und den Gewalt des Papsts über das Zeitliche der Königen.

Die erste Lehr ist abscheulich; die zweyte sehr gefährlich; die dritte allen Gerechtsamen der Potentaten höchstens zuwider; alle drey verdienen aus allen Schulen verbannt zu werden; folglich können die Gerichtshöf nicht wachtsam genugsam seyn um zu hinderen, damit dergleichen Grundsätz nicht wieder aufkommen mögen.

Der Eifer ist allzeit zu loben, wann er keine Wirkung der Passion ist; allein er muß ohne alles Ansehen einiger Person grad darein gehen; da nun aber die Gerichtshöf sich verbunden erachtet, auch mit Gefahr die vergessene Fragen wieder rege zu machen, gegen längst abgelebte Authores ihren Grimm auszugiessen; warum hat sich dann dieser Eifer pur allein an der Verdammung der Authoren von der Societät halten wollen? Entweder muß ihre gar zu lebhafte Rach durch Verbannung der Schriften einiger Jesuiten so entschöpft seyn, daß sie mit dem nämlichen Streich eine unendliche Menge anderer mit nämlicher Lehr angefüllter Bücher zu verdammen unkräftig geworden; oder die Parlamentsherren müssen nicht wissen, daß diese mehr verdammliche als verdammte Lehrsätz ehemalen von mehrern Heiligen, und einer erstaunlichen Menge Doctoren, Ordensgeistlichen und Rechtsgelehrten seyen behauptet worden. Ich könnte ohne alle Mühe eine recht förchterliche Anzahl und Liste solcher Authoren vorlegen; allein mein Absicht ist nicht einige strafmäßige durch die gar zu große Menge der Mitschuldigen zu beschönen oder zu retten. Die Klugheit sowohl als die Ehrlieb halten mich ab diese der Welt bekannt zu machen; noch viel weniger gedenke ich jene wenige Authores zu entschuldigen, da ich die Urheber, von welchen sie verführt worden, werde nahmhaft machen. Meine einzige Absicht ist nur zu zeigen, was für üble Folgen für alle sowohl weltlich als geistliche Stände es nach sich ziehen könnte, wann man selbige alle überhaupt wegen den Verbrechen und Thorheit einiger ihrer Mitglieder verdammen wollte. Worauf ich dann nachgehends dringen werde, die nämliche Gerechtigkeit, welche man mit allem Recht diesen verschiedenen Ständen angedeyhen laßt, auch den Jesuiten widerfahren zu lassen. Es ist ja in der That, wann man noch nicht zweyerley Gewicht

und Maaß eingeführt hat, auch nichts billigers. Laßt uns dann sehen, was die Ordensgeistliche, die Doctores von der hohen Schul, die Rechtsgelehrte davon hielten, wann man sie wegen den Fehlern ihrer Vorfahrer verschreyen und Verbannen sollte. Ich mache den Anfang mit den PP. Dominicanern. Nur bitte ich ein ehrliebendes Publicum die aus solcher Anzeig der Mitschuldigen entstehende Aergerniß den Jesuiten nicht bezumessen; die Gerichtshöf zwingen sie dazu.

Da ich die Feder erst lange Zeit hernach angesetzt, als viele geschickte Männer ihre zum Schutz der Societät und sonderbar der französischen Jesuiten wohl ausgearbeitete Vertheidigungen schon geendiget hatten; so gestehe ich gern, daß, wann ich den nämlichen Weeg hätte einschlagen wollen, in dieser Materie mir nichts mehr zu sagen wäre übrig geblieben; dann in der That was hätte ich dem unwiderleglichen Beweiß jener zu Rennes gedruckten Gedenkschrift, was den Bewegursachen jenes zu Toulouse verfertigten zu Avignon aber aufgelegten Werks, was dem Coup d' Oeil von Nancy, was den 5 Briefen noch können hinzusetzen? Allen diesen Schriften fehlte nichts als ein gewises Feur, welches die Jesuiten darinn wegen ihrem geistlichen Stand sowohl als betrübten Umständen zu unterdrucken gesucht; ein Freund der Wahrheit aber hat es mit vieler Vernunft und Stärke ersetzet; folglich hätte ich weiter nichts zu sagen gehabt als was schon gemeldet gewesen; und hätte ich es mit der Zierlichkeit der einen, mit dem Nachdruck der andern, und mit der angenehmen Schreibart des letztern vorzutragen, die größte Mühe gehabt. Ich müßte dann also eine Gattung Vertheidigung ergreiffen, welche noch nicht abgenutzt ware; dann die Franzosen wollen allzeit etwas neues. Ich müßte auch eine erwählen, welche den Gesätzen des Gerichtshof, vor welchem ich verthätige, gemäß wären. Die gesunde Vernunft ist meine Richterinn, sie verlangt ganz einfältige aber nachdrucksame Vernunftschlüsse, Gleichnissen, und Beweißgründ ad hominem. Ich habe mit der Passion zu thun; die gesunde Vernunft wird nicht böß werden, wann ich dieser Feindinn, welcher man schon seit vier Jahren nur zuviel geschont, das Messer an die Gurgel setze. Hier sieht man beysamen mein ganzes Vorhaben.

Der Arzet vom 6 Augusti 1761, welcher mehrere Authores von der Societät in Globo verdammt; wie auch eine andere mit vielen Worten aber wenig Wahrheit angefüllte Scharteck ohne Namen unter dem Titul: [„Beständig und allzeit behauptete, gelehrte, und bekannt gemachte Lehr„sätz der so genannten Jesuiten,"] nehme ich zum Grund; in beyden finde ich nicht mehr als 25 Nämen von Authoribus; ich hab ihre Lehrsätz untersucht, und ohne einen einzigen davon zu vertheidigen, finde ich, daß sie sich hauptsächlich auf drey Ding beziehen; nämlich auf den Tyrannenmord,

mord, auf die Macht des Papsts, und die Nothwehr seiner selbst. Nach dieser Abtheilung sind mehr nicht als zwölf Authores, welche von dem Tyrannenmord geschrieben, wann ich auch schon noch dazu rechne den Martinum Antonium Delrio, welcher doch vielmehr den Liebhabern der Auslegungen alter Poeten als den Jesuiten beyzuzehlen; indem er die Tragödien des Senecä mit seinen Anmerkungen erläutert 15 Jahr zuvor, ehe er noch gedacht ein Jesuit zu werden.

Von den übrigen 13 sind Azor und Tirinus, welche ungefehr die Lehr des Busenbaums wegen der eignen Nothwehr aufgeworfen. Die 10 übrige behaupteten einzig den Gewalt des Papsts über das Zeitliche der Königen. Nach dieser Abtheilung setze ich dieses

Argument gegen die Jesuiten.

Zwölf ausländische Jesuiten haben die Lehr vom Tyrannenmord behauptet; ihre Bücher sind mit Approbation drey ihrer Patrum und mit Erlaubniß des Provincials gedruckt worden; das Institut aber befiehlt den Jesuiten an, in der Lehr, [„so viel es möglich ist“] einerley Meynungen zu führen; so muß dann folglich die Lehr vom Tyrannenmord die beständige und einhellige Lehr der ganzen Societät seyn.

Ein ganz gleiches Argument.

Der H. Thomas und nach ihm viele Dominicaner haben die Lehr vom Tyrannenmord behauptet. Einer von ihnen sagt, daß dieses die allgemeine Lehr aller Jüngern des H. Thomä seye (b). Ihre Bücher sind mit Approbation ihrer Doctoren auch sogar des Generals selbst gedruckt worden; einer von diesen Lehrern ware selbst General. Viele dieser Bücher sind in ihren Häusern aufgelegt worden; die Dominicaner sind kraft ihrer Constitutionen verbunden die Lehr des H. Thomä zu halten. So muß dann folglich die Lehr vom Tyrannenmord die beständige und einhellige Lehr ihres ganzen Ordens seyn.

Prob des Vortrags.

Der H. Thomas, da er das zweyte Buch des Magistri sententiarum auslegt, wo die Frag von einem Tyrañen vorkommt, sagt: [„Wann „man von einem höhern Obern, welcher einen unrechtmäßigen Besitzer „richten könnte, keine Hilf hoffen kann, alsdann verdient jener, der, „das Vaterland zu befreyen, einen Tyrannen umbringt, Lob und Be„lohnung“]. l. 2 sent. dist. 44, q. 2 a. 2.

Er

(b) Et est communior sententia apud discipulos D. Thomæ. Bannez *in 2 2 D. Thoma t. 12 art. 2.*

Er lehrt 2 2 q. 42, a. 2, [„daß man einen Tyrannen des Throns „ entsetzen könne, im Fall die daraus erfolgende Verstöhrung kein größe„ren Schaden als die Tyrannische Regierung, den Unterthanen verur„sachen sollte.“]

In Ansehen eines rechtmäßigen Königs sagt er opusc. 39 l. 1 c. 6, [„ daß die Unterthanen, wann sie einen Tyrannen absetzen, gar nicht ge„gen die ihm geschworne Treu handelten; weilen er es also verdienet, „ indem er in seiner Regierung mit den Unterthanen ebenfalls nicht getreu„lich handelt, wie es das Amt eines Königs erfodert“]. Er bekräftiget diese seine Aussag mit zwey Exempel; [„ deswegen ist auch Domitianus „ der Kaiser von dem Rath umgebracht worden; deswegen da Aod den „ Eglon umgebracht, muß man vielmehr davor halten, daß er einen „ Feind als König ermordet habe“]

Er meldet endlich 2 2 q. 42, a. 2, [„ daß ein tyrannische Regie„rung nicht gerecht seye;“] woraus er schließt: [„ Daß, was ein sol„che Beherrschung umstoßt, den Namen einer Aufruhr nicht verdiene, „ sondern der Tyrann vielmehr, welcher bey seinem untergebnen Volk „ Zwitracht und Empörung stiftet, ein Aufrührer zu nennen seye“].

Cajetanus in seiner Summa von den Sünden, und wiederum über die Frag: ob eine Privatperson einen Tyrannen umbringen könne, macht einen Unterschied zwischen jenem, welchen das Reich nicht erkennt oder dulten kann; und jenem, welcher ein Recht zur Kron hat, und sagt: [„Daß jede Privatperson den erstern tödten könne, und solche That löb„lich seye“]. Wegen dem andern aber hätte das Concilium von Co„stanz das Gegentheil entschieden, und bekämen übrigens die Unterthanen durch die That allein gar kein Recht über sein Leben; sondern sollten vor allem sich an eine höhere Authorität wenden, um den Ungerechtigkeiten solchen Tyrannens Einhalt zu thun; und im Fall dieser Weg nicht hinlänglich wäre, sollten die versammelte Stänð ihn absetzen, als Feind des Vaterlands erklären; und bis dahin wäre noch niemand erlaubt ihm nach dem Leben zu stellen; nach beobachteten diesen Formalitäten aber sagt er weiter, [„ daß er unter die Claß der Tyrannen gehöre, und alsdann je„der aus dem Volk ihn wegen der Befreyung der Unterthanen aus dem „ Weg zu raumen berechtiget seye“] in 2 2 q. 64, a. 3.

Petrus de Ledesma sagt in seiner spanisch geschriebnen Summa p. 2, pag. 322, edit. Saragos. 1611: [„ Eine Republick kann umbringen „ einen höhern Fürsten, welcher als ein Tyrann regiert, sollte es auch der „ Papst oder der Kaiser seyn; und wann es sich nicht wohl thun laßt; so „ kann sie ihn durch ein Rechtsspruch absetzen, und wann es nöthig ist „ zum Tod verdammen“]

Dominicus Sotto einer der fürnehmsten Thomisten sagt de justitia & jure l. 5, q. 1, a. 3, [„ daß, wann ein Fürst sich des Reichs tyrannischer Weiß bemächtiget, das Reich auch darein nicht gewilliget hat, ein „ jeder ihn umbringen könne, weilen es allzeit erlaubt ist Gewalt mit „ Gewalt abzutreiben “]. Er setzt hinzu : [„ daß wegen dieser Ursach „ Cicero den Mörder des Cäsars gelobt, und Decius Brutus vieles Lob „ verdient habe, weilē er durch den Mord Tarquinii die König ausgerottet “].

Sylvester de Prieras in summa v. tyrannus [„ nennt jenen einen „ Tyrannen, der seine Regierung nicht zum allgemeinen Beßten, son„ dern zu seinem eignen Nutzen einrichtet; deswegen ist man nach der „ Lehr des H. Thomä nicht strafmäßig oder ein Aufrührer, wann man „ solche Regierung stöhrt; wann nur nicht mehr Unheil für die Untertha„ nen daraus entstehet, als sie von dem Betragen des Tyrannen zu förch„ ten haben “].

Dominicus Bannetz Beichtvater der H. Theresiä und einer der berühmtesten Auslegern des H. Thomä erkennt nach seinem Lehrmeister zwey Gattungen Tyrannen; warauf er ganz keck spricht: [„ daß es jeder Pri„ vatperson erlaubt seye einen Tyrannen umzubringen “]. De homicidio q. 63 a. 3.

Zu diesen sechs Authores kann man noch hinzusetzen Joann Martinez de Prado, dessen Werk zu Compostell in dem Kloster von St. Thomas gedruckt worden; dieser aus Forcht, man möchte ihm auf seine Wort nicht glauben, citirt Soto, Cajetanum, Franc. Sylvium, Menochium, Diana, Solereanum, Vincentium Candidum, und Gonzalez Salcedo, welcher auch seiner Seits wiederum 13 andere Authores als eben so viele Grundpfeiler solcher Lehr angeführt. Und nach der Manier, mit welcher man die Jesuiten behandelt, darf ich diesen angesehenen Lehrern ohne Scheu noch beyfügen alle diejenige, welche die Bücher des H. Thomä neu aufgelegt, über seinen Text ihre Anmerkungen gemacht, oder auch solchen nicht förmlich widerlegt haben. Nun aber rühmen sich die Dominicaner alle Bibliothecken mit seinen Werken bereichert zu haben, deren man 60 Auflagen zehlt. Ich will also in allem nicht mehr als 72 Dominicaner rechnen, welche mit 12 Jesuiten wegen solcher Lehr strafmäßig geworden.

Prob des Untersatzes.

Wann man an der Wahrheit des Untersatz nur zweiflen wollte, so sollte man sicherlich den PP. Dominicanern die größte Unbild anthun; ihre Bücher geben Zeugniß von der Approbation ihrer Lehrern; und ihre Schulstreit erweisen nur zu klar, wie sehr sie an die Lehr des H. Thomä

mä gebunden seyen. Die Regel verpflichtet endlich diese Patres dazu: in summ. decl. & ordin. pro regimine sacri Ord. Præd. Parisiis 1619 in 12mo, p. 453 heißt es: [„ in der Theologie sollen sie einzig, und allein, und „ ausdrucklich dem Buchstaben nach die Lehr des H. Thomä nicht allein „ nach ihrem wahren Innhalt, sondern auch nach den Worten sogar „ auf das genaueste vorzutragen, auszulegen, zu lehren, und zu verfechten gehalten seyn “]. Vielleicht ist es eben deswegen, daß sie die Lehr von der præmotione physica, deren glückliche Erfinder Bannetz gewesen, als die Lehr des englischen Lehrers angesehen, weilen man in seinen sehr großen und vollständigen Büchern ein einzigesmal das lateinische Wort præmovere vorgefunden hat.

Nach so richtiger Prob meiner zwey Vordersätz, sollte man jetzt wohl schliessen können, ergo ist die Lehr von dem Tyrannenmord die beständige und einhellige Lehr der PP. Dominicanern? Das folgt eben nicht; dann von der Zeit des traurigen Hintritts ihres Priors Bourgoin haben sie wenigstens stillschweigend solche Lehr abgeschworen. Diese Anmerkung führt mich auf einen andern Einwurf, den ich auf nämliche Art auflösen werde.

Zweytes Argument gegen die Jesuiten.

Joannes Châtel hat an Henricum IV mörderische Händ angelegt; dieser Bößwicht hat seine Philosophie bey den Jesuiten gehört. Laßt uns auch zu besserer Erläuterung hinzusetzen, daß er seine untere Schulen auf der Universität gemacht habe; solche Entdeckung haben wir dem Herrn Saint Foix zu danken. Dieser ruchlose Mörder hat für seine Lasterthat den verdienten Lohn empfangen. Er bekennte unter andern, daß er bey den Jesuiten studirt habe, das Parlament beorderte sogleich Comissarios in das Collegium von Clermont; man konnte aus diesem Betragen schon schliessen, daß Chatel in nichts die Jesuiten beschuldiget habe. P. Guignard ware dazumal Bibliothecarius im Collegio; man durchstöhrte seine Schriften, und fande unter seinem Schreibtisch eine Scharteck, welche 14 sehr aufrührische Sätz enthielte; dieser Jesuit hat sich wenigstens gegen den Befehl des Parlaments verfehlet, welches die für die Ligue gemachte Schriften beyzubehalten verbotten. Er wurde aufgehenkt, und durch das nämliche Urtheil alle seine Mitbrüder aus dem Reich verbannt. Zu merken ist, daß nach Geständniß des ersten Präsidenten de Harlay die Parlamentsherren damal wie in einer offentlichen Empörung und Aufruhr hätten verfahren müssen, welches Glauben macht, daß solches Urtheil mit nicht geringer Ueberlegung seye abgeschnellt worden; wenigstens hat Henricus IV nach 8 Jahren die Jesuiten wieder zuruckberuffen. Ergo sind alle Jesuiten Königsmörder. Laßt sehen, ob ein diesem ganz gleicher Beweiß ein solches erprobe!

Ein

Ein gleiches Argument.

Jacobus Clement von Kleyd und Profession ein Dominicaner hat mörderische Händ an Henricum III angelegt; von seiner Geständniß kann man nichts melden, indem er auf der Stell erstochen worden. Seine Kleydung aber machte seine Mitbrüder verdächtig; Sein Prior mit Namen Bourgoin wurde angehalten und geviertheilt, Petrus Arger und Jacobus Ridicovi beyde Dominicaner sind auf dem Platz de Greve geradbrecht worden. Der Prior Bourgoin sagte vor seinem End zum Zeichen der Reue nichts als diese Wort: [„ Wir haben gethan, was wir ge„ könnt; nicht aber was wir gewollt “]. Man hat die Dominicaner aus dem Reich nicht verbannt; allein der Tod Henrici III schiene so das Werk der Predigerherren gewesen zu seyn, daß der königliche Rath, um ein beständiges Angedenken dieser gottlosen Unthat beyzubehalten, beschlossen, daß der Scharfrichter in Zukunft die Ordens-Cucull beständig tragen sollte; allein der Güte und Gottsforcht Henrici IV haben wir es zu verdanken, daß die heilige Ordenskleydung auf so schändliche Art nicht entunehrt worden.

Prob des Vortrags.

Es ist nur zu bekannt, daß Henricus III durch die Hand eines Dominicaners erbärmlicher Weiß ermordet worden. Sollte aber jemand darüber noch einen Zweifel erregen wollen, so verweise ich ihn einer Seits auf das Martyrologium der Dominicanern, anderer Seits aber auf den Arret des Parlaments von Toulouse, welches Jacobo Clement die Heiligsprechung zuerkennt hat.

Prob des Untersatz.

Zu erweisen, daß man die Predigerherren jederzeit für die Anstifter des an Henrico III ausgeübten Königsmord gehalten habe, braucht es nichts, als bloß allein anzuführen die von dem königlichen Rath selbst dem Scharfrichter bestimmte Ordenskleydung. Wer mehrere Prob verlangt, kann darüber lesen ein sehr rares und seltenes Buch unter dem Titul: la fatalité de saint Cloud, prés Paris &c.

Wann ich nun auf Art der Jesuitenfeind schliessen wollte, so müßte ich sagen: Ergo sind alle Dominicaner Königsmörder. Wäre aber diese Folge nicht eben so ungerecht als boßhaft.

Laßt uns nun auch zu einem andern Stand kommen; das gegen die Jesuiten gemachte erste Argument wird jederzeit zum Grund der Gleichheit dienen.

Argument gegen die Universität von Paris.

Magister Joannes Gerson hat den Tyrannenmord gelehrt; ja man kann mit Wahrheit sagen, daß ungeacht er die Verdammung der Lehrsätz des Johannis Petit befördert habe, dannoch höher als der H. Thomas selbst diese Lehr getrieben habe. Dieser Gerson ware Kanzler von der Universität von Paris; er ist allda in noch so großer Hochachtung, daß alle vier Facultäten bey Nennung seines Namens den Hut abzuziehen sich bereit finden. Seinen Tyrannen-mörderische Lehr hatte Joannem Lemaire, Jacobum Almainum, den Baccalaureum Tanquerel, Edmundum Richer, Jacobum Boucher und mehrere andere als treue Nachfolger. Elias Dupin hat die Werk des Gerson neu aufgelegt, wo er zwar in der That diese Lehr tadelt, aber in einer so geringen Anmerkung, daß man es kaum spührt, indessen hat er ihn offentlich in der Vorrede mit Lobserhebungen mehr herausgestrichen, als immer die Journalisten von Trevoux an Busenbaum hätten thun können. Johannes Petit ebenfalls ein Universitäts-Doctor hatte eine große Zahl Anhänger und Beschützer unter seinen Confratribus. Ergo ist die Lehr von dem Tyrannenmord die beständige und einhellige Lehr der Universität gewesen.

Prob des Vortrags.

Der Kanzler Gerson, da er einen Tyrannen beschreibt, sagt serm. coram rege Franciæ nomine Universitatis Parisiensis t. 4. edit. Eliæ Dupin, [„ daß ein König ein Tyrann seye, wann er seine Unterthanen „ mit Auflagen, Frohndiensten, und Tribut überladet, wann er sich den „ Gesellschaften widersetzt, wann er den Fortgang der Wissenschaften zu „ hindern sucht „]. Wahrhaftig unter allen zwölf Jesuiten hat keiner noch den Namen eines Tyrannen so wohlfeil gegeben. Gerson predigte für den Beutel der seinigen, da er wollte, daß man für einen Tyrannen ansehen sollte jenen, welcher, indem er sich der Aufnahm freyer Künsten widersetzet, zugleich den Besoldungen und Einkünften der Schulregenten einen Abtrag thun könnte.

Dieser eifrige Kanzler hielte sich nicht pur allein an dieser Beschreibung, er lehrt ferner consid. 7, tom. 4, col. 624 edit. de 1706: [„ Es „ ist gefehlt, wann man sagen wollte, daß ein weltlicher Fürst wehrend „ seiner herrschaftlichen Regierung in nichts gegen seine Unterthanen ver„ bunden wäre, ... wann er sie offentlich und hartnäckig verfolgt, so „ gielt jenes natürliche Recht: Gewalt kann man mit Gewalt abtrei„ ben “]. Dieser saure Lehrer damit er so verfluchten Satz nicht ohne Prob lassen möchte, ziehet an den Cicero und jenen Vers aus dem Seneca,

neca, [„ kein Schlachtopfer ist GOtt angenehmer als ein Tyrann “]. Hier muß ich nur gleichsam im Vorbeygehen anmerken, daß Martinus Antonius Delrio neuerlich von dem Parlament verdammt worden pur deswegen, weilen er sich 15 Jahr zuvor, ehe er Jesuit geworden, sich hat einfallen lassen diesen Vers mit seinen Anmerkungen zu erklären.

[„ Er ermahnt “] consid. 1, col. 226 & 606 [„ alle König und „ christliche Fürsten vor allem sich in Obacht zu nehmen, daß sie durch böse Verleitungen sich in keine dem Glauben oder rechten Lehr widrige Irrthüme möchten verführen lassen; indem kein Sünd sie vor GOtt gehäßiger und vor den Menschen verächtlicher machen könne in so weit, „ daß man auch sie und ihr ganz Geschlecht mit Feur und Schwerd verfolgen könne “]; zu welchem, wie er sagt, [„ man sowohl durch die „ geistliche als weltliche Gesätz berechtiget wäre “].

Da ich nicht gesinnet bin zur Vertheidigung der Jesuiten eine ganze Liste deren von dem Schwindelgeist und Irrthum der Zeiten ausgebreiteten Lehrsätz anzuführen; wird der geneigte Leser mir nicht übel nehmen, wann ich die Stellen obangezogner unserer Universitäts-Doctoren hier nach der Ordnung beyzufügen unterlasse: ab uno disce omnes. Ich förchte auch nicht, daß man mir diese Bescheidenheit für ein Unvermögen ausdeuten werde; der Beweiß wäre zu meinem und anderer Verdruß nur gar zu leicht. Ich mache also die Schlußrede:

Ergo ist die Lehr vom Tyrannenmord die beständige und einhellige Lehr der Universität. Wann zu Rettung der Jesuiten unumgänglich vonnöthen wäre diese abscheuliche Folgerung zu setzen, so viele Gelehrte und getreue Unterthanen des Königs deswegen verdächtig zu machen; bin ich schon zum voraus versichert, daß die Jesuiten sich ehender werden unterdrucken lassen, als daß sie die Verehrungs-würdige Universität auf so ungerechte Weiß sollten behandelt sehen. Ihre Gedenkensart ist eben so aufrichtig als großmüthig auch gegen die Rechtsgelehrte, welche ich noch in Gleichheit mit ihnen zu setzen gedenke. Es wäre zu weit hergeholt, wann ich um Juristen, welche den Tyrannenmord lehreten, ausfindig zu machen, bis auf die Zeiten der ersten Kaiser zuruck gehen wollte. Ich sollte deren wohl mehrere in dem Codice Justinianeo finden, allein die gesunde Vernunft wurde mir heimlich zuruffen, daß man ihn heutiges Tags so wenig lese, daß eine daraus gemachte Gleichheit nicht viel Aufsehens machen wurde; so will ich mich dann an neuere halten, deren Nämen wenigstens bekannt seyn müssen.

Argument aus den Schriften der Rechtsgelehrten.

Lucas de Pena, Bartholus, Antonius Rampinus, Ludovicus Carreri,

reri, Hieronymus Gigas, Antonius Massa, Hector Capicius, Fernandus Vasquez, Thomas Actius, Jacobus Novelle, Cataldinus de Boncampagno, Paulus Voet, Andreas Lanfrancus, Conrard Brunn, Carolus Dumoulin, Joannes Bodin, und dessen Auszugmacher haben alle miteinander auf eine recht abscheuliche und mörderische Art die Frag vom Tyrannenmord entschieden. Ergo ist die Lehr vom Tyrannenmord die beständige und einhellige Lehr der Juristen.

Prob des Vortrags.

Die nämliche Ursach, welche mich abgehalten eine verdrüssige Liste deren von den Lehrern unserer Universität gedruckten Stellen anzuführen; haltet mich dermalen auch ab mehrere Text aus den Rechtsgelehrten beyzubringen; ich werde nur etliche von verschiedenen Nationen anziehen, in Hoffnung, der geneigte Leser werde sich damit begnügen.

Der berühmte Bartholus ein Italiener von Geburt und einer der gelehrtesten Männern seiner Zeit, ist von Kaiser Carl dem vierten sogar mit dem Wappen von Böhmen beehrt worden. Ungeacht dieser vorzüglichen Gnad hat er doch sehr hart über den Tyrannenmord geschrieben. Nach seiner Meynung tr. 2 de tyranno n. 3 [„ist ein König wegen seinen „ Sünden des Reichs verlustiget, wird dadurch zu einem Tyrannen, „ und hat kein Recht mehr zu dem Reich“].

Ludovicus Carreri ein Venetianer, den Jacobus Thomassin höchstens preyset, lehrt in pract. crimin. v. homicid., [„ daß man einem „ gewaltthätigen König nicht allein sich widersetzen, sondern ihn auch als „ einen Tyrannen umbringen könne“].

Conrard Brunn ein Teutscher sagt bey dem Wort seditio in tract. de jure c. 3, tom. XI, p. 141, n. 2, daß die Rechtsgelehrte einen Tyrannen nennen jenen, der nicht nach Recht und Gerechtigkeit das Land regiert, und daß solches auf zweyerley Art geschehe; erstlich wann er ohne allen rechtmäßigen Anspruch sich zum Fürsten aufwirft; zweytens, wann er sich seines Gewalts mehr zu seinem eignen Nutzen als zum Beßten des gemeinen Wesen bedient. Der Aufruhr, welche wegen einer beförchteten Tyranney entstehen könnte, vorzubiegen, wäre das einzige Mittel, die Tyranney sowohl als dero Ursach auf die Seit zu raumen; zu diesem aber zu gelangen, sollte man sich äußerst bestreben den Tyrannen entweder von dem Thron zu stossen, oder ihm seinen Gewalt zu stutzen, oder aber auch zu dessen bessern Gebrauch ihn anzuhalten. Er meynt zwar, daß dieses Mittel sehr vielen Schürigkeiten unterworfen wäre, weilen das gemeine Sprichwort sage: der Wolf laßt die Haar, aber nicht die Art. Die Alte hätten deswegen um einen Tyrannen vom Thron zu stürzen zweyerley Weg

ein-

eingeschlagen; sie wären dem Tyrannen selbst an Leib gegangen sein Ansehen zu schwächen; um ihm aber näher zu kommen, hätten sie davor gehalten, daß man ihm heimlich nachstellen, oder auch ohne vieles Wesen gleich angreiffen könne, bis man ihn entweder verjagt oder gar umgebracht hätte.

Hier sollte ich schier vor Forcht und Schrecken ab so grausamen Lehrsätzen die Feder fallen lassen, wann nicht mehrere Proben nothwendig wären einen Rechtsgelehrten verdächtig zu machen, als erfodert werden, alle Jesuiten zu verdammen. Ich will dann nur noch einige beybringen, die mir Frankreich selbsten vorlegt.

Carolus Dumoulin, dessen Nam der französischen Nation viel Ehr macht, ware in solchem Ruhm, daß man ihn nur den französischen Papinianum genennt. Scevola de St. Marthe und Pasquier haben ihn mit den größten Lobserhebungen beehrt; Thuanus preißt ihn [„ als einen fürtreflichen Patrioten, welcher sein Vaterland mehr, als man mit Worten sagen könnte, geliebt habe “]. Nun aber hat dieser so berühmte, so sehr gepriesene Author, dieses Orackel unserer Gerichtshöf in seinen Anmerkungen über die Clementinas, da die Rede von den Tyrannen ist, gemeldet: [„ daß man gar keinen Umgang und Gemeinschaft mit ihnen haben solle, daß es auch rühmlich wäre sie umzubringen “]. So redet jener, den Thuanus für einen so guten Patrioten, so großen Liebhaber seines Vaterlands ausgeben darf. Dumoulin unterstützt seinen verfluchten Grundsatz mit göttlich-und menschlicher Authorität; er führet an einen Cicero l. 4 de officiis; welchem er beyfügt die Stell aus den Sprichwörtern Prov. 28, wo gesagt wird, [„ ein unbarmherziger Fürst über ein armes Volk ist gleich einem brüllendeu Löwen und einem heißhungerigen Bären “].

Johannes Bodin ein Rechtsgelehrter von Anjou, sehr bekannt wegen seinen Büchern, welche ihn sowohl in Religions-Sachen als auch in der Treue gegen seinen König sehr verdächtig gemacht; stellt sich selbst die Frag vor in seiner Schrift von der Republick, ob es erlaubt wäre an einem Tyrannen Hand anzulegen; auf welche Frag er diese abscheuliche Antwort giebt: [„ Man soll für gewiß halten, daß es jedermann und allen Privatpersonen erlaubt seye jenen zu tödten, welcher einem rechtmäßigen König seine Herrschaft benommen; oder welcher in einem von dem Volk oder den Großen des Reichs regierten Staat sich allein den höchsten Gewalt, da er nur ein Glied davon ist, zulegen will “]. Er wirft sich auch noch selbsten die Frag auf, ob ein Fürst, welcher entweder von dem Volk oder von den Großen des Reichs durch Wahl, oder durch das Geburtsrecht, oder durch Krieg, oder auch durch göttlichen Ausspruch

König

König geworden, welcher aber die menschliche und göttliche Gesätz mißhandelt, und eben deswegen den Nam eines Tyrannen verdient, erlaubt wäre umzubringen; worauf er also antwortet: [„ daß mehrere Ausleger „ der geistlich- und weltlichen Rechten solches bejahen “], und führet zugleich mehrere Authores an, die solches ausdrucklich bekräftigen.

Jener, welcher den Auszug des Bodini A. 1756 hat drucken lassen, dessen Namen ich aber aus purer Ehrerbietung gegen die Gerichtshöf verschweige, hat wie in einem Brennglaß gleichsam alles Gift der in solchem Buch enthaltnen Lehr zusammen gepackt; seine eigene Wort sind: [„ Die „ Alte haben dafür gehalten, daß es erlaubt seye einen Tyrannen, wel- „ cher sich die Oberherrschaft seines Vaterlands anmassete, umzubrin- „ gen; sie haben nicht allein solche Handlung erlaubt zu seyn geglaubt, „ sondern haben sie sogar für eine Schuldigkeit gehalten; sie haben sie an- „ gesehen als eine Lobens-würdige Sach, sie haben den Mörder des Ty- „ rannen als einen Vater des Vaterlands, als einen Hersteller offentli- „ cher Freyheit gelobt, ihm Ehren-Säulen aufgerichtet. ... Man kann „ weiter fragen, ob man den einmal berechtigten Mord eines Tyrannen, „ ehe und bevor die Absichten dieses gewaltsamen Besitzers ausbrechen, „ vollziehen könne, und ob es erlaubt seye der Thätlichkeit vorzukommen. „ ... Wann die Tyranney, ohne noch einigermassen bekannt zu seyn, gleich „ ausbrechen will, auch die dem Parlament gegebene Nachricht dero Voll- „ ziehung nur beschleinigen sollte, so hat das Gesatz des Solon kein Platz “].

Durch alle diese bishero angeführte Stellen siehet man wohl, daß die Rechtsgelehrte eben so wenig von allem Tadel frey seyen als andere Stände; folgt aber daraus, daß deswegen alle Rechtsgelehrte ohne Ausnahm wegen der Lehr des Tyrannenmords strafmäßig seyen? Diese Folg, wann sie auch noch so richtig wäre, sollte doch vielen zu nahe tretten, als daß ich mir sie zu machen getraute; darum begnüge ich mich auch solche nur obenhin zu berühren.

Hier haben wir nun 72 Dominicaner und ihren Lehrmeister den H. Thomam, mit welchem sie die Lehr vom Tyrannenmord behauptet oder in Auslegung seiner Bücher gutgeheissen haben.

Wir haben auch wenigstens 40 Doctores von der Universität, 6 Nachfolger des Kanzler Gerson und ungemein viele andere auch noch nach dem Tod des Johannis Petit. Die Historie lehret uns, mit was für einer mörderischen Beredsamkeit Joannes Porée ein Dominicaner diese Lehr in dem Concilio von Costanz verfochten habe; er ist allda erschienen magna comitante caterva. Mehr als 30 Doctores, deren Federn und Zung der Herzog von Burgund zu seinem Dienst erkauft hatte, schrieben und redeten, was nur möglich ware, zum Schutz und Dienst dieses abscheu-

scheulichen Lehrsatz ; und da die Väter dieses Concilii diese schädliche Lehr [„ den Irrthum von Frankreich “] zu nennen pflegten, so muß in der That die Zahl solcher französischen Lehrern ungemein groß gewesen seyn.

Wir haben hier auch 25 Rechtsgelehrte aus allen Zungen und Nationen, die unserige nicht ausgenommen, deren Decisionen, wann man sie zusammenbinden sollte, einen sehr mordsüchtigen codicem, der tausendmal gefährlicher als alle Bücher der Casuisten wäre, ausmachen wurden. Dann die Aussprüch der Casuisten sind pur allein das Gewissen, wann es sich vergangen, zu beruhigen ; da hingegen die Decisionen der Rechtsgelehrten den Menschen keck machen, dem Meichelmörder das Messer in die Hand geben, weilen sie ihn gegen alle richterliche Straf sicher stellen.

Nehme man jetzt dieses zusammen, und urtheile unparteyisch, ob die Jesuiten etwas zu förchten haben! 72 Dominicaner, 40 Pariser-Doctores, 25 Rechtsgelehrte, sollen diese an Gewicht und Zahl nicht mehr gelten als 12 Jesuiten? Nehmen wir diese zwölf als Authores in Vergleich derjenigen, so in der Societät geschrieben; so zehlt man mehr als hundert und zwanzig tausend Bücher, welche die Jesuiten bis dato zum Druck befödert; so müßten dann die Dominicaner nach Proportion ihrer 72 Lehrern dermalen schon sieben hundert und zwanzig tausend große und kleine Schriften haben auflegen lassen; so müßte die theologische Facultät nach Proportion der 40 Doctoren, welche den Tyrannenmord gelehrt, beyläufig schon viermal hundert tausend Tractät ausgebrütet haben; so müßten ebenfalls die Rechtsgelehrte nach Proportion ihrer 25 Collegen nicht ebenfalls weniger als zweymal hundert und fünfzig tausend Mann zehlen, welche ganz andere Werk als nur Factums auf die Welt gebracht haben.

Betrachten wir diese 12 Jesuiten nach der Zahl aller ihrer Mitbrüder, so will ich von der Zeit, da Papst Paulus III ihr Institut bekräftiget hat, nur 11 Menschenalter, jedes zu 20 Jahr gerechnet, zehlen; jedem Alter aber will ich geben zwanzig tausend Jesuiten, obschon sie heutiges Tags ungefehr drey und zwanzig tausend zehlen, ich will auch noch das erste Alter, wo die Societät in ihrem Anfang, folglich noch gering ware, beyseit setzen. Nach dieser Rechnung, welche, wann man will, ich auch noch weiter herabsetzen kann, sind bishero in allem zweymal hundert tausend Jesuiten gewesen, und in so erstaunlicher Zahl verhalten sich zwölf freche, unbescheidene, strafmäßige Scribenten wie 6 gegen 100000. Nun aber wann ich diese geringe Zahl halte gegen die andere Stände; so müßten von der Zeit der aufgebrachten Inquisition bis dato innerhalb 16 Menschenalter, jedes zu fünf und siebenzig tausend Mann gerechnet, zwölfmal hundert tausend Dominicaner gelebt haben. So zahlreich auch dieser Verehrungs-würdige Orden damal gewesen, da er die Schulen mit

Lehrern, die Kanzlen mit Predigern, die König mit Beichtväter, die Kirch mit Bischöf häufig versehen hat; da er so stark ware, daß er durch seine Schulstreit alles in Bewegung gesetzt, den ganzen Orden des H. Francisci zu bestreiten und zu drucken, die Universität von Paris zu verwirren und zu kränken im Stand gewesen; so glaube ich doch nicht, daß sie selbsten ihre Zahl so hoch werden setzen wollen. Indessen folgt aber doch aus dieser Abrechnung, daß der ganze Haufen der Dominicaner allzeit um ein merkliches mehr von der mörderischen Lehr müsse angesteckt gewesen seyn, als jener von den Jesuiten. Ich überlasse dem Leser die Ausrechnung in Ansehen der Doctorn von der Universität, und der Rechtsgelehrten, damit ich um so ehender auch die andere Puncten abhandlen könne; zuvor aber will nöthig seyn, daß ich recht den statum quæstionis vorhero erörtere.

Seit 5 Jahr ungefehr lauft ein förchterliches Gemurmel und Geschrey in ganz Frankreich herum wegen dem Busenbaum: der Lärmen, welchen man wegen einem in seinem Buch seyn sollenden sehr gefährlichen Lehrsatz gemacht, hat das Publicum so sehr bethöret, daß es den wahren Innhalt der Sach niemal eingesehen; man muß es dann belehren, damit es ein richtiges Urtheil fällen könne. Hermannus Busenbaum zu Lüttich gebohren lebte gegen Anfang des verflossnen Säculi, und sind wirklich hundert Jahr, daß er gestorben. Dieser Jesuit hatte ein kleines Werklein von der Moral abgefaßt; welches ungeacht es so klein ware, daß man es im Sack mittragen konnte, doch unvergleichlich gute Entscheidungen in sich enthielte. Dieser Casuist ware in mehrern Puncten zu gelind, unter welchen auch etliche, aber erst lang nach seinem Tod von Alexandro VII und Innocentio XI sind verdammt worden. Man findet solche Lehrsätz in ältern Büchern. Denen Benedictinern, Dominicanern, und andern Lehrern kann es nicht mißfallen, daß sie die Jesuiten in solchen Puncten zu Nachfolger gehabt, welche ihre Schriften und Fehler zugleich abcopiert; Busenbaum hat ebenfalls diese Lehrsätz aus den ältern Authoribus aufgefangen und abgeschrieben; es waren freylich Irrlehren, allein doch solche, welche die gesunde Vernunft nicht ihm allein wird zu Last legen, indem sie zu seiner Zeit von dem römischen Stuhl noch nicht verdammt gewesen. Dieses scharfsinnige, nach der Lehrart wohl eingerichtete, anbey aber sehr kleine Sackbuch ware in so großem Werth, daß es schon zum fünfzigstenmal aufgelegt gewesen, da P. La Croix es mit mehrern zu erläutern unterfangen. Dieses Duodetz-Werklein ist durch die Vermehrung dieses Auslegers dergestalt aufgeschwollen, daß es endlich zu einem Werk von zwey Folianten angewachsen, so zu Cölln auf Rechnung einer Gesellschaft von Buchhändlern A. 1706 gedruckt worden. Ein gutes Buch, wel-

ches

ches man gemächlich im Sack mittragen, auch um 25 Sols anschaffen kann, hat großen Abgang; so bald es aber zu theur wird, auch wegen seiner Größe und Weitläufigkeit nur die Bibliothecken zieren kann, bringt es dem Buchladen viel Ehr, dem Buchhändler wenig Geld und Losung, indem es wenig Käufer hat, und liegen bleibt. Dieses ware ebenfalls das Schicksal des durch den P. La Croix vermehrten Busenbaum. Mir ist unwissend, ob einer von den Verlegern Commission gehabt, oder aber, ob es durch einen Tausch gegen andere Bücher geschehen; die Gebrüdere de Tournes Buchdrucker und Buchhändler von Lyon und Genf haben einen großen Theil von dieser neuen Auflag zugeschickt bekommen; die Zeit, wann es geschehen, weiß ich nicht; daß es aber geschehen, will ich sogleich erweisen. Ob übrigens diese de Tournes catholisch seyen, ist mir nicht bekannt, doch macht ihr Anfenthalt zu Genf das Gegentheil sehr glaublich. Es ist leicht zu errathen, warum ich ihre Religion gern wissen möchte; dann sollten sie Protestanten seyn, so haben sie auch einen alten Rest eines gegen die Jesuiten anererbten Haß und Grollen in ihrem Herzen, welcher diese Buchhändler in mehrern Stücken der Societät kann verdächtig machen.

Sie hatten noch einen zimlichen Vorrath an Exemplar, da zu dem ersten Theil dieses Buchs ein Zusatz gemacht worden; es bestehet dieser in einer Nachricht an die Beichtväter, in den Lehrsätzen des Baji, Jansenii, und Quesnell samt den Bullen, von welchen solche Sätz verdammt worden. Die Gebrüdere de Tournes, um ihre alte Exemplar anzubringen, bedienten sich als Buchhändler einer List, welche sie zwar nicht erfunden, wovon aber die Jesuiten das Schlachtopfer waren. Diese ihre verlegene Waar so ehender an Mann zu bringen, haben sie ihr ein neues Kleyd angezogen; sie haben vor jeden Theil ein neues Titelblat mit der Jahrzahl von 1729 beygedruckt; allein wann sie nur das erste Blat geändert hätten, so hätte man den Betrug zu sehr gemerkt; der feinere Buchstab, das weisere Papier hätten den Buchhändler verrathen; aus dieser Ursach dann haben sie zwischen dem in Frankreich gedruckten Titelblat und dem übrigen zu Cölln gedruckten Werk einen großen Zwischenraum ersetzet, und die an den Leser von P. La Croix gestellte Vorrede wieder neu aufgelegt, zu dieser aber ein Register über die Materien neu beygedruckt, welche die Nachricht an die Beichtväter, die verdammte Lehrsätz, und die solche Verdammung enthaltende Bullen anmerken.

Dieses Register zu machen, haben sie den P. Montausan einen Jesuiten, welcher damal zu Lyon wohnte, angesprochen. Dieser sowohl unwissende als unbekannte Pater hat es, ohne die Folg davon einzusehen übernommen; vielleicht hat er auch wegen der wenigen Materie selbst seine

Hand gern dazu angebotten, indem das Titelblat, die Vorrede, und das Register nur ungefehr drey Bögen ausmachen. Dieser wegen seiner Geschicklichkeit stolze Jesuit wollte bey der Nachwelt seinen Namen verewigen; in der That hat er auch mehr als er gemeynt oder verdient, in diesem Punct erhalten; zumalen da ihm P. Colonia die Correctur von seiner Historie von Lyon übertragen, und aus Dankbarkeit wegen solcher doch sehr gemeinen Arbeit einen Platz unter den Gelehrten darin eingeraumt hat. Anderer seits liessen die Jesuiten zu Trevoux auflegen ihr Journal, und haben ohne vorzusehen, daß es ihnen so übel sollte ausgelegt werden, die neue Edition des Busenbaum auf Ersuchen deren de Tournes bekannt gemacht. Ob aber der Auffsatz dieser Anzeig das Werk der Journalisten, oder der Buchhändlern gewesen, ist eben von keiner großen Wichtigkeit; indem selbiger in der That nichts, als den Auszug der Vorrede des P. La Croix, welcher diesen Tractat als ein schon mehr als fünfzigmal aufgelegtes Werk anrühmt, enthaltet. Wahr ist es, man hat darinn dem Busenbaum das Lob eines scharffsinnigen und geschickten Lehrers beygelegt; allein dieses Lob beziehete sich im geringsten nicht auf seine billigermassen verbannte Lehrsätz. Den Journalisten konnte verborgen seyn, daß solche in diesem Werk sich vorfindeten, oder wann sie auch solche gewußt, so haben sie selbige als gleichgiltig ansehen können, indem sie noch nicht verdammt waren, auch in mehr andern Authoribus offentlich gelehrt wurden; zudem waren darinn tausend und tausend andere so nutzliche Entscheidungen, daß man diese kaum hat merken können; ubi plura nitent in carmine, non ego paucis offendar maculis. Uebrigens da sie gesehen, daß ein H. Franciscus Salesius den Lessium gelobt; daß Godeau die Controversschriften des Bellarmini angepriesen; daß Bossuet seinen Geistlichen den Azor und Toletum zu lesen anbefohlen; daß der Cardinal Le Camus und Vialart Bischof von Chalons sur Marne diesen Toletum seiner Geistlichkeit angerathen; daß Du Pin Becanum als den klaresten Theologum angerühmt; daß endlich Benedictus XIV sich gewürdiget hat dem Busenbaum in seinen zu Bononien aufgesetzten Synodal-Verordnungen einen Platz einzuraumen; wie will man wohl den Journalisten solches Lob verdenken? Freylich wann alle diese große Männer heutiges Tags lebten, sollten sie dermalen, da diese Authores verbannt seyn, in ihren Lobs-Erhebungen viel behutsamer sich aufführen; allein kann man ihnen deswegen den Proceß machen, weilen sie selbige, ehe sie verbannt worden, gelobt und gepriesen haben? Die dumme Passion wird ja, und die gesunde Vernunft nein dazu sprechen.

Dieses sind Muthmassungen, welche jeden andern, als einen Jesuiten zu rechtfertigen jederzeit genug wären; allein wie wird man sich mit sol-

solchen in Ansehen der Jesuiten begnügen wollen, die man ohne einige Muthmassung auch zu verdammen sich ermächtiget hat? So muß ich dann kräftigern Beweiß beybringen.

Ich habe gemeldet, daß der Busenbaum in Folio mit der Auslegung des La Croix niemal zu Lyon, und nur einmal zu Cölln seye gedruckt worden. Es ist dieses eine durch die blosse Besichtigung beyder Theil offenbare Sach; wann man sich nur die Mühe geben will sie zu examiniren; es braucht dazu kein große Kunst, das Aug allein ist genug; der teutsche Druck, die breitstumpfe Buchstaben, das graue und weiche Papier, die ohne alle Zierd schlechte Auflag, welche man da findet, verrathen im ersten Anblick den Geschmack ihrer Geburtsstatt. Haltet man über dieses noch die drey erste Bögen des ersten Theils gegen das übrige ganze Werk, so ist die Ueberzeugung vollkommen; der Buchstab und Druck dieser drey Bögen ist ganz nett und schön, das Papier weiß, dicht und rauschend, auch vor dem teutschen so kenntlich, daß auch ein Blinder bloß durch das Gefühl den Unterschied merken sollte.

Ich sage noch mehr: Busenbaum ist nicht mehr als nur ein einzigesmal in Folio aufgelegt worden, und dieses zwar A. 1706. Eben der Zusatz, welcher das Gegentheil könnte Glauben machen, weilen er die A. 1713. verdammte Lehrsätz des Quesnel auch schon enthaltet, ist dessen eine überzeugende Prob; er bestehet aus 68 Blättern, welche dem ehemals gedruckten Werk, weiß nicht in was für einem Jahr, noch beygeruckt worden sind. Diese Beyruckung sothanen Zusatzes erhellet ganz klar aus den Signaturen; dann da der Buchdrucker für gut befunden ihn gleich vor den ersten Theil zu setzen, so konnte er in diesem Fall die Anzeig-Buchstaben, so die Buchdrucker Signaturen nennen, und zur ordentlichen Zusammenlegung der Blättern dienen, nicht mehr anbringen; sondern, weilen die Blätter des ganzen alten Werks unten schon mit ihrem Alphabet-Buchstaben oder Signaturen versehen gewesen, ware er gemüssiget jedes Blat des neuen Zusatz unten mit Sternlein zu bezeichnen; und eben diese Sternlein sind ein überzeugender Beweiß, daß der Zusatz nur neu gedruckt worden; dann wäre das ganze Werk neu aufgelegt worden, was wäre nöthig gewesen gegen allen Gebrauch seine Zuflucht gleich anfangs des Buchs zu den Sternlein zu nemmen?

Wann denjenigen, so ein Belieben daran haben die Jesuiten allzeit strafmäßig zu glauben, solcher Beweiß nicht eingehen will, so lege ich hier noch eine Prob vor, welche auch die hartnäckigste Vorurtheil, wann man nicht ganz blind seyn will, tilgen muß.

Da sich das Ungewitter gegen dem Busenbaum in den mittägigen Gegenden zusammengezogen, haben sogleich die Jesuiten von Toulouse

nach Lyon geschrieben zu erfahren, ob dieses Buch aufs neu wäre aufgelegt worden, und ob die dasige Jesuiten Theil daran hätten. P. Bertrand Provinz-Procurator zu Lyon hat sogleich an die Gebrüdere de Tournes geschrieben, und diese Antwort erhalten:

Ehrwürdiger Vater!

Es fallt uns gar nicht schwer ihnen wegen der neuesten Auflag von der Theologia des La Croix jene Erläuterung zu ertheilen, welche sie von uns haben begehren wollen; die Auflag von 1757 ist jener von 1748 gleich, und diese der andern von 1741, und diese wiederum jener von 1729; in allen diesen Auflagen stehet auf dem Titelblat editio novissima diligenter recognita & emendata ab uno ejusdem Societatis JESU Sacerdote Theologo. Es ist also ungegründet, daß man diese Wort auf unsere neuere Auflag ziehen will, an welcher keiner von eueren Patribus Theil gehabt. Wir sind mit vieler Hochachtung

Euer Ehrwürden

Lyon den 19 September 1759.

Unterthänigst gehorsamste
Diener de Tournes Gebrüdere.

Diese Buchhändler hätten wohl deutlicher sich erklären können; allein vielleicht haben sie nicht gern ihren listigen Betrug, dessen sie sich bedient den Rest ihrer cöllnischen Exemplar als etwas neues besser anzubringen, sogleich bekennen wollen. Es will verlauten, als wann sie dem ersten Präsidenten von Toulouse das Gegentheil sollten geschrieben haben; ich kann es unmöglich glauben; dann in der That ist es unbegreiflich, daß sich diese Buchführer dergestalt sollen vergessen haben, daß sie sogar eine schriftliche Bekänntniß von sich sollten gestellt haben in einer Sach, wo doch das Werk selbst sie offentlicher Lügen bestraffen kann. Sollten sie aber zu solcher Unwahrheit capabel gewesen seyn, so will ich sie nicht überführen; ein von ihrer eignen Hand geschriebner Brief wird sie zu schanden machen. Sollte ich sie dadurch zur Schamröthe bringen, so ist es ihre eigene Schuld; sollten sie sich aber deswegen nicht schämen, so müssen sie sehr hartleibig seyn. Herr Abbè de St. Etienne einer von den Visitatoribus der Carmeliterinnen-Klöster in Frankreich, ein wegen seiner grossen GOttesforcht berühmter Mann liesse den von dem La Croix vermehrten Busenbaum von Genf kommen. Der Unterschied aber, den er zwischen den ersten

Blättern des ersten Theils und zwischen dem Papier und Druck des andern gefunden, machte ihn glauben, daß die Buchhändler vielleicht müßten irr geworden seyn, und ihm den zweyten Theil von einer alten Auflag geschickt hätten; er schriebe also an die Gebrüder de Tournes, daß sie diesen Fehler ersetzen, und den rechten Band einschicken möchten; sie antworteten ihm deutlicher und aufrichtiger als den Jesuiten, wie der Brief selbsten zeigt:

Mein Herr!

Auf dero Schreiben zu antworten, mit welchem sie uns haben beehren wollen, so müssen wir ihnen gestehen, daß wegen dem überschickten Exemplar der Theologiæ des La Croix gar keine Irrung vorgegangen; der Unterschied, den sie gemerkt in dem Druck des ersten Theils, kommt her von einem Zusatz von keiner großen Erheblichkeit, welchen wir dem Werk beygeruckt; dann wir haben es nicht aufgelegt und drucken lassen, sondern schon vor geraumer Zeit von Cölln empfangen. Wir haben die Ehr zu seyn mit vieler Hochachtung

Mein Herr

Lyon den 19 Maji 1749.

Dero unterthänigst gehorsamste
Diener de Tournes Gebrüdere.

So ist dann gewiß, daß dieser Theil zu Lyon nicht gedruckt worden; es ist auch gewiß, daß die Gebrüder de Tournes von 1729 her ein neues Titelblat vorgedruckt; so haben dann die Jesuiten auch nicht eine neue Auflag besorgen können, als welche niemal zu Lyon gedruckt worden. Wie vielmal aber diese Buchhändler ihre Kunstgrif bey diesem Werk wiederholet haben, könnte ich nicht sagen; man behauptet, daß ein neues Titelblat A. 1741, und wiederum ein anders A. 1757 seye vorgedruckt worden; dieses ist wohl möglich; was will man aber daraus folgern? Daß nämlich die Gebrüder de Tournes niemand als ihre Kunst zu Gehilfen und Mitschuldige gehabt, wann nicht die Jesuitenfeind selbst A. 1759 solches Titelblat besorgt und eingeschoben haben.

Ich hab mich in die Untersuchung dieses critischen Puncts zu weit eingelassen, als daß ich auf einmal abbrechen sollte; und der Leser wird vermuthlich auch gern wissen wollen, auf was Art das Ungewitter zu Toulouse sich angesponnen habe. Ein gewiser Weltgeistliche, welchen ich vor dem

anbe-

anbefohlnen Stillschweigen für einen der größten Jansenisten hätte angeben können, und den ich aus nämlicher Ursach auch nicht nennen will, hat bey dem Parlament zu Toulouse den durch den La Croix vermehrten Busenbaum eingeklagt; dazumal ware keine Frage von denen A. 1757 gedruckten Exemplaren; das eingeklagte ware von 1729. Der Königs-Procurator kennte den Kläger und die Bewegungsgründ seines gezwungnen Eifers; allein er hielte nicht dafür, daß ein einziges schon 28 Jahr altes Exemplar seine Achtung verdiente, schickte also diesen Eiferer zuruck mit dem Bedeuten, daß solche Klag für den Gerichtshof nicht zureichend wäre, es wäre dann Sach, daß eine gewise Zahl dergleichen Bücher offentlich von den Buchhändlern zum Kauf ausgestellt sich vorfindeten. Das ware schon genug, also gleich liesse die Parthey ein Exemplar von Genf kommen; vermuthlich weilen die zu so guten Werken bestimmte Gelder in Languedoc nicht so reichlich fallen, als wie anderstwo, hat man nicht mehr ankaufen können; indessen aber hat sie alle Auflagen, so sie in den Jansenisten-Bibliothecken hat finden können, zusammengetragen; und es kame endlich ein Verschlag von 15 bis 16 Exemplar von verschiednen Jahren heraus; die mehreste Auflagen waren von 1729, sie wurden sogleich zum Verkauf ausgestellt; auf dieses hin mußten dann die königliche Fiscals um die Verdammung des Busenbaums die Ansuche thun. Alles munterte sie dazu auf, sogar der Nahm dieses Jesuiten, welcher von sich selbst schon die Sturmglock läutet, feyrte sie an. Und wer sollte nicht erschrecken über den Namen Hermanni Busenbaum? Er weiß ja besser als Stentor: ære ciere viros, Martemque accendere cantu.

Dieser Author dann ist verdammt worden, und zwar von einem Parlament, unter dessen Augen er mit Erlaubniß des Oberrichters auf Antragen des Königs-Procurator vor 59 Jahren ist gedruckt worden. Wahr ist es, der Busenbaum, welcher A. 1700 zu Toulouse aufgelegt worden, ware klein in Duodez; und der, welchen man A. 1759 allda hat verbrennen lassen, ware ein Busenbaum in Folio; vielleicht erschracke man so sehr, da man ein kleines Handbüchlein so geschwind in zwey große Folianten metamorphosirt gesehen; es ist auch das erstemal nicht, daß dergleichen Bücher in Folio Schrecken eingejagt haben. Unterdessen ist in dem großen Busenbaum von 1729 kein Wort mehr, die verworfene Lehr betreffend, als in jenem kleinen zu Toulouse A. 1700 gedruckten Busenbaum. P. La Croix hat zu der Stell, welche als gefährlich getadelt wird, keinen Buchstaben hinzugesetzt. Allein dieses Buch hat einen andern Fehler, einen mehr als die Erbsünd greulichern Flecken, welchen alle Gewässer des Jordans nicht auswaschen können; man kann nämlich diesen Folianten nicht aufschlagen, ohne daß man nicht zugleich darinn sehe

die Verdammung eines Bajus, eines Jansenius, eines Quesnel. Grosser GOtt! was für ein erschröcklicher Herzensstoß ist dieses nicht für gewise Leut! nein! nichts als das Feur allein konnte nach Genügen so empfindlichen Schmerz und Schimpf rächen. Diese und keine andere Ursach hat den eifersüchtigen Kläger bewogen solches Buch anzubringen. Sollten aber die königliche Räth so falsche Absichten ehender gemerkt haben, sie würden ihm gewißlich ganz anderst begegnet seyn, und ich hätte nicht nöthig gehabt so weitläufig diese Materie abzuhandlen.

Damit ich solche endige auf eine Art, daß zu völliger Belehrung des Lesers nichts zuruckbleibe; so muß ich noch melden, daß man das Publicum zu betriegen, den Fehler des Busenbaums vil häßlicher vorstelle, als er an sich ist. Dieser teutsche Jesuit behauptet einen Lehrsatz, welcher, weilen er der Sicherheit der Königen zu nahe tritt, sehr gefährlich ist, auch alle Ahndung unserer Gerichtshöf verdienet. Allein sehr unrecht thut man diesem Authori, daß man ihn unter die verfluchte Claß der Königsmörder setzen will. Die einzige Frag von der Nothwehr seiner selbst hat er berührt; hat sie aber zu weit getrieben; daß ich mich in der That höchst strafmäßig achten wurde, wann ich ihn deswegen entschuldigen wollte. Meine Absicht ist hier pur allein die französische und noch lebende Jesuiten zu vertheidigen, welche man wegen dem Fehler dieses teutschen schon vor hundert Jahren verstorbnen Jesuiten durch die schändlichste Lästerschriften gröblich sucht zu verunglimpfen. Die folgende Weiß zu argumentiren wird die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens zu Genügen an Tag legen.

Argument gegen die Jesuiten.

Hermannus Busenbaum hat behauptet, daß es einem Sohn, Geistlichen, und Unterthan, sein eigenes Leben zu schützen oder seine ganze Glieder zu erhalten, erlaubt sey sich zu wehren, auch wann es nöthig ist mit Ermordung des eignen Vaters, Prälaten, und Landsfürsten; bey dem letztern aber setzet er diese Ausnahm noch hinzu; wann nicht der Tod des Landsfürsten sehr große Ungemach, als Krieg ꝛc. nach sich ziehen sollte. Er führet als Patronen dieser Lehr an Sylvester und Bonacina. Azor und Tirinus, beyde Jesuiten, haben auch das nämliche gelehrt.

Ein gleiches Argument.

Viele Dominicaner und fordersamst der H. Antoninus haben behauptet, daß die Nothwehr seiner selbst gegen jeden, der uns ungerechter Weiß angreift, sollte es auch der Fürst seyn, erlaubt wäre. Nun aber ist diese Lehr der Sicherheit der Königen und Unterthanen höchst nachtheilig; ergo behauptet der ganze Orden des H. Dominici eine dem Leben der Königen und Unterthanen gefährliche Lehr.

Prob des Vortrags.

In Betracht der betrübten Umständen, in welche die Feind der Societät die Jesuiten versetzt, sollte mir niemand übel nehmen können, wann ich Citationen mit Citationen überhäuffen thäte, meinen Vortrag zu erproben; allein was eine rechtmäßige Vertheidigung erlaubt, verbietet eine vernünftige Ueberlegung. Ich führe also nicht mehr als vier Stellen an, und werde nur die Nämen anderer Lehrer bekannt machen, deren Schriften man, wann man vielleicht an meiner Aufrichtigkeit zweiflen wollte, selbst einsehen kann. Sylvester de Prieras, Joannes Martinez de Prado, Dominicus Soto, Petrus de Ledesma, Dominicus Bannez, Vincentius Candidus, Conradus Kœllin, Franciscus de Victoria, Bartholomæus Fumus, Michael Zenardus, Joannes de la Crutz, Joannes de St. Thoma, Marcus Serry, Samuel de Labblitz, Car. Ren. Billuart und Daniel Concina haben das nämliche gelehrt; und 18 weise Dominicaner werden hoffentlich noch soviel gelten als drey schwarze Jesuiten; sollten aber auch diese nicht genug seyn, so getraue ich mir ohne Mühe noch siebenmal siebenzehenmal soviel aufweisen zu könen; welches aber meinem Herzen viel empfindlicher als schwer meiner Gedächtniß fallen sollte, indem gar nicht gedenke jemand auch nur den geringsten Verdruß zumachen. Aus nämlicher Bescheidenheit werde ich mich auch aller Seits nur mit einer einzigen Stell begnügen.

Der H. Antoninus, welcher, nachdem er alle Dignitäten seines Ordens durchgangen, endlich Erzbischof von Florenz seinem Vaterland geworden, untersuchet die Frag von der Nothwehr, und behauptet tom. 3 c. 3 tit. 4 p. 224 & 225 de bello particulari: [„daß man in dem „Nothfall sich gegen jedermann wehren, auch seine Richter und Vor„gesetzten sogar umbringen könne“], er setzt hinzu: [„daß der auch „minderjährige Sohn seinen Vater, der Mönch seinen Abbten oder an„dere in Würden und Dignitäten stehende Personen aus Nothwehr um„zubringen befugt wäre“]. Dieser Heilige lehret ferner: [„daß dem „Bedienten seinen Herrn, dem Unterthan seinen Landsherrn, dem Jün„ger seinen Lehrmeister, der Frau ihren Mann in solchem Fall zu tödten „erlaubt seye“].

Joannes Martinez de Prado in seiner Theol. mor. tom. 2 c. 20 de homicidio p. 198 edit. Complut. de 1656 lehrt: [„daß ein Pri„vatmensch im Fall gewaltsamen Angriffs, eine offentliche dem Staat „noch so nutzliche Person mit Recht tödten könne, wann der angegriffe„ne in einer Todsünd sich befinden sollte“]. Diese Bedingniß ist nicht weniger ungereimt als ungelehrt; dann was thut der Stand einer schweren Sünd einem Menschen, welcher ehender sein Leben zum Opfer für sei-

ne Sünden dargeben, als seinen Feind ermorden wollte? Ein solcher wurde ja in der That ein Martyrer der Lieb. Dieser Author sagt weiter: [„ daß eine Privatperson ihren Richter, der ihr nach dem Leben stellt, er„ morden; ja sogar jenem durch den Todschlag vorkommen könne, der sie „ durch einen Bedienten umbringen zu lassen gedächte "].

Daniel Concina der durch seine Schriften und sonderbar durch seine an P. Noceti gestellte neue Brief gegen die gelindere Sittenlehr viel Aufsehens gemacht; ist wahrhaftig kein Rigorist in seinen wegen der Nothwehr gegebnen Entschliessungen; seine Gedanken und Ausdrücke sind diese t. 4 l. 7 in Decal. dissert. unica de homicidio c. 5 n. 2. [„Dominicus So„ to sagt l. 8 q. 1 a. 8, daß wann jener, so angreift, ein König, Fürst, „ oder andere dem gemeinen Wesen sehr nutzliche Person wäre, alsdann „ der angegriffene sich müsse umbringen lassen; diese Lehr des Soti gefallt „ mir gar nicht, haltet auch keine Prob; dann das Leben eines Unschuldi„ gen ist in seiner Natur allzeit kostbarer als das Leben eines Schuldigen, „ wann dieser auch schon ein Fürst seyn sollte "]. Er sagt ferner: [„ nach „ dem Gesatz der Natur sowohl als der Lieb, ist einem jeden sein eigenes „ Leben allzeit lieber, als des andern, und auf beyden diesen Gesätzen „ gründet sich das Recht, sich gegen jeden gewaltthätigen Angreiffer zu „ wehren, es mag dieser ein König oder Fürst seyn; dann welcher seinen „ Unterthanen nach dem Leben strebt, ist eben deswegen dem gemeinen „ Wesen nichts mehr nutz, ja vielmehr einem reissenden Wolf gleich, wie „ es Ezechielis am 22 heißt: ihre Fürsten sind unter ihrem Volk wie die „ Wölf, welche nach dem Raub schnappen, und Blut zu vergiessen be„ reit sind "]. Concina ziehet über dieses den H. Thomam an, [„ wel„ cher sagt 2 2 q. 69 a. 4, daß gleichwie erlaubt ist den Mördern Wi„ derstand zu thun, also sey in gleichem Fall erlaubt gegen die böse Für„ sten sich in Wehr zu setzen, wann nicht die Forcht übler Folgen und Un„ heils einen davon abhalten sollte "]. Also redet Concina jener von dem Verfasser der Scharteck Erros impios so hoch gepriesene Held. Es ist dieses eine gegen die Jesuiten gemachte, und dem König von Portugall beygemessene, oder wenigstens in seiner Hauptstadt gedruckte Schrift; in welcher Concina als ein Rigorist, der die gelindere Sittenlehr der Jesuiten bestritten und widerlegt hätte, durchgehends angerühmt wird. Nun aber, wie man klar siehet, behauptet dieser strenge Zuchtmeister ein weit abentheurlichere Lehr als Busenbaum immer gethan; woraus ich dann dieses schliesse: daß entweder der König von Portugall den Lehrsatz dieses Jesuiten nicht als eine dem Leben der Königen gefährliche Lehr ansehe; oder aber daß der Author von dem Buch Erros impios mit einer Hand niederreisse, was er mit der andern aufgebaut; wann er nicht vielmehr das

Echo zu nennen eines von gewisen Franzosen verbreiteten Geschwätz, welches aber auf dem weiten Weg von Paris auf Lisabon ein ganz andere Gestalt bekommen.

Hier verdient auch beygesetzt zu werden R. P. F. Carolus Renatus Billuart Revinienſis, Ordinis FF. Prædicatorum, der H. Schrift Doctor, wie auch der französischen niederländischen Provinz eben besagten Ordens zum zweytenmal Provincial, ein dieser Zeiten berühmtester Author Classicus, dessen Summa S. Thomæ, hodiernis Academiarum moribus accommodata, oder nach dem heutigen Geschmack der hohen Schulen eingerichtete Verfassung der GOttesgelehrtheit Anno 1758 zu Würzburg auf Kösten Johann Jakobs Stahel in Druck gegeben worden. Dieser hoch geprisene Lehrer dann nachdem er behauptet, [„ daß man befugt seye „ sein Leben zu beschützen auch mit Erlegung des ungerechten Angreiffers, „ jedoch mit Beobachtung der Mäßigung einer unsträflichen Nothwehr "], redet tom. 10, dissert. 10, a. 5, §. 4 also: [„ du wirst fragen, ob unser „ Satz allgemein zu verstehen seye von einem jedwedern angegriffnen wi„ der einen jedwedern ungerechten Angreiffer des Lebens? Ich antworte „ mit ja, jedoch mit Ausnahm vielleicht eines oder andern Falls, ... „ dieses erhellet aus den Gründen unsers Satzes, welche allgemein erwei„ sen von allen angegriffnen wider alle ungerechte Angreiffer. Aus wel„ chem dann folget erstens, daß sich mit solcher Nothwehr auch mit Er„ legung des Gegners beschützen könne ein Sohn gegen dem Vater, ein „ Unterthan gegen seinem Herrn, oder Fürsten .. nehme aus den Fall, „ da das Leben des Angreiffers dem gemeinen Wesen höchstens nothwen„ dig wäre, .. so aber ein seltne Sach ist "].

Prob des Untersatzes.

Diese Prob ist ganz unnöthig, dann alle Welt siehet nur zuviel, daß dergleichen Satz zu nichts anders als nur die Menschen keck zu machen, auch zu den gröbsten Lasterthaten anzufrischen, dienen können. Und warum haltet man sich mit dergleichen nur eingebildeten Fäll und Fragen auf? Diesen Moralisten muß ja von selbsten bekannt seyn, daß unter tausend Personen, welche solches Recht der Nothwehr nicht wissen, und in solchen Umständen ungerechter und gewaltsamer Weiß umkämen, kaum einer wäre, der dadurch eine läßliche Sünd begehen thäte; da indessen andere dieses Recht zu weit ausdehnen, und folglich die erschröcklichste Unthaten zu unterfangen sich erfrechen könnten. So ist dann dieser Lehrsatz ein der Sicherheit der Potentaten und Unterthanen sehr gefährlicher Satz; und kann ich auch diese Authores nicht anderst entschuldigen als mit dem, daß sie ihre Tractät nur für die Beichtväter als eine Regel recht zu erkennen

nen

nen geschrieben, nicht aber als ein Beyspiel für die Sünder aufgesetzt haben. Unrecht ist es, daß man sie hat drucken lassen; noch unrechter aber, daß man sie, die Jesuiten verklagen zu können, aufgerüttelt, der Welt bekannt gemacht, und aller Orten ausgeblasen hat, wie jeder vernünftige Mensch mir eingestehen wird.

Dem seye, wie ihm wolle; wir haben hier einen großen Heiligen aus dem Orden des H. Dominici, welcher den Lehrsatz des Busenbaum ohne die von ihm beygesetzte Mäßigung behauptet; wir haben einen alten Doctorem, welcher solche Lehr noch viel höher getrieben; er nennet zwar in seiner Stell die König nicht, allein unter dem allgemeinen Namen der Vorgesetzten, nennt er sie deutlich genug. Er gehet den Richtern so nahe auf die Hauben, daß man schier meynen sollte, er müsse dazumal, da er diesen Gewissensfall entschieden, einen großen Proceß verlohren haben. Wir haben endlich neue Lehrer von der strengen Moral, die mit der von dem Busenbaum beygesetzten Bedingniß nur ihre Gelächter treiben; soll ich aber wohl aus diesem allem schliessen, daß der ganze Dominicaner-Orden von dieser mördrischen der Sicherheit der Königen so gefährlichen Lehr angesteckt sey? Behüte GOtt! daß ich diesem Verehrungs-würdigen Orden ein so grobes Unrecht anthun sollte; diese Folgerung wäre die ungeschickteste und ungerechteste von der Welt; so ist dann auch jene, welche man in Ansehen drey einziger Jesuiten schliessen will ebenfalls ungeschickt und ungerecht.

Ein gleiches Argument gegen die Universitäten.

Vierzehen Doctores Theologiæ von verschiednen hohen Schulen, worunter zwey Pariser sind, haben behauptet, daß es erlaubt seye aus Nothwehr jeden, der uns ungerechter Weiß angreift, zu tödten. Nun aber ist diese Lehr der Sicherheit der Königen und Unterthanen zuwider; so behaupten dann alle Universitäten eine der Sicherheit der Königen und Unterthanen gefährliche Lehr.

Prob des Vortrags.

In diesem Beweiß werde ich es ebenfalls wie in dem vorigen machen. Meine Meynung ist nicht den Universitäten oder Dominicanern Mühe zu machen; beyder Ehr und Ruhe sind mir gleicher Weiß lieb und angenehm. Ich berühre nur die Nämen der berühmtern Doctorn, welche sind Jacobus Almainus, Joannes Wiggers beyde Lehrer von Paris; Joannes Ægidius Trullench, Paulus Palacios de Salazar, Jacobus Bajus, Petrus de Navarra, Joannes Chapeauville, Nicolaus de Rebbe, Antonius Fernandez, Martinus Bonacina, Jacobus Marchand,

Martinus Steyaert, Philippus de la Volpiliere. Aus allen diesen, damit ich nicht verdrüssig falle, will ich nur zwey anführen.

Jacobus Almainus in [„ seinem kleinen goldenen Werklein de suprema potestate laica f. 38 col. Parisiis Chevallon 1518 wirft sich die Frag auf, ob ein Privatperson, wann sie von einem Fürsten ungerechter Weiß zum Tod verdammt wird, sich gegen ihn empören könne, und er antwortet: [„ daß es erlaubt seye sogar seinen Landesherrn umzubringen, weil„ len“], wie er sagt, [„ Gewalt mit Gewalt abzutreiben allzeit erlaubt „ ist im Fall man ungerechter Weiß sollte angegriffen werden“]. Dieser Doctor bringt zur Bekräftigung seiner Lehr noch eine Stell aus dem Ecclesiastico bey.

Joannes Wiggers, welcher um die Wahl etwas behutsamer als sein Collega ist, begnügt sich zu sagen, [„ daß mehrere Lehrer, unter „ welchen er den Jesuit Toletum anziehet, dafür halten, daß man aus „ Lieb wenigstens sich sollte umbringen lassen, im Fall jener, so ungerech„ ter Weiß angreift, ein offentliche dem Staat nutzliche Person wäre, „ der angegriffene aber nicht“]. Er setzt aber gleich hinzu, [„ daß ande„ re Doctores, an deren Haupt er Emanuel Rodriguez stellt, das Ge„ gentheil behaupteten aus der Ursach, daß der gemeine Nutzen nur als„ dann dem besondern vorzuziehen seye, wann solcher Nutzen aus der „ Sachen Beschaffenheit selbst sich ergeben, nicht aber von der Boßheit „ herrühren sollte“].

Der Untersatz ist zuvor schon erwiesen worden, den Schluß davon überlasse ich dem Leser, und komme zu den Rechtsgelehrten.

Gleiches Argument gegen die Rechtsgelehrten.

Zwölf der berühmtesten Rechtsgelehrten haben behauptet, daß es erlaubt wäre jenen zu ermorden, von dem man ungerechter Weiß angegriffen wird; folglich lehren alle Juristen mordsüchtige Grundsätz.

Prob des Vortrags.

Paulus de Castro, Ludovicus Carreri, Philippus Decius, Hyppolitus de Marsillis, Jacobus Menochius, Prosper Farinacius, Petrus de Placa, Antonius Gomez, Julius Clarus, Paulus Voet, Marta, und Henricus Zoësius sind diese Lehrer; unter allen will nur die 3 fürnehmere anziehen.

Paulus de Castro einer der berühmtesten Rechtsgelehrten in dem 15ten Säculo, stunde nach und nach zu Florenz, Bononien, Siena, und zu Padua über 50 Jahr als Professor Juris; er ware in so hohem Ruhm, daß man von ihm sagte: Si Batholus non esset, esset Paulus. Dieser

Nea-

Neapolitaner begnügte sich nicht mit dem, daß er jedem erlaubt in der Nothwehr alles tod zu machen; er macht sogar ein Gewissens-Sach daraus; er sagt in seinem Jure gentium tom. I. pag. 4. edit. Lugdun. de [illegible] [„ [illegible] welcher sich wehren konnte, und ohne billige Ursach
„ sich umbringen liesse, eben sowohl verdammt wäre, als wann er sich
„ selbst umgebracht hätte“].

De Placa de Moraca in seinem abregé des causes crimin., so zu Lyon A. 1560 gedruckt worden, sagt: [„ daß das Recht sein Leben durch
„ Ermordung jedes gewaltsamen Feinds zu schützen, bey allen Gelehrten
„ in geistlich- und weltlichen Rechten so fest gegründet seye, daß es in diesem
„ Fall auch erlaubt seye Papst und Kaiser selbst umzubringen, wie solches
„ Campegius in seinen decisionibus sacrorum conciliorum und Ludovi-
„ cus Carrerius in seiner praxi criminali lehren“].

Prosper Farinacius, dem seine Geschicklichkeit und Strengheit das Amt eines Procuratoris fisci zu Rom zuwegengebracht, sagt Prax. & Theor. crimin. p. 5 de homic. q. 125 n. 34, [„ daß es zum nothwen-
„ digen Schutz seines Lebens, einen Fürsten und den Papst zu tödten er-
„ laubt seye“]. Dieser Rechtsgelehrte gründet sich auf die Authorität des Marsilli, Petri Calefath, Carreri und Decianus.

Nun ist Zeit zu schliessen. Wir haben hier 18 Dominicaner; der erste ist ein Heiliger, der letzte ein sehr neuer Scribent; nur ein einziger unter ihnen hat noch die Mäßigung des Busenbaum beybehalten; die andere, und hauptsächlich Magister Daniel Concina, der nur darüber spöttelt, haben sie gar weggelassen; und dieser Concina lebte noch A. 1756.

Wir haben auch 14 Doctores Theologiæ, unter welchen nur der einzige Trullench ist, welcher solchen Satz durch die Ausnahm des Busenbaums gemilderet hat.

Hier sind auch 12 Rechtsgelehrte, unter welchen Voet, welcher mit dem Busenbaum gelebt, und schier um die nämliche Zeit gestorben, nur allein wie Busenbaum in Ansehen der Fürsten noch mäßig gedacht hat, da die andere alle weiter ihre Mordlehr getrieben haben. Dieser Voet berichtet uns auch, daß der Cardinal Toletus, ein Jesuit, davorhalte, daß es in keinem Fall erlaubt seye den Vater des Vaterlands umzubringen.

Ich setze jetzt alle Vernunftschlüß beyseit. Die geringe Zahl der Jesuiten, welchen man die gefährliche Lehr wegen der Nothwehr im Fall eines gewaltthätigen Angrifs vorwerfen will, redet allein von sich selbst für die Unschuld ihres ganzen Ordens; und in der That was sind auch drey vor hundert Jahren verstorbene Jesuiten gegen drey und zwanzig tausend lebendige zu rechnen? Zu dem will man die Societät als einen Haufen mörderischer Leut ansehen, oder behandlen; so muß man vielmehr die

Domi-

Dominicaner, die Doctores der Universitäten, und die Rechtsgelehrte aller Nationen als solche erklären und halten.

[illegible] wann man deswegen diese ganze Stånd verbannen und verdammen wollte? Wie [illegible] re nicht der Zustand eines Particularen, wann er wegen den Fehlern seines Mitbruders allzeit stehen oder gestraft werden sollte, mit welchem er niemal gelebt, dessen Namen er nicht einmal wüßte, wann er nicht durch seine Irrungen wäre bekannt worden. Soll ein Franzoß, der zu einem gewisen Stand sich schon verpflichtet, ab einem so ungerechten Verfahren nicht erschrecken, und zittern? Dann auf solche Art müßten die bråfste Soldaten jederzeit in Sorgen stehen, daß, weilen vielleicht vor 80 Jahren bey Ramilliers einige Officiers davon geloffen, ihr Regiment noch wegen einer Zaghaftigkeit möchte zur Straf gezogen werden. Unser Pariser-Parlament müßte allzeit in Aengsten seyn, daß man es, weilen viele Herren ehemalen dem Hof nach Tours zu folgen sich geweigert; oder weilen vor 100 Jahren die mehreste ihren König nicht erkennt, eines meineydigen Abfalls heut noch beschuldigen könnte; sogar der erste Stand des Reichs, die dem König so treue und ergebene Clerisey müßte allzeit in Forcht leben, daß man sie heut noch als eben so viele gegen die geheiligte Person des Königs übel denkende Leut verklagen und ausrotten möchte, weilen ein Erzbischof von Lyon und andere dem Hauß Bourbon sich widersetzt, dessen gerechtsame an die Kron verworfen haben. Daß manchesmal auch unschuldige Privatpersonen wegen den Verbrechen eines ganzen Ordens leyden müssen, ist möglich; daß man aber wegen den Fehlern einiger Particularen den ganzen Orden zur Straf gezogen habe, ist unerhört. Dergleichen Rechtsgelehrtheit ist eben sowohl neu als barbarisch. Ich förchte also nicht, daß man den PP. Dominicanern, den Doctoribus, den Rechtsgelehrten die von ihren Vorfahren begangene Fehler zu Last legen werde; und eben deswegen hoffe ich auch, daß ein melius consultum das nämliche für die Jesuiten sprechen werde. Dieses noch mehr zu erzwingen, setze ich fort meine angefangene Parität der Soc etät mit den drey Ständen in Betracht desjenigen Puncts, welcher den Gewalt des Papsts über die König betrift.

Unter den 10 Jesuiten, welche eine der Verfassung unseres Reichs und der Unabhängigkeit unserer König zuwider laufende und verdammte Lehr führten, ware nur ein einziger Franzoß nämlich P. Juvencius; und eben dieser hat über das noch seine Historie zu Rom geschrieben. Allein zur Rechtfertigung der Jesuiten will ich mich dieses Beweißthums gar nicht bedienen; ja damit man mehrere Schlachtopfer der Feindseligkeit bekomme, will ich auch zugeben, daß man denen andern sogar das Recht

der

der Naturalisation noch beylege. Indessen aber finde ich in diesem Punct so viele Mitschuldige einzuklagen, daß ich mich gar nicht förchte in Betreff der Jesuiten den Kürzern zu ziehen, wann die Parallele gemacht wird, als auf welche ich meine ganze Vertheidigung gründe.

Wann ich nur für Gelehrte schreiben thäte, hätte ich gar nicht nöthig die Begebenheiten voriger Zeiten hervor zu holen; allein das Schicksal der Jesuiten will, daß ich sie wegen einem allen Ständen gemeinschaftlichen Fehler rechtfertige; so muß ich auch die solchen Ständen zu Last kommende Irzlehren und Umstände wieder hervorsuchen. Ich mache den Anfang mit der französischen Geistlichkeit; diese ware in diesem Lehrpunct ehemalen gut italienisch gesinnet, ohne daß sie deswegen gut französisch zu seyn aufgehört hätte. Man müßte in unsern Geschichten wenig belesen seyn, wann man nicht wissen sollte, daß vor der A. 1682 gehaltenen Versammlung der Geistlichkeit unsere Cardinäl, Erzbischöf, und Bischöf niemal etwas gegen jene ausländische Meynung abgeschlossen haben; der gesammte Adel, welcher jederzeit mit der Clerisey nämliche Gesinnungen heget, hat sich von ihr nicht getrennt, weder da Bonifacius VIII die Unabhängigkeit Philippi des Schönen bestritten; noch da der dritte Stand A. 1614 eine ihm gar nicht zukommende Frag aufzuwerfen sich erkühnet. Es ware also bis dahin nichts strafmäßiges diese von jedermann behauptete Lehr zu halten; oder aber man muß die gesammte Clerisey und den ganzen damaligen Adel zugleich als strafmäßig anerkennen. Ludovicus XIV hat endlich die Lehr der Gallicanischen Kirch wegen dieser Grundregel fest zu setzen für gut befunden. Die A. 1682 versammelte Bischöf haben sich auch mit großer Begierd und Einhelligkeit nach seinem Willen gefüget, und dadurch gnugsam an Tag gelegt, daß sie dieser Meynung mehr aus Gewohnheit als Eigennutz zuvor wären beygethan gewesen. Die französischen Jesuiten waren die ersten, so dieser Entscheidung der Bischöfen sich unterworfen; und wann sie von diesem Zeitpunct an nichts widriges forthin gegen die allda festgesetzte vier Artickel gelehrt haben, so kann man ihnen mit Recht nichts mehr vorwerfen, oder sie wegen einigen Fehlern verklagen.

Argument gegen die Jesuiten.

Zehen Jesuiten haben Bücher verfaßt, in welchen sie die Macht des Pabsts über das Zeitliche der Königen behauptet haben; und unter diesen zehen ware nur ein einziger Franzoß; nun aber ist diese Lehr den Grundsätzen des Königreichs höchstens zuwider; folglich sind 4000 national Franzosen billigermassen verdächtig, daß sie einigen den Grundsätzen des Reichs widrigen Meynungen anhangen, solche behaupten.

Gleiches Argument gegen die Dominicaner.

Der H. Raymundus de Pennafort, der H. Thomas, der H. Antoninus waren Dominicaner, welche den Gewalt des Papsts über das Zeitliche der Königen zu vertheidigen geschrieben haben; eine unzahlbare Menge Lehrer von nämlicher Kleydung und Orden haben solche Lehr behauptet; Johannes Thomas Rocaberti hat von diesem Gwalt des Papsts 3 Folianten herausgegeben; er hat seinen Eifer so weit getrieben, daß er so gar eine Sammlung von allen Meynungen der ausländischen Doctoren in 21 Bücher zusammen getragen, welche er auf seine Kösten hat drucken lassen. Nun aber ist diese Lehr den Grundreglen unsers Reichs zuwider; so sind dann alle Dominicaner von Frankreich billigermassen verdächtig und strafmäßig, weilen sie eine den Grundsätzen des Reichs zuwider laufende Lehr behaupten, derselbigen zuviel anhangen.

Prob des Vortrags.

Der H. Raymundus de Pennafort sagt in seiner zu Rom A. 1603 gedruckten Summa p. 38 de hæret. §. 2, [„ einen Ketzer straft man „ mit dem Kirchenbann, mit der Absetzung, mit Beraubung seiner Herr„ schaften und mit militarischem Zwang. ... Mit der Absetzung, weilen „ jeder, er mag geistlich oder weltlich, Papst oder Kaiser, oder geringern „ Stands seyn, aller seiner Würde muß entsetzt werden“]. Er meldet ferner: [„ daß, sobald nur offentlich bekannt ist, daß ein Fürst in einen „ Irthum verfallen, die Unterthanen sogleich sich von dem Eyd der Treue, „ wann er sie noch so fest an ihn verpflichtete, frey und ledig halten sollen“].

Der H. Thomas stellt sich selbsten die Frag: ob ein vom Glauben abgefallener Fürst durch solches die Herrschaft über seine Unterthanen verliere, dergestalt, daß diese nicht mehr verbunden seyen ihm zu gehorsamen. Und er sagt 2. 2 q. 12 a. 2, [„ daß wann die Excommunication durch of„ fentlichen Sentenz ihm angekündet ist, die Unterthanen sogleich von dem „ Eyd der Treue losgesprochen wären“].

Der H. Antoninus lehrt tom. 2 p. 1157 edit. Veron. de 1740, [„ die Ketzer werden gestraft auf viererley Art“], ... [„ Zweytens durch „ die Absetzung, und alle, ohne Ausnahm, geistlich und weltliche, Päpst „ und Kaiser müssen ihrer Würde entsetzt werden“].

Dominicus Bannez behauptet tom. 3, q. 12, a. 2, p. 293, [„ daß, „ sobald ein Fürst wegen dem Abfall vom Glauben offentlich excommuni„ cirt ist, er ebenfalls auch seines herrschaftlichen Gewalts beraubt, die „ Unterthanen aber vom Eyd der Treue entlediget seyen“]. Er fügt hinzu, [„ daß jede große Excommunication, wann sie auch den Abfall zum

„ Gegenstand nicht hat, die nämliche Wirkung habe, wann sie nur offent„ lich und bekannt ist“].

Sylvester de Prieras entscheidet V. Papa, [„daß die König dem „ höchsten Kirchenhaupt wie JEsu Christo zu gehorsamen verbunden „ seyen; daß der Papst alle sowohl geistliche als weltliche Gerichtbarkeit „ über sie habe; sie zur Besserung ermahnen, und wegen billigen Ursa„ chen gar absetzen könne; daß er alle weltliche Gesätz, welche in das na„ türliche oder göttliche nicht einschlagen, umzustossen, andere aufzurich„ ten den Gewalt habe“]. Er behauptet, [„daß der Kaiser mit allen „ Königen christlicher Völker nichts gegen den Willen des Papsts anord„ nen könne“].

Vincentius Ludovicus Gotti ein sehr neuer Author hat ex professo ein Werk gegen die Unabhängigkeit der Königen ausgehen lassen; dieses Buch hat er, wie das Titelblat anmerkt, bloß zum Unterricht der jungen Religiosen dieses Ordens aufgesetzt.

Jacobus Hyacinthus Serry bekannt wegen seiner über die Congregationen de auxiliis geschriebene Historie muß vermuthlich nicht geglaubt haben, daß er als ein Franzoß und Doctor der theologischen Facultät von Paris den Grundsätzen der Gallicanischen Kirch wegen dem Gewalt des Papsts beyzupflichten verbunden seye; ja er will so gar behaupten, als wann die Clerisey in Frankreich sowohl als die Universität von Paris das Gegentheil hielten, und niemal ungeacht ihres geleisteten Eyds dießfalls ihre Meynungen abgeändert hätten. Prælect. Theol. Dogmat. Polem. histor. disput. 2, prælect. 1, 5, ich will die Ursachen dieser seiner Meynung nicht untersuchen; das sage ich nur, daß er das Ordenskleyd des H. Dominici getragen, die vier Artikel A. 1697, da er den Doctorshut empfangen, unterzeichnet, und A. 1724 noch gelebt habe.

Diesen sieben Schriftstellern, von welchen wir die eigene Worte angezohen haben, wollen wir nur noch die Nämen fünfzehen ihrer Mitbrüdern beysetzen, die nur überhaupts genommen werden, als Albert der Große, Melchior Canus, Contenson, Danghien, Victoria, Tabia, Vio sonsten Cajetan genannt, Nicolaus Emeric, Johann von Freyburg, Robert Holkot, Bartholomä Pisani, Peter de la Palu, Noel Herve, Durand von Saintpourcain, und Isidor von Mayland, der noch weiter als seine Mitbrüder gegangen und gelehrt hat, daß die Könige und Kaiser wegen ihren Sünden sollen abgesetzt werden.

Letztlich müssen den Ordensgeneral Rocaberti die A. 1682 festgesetzte vier Artikel nicht viel gestöhrt haben; da er eilf Jahr darauf seine 3 Bänd in Folio de Romani Pontificis Authoritate hat drucken lassen. Hier aber kann ich nicht unbemerkt lassen, daß, so gefährlich auch immer dieses Buch

gewesen, das Parlament zu Paris dannoch nichts anders dagegen vorgenommen habe in seinem Arret vom 20 December 1695, als daß es dessen Verkauf verbotten.

Ich wurde kein End finden, wann ich hier alle Dominicaner nennen sollte, welche mit den zehen Jesuiten wegen besagter Lehr als strafmäßig könnten angesehen werden; es ist aber auch unnöthig, weilen ich nicht gemeynt bin die weltliche Gericht gegen diesen Ordensstand aufzubringen; anderer Seits aber habe ich schon so viele Mitschuldige, als erfodert werden zu erweisen, daß die Jesuiten, was die That angeht, nicht strafmäßiger seyen als die Dominicaner; und solches, wann man die Zahl betrachtet, vielleicht noch weniger seyen; ich könnte auch noch beysetzen, was den Eigennutz betrift. Dann die Societät hätte deswegen keinen Vortheil von dem heiligen Stuhl zu gewarten, wann sie ihm zu gefallen die Lanzen brechen wollte. Man holet bey den Jesuiten keine Magistros Palatii, man sucht unter ihnen keine Inquisitores; und da der heilige Vater die Ordens-General mit dem Cardinalshut zu beehren pflegt, hat der Jesuiten-General allzeit das Nachsehen. Folglich wann man auch den Nutzen des Ordens und der Privatgeistlichen als eine Bewegursach jener der Jesuiten gegen den Papst habenden Verbindlichkeit ansehen wollte, so müßte man dergleichen vielmehr noch bey den FF. Prædicatoribus muthmassen. Ihr Ansehen zu Rom ist groß, sie sind beständig um den Papst, und, ohne daß man es merkt, sehen sie ihn schier stündlich; haben auch wegen ihren Bedienungen den heiligen Stuhl, so zu sagen, in Händen. Darf man aber aus all diesem wohl schliessen, daß die Dominicaner in Frankreich die Meynungen jener Italiener auch hätten? Das wäre auf einmal ihnen zuviel Ehr, aber zugleich auch zuviel Unrecht angethan; zuviel Ehr, indem ihr Ruhm bis in Italien sich nicht verbreitet; zuviel Unrecht, indem wann solcher auch bis dahin sich erstrecken könnte, ihre zu Frankreich habende Neigung sie ohne allen Zweifel am Fuß der Alpen noch aufhalten sollte, wie solche ebenfalls die französischen Jesuiten allzeit zuruckhalten wird.

Der Untersatz braucht bey den Franzosen keine Prob; ich mache also den Schluß und sage ohne Scheu, daß es höchstens unrecht wäre, wann man diese Fehler der ausländischen Dominicaner auf jene in Frankreich ziehen, oder sie deswegen bestraffen wollte, ungeacht der voriges Jahr erst verstorbene Cardinal Orsi von nämlichem Orden vier Bücher in Quarto gegen die vier Artikel der französischen Clerisey in Druck gegeben.

Gleiches Argument gegen die Universität von Paris.

Die theologische Facultät von Paris hat in einer feyrlichen Versamlung auf der Sorbon ein Decret aufgesetzt, in welchem sie erklärte, daß man

man einen ketzerischen oder abtrünnigen Fürsten nicht als einen König von Frankreich erkennen könnte; sie ware dergestalt versessen auf die den Gewalt des Papsts über das Zeitliche der Königen behauptende Lehr, daß sie sogar 5 Monat lang diese vier Artikel zu unterschreiben sich geweigert; aber auch wegen solcher Widersetzlichkeit von all ihren Verrichtungen suspendirt gewesen ist. Mehrere von ihren Doctoribus haben aus Neigung zu diesen Grundsätzen die aufrührischeste Lehren aufgeworfen. Nun aber sind diese Lehrsätz jenen des Königreichs zuwider; so müssen dann folglich noch die Doctoren und ganze theologische Facultät von Paris wegen dieser ausländischen Lehr verdächtig seyn.

Prob des Vortrags.

Diese giebt mir an die Hand eine durch die Historie bewährte That. Wehrender Ligue kame zum Vorschein eine Schrift, welche diesen Satz enthielte: [„Die Fürsten, Bischöf, Herren, und catholische Staaten „erkennen den König, den ihnen GOtt gegeben hat, und sie leisten ihm „Gehorsam, wie die natürliche Pflichten sie dazu verbinden“]. Der Cardinal von Placenza wollte gern wissen, was die Doctoren selbiger Zeiten davon hielten; diese haben sich in der Sorbon A. 1593 versammelt, haben den Lehrsatz untersucht, und geschlossen, daß er falsch und in seinem Zusammenhang abgeschmackt wäre, weilen er sagt: 1. Daß ein Ketzer, ein zum zweytenmal abgefallener und ein excommunicirter Fürst das Recht zum Thron und sonderbar zu jenem von Frankreich habe. 2. Weilen er behauptet, daß solches Recht von GOtt käme. 3. Weilen er will, daß die Unterthanen solchen Fürsten sollten gehorsam seyn. Sie haben endlich und zwar 70 an der Zahl durch ein Decret diesen Satz als eine ketzerische, gottslästerliche, spaltungsmäßige und der verletzten Majestät schuldige Lehr erklärt, und unterschrieben. Dieses ware nun dazumal die Lehr der theologischen Facultät zu Paris. Es thut mir in der That im Herzen wehe, daß man mich in die Nothwendigkeit versetzet, ein so bitteres Angedenken wieder aufzukratzen; ich wollte es verschweigen, allein ich konnte nichts kräftigeres finden die Schwärmerey einiger Jesuiten zu entschuldigen, als diesen tobsüchtigen Wahnwitz, welcher den weisesten und angesehensten Stand unseres christlichen Reichs betäubet hat; dann wann diese so berühmte Facultät sich durch den Strohme der Verführung hat hinreissen lassen, ist sich wohl zu verwundern, wann einige Particularen ihm nicht widerstanden haben? Es ware der Unstern selbiger Zeiten, sagt Heinrich der Große. Die Sorbon hat sich wegen solchem Vergehen jederzeit geschämt, sie beweint und bedaurt es noch; die Societät thut das nämliche; und der Verdruß, den ich bey Erinnerung dieser That empfinde, haltet mich auch

ab die Prob dieses Vortrags weiter zu treiben. Ich mache also den Schluß: daß es nämlich sehr hart, auch sehr ungerecht wäre, wann man die heutige so wackere Männer mit jenen, welche vor hundert und siebenzig Jahren gelebt, vergleichen und straffen wollte.

Gleiches Argument gegen die Rechtsgelehrten.

Sehr viele Rechtsgelehrte haben behauptet, daß die Macht des Papsts bis auf das Zeitliche der Königen sich erstreckte; nun aber ist diese Lehr den Grundreglen Frankreichs zuwider; so halten dann alle Rechtsgelehrte auch einige unsern Grundreglen zuwider lauffende Sätz.

Prob des Vortrags.

Paulus de Castro, Prosper Farinacius, Petrus de Placa, Julius Clarus, Philippus Decius, Hyppolitus de Marsillis, Jacobus Menochius, Nicolaus Tudeschi oder sogenannte Panormitanus, Conrad Brunn, Fernandus Vasquez, Paulus Voet, Antonius Gomez, Mattha, Andreas Zoësius, der Kanzler Thomas Morus, Tiraquau, und Ludovicus d' Orleans sind mehr als genug Authores; und da man diese mit viel andern selbst einsehen kann, will ich Kürze halber nur die Lehr eines Engeländers und zweyer Franzosen anführen.

Thomas Morus, dessen trauriges End jedermann bekannt, hat sich durch seine Verdienste die Hochachtung Henrici VIII seines Königs erworben, mußte aber endlich auf dessen Befehl wegen seinem unbeweglichen Eifer und Vertheidigung catholischer Religion das Leben unter der Hand des Scharfrichters lassen. Er hat auf das von Luther gegen diesen König geschriebene Buch eine Antwort aufgesetzt; man gebe sich die Mühe selbige zu lesen, und man wird den über das Zeitliche der Königen behaupteten Gewalt des Papsts darinn so ausdrucklich finden, als immer ein Jesuit hätte thun können. Er ist doch gestorben, ehe man noch an die Jesuiten gedacht.

Andreas Tiraquau aus Poitou gebürtig, ware nach und nach königlicher Stadtrichter, Parlamentsrath zu Bordeaux und endlich zu Paris. Dieser Rechtsgelehrte ware ein starker Schriftsteller, dieser Parlamentsherr ware ganz und gar besagter ausländischen Lehr beygethan.

Ludovicus d' Orleans ist sehr bekannt unter dem Namen des General-Advocaten von der Ligue, noch bekannter aber wegen seinem dollen Eifer für diese Bindniß; solcher erhellt zu Genügen aus dem, was er an einen Pariser-Parlamentisten, der sehr vernünftig dem Hof nach Tours gefolgt, geschrieben hat. [„ Sollt ihr wohl vergessen haben, “] sagt er, [„ jenes erste Gesatz, welches mit goldenen Buchstaben verzeichnet in die

„ Her-

„ Herzen aller Christglaubigen verdiente eingegraben zu werden? Daß „ nämlich die König verbunden seyen auch schwören sollen die Ketzereyen „ auszurotten; wann sie darinn würden nachläßig seyn, ernstlich ermahnt, „ in Ermanglung der Besserung excommunicirt, nach solcher aber des „ Reichs ganz sollten entsetzet werden, auch die Unterthanen denen Abge= „ setzten zu folgen nicht mehr sollten gehalten seyn“]. Jam vero inter istas sanctiones num primæ meministi, quæ prorsus aureis literis insculpenda & omnium Christianorum animis infigenda est. Principes hæreticum errorem eradicando, id se facturos juranto, si neglexerint admoneantor, ni paruerint, excommunicati regnis exauctorantor, exauctoratis subditi ne obsequuntor. Um zu erkennen, daß solches Gesatz, welches dieser General=Advocat anführt, sein eigenes Hirngespünst seye, muß man seinen lateinischen Text selbst lesen; wo man an seiner von den römischen zwölf Gesätz=Taflen entlehnten Schreib= und Befehlungsart ohne Mühe jene betrügerische List merken wird, deren sich der Cardinal de Rez nach ihm bedient, und, wann man ihme glauben will, das ganze Parlament von Paris angeführt hat, da er ihm eine Stell vorgelegt, welche er von einem alten Gesatzgeber sich stellte hergeholt zu haben, welche er aber selbst erfunden hatte.

Nach allem diesem wiederhole ich, was ich schon mehrmalen gesagt: unmöglich können oder sollen die jetzige wohlgesinnte Rechtsgelehrte wegen den Irrlehren ihrer Vorfahrer zu Rede und Straf gezogen werden; und ob gleichwohl diese Bücher mehr als die Schriften einiger Jesuiten, welche so zu sagen unter dem Staub vergraben waren, gelesen werden; so wäre es dannoch gegen die Vernunft auch ungerecht, wann man sich wegen dem, was sie geschrieben, stöhren; und den Personen, welche Stand und Amts halben selbige zu lesen verbunden sind, solches übel nehmen wollte.

Da die gelinde Morale zur Zeit, da ich dieses schreibe, keiner von den wichtigen gegen die Jesuiten aufgeworfenen Klagpuncten ist, so finde ich unnöthig dermalen ihre Casuisten nach meiner Argumentirungsart zu verthätigen. Sollte aber dannoch jemand einfallen die in den Lettres Provinciales oder in der morale pratique enthaltene Klag gegen die Jesuiten aufzuwärmen, kann er versichert seyn, daß ich bey den Casuisten aller Ordensstände und Nationen nur zuviel finden werde, meine Parallele auf das höchste zu treiben.

Ich habe bishero lang genug a pari argumentirt; laßt uns nun auch die Folgen, welche man aus den Scheingründen, deren sich die Passion die Jesuiten zu verschwärzen und strafmäßig zu machen bedient hat, schliessen kann, etwas genauer überlegen! wir haben gesehen, daß, was wir

nur sowohl in geistlich- als weltlichen Stand Verehrungs-würdiges von gelehrten Männern haben, die mehreste durch irrige Meynungen sich auf Abweg haben verleiten lassen; soll man aber deswegen schliessen, daß diese verschiedene Ständ alle mit jener mordsüchtigen Lehr, so einige ihrer Glieder, mehr ihren Witz als Willen zu zeigen, behauptet haben, sollen angesteckt seyn? Dieses wäre eine sowohl falsche als ungerechte Schliessungsart; falsch wäre sie, weilen man von einem besondern auf alle überhaupt ungiltig folgeret. Ungerecht wäre sie, weilen es gegen alle Billigkeit ist, alle wegen dem Fehler eines einzigen straffen wollen. Kein Gerichtshof hat jemal noch erkennt, daß wegen persönlichen sittlichen Fehlern alle für einen könnten in solidum angehalten und zur Straf gezogen werden; und wann die Juden bey allen Nationen die billige Straf des von ihren Vätern verübten GOttes-Mord noch empfinden, so haben sie solches selbsten begehrt: Sanguis ejus super nos & super filios nostros. Das ganze zum Untergang und Umsturz der Societät erfundene Klagwesen ist dann, wie jedermann sehen muß, gegen alle Vernunft und Billigkeit; oder aber es muß nothwendiger Weiß auf alle Stände des Königreichs sich auch erstrecken; gleichwie aber alle diese Stände weder für gut, noch billig, noch ehrbar halten sollten, wann man sie wegen Fehlern, an welchen sie keinen Theil gehabt, entunehren wollte; sollte nicht ebenfalls den Jesuiten erlaubt seyn zu begehren, daß man sie auch auf nämliche Art, wie diese Ständ wollten gehalten seyn, tractiren sollte?

Die gesunde Vernunft und die Billigkeit erheischen, daß man ihnen nämliche Gerechtigkeit widerfahren lasse; göttliche und menschliche Gesätz wollen es; niemand als nur die blinde Passion allein kann es widersprechen. Es dunkt mich, ich höre sie eines Ruffens daher brumlen, daß das Institut den Jesuiten anbefehle in den Lehrsachen allzeit einerley Meynung zu führen **so viel als möglich ist.** Mit diesem schon hundertmal ausgepeitschten Quark kommt sie immer angestochen, da sie doch, wann sie die in der Dominicaner-Regel vorfindliche Ausdrücke mit diesen Worten **so viel als möglich ist** abgewogen hätte, sich längstens schon hätte verkriechen, oder wenigstens schliessen sollen, daß dieser angesehene Orden, welcher durch seine Satzungen die Lehr des H. Thomas nicht allein seinem wahren Innhalt, sondern auch dem Buchstaben nach auszulegen und zu behaupten verbunden ist, beständig und einhellig lehre, auslege, und behaupte die wegen dem Tyrannenmord von dem englischen Lehrer geführte Grundsätz. Allein wider Willen anderer Fehler ahnden, ist deswegen nicht sich selbst verantworten; die Feind der Jesuiten wissen die Dominicaner zu entschuldigen, wollen aber die Jesuiten strafmäßig wissen; diese werden angegriffen, diesen liegt auch ob zu antworten. Die Reyhe sich

zu verantworten wird auch zu seiner Zeit an die andere komen, und vielleicht ist dieser Zeitpunct schon näher als man meynt. Ich will dann antworten; es kostet weiter keine Mühe, als nur mehrere Stellen aus den Büchern der Jesuiten auszuschreiben; vor allem aber setze ich dieses

Argument, welches erweißt, daß die Lehr vom Tyrannenmord niemal die beständige, die einhellige Lehr der Societät gewesen.

Wann die Meynung eines Privatgeistlichen das gewise Kennzeichen der von einem ganzen Orden einhellig behaupteten Lehr wäre; so könnten keine andere Particular-Geistliche mit Genehmhaltung des nämlichen Ordens eine der andern schnurgrad entgegen gesetzte Meynung führen; nun aber findet man vielmehr Jesuiten, welche gegen, als welche für den Tyrannenmord geschrieben: so ist dann die Lehr vom Tyrannenmord nicht die beständige und einhellige Lehr der Societät.

Prob des Vortrags.

In jenem Ordensstand ist keine einhellige Meynung oder Lehr, wo die Particularen mit Genehmhaltung des nämlichen Ordens mehrere gegen einander streitende Lehrsätz behaupten können. Nun aber für zehen Jesuiten, welche man wegen behaupteter Lehr vom Tyrannenmord eingeklagt, und verbannt hat, findet man mehr als zwanzig andere Jesuiten, meistentheils Franzosen, welche mit Gutheissung ihrer Societät die Gegenlehr aufs äusserste vertheidiget; so ist dann wegen diesem Punct in der Societät keine einhellige Lehr.

Prob des Untersatzes.

Dieser Beweiß ist leicht, und wie ich schon gemeldet, kostet er weiter nichts als nur die Mühe die Stellen aus den Büchern herauszuschreiben; und weilen alle diese Werk, ein einziges von dem d' Avrigny ausgenommen, welches wegen seinem Innhalt ohne Namen des Verfassers sind mußte, mit der nothwendigen Approbation der Societät versehen seyn, ist sich nicht zu förchten, daß man sie als den Jesuiten verdächtige Schriften ansehen könne, wann nur ein solches bey ihren Feinden nicht zu besorgen wäre. In dieser Sammlung wird man sehen, wie geschickt die Historischreiber aus der Societät hie und da von ihrer Geschicht abweichen, damit sie nur die den gekrönten Häuptern günstige Grundsätz einflechten, und den Unterthanen die den Königen schuldige Ehrforcht und Gehorsam ein-

flösen möchten. Man wird da einen sehen, wie er die von dem Concilio von Costanz in Ansehen des Johannis Petit gebrauchte Mäßigung ahndet; und eben diese von der Societät approbirte Ahndung benimmt dem von P. Aquaviva abgefaßten Decret alle Zweydeitigkeit, welche man neuerlich erst darinn hat finden wollen. Man wird da sehen die Ausleger der heiligen Schrift, die Uebersetzer des neuen Testaments, die Prediger und Canonisten, wie sie alle Gelegenheiten ergreiffen die Majestät der Königen zu erheben, den Menschen einen rechten Begrif von ihrer Hoheit, welchen sie sich von diesen Ebenbildern der Gottheit machen sollen, beyzubringen. Ich fange an mit den Auslegern heiliger Schrift.

Tolet, dessen Gedächtniß Heinrich IV in Ehren hatte, welche nun entunehret wird, verwendete nicht nur seine Geschicklichkeit und seinen Eifer, diesem König bey dem Heil. Stuhl zu dienen, sondern er schriebe auch, während da er diesem Prinzen diente, für alle Regenten:

[„ Weilen wir GOtt “], sagt er in cap. 13 ad Rom., [„ sollen „ untergeben seyn, also sollen wir auch jenen gehorsamen, die er über un„ sere Häupter gesetzt hat. Wenn man ihrem Willen ungehorsam ist, „ ist es soviel, als sich GOtt selbst widersetzen, und die Ordnung der „ göttlichen Vorsehung übern Haufen werfen. Die Macht, so die Für„ sten über die andere Menschen erhebet, kommt von GOtt, sey er her„ nach ein Glaubiger oder nicht “].

Cornelius a Lapide in c. 24 l. 1 Regum behauptet: [“ daß Da„ vid als eine Privatperson niemal den Saul habe umbringen können “], und in c. 26 setzt er diese schöne Lehr hinzu: [„ Lehrnet von David, wie „ ihr auch gottlose und feindselige Obern und König in Ehren halten „ sollt; sie sind die Gesalbte des HErrn, hütet euch sie mit Worten zu be„ leydigen, noch mehr aber die Händ gegen sie aufzuheben “].

Tirinus da er über das nämliche Capitel schreibt, bringt zweyerley Meynungen bey; aber ohne allen Anstand pflichtet er gleich jener bey, welche den Unterthanen die nothwendige Schuldigkeit auferlegt die gekrönte Häupter in Ehren zu halten, sie niemal zu beleydigen.

Escobar über das nämliche Capitel ruft auf: [„ Wer kann ohne „ größte Sünd seine Hand gegen den Gesalbten des HErrn ausstrecken? „ Kein Particular kann ohne Lasterthat an seinem Fürsten sich vergreif„ fen “]. Er meldet auch: [„ daß David, indem er keinen Oberge„ walt über Saul hatte, nicht erlaubt ware Händ an ihn anzulegen. „ Kein besseres Mittel “], sagt er ferner, [„ ist die Hitz eines Untertha„ nen gegen seinen Vorgesetzten einzuhalten, als dieser Gedanken; er ist „ der Gesalbte des HErrn, er ist sein Stadthalter “].

Mendoza ist nicht weniger eintringend und nachdrucklich, wenn er

von

von der Hochachtung redet, welche die Unterthanen der gesalbten Person ihrer Königen schuldig sind. Vernemmet ihn, ihr, die ihr soviel Liebe für euren Regenten zu haben scheinet. Wenn dieser Gedanken in eure Herzen eingegraben ist, werdet ihr nicht ungehalten seyn, so ihr denselben aus dem Mund eines Jesuiten höret. [„Man soll ebenfalls die bösen „Könige in Ehren haben“], sagt dieser Schriftsteller in Comment. in Reg. tom. 1 pag. 65, [„unter den Königen von Israel und von Juda „aber, wird jemand sagen, sind sehr wenig gerechte und löbliche gewe„sen; ich gestehe es, dieses hindert aber dessen ungeacht nicht, daß man „sie nicht als Könige ehren, und ihnen den Namen als Gerechte geben „solle. Es ware vor altem der beständige Gebrauch, nicht nur allein „die guten Könige, wie David, zu salben, sondern auch die bösen, wie „Saul: und die ketzerischen, wie Jehu, König in Israel: und die Ab„götterer, wie Azael, König in Syrien. . . . Warum hätte man „sollen das geheiligte Oel auf die Häupter der unwürdigen Königen aus„giessen, wenn es nicht darum geschehen, weilen sie Gesalbte des HErrn „waren, die Kron sie zur Würde des Meßias erhube, und sie aus die„ser Ursach als Mitgenossen der Heiligkeit geehret, und in Hochachtung „gehalten werden sollten“].

Sopranis, da er die Bewegursachen von dem Gewissens-Zweifel des Davids untersuchte, ziehet einen Unterricht für alle Menschen heraus. [„Welches ware dann“], sagt er lib. 1 Reg. cap. 24, pag. 146 Ed. Lugd. 1663 fol., [„die Ursache, welche den David bewegte, zu bereuen, „daß er den Saum an dem Rock des Sauls abgeschnitten habe? Er „ware wider ihne nicht erzörnet. Diese ist es, weilen diese That einen „Schein einer dem König zugefügten Schmach und Unbild hatte, und „es ein Verbrechen ist, auch nur den Rock desjenigen ohne Ehrenbiethig„keit zu berühren, den man in allem ehren solle“].

Menochius, der 26 Jahr ehender gestorben, als man den französischen Jesuiten ein Verbrechen daraus machen konnte, daß sie fremde Lehren hatten, erkläret sich wie ein wahrer Franzoß in epist. Paul. ad Rom. cap. 13. [„Wir schreiben“], sagt er, [„die Macht, die königliche „Würd und die Herrschaft zu geben, niemand andern zu als dem wah„ren GOtt, welcher die Glückseligkeit in dem Reich der Himmeln allein „den Gerechten, die Herrschaft aber den Gerechten wie den Gottlosen „nach seinem Gefallen giebt, obwohlen ihme nichts ungerechtes gefallet“].

Man kunnte suchen dieses Zeugniß zu entkräften, wenn man sagte, daß es die Meynung eines besondern Lehrers wäre. Was wird man aber sagen, damit man jene eines Generals der Gesellschaft schwäche, wie Oliva ist, jener durch seine Wissenschaft als Fromkeit, noch mehr aber

durch das Zutrauen berühmte Mann, mit welchem er von vier Päpsten beehret worden. Diese besondere Gunst hinderte ihne dennoch nicht zu schreiben, (als wenn er eine Offenbarung gehabt hätte), daß die oft ernannte vier Artikel in Bälde folgen werden. Wir müssen merken, daß er ein Jahr zuvor gestorben, ehe die französische Geistlichkeit die Lehre von der Unabhängigkeit der Königen festgesetzt hat. Man wird sich um so mehr verwundern, wenn man diesen fremden Despote sagen höret: [„Ein „Fürst kann selbst die Kron ablegen, welche ihme niemand anderer, „als GOtt oder eine gottlose Hand nemmen kann“].

Wenn dieses nicht genug ist auf einen Generalen der Jesuiten, auf einen Prediger des heiligen Pallasts, wenn er sich so deutlich erkläret, lese man seine Auslegung über das VII Capitel des ersten Buchs des Esdras. Wir wollen einen kurzen Auszug davon hier mittheilen; vielleicht erwecket er die Neugier, daß man das Ganze in seiner Quelle suche.

„Nero ist er, aber Kaiser; er ist eine Schlange, aber eine gekrönte; er ist „ein Mörder, er ist aber ein König; er ist ein Ungeheur, deme ein Feurs„brunst zu einem Schauspiel dienet, er ist aber ein Oberherr, so zu Land und „zu Meer gebietet. Vereiniget, wenn es beliebig, alle Laster des Ne„rons in einen Band zusammen, so wird dennoch der Obergewalt des „Kaisers viel mächtiger als seine Laster, die Welt zwingen, sich vor ih„me zu beugen. Er hat, sagest du, die Brust seiner Mutter durchsto„chen, nicht aus Liebe zum Leben, sondern aus Begierd, mit desto meh„rerer Freyheit böses zu thun. Dieses Laster macht ihn zu einer Na„ter: nichts desto weniger ist er Kaiser: und redet der Ausspruch des Pe„trus: ehret den König, zu Gunsten seiner, wenn er schon ein Mut„termörder ist“.

Bis daher haben wir von französischen Jesuiten noch keine Meldung gethan, und zwar zu unserm Vortheil. Es ist nicht eine zweydeutige Probe; eintweders von der Freyheit zu denken, oder von der Gleichförmigkeit in der gesunden Lehre, sobald Schriftsteller von unterschiednen Ländern und Absichten in einer gleichen Sittenlehre, des national Vorurtheils und des menschlichen Ansehens ungeachtet, übereinstimmen: dann man muß, wenn man gerecht seyn will, daraus schliessen, daß ihre Art zu denken eintweder von jener, so andere haben, unabhängig, oder jener, so ihre Gesellschaft hat, gleichförmig seye; und in einem, wie in dem andern Fall ist der Vorwurf, so den Jesuiten gemacht worden, entweder ohne Grund, oder voll der Boßheit und des Betrugs.

Wenn aber die Fremden wurden geschrieben haben, wie man hier zu Land meynet, könnte man wohl mit Recht die Franzosen dafür hernemmen, welche der Lehre der französischen Geistlichkeit anhangen? Wir lassen

sen nicht nach es zu sagen. Man will auf unser Wort nicht glauben, so müssen wir es denn durch unsere Schriften erweisen.

In den Reflexions morales tom. 6, pag. 318, edit. de 1716, welche von P. Lallemant und seinen Gehülfen aus der Societät verfaßt worden, da die Stell vorkommt, wo der H. Paulus den Römern andeutet, daß wer der Obrigkeit sich widersetzet, GOtt selbsten widerstehe, heißt es: [„ Nach einem so gemessenen Ausspruch was soll man wohl denken von jenem aufrührischen Mordgeschrey, mit welchem die Wuth und Raserey den Thron selbsten zu stöhren sucht? Die Authorität GOttes in der Person der Königen verachten, und wegen dem Dienst GOttes sich ermächtigen die Gesalbte des HErrn zu verfolgen, wäre das nicht eben soviel als auf verwegene, und recht boßhafte Art mit GOtt nur spielen wollen? Uebrigens der Obrigkeit sich widersetzen, bestehet nicht nur allein darinn, wann man sich gegen dieselbige empöret, oder ihr zu gehorsamen sich weigert, sondern auch wann man verächtlich von ihr redet, ihre Regierungsart verschreyt macht, ihre Räth tadelt, ihre Absichten übel auslegt“].

Auf die Ausleger der H. Schrift folgen in rechter Ordnung die geistliche Geschichtschreiber. Man wird sehen, mit welchem Eifer sie jede Gelegenheit ergreiffen, ihren Lesern die Ehrfurcht gegen ihre Königen einzuflösen. P. Talon in seiner Histoire sainte tom. 2, p. 1 leitet die den Königen schuldige Ehrerbietung ab von der Fürtreflichkeit ihres Ursprungs; er stellet sie vor als eben so viele privilegirte und von der Hand GOttes mit sonderbarer Vorsicht gestaltete Geschöpf; [„ GOtt allein“], sagt er, [„ kann der Welt König geben; dieser allgebietende, allmächtige Oberherr kann allein Menschen andern Menschen unterwürfig machen; ein König ist ein Gegenstand, welchen anzugreiffen niemal erlaubt ist. Der blinde Abisai muß die durch die Nacht beschattete Majestät des Königs nicht gesehen, und die finstere Dunkelheit muß ihn geblendet haben, daß er jenes mit der Salbung geheiligte Angesicht nicht erkannte, welches er ohne gottsrauberische Boßheit nicht hat entunehren können“].

Es wäre uns sehr lieb, wenn der P. Berruyer niemal geschrieben hätte. Weilen aber dieser Schriftsteller die Wachtsamkeit seiner Obern zu hinterschleichen gewußt hat, wollen wir wenigst von seinem Fehltritt etliche Stellen anziehen, welche ihne nicht entschuldigen werden, uns aber wegen den Meynungen, so uns die Leidenschaft aufbürdet, rechtfertigen können. Sehet, wie sich dieser Schriftsteller ausdrucket:

„ Es ist nicht nöthig, daß wir hier untersuchen, wie weit sich die Größe der Hoheit erstrecke, welche GOtt Peter und seinen Nachfolgern ertheilet hat. Wir legen den Glaubigen die Wort des Sohn GOttes

„ tes vor: sie sind nicht so schwer zu verstehen, daß man eine Erklärung
„ darüber nothwendig hat, wenn es nicht aus dem Absehen geschiehet,
„ um die ungelehrte und wenig aufgeklärte wider die gehäßige Anmassun-
„ gen derjenigen zu unterweisen, welche das Versprechen, so Christus
„ dem Peter gethan, auf eine mittel- und unmittelbare Gewalt über die
„ Mächten dieser Welt, auch was die zeitliche Regierung ihres Reichs an-
„ langet, auszudehnen suchen. GOtt allein stehet es zu, von ihnen über
„ den Gebrauch ihrer unumschränkten und unabhängigen Gewalt, so sie
„ von ihme empfangen, vor seinem Richterstuhl die Rechnung abzufodern.
„ Das Reich JEsu Christi ware eine ganz geistliche Herrschaft, so kann denn
„ auch nicht vermeynt werden, daß der göttliche Gesatzgeber dem Peter, den
„ er zu seinen Stadthalter auf Erden gemacht hat, und seinen Nachfolgern
„ einen andern Gewalt habe mittheilen wollen, als seine Kirche zu bilden, zu
„ leiten, zu erweitern, und zu regieren durch eben jene geistliche Mittel, welche
„ er selbsten angewendet, als er selbe anlegte, stiftete, und mit seinem Blut
„ erkaufte."

Wir haben hier noch andere Zeugen zu verhören, welche um so weniger verdächtig sind, als sie für alle Glaubigen geschrieben haben, für Grosse und Kleine, für Arme und Reiche, Edle und Gemeine.

P. Suffren sagt in seinem **christlichen Jahr** tom. 2, cap. 2, art. 6, sect. 3: [„ der König habe sein Reich von der nämlichen Hand, von
„ welcher er seine Seel empfangen habe. Der nämliche, der ihne erschaf-
„ fete, habe ihne zum Kaiser oder König gemacht; wer also wider den
„ Fürsten murre, murre wider GOtt; und sich dem Fürsten widersetzen,
„ sey sich GOtt widersetzen "].

Der einzige Titel eines **Hauptstucks** vom P. **Filaire** enthaltet mehr Lieb für den Oberherrn, als alle Schriften derjenigen, welche sich unterfangen, den Jesuiten vorzuwerfen, daß sie keine hätten. Er ist verfasset in diesen Ausdrücken: [„ Gründe, um sich aufzumuntern, das königliche
„ Hauß von Herzen zu lieben "]. Man bearbeitet sich sonsten wenig, die Menschen aufzumuntern, jemand zu lieben, den man hasset.

P. **Buseus** in seinem **Handbuch der Betrachtungen** prediget nicht nur diese Unterthänigkeit, sondern glaubt verpflichtet zu seyn, davon eine fast zu weit getriebene Ueberlegung zu machen. **Betrachtet**, sagt dieser Schriftsteller im ersten Theil der Betrachtungen am dritten Sonntag nach Pfingsten, [„ wenn ihr die Worte überleget: Gebet dem Kaiser,
„ was des Kaisers ist, daß der Erlöser hier den Kaiser vor GOtt setze,
„ indem jener GOtt nicht gehorsamen kann, der wider seinen König auf-
„ rühr[er]a und ungehorsam ist "].

Dupont in seinen Betrachtungen, so ein französischer Jesuit übersetzet hat, ist ebenfalls noch ein großer Apostel des Gehorsams und der Eh-

ren-

renbietigkeit, welche man den Regenten schuldig ist. Sich dem Fürsten widersezen, sagt er in der Abhandlung von der Vollkommenheit der Republick am 3 cap., [„ ist so viel, als wenn man sich GOtt widersezet. Obwohlen Saul boßhaft gewesen, hat ihne doch David geehret, „ weilen er König ware "].

Theophilus Raynaudus hat in seinem Tractat de virtutibus & vitiis tom. 4, pag. 606 & seqq., edit. de A. 1695 nichts vergessen, den Gehorsam, welchen die Unterthanen ihrem Fürsten schuldig sind, fest zu setzen; er hat zu diesem Ziel und End aus allen Authoren, was nur das Ansehen der Königen unterstützen könnte, zusammen getragen. Er gründet die Schuldigkeit des Gehorsams auf dreyerley Ursachen; [„ die erste „ ist, weilen sie für die Sicherheit aller und jeder Unterthanen insbeson„ der wachen, und sorgfältig sind. Die zweyte, weilen sie in Ansehen des „ Volks sind, was die Seel in dem Körper. Die dritte endlich, wei„ len die König die Stell GOttes auf Erden vertretten "]. Er verweiset dem Luther und Calvin sehr empfindlich, daß sie so frech und unverschämt von den Fürsten zu sprechen sich erkühnet haben. [„ Diese Anfüh„ rer kleiner Heerde hätten sich sollen erinnern "], sagt er, [„ wie gott„ loß es seye die Fürsten, oder wie die Schrift redet die Götter des Volks „ zu lästern "].

Kein schönere Lehr in Ansehen der den Vorgesetzten schuldigen Unterthänigkeit ist, als welche P. Julianus Hyaneuve tom. 1, p. 1, discours 14, pag. 206 & seqq.: vortragt: [„ laßt uns ein vor allemal wissen, „ daß die Authorität der Königen nicht auf ihre Tugend, sondern auf die „ Allmacht GOttes, den sie vorstellen, sich gründe; GOtt, dessen Will „ nicht wie der unserige veränderlich ist, erhaltet sie fest und unbeweglich „ auf dem Thron, und muß auch die Grunfeste unserer gegen sie haben„ den Treue und Gehorsam seyn. Keine Aufruhr und Empörung, man „ mag sie mit einem Vorwand bemäntlen wie man will, ist also, welche „ nicht höchstens sträflich wäre; dann man empört sich nicht sowohl ge„ gen den König, als gegen denjenigen selbst, welcher ihm die Kron auf„ gesetzt, und kraft dessen Gewalt er befiehlt. ... Gegen den Himmel „ selbst ergreift man die Waffen, gegen GOttselbst klagt und murrt man; „ dann GOtt ist es, welcher zugelassen, daß jener, so befiehlt, der HErr „ und Meister über andere seyn sollte. Nichts ist also auf der ganzen „ Welt, welches uns von der ihm schuldigen Ehrforcht und Gehorsam „ entledigen könne "]. Der ganze Innhalt dieser Rede zielet auf den Gehorsam und auf die Ehrenbietigkeit ab, so man den Fürsten schuldig ist. P. Houdry hat sie angezohen als ein Muster in dem sechsten Theil der Bibliotheck der Predigern. Also ist denn ein französischer Jesuit mehrer, so

Grund-

Grundsätze angemerkt und bestraffet, die dem Königsmord ganz zuwider sind.

P. Gibalin in seiner scientia canonica tom. 1, p. 515 hat ebenfalls sehr kräftig von der Pflicht der Unterthanen gegen die König geschrieben; sein allda gegebner Unterricht ist keine Lehr, welche nur die Wohlständigkeit angerathen, sondern ein Gebott, welches seine ganze Kraft von dem Gesatz GOttes hat. [„Da die königliche Würde“], sagt er, [„ auch „ bey einem bösen Fürsten niemal erlöschet, sollte er auch alle Tugend verlohren, alle Lieb zu seinem Volk abgelegt, seinen Unterthanen kaum die „ Freyheit zu schnauffen mehr übrig gelassen haben. Sollte der ganze „ Staatskörper durch die Laster, Geitz, und Grausamkeit des Oberhaupts „ zerfallen, so muß man ihm doch allzeit die nämliche Ehrerbietung erweisen, als welche auf der Majestät des ihm verliehenen Obergewalts „ gegründet ist. Die erste Christen, wie sie von den Apostlen und andern „ Lehrmeistern unserer heiligen Religion angelehrt worden, haben auch „ die greulichste-Abentheur menschlichen Geschlechts in Ehren gehalten, „ weilen sie in eben diesen vom Unflath aller Lastern besudelten Kaisern dannoch die hervorblickende Majestät GOttes erkennt haben“].

Dem Deschampsneufs ist nicht genug, wenn er empfiehlt, man solle dem König Gehorsam leisten, sondern er will annoch, daß man jenen gehorchen solle, so selben vertretten. Laßt uns ihne in seiner Ausübung der wahren Andacht am 46 cap. sect. 2 und 4 anhören. „ Jener, so „ sich den Mächten und den Vorgesetzten widersetzet, widersetzet sich den „ Befehlen GOttes, und thut stillschweigend die Anordnungen seiner göttlichen Vorsehung bestraffen, welche nicht anderst als sehr weiß seyn „ können; und die Aufruhr derjenigen, die jenen den Gehorsam versagen, welchen sie selben schuldig sind, wird nicht ungestraft bleiben“. „ Die Diener“, sagt dieser Schriftsteller an einem andern Ort, „ sollen die Ehrenbietung und den Gehorsam nicht ausser Acht lassen, welchen sie ihren Herzen schuldig sind, wenn diese gleich ein strafbares Leben führen“.

Dieses sind Schriften, welche die Glaubige täglich in Händen haben. Dieses sind Abhandlungen, von welchen unsere Kanzlen erschallen, und von welchen die Mauren aller Kirchen des Königreichs am Tag der Rache Zeugniß ablegen werden, wenn selbe GOtt verhören wird, um unsere Feinde zu überzeugen.

Unter den Predigern, von welchen ich hundert und hundert anführen könnte, halte ich mich vorzüglich an P. Bourdaloue, dessen Namen und Angedenken bey unsern Franzosen noch frisch und in hohem Werth ist. In seiner Predig von der Heiligkeit und Kraft des christlichen Gesatz tom.

1, ser-

1, sermons de dimanches sagt er: [„ Dieses Gesatz JEsu Christi be„ rechtiget alle menschliche Gesätz; nebst der politischen Schuldigkeit sie zu „ befolgen, legt es ihnen noch bey ein beständige und unabänderliche Pflicht „ des Gewissens, indem es die rechtmäßige Obrigkeit nicht als Menschen, „ sondern als Statthalter und Gewalthaber GOttes verehren macht, „ ihr Ansehen und Authorität handhab t nicht allein, wann sie Christen „ und Rechtglaubig, sondern auch wann sie Heyden und Abgötterer sind; „ nicht allein wann sie fromm und tugendhaft, wie der H. Petrus sagt, „ sondern wann sie auch die lasterhafteste wären; nicht allein wann sie „ mild- und liebreich sich zeigen, sondern auch wann sie auf gehäßige und „ gewaltsame Art mit uns verfahren sollten. Dann dieses Gesatz will, „ daß man in allem, was nicht ausdrucklich und offenbar gegen GOtt „ ist, ihnen wie GOtt selbsten gehorsamen solle. Diese zwey Gebott Re„ gem honorificate, DEUM timete, förchtet GOtt und ehret den Kö„ nig, sind von einander unabsönderlich; eines ist auf das andere gegrün„ det, dessen wir uns allzeit erinneren sollen "].

Eben dieser Prediger widerholte seinen Zuhörern jenes, was Tertullian den Unglaubigen und Heyden sagte, um ihnen die Reinigkeit unserer Religion einzuflößen, und die falschen Begriffe, so sie davon hatten, aus dem Sinn zu bringen. [„ Diese Religion ist es "], sagte dieser Kirchenvater, [„ in der Predig von der Religion, und Fromkeit "], „ welche „ uns lehret, GOtt täglich für die Wohlfahrt eurer Kaiser zu bitten, so „ gar, da sie uns verfolgen; und für sie das Opfer unsrer Altärn zur näm„ lichen Zeit aufzuopfern, da sie das Blut unsrer Brüder nach ihren „ scharfen Verordnungen vergiess n. Diese Religion ist es, welche uns „ lehret, bey euren Herren mit einer unvergleichlichen Treue zu dienen, „ daß ihr zu bekennen gezwungen seyd, ihr habet keine bessere Soldaten „ als die Christen. Diese Religion ist es, welche uns lehret, die gemei„ ne Steuren und Auflagen getreu und ohne Betrug zu bezahlen ".

Es soll uns erlaubt seyn, hier eine Anmerkung zu machen. Sind diejenige, so also predigen, Feinde des Kaisers und sind es nicht vielmehr jene, welche ihnen den Mund schliessen wollen?

P. Texier sagte seinen Zuhörern [„ in der Predig auf den zweyten „ Sonntag nach Ostern "]: „ seyd gehorsam mit all möglicher Ehrenbie„ tigkeit euren Herrschaften, nicht nur allein jenen, welche gut, beschei„ den, und tugendsam, sondern auch jenen, welche hart, unerträglich, und „ lasterhaft sind. Erinneret euch, daß, wenn es auf das gehorsamen „ ankommet, man nicht die Sitten, sondern den Gewalt in Betrach„ tung ziehen solle. Dieses ist es, in welchem sich die Gnade des Chri„ stenthums zeiget, wenn ihr mit Sanftmut und Gedult aus Liebe GOt-

„ tes die bösen Sitten, den unvernünftigen Zorn, und die ungerechten
„ Verfolgungen eines Herrn überträget, der seinen Gewalt mißbrauchet“.

P. Cheminais, da er die Tugenden des Heil. Ludwigs anrühmen wollte, ziehet aus seiner Standhaftigkeit den Stof zu einem schönen Lobspruch. Und, wenn er den römischen Hof nicht bestraffet, lobet er doch seinen christlichen Helden sehr, daß er die Schranken des Gewalts zu entscheiden gewußt habe, welchen der Redner ohne Forcht in dem Geistlichen allein einschränket.

Die Lobrede des P. la Rue von dem Heil. Petrus ist abermal ein gleichsam gesigeltes Zeugniß, mit welchem man die vier Artickel bekräftiget hat. Dieser berühmte Redner weiß die Hoheit des Stuhls des Fürsten der Apostlen zu erheben, ohne den Thron der Königen zu erniedern. Er giebt die Schlüssel zum Himel dem Petrus, und laßt jene zu den Städten, Landschaften und Reichen den Regenten. Er dehnet die Herrschaft des Stadthalters JEsu Christi von einem Weltangel bis zum andern, von Aufgang bis zum Niedergang, schränket selbe aber zugleich in das Geistliche ein. Ist man denn ein Sclave, oder gar ein Schmäuchler des römischen Hofs, wenn man ohne offenbarem Trotz stillschweigend seine Anmassungen bestreitet?

Claudius de Lingendes von Ehrenbietigkeit für die gesalbte Person der Regenten ganz voll, findet selbe sogar in den Gedanken des vor dem Saul flüchtigen Davids: „ David flühet“, sagt dieser Jesuit, „ und in
„ der Flucht stärkte er sich mit dem Gedanken einer gottseligen Ehrerbie-
„ tigkeit, welche ihne verleithet, jenem zu verschonen, der seinen Unter-
„ gang suchte“.

P. Binet, welcher Heinrich dem IVten ein Jahr nach seinem bedaurenswürdigen Tod die Leichpredig halten mußte, bediente sich nach Art selbiger Zeiten der allerstärksten Flüchen wider den Königsmörder Ravaillac. Er ist vor seinen Augen ein Datan, welchen die Erde hätte verschlingen sollen; ein Antropophage, welchen der Himmel mit einem Donnerkeil hätte erschlagen sollen; ein Lucifer, dessen Hand, wie dem Abraham, von dem Engel hätte sollen zuruckgehalten werden; ein Antichrist, den GOtt ehender vernichten sollen, ehe er das Bild des HErrn ums Leben gebracht hat. Thut wohl die Einbildung dergleichen Farben reiben, um einen Böswicht zu schildern, wenn das Herz mit ihme einverstanden ist?

P. Vevrin vergißt in einem gleichen Auftrag fast seinen Helden, um von dem Tyrannenmord zu handlen. Und, was hatte er denn nöthig diese abscheuliche Lehre zu bestreiten, wenn sie der Gesellschaft eigen wäre? Konnte er dann nicht einen großen König loben, ohne eine Meynung zu bestraffen, welche der Heil. Thomas gelehrt, die Schüler dieses Engels

der

der Schulen behauptet, und in Uebung gebracht haben. Es ist nöthig anzumerken, daß dieser Prediger um das Jahr 1611 gestorben sey. Er hat also den Befehl des Aquaviva geprediget, sobald er erschienen ware, oder wohl noch zuvor.

Den christlichen Predigern können wir noch die weltlichen Redner beysetzen. Wir wollen den Anfang mit der Lobrede machen, welche P. de la Baune in dem Collegio Ludwigs des Großen zu Ehren des Parlaments von Paris gehalten hat, welches allda ganz versammelt zugegen ware. Dieses Verehrungs-würdige Gericht wird sich vielleicht mit Rührung einer Ehrbezeugung erinnern, die ihme von der Gesellschaft mit Freuden erwiesen worden; wenn aber die Obrigkeit diese vergessen hat, gedenken die Jesuiten noch daran. Die Lobrede gienge über die Unsinnigkeit der Liga, und der Redner wußte Lobsprüche von einer Begebenheit herauszuziehen, dergleichen von keiner Gemeinde in dem Reich zu hoffen sind.

Juvencius, dieser Juvencius, den man zweymal verurtheilet hat wider das Gesatz: non bis in idem, ohne Zweifel, weilen man nicht genug Jesuiten zu verdammen hatte. Dieser Juvencius, sage ich, hat uns ein Muster der Wohlredenheit, und eine Lehr kindlicher Liebe in einer seiner Lobreden hinterlassen, welche er in dem Collegio des Großen Ludwigs abgelegt hat. Dieses Stück ist so schön, daß es nichts verlieret, wenn es übersetzt wird. Es wird erlaubt seyn, es hier einzurucken. Man wird es mit Freuden darinn sehen, wenn man seinen König zärtlich liebet.

„ Es ist ein nicht nur allein von allen Völkern und Gesatzgebern angenommenes, sondern auch ein von dem Ruf der Natur angekündetes, und in den Herzen aller Menschen eingegrabnes Gesatz, daß man die Majestät der Königen als geheiligt ansehen solle: den Namen König aussprechen ist soviel als sich erinnern eines Vaters der Völker, eines wohlthätigen Sterns, der die Erde beleuchtet, eines lebendigen und wahren Bildniß der Gottheit, oder vielmehr der sichtbaren Göttern, welche GOtt in die Welt gesetzet hat, in seinem Namen zu gebieten, und mit welchem es scheinet, daß er seine Macht und Herzlichkeit habe theilen wollen. Von daher kommt diese Ehrenbietigkeit, welche ihre Personen und diese Majestät in das Herz drucken, zu deren Vertheidigung sich alle Völker allzeit glücklich schätzen, wenn sie ihr Vermögen, ihre Freyheit, und ihr Leben aufopfern können. Daher kommt dieser natürliche Abscheu, und tiefeste Haß, den wir über die Verräther, und über die Majestätsverletzere empfinden. Ihr einziger Namen, ihr einziges Gedächtniß erwecket in uns Schaudern, und nicht ohne Ursach, denn nemmet hinweg diese Ehrenbietigkeit, und diese zärtliche Liebe, welche man der königlichen Majestät schuldig ist, ihr

„ werdet zugleich die Heiligkeit der Gesätzen, das Ansehen der Obrigkei-
„ ten, die Bestraffung der Lastern, die Einigkeit der Unterthanen, und
„ den Ruhestand der Reichen vernichten. Der Person des Regenten
„ nachstellen ist soviel, als den Staat in seinem Grund angreiffen: er
„ ist sein Seel und sein Leben. Hier will mir meine Stimm nicht erlau-
„ ben, die erschröcklich und unerhörte Vergreiffung zu erzehlen, welche
„ vor 2 Jahren an einem König (c) unternommen worden. Ein so ab-
„ scheuliche Beleydigung, ein so häßliches Laster sollte bestraffet seyn;
„ und das betrübte Europa schreyet darüber um Rache; die ganze in
„ Erstaunung gebrachte Welt erwartet dieselbe."

Sehet hier einen Redner, welcher die andere unterrichtet, es zu werden. Dieser ist jener angebliche Verderber der Jugend, welcher sich des Verbrechens von dem Brutus bedienet, damit er seinen Lehrjüngern den Verstand zur Wohlredenheit, und das Herz zur Tugend bilde. Stehet auf ihr Aschen eines le Jai, und ziehet herfür eure Schriften, damit ihr eure Mitbrüder rechtfertiget. Wiederholet diesen undankbaren und ungerechten Franzosen, was ihr ihnen vor 30 Jahren in Bibl. Rhetorum tom. 1, pag. 56 in 4to 1725 gesagt, und werfet ihnen für, was sie vergessen haben.

„ Obwohlen es eines jeden Lasters schädliche und fast nothwendige
„ Eigenschaft ist, daß es diejenige, so etwas boßhaftes im Sinn haben,
„ gleich in eine schändliche Blindheit verleite: so ist es dennoch sehr fremd,
„ daß Brutus in eine solche Blind- und Unsinnigkeit kommen, und den
„ Cäsar mit einer damals noch unerhörten Grausamkeit um das Leben
„ bringen können.

„ Was ist dann die Ursach dieser Grausamkeit? Was hat in seinem
„ Herzen eine so unversönliche Wuth entzündet? Wie! Brutus! dich
„ kunnte weder die Heiligkeit des Orts, weder die Majestät eines Prin-
„ zen, weder das Ansehen seiner Würde und Hoheit, weder die Gedächt-
„ niß der empfangnen Gutthaten, weder das Zeugniß seiner väterlichen
„ Zärtlichkeit, noch das Unglück, in welches die Republick durch den Tod
„ eines so großen Manns gestürzet wurde, nichts kunnte dich erweichen,
„ und deinen mörderischen Arm abhalten....?

„ Ja, meine Herren, von dem Uebel, welches wir leiden, und wel-
„ ches euch schon die Zähren auspresset, ist Brutus der Urheber. Die
„ Fackel des burgerlichen Kriegs, welche der siegende Cäsar ausgelöscht,
„ hat Brutus wiederum angezündet! Fried und Ruhestand herrschen nicht
„ mehr in Rom und in unsern Provinzen. Brutus hat sie daraus ver-
„ ban-

(c) Jacob II König in Großbritanien wurde im Jahr 1688 von dem Prinzen von Oranien aus seinem Königreich vertrieben, und seiner Staaten beraubet.

„ bannet. Die Gesätze schweigen unter dem Getöß der Waffen, das An-
„ sehen des Raths ist verachtet, die Freyheit der Republick lieget in den
„ letzten Zügen: alles dieses Unglück kommt von der Hand des Brutus.

„ Dessen ungeachtet, sehet, wie er sich erfreuet, daß er so viele La-
„ ster in einem ausgeübet habe; sich eine Ehre mache, daß er die Freyheit
„ zu ihrem alten Schimmer gebracht habe. Sehet, wie hochmüthig er
„ dem Unglück seiner Mitburger trotze.

„ Gottloser Böswicht, Meichelmörder, ja Mörder der ganzen Re-
„ publick! ist wohl ein so abscheulicher Namen, den du nicht verdie-
„ nest? Fürwahr, wenn es ein Verbrechen ist, einen römischen, auch
„ schuldigen Burger zu tödten; wenn es ein Laster ist, einen un-
„ schuldigen um das Leben zu bringen; wenn es ein Meichelmord ist, ei-
„ nen guten Prinzen aus dem Weg zu raumen; welche Pflicht-vergessenes
„ Unternemmen ist es nicht, dem Vater des Vaterlands, dem Erhal-
„ ter und der Stütze des römischen Reichs das Leben gewaltthätig zu
„ nehmen“?

P. Poree, dessen Aschen noch glühen, unerachtet der Zäher, so sie begiessen, ist ohne Zweifel noch nicht völlig aus der Gedächtniß derjenigen ausgestrichen, von welchen er ihme den doppelten Zoll der Ehrenbietigkeit und der Bewunderung zu erwerben gewußt hat. Man beliebe die nämlichen Lobreden zu lesen, zu welchen man hauffenweiß eilte. Man wird in denselben jene zärtlichen Farben, jene glänzenden Züge, und jene Meisterstücke sehen, welche ganz Frankreich entzuckten, da es noch nicht gar den Geschmack des schönen verlohren hatte, und das unnütze, in einem Winkel der Hauptstadt verborgen, mit Mühe auf eine Gelegenheit noch laurte, sein Reich auf dem Untergang des gründlichen zu erbauen. Dieser Redner ergriffe niemalen die Feder, als für die Ehre seines Königs, und für den Unterricht seiner Mitburger.

„ Stellet euch vor, sagte er ihnen, alle Zierden der königlichen Wür-
„ de, alle Zeichen des Obergewalts, welche jemalen andere Könige ge-
„ habt haben, ihr werdet alle auf einem einzigen Tag in der Person Lud-
„ wigs vereiniget finden. Was bedeutet diese Hand der Gerechtigkeit,
„ dieser Zepter der Gnade, der seinen Händen anvertrauet ist? Als daß
„ er in seinen Staaten zum Richter über alle Menschen gesetzet worden,
„ ohne daß er von jemand könne gerichtet werden“.

Wir wollen nichts ausser acht lassen, was denjenigen beschämen möge, der uns vorzuwerfen sich erfrechet hat, daß wir nichts geschrieben haben, was den nachtheiligen Begrif zernichten oder schwächen kunnte, welchen man sich wegen einigen unsrer Schriftstellern von der Lehre der ganzen Gesellschaft gemacht hat.

Unter der großen Zahl der lateinischen Dichter der Gesellschaft wollen wir nur zwey auserlösen. Es wird zum Beweiß genug seyn, daß die Jesuiten ihre guten Meynungen sowohl in gebundner als ungebundner Schreibart an den Tag gegeben haben.

P. Aubery beweinte im Jahr 1616 den unglücklichen Tod Heinrichs des IVten, und rührte durch seine Verse den Schmerzen der guten Franzosé.

Scelus! o Francis nimium contraria regnis
 Numina. - - - - -
Sacrilege, immanis, parricida, inceste, nefande,
 Quo tibi mens. Rex est: impie, siste manum.
Tune, sceleste, decus Regum, patriæque parentem
 Tollere! te tantum, tene patrare nefas!
Ah! monstrum, ah nullis non excruciande procusta
 Suppliciis.

P. Josset voll des Abscheuens, welches man über alles sträfliche Unternemmen wider seinen Fürsten haben solle, lasset sich von diesem Gedanken hinreissen, und untermengt ein historisches Werk mit sittlichen Betrachtungen, welche nicht von der Sache, wovon er schriebe, gekommen wären, wenn sie nicht in dem Herzen des Dichters schon Wurzel gefaßt hätten.

- - - - nec unquam
Subditus in Regem juste movet arma, rogare,
Nec pugnare licet, precibus, votisque, pioque
Obsequio contende. Truci contendere pugna,
Id vero extremum scelerum est scyticoque propinquum
Ingenio; & stygii natum Phlegetontis in undis.

Nun sind wir zu den Geschichtschreibern gekommen. Wir wollen mit denjenigen den Anfang machen, welche die Geschichten der französischen Kirch geschrieben haben.

P. Brumoy, als er von Bonifacius dem VIII redet, hat die Ausdrücke, welche der Geschichtschreiber Philipps des Schönen wurde gebraucht haben. „ Er ware ein außerordentlicher Geist, und einer der „ größten Päpsten, wenn es nicht geschienen hätte, daß er sich eines Ge- „ walts anmassen wollte, der nur dem König der Königen zustehet, als „ welcher allein über das Zeitliche der Fürsten zu gebieten hat“.

P. Longueval ist nicht behutsamer in Ansehen der Ansprüchen des römischen Hofs. Er sagt ohne Scheu in den Geschichten der französischen Kirch im 7 Band auf die Jahre 1073, 1074, und 1085, da er von

dem

dem Kirchenbann redet, mit welchem der Papst dem König drohete, „ daß „ derselbe die Franzosen nicht hindern solle, ihrem König zu gehorsamen, „ es wäre dann, daß dieser ihnen etwas wider das göttliche Gesatz befeh„ len wurde; daß Gregorius offenbar die Gränzen seines Gewalts über„ schritten hätte mit den Trohungen, so er dem König gemacht, daß der Papst „ sich in den eigentlichen Gränzen seines geistlichen Gewalts hätte halten sol„ len, ohne selben über das Zeitliche der Fürsten zu erstrecken, welche ihre „ Kronen allein GOtt zuschreiben ". Dieses ganze Stück ist von Grundsätzen angefüllet, welche der eifrigste Generalprocurator zu Handhabung unsrer Freyheiten ohne Bedenken annemmen wurde.

Nun komme ich zu dem P. Berthier, welcher die Historie der Gallicanischen Kirch fortgeführt hat; jene, welchen man beständig die Ohren voll schreyt, als wann die Jesuiten durchgehends ein mörderische Lehr im Mund führten, werden kaum glauben, daß folgende Stell von der Feder eines Jesuiten geflossen seye; sie ist es doch, und da er tom. XV, pag. 237, ad an. 1408 von den Händeln des Johannis Petit redet, druckt er sich auf folgende Art aus; [„ diese Theologi waren Leut ums Geld; ein „ Zeug dessen ist der unter ihnen berühmteste, aber auch wegen seinen bey „ dieser Gelegenheit offentlich gelehrten abentheurlichen Grundsätzen ver„ fluchteste Johannes Petit; er ware von geraumer Zeit her im Sold des „ Herzogs von Burgund; seine wenige Wort, so er in der Unterredung „ von Amiens ausgespyen, waren jenes Opfer seiner Vernunft und Ge„ wissens, welches er gegen solche Belohnung erwideret hat. Indessen „ ware dieses damal nur das Vorspiel von jenem abscheulichen Auftritt, „ wo dieser Lehrer gleich darauf sich gezeigt hat, ich auch mit denen aus „ der Historie genommenen Proben nachgehends erweisen werde; ich be„ weine nur, daß man jemal unter uns einen Zeitpunct gesehen, wo eine „ so schädliche Lehr hat dörfen aufgeworfen werden; doch tröstet mich „ auch der Eifer, mit welchem die Gallicanische Kirch auf dieses Lehrers „ Verdammung gedrungen hat.

Der nämliche Author, nachdem er die Rede des Johannis Petit angeführet, auch dessen Meynung vom Tyrannenmord als eine abscheulich und abentheurliche Lehr verworfen hat, sagte: [„ die gottlose und grau„ same That des Herzogs von Burgund verdiente eben sowohl allen Zorn „ der ganzen Nachkommenschaft, als die armselige Rede des Petit, von „ welcher wir den kurzen Innhalt hie beygefügt haben, ihren Unwillen „ verdient hat "].

P. d' Orleans tom. 2, pag. 327, Revolution d' Espagne, da er von den unrechtmäßigen Ansprüchen Henrici an das Königreich Castilien redet, sagt: [„ wann auch wegen den Lastern Petri des Grausamen die Herrsch-

„ sucht

„ sucht Henrici vor den Menschen nicht so gehässig geschienen, so ist solche „ doch vor GOtt allzeit strafmäßig gewesen "].

P. Daniel hat ebenfalls in seiner Historie von Frankreich aus Anlaß der Geschicht Johannis Petit sein wider den Tyrannenmord habendes Abscheuen geäussert, da er Regne de Charles VI année 1408 also spricht: [„ Doctor Johannes Petit ist alle locos communes der Rhetorick durch„ loffen um seine verfluchte Lehr vom Tyrannenmord zu behaupten, ... „ seine wegen ihren Lehrsätzen eben so gottlose als abscheuliche Rede wurde „ mit großem Stillschweigen angehört "].

Wann man sich wegen der Gedenkensart dieses berühmten Jesuiten recht versicheren will, muß man nur einsehen, was er gegen die Tobsucht der Ligue und damalige schwindelgeisterische Prediger von Paris schreibt: in Betreff der gegen Henricum III in der Sorbon aufgeworfnen Frag redet er also: [„ dergleichen Frag zu entscheiden wäre ganz und gar über die „ Befügniß und Gewalt der Sorbon; ja man hätte sie nicht einmal den „ versammelten Ständen des Königreichs, ohne des Lasters der verletzten „ Majestät sich schuldig zu machen, vortragen können "].

Seine Geschicht von dem Tod Henrici III und von der Regierung Henrici IV zeugen überall, daß er kein königsmörderische Zung noch Herz jemal gehabt habe.

P. Griffet, dem wir die letztere Auflag dieser Historie zu danken haben, hat ebenfals den größten Abscheu gegen solche Lehrsätz geäussert; es scheint sogar, daß er seine gelehrte und sinnreiche Anmerkungen über diese Historie pur deswegen aufgesetzt habe, nur damit er überall seine Gedenkensart, welche der Menschlichkeit Ehr macht, die Ehrforcht gegen den König einflößt, und die gottlose Anschläg der Ligue verflucht, möchte an Tag legen. Die Werk dieses gründlichen und zugleich unermüdeten Schriftstellers werden eben so sorgfältig von den Gelehrten aufgesucht, als beliebt er selbsten der ganzen ehrbaren Welt ist. Ueberflüßig wäre es also, wann ich einen Auszug seiner über diese Materie gestellten Anmerkungen machen wollte; ein ganzes Buch erkleckte nicht alle Stellen zu fassen.

Ich könnte hie ebenfalls anführen das Zeugniß Petavii, Brietii, und Buissiere, welche drey Jesuiten ihre Geschichten lateinisch verfaßt haben; allein ich werde mich begnügen nur den Ort anzuzeigen, wo man sie zu lesen findet. Der gelehrte Bischof von Grenoble hat sie in seinem an den Erzbischof von Narbonne erlaßnen und A. 1762 gedruckten Schreiben als Zeugen angeführt. Diejenige, welche sie alldort lesen wollen, werden ihre Mühe wohl verlohnt sehen durch die scharfsinnige, ausgesuchte, und wohl überlegte Gedanken, welche der Verfasser überall zu des Lesers höchstem Vergnügen allda an Tag legt.

Aus

Aus Forcht, den Leser müde zu machen, werden wir uns begnügen, ihne zu bitten, er wolle die chronologischen Tabellen des P. Gaultier einsehen. Er wird in denselben die allerstärkesten Farben finden, so angewendet sind, den abscheulichen Meuchelmord abzumahlen, durch welchen Frankreich einen seiner größten Königen verlohren hat. Er nennet diese That billig unerhört, abscheulich, und schreibet selbe einer Hand zu, die von der Hölle bewafnet worden.

Wem diese Geschichtschreiber nicht Genügen leisten, der lese ein Stück von der Ketzergeschichte, welche Bonnefoy herausgegeben hat, allwo nämlich von dem Mord gehandelt wird, welcher an dem letzten aus dem Hauß Valois verübet worden. Wir lassen es aus, um unsern lieben Brüdern den PP. Predigern zu verschonen. Sie gewinnen etwas darbey, und wir verlieren nichts. Die Zeit, die wir unnöthig verschwenden wurden, wenn wir dem Leser Abscheulichkeiten vor Augen legten, welche ehender aus dem Gedächtniß der Menschen kommen sollten, wenden wir an neue Proben unsers angewohnten Eifers für unsere Regenten anzuziehen.

P. Verjus in der Lebensbeschreibung des H. Francisci Borgiå l. 2, p. 346, edit. de 1672 hat die Treue und Ergebenheit der Jesuiten gegen die Person Henrici III und anbey seinen eignen Unwillen und Abscheu gegen die Raserey der Ligue sehr wohl zusammen zu paaren gewußt; [„ man „ kann hier zum Ruhm unsers Heiligen anmerken “] sagt er, [„ daß die Pa„ tres seiner Gesellschaft, welche er zum Dienst des Herzogs von Anjou „ abgeordnet, jederzeit mit größter Treue solchem Hauß beygethan geblie„ ben seyen auch dazumal, da sogar die wohlgesinnteste von ihm abgewi„ chen, und eine Gattung blinder Bezauberung alle so betäubt, daß sie „ unter dem Schein der Religion eines der wesentlichsten Gebotten verges„ sen, Gehorsam und Treue ausser acht gesetzt, welche man doch nach „ dem Ausspruch der Apostlen und nach dem Befehl JEsu Christi selbst „ seinem Landes-Fürsten schuldig ist “].

Diesem der Geschicht ganz ungefehr beygeruckten, und eben deswegen um so weniger zweifelhaften Zeugniß füge ich ein anderes bey, dessen die Jesuitenfeind, ehe sie die Societät wegen dem Tyrannenmord als einer beständig und einhellig von ihr behaupteten Lehr angeklagt haben, sich hätten erinnern sollen. Nämlich vor hundert achtzehen Jahren wurde der nämliche Vorwurf den Jesuiten schon gemacht; diese aber haben zu ihrer ganz billigen Vertheidigung nichts als ihre offentliche solcher bösen Lehr ganz widrige Sätz und Theses vorgelegt; wie dann bey dieser Gelegenheit P. Lemoine die Lehrsätz eines Professoris gelobt und gutgeheissen, welcher in seinen Thesibus behauptet: [„ daß die Personen der Königen geheiliget

„ wären, auch jederzeit unangefochten seyn müßten; daß, weilen sie kei-
„ nen Obern auf Erden erkennen, man sie pur allein dem Gericht GOt-
„ tes und dem Urtheil in der andern Welt überlassen müßte, wann sie ih-
„ ren Gewalt mißbrauchen sollten. Daß es eine Ketzerey wäre, wann man
„ behaupten wollte, daß man sie wegen ihren Gewaltthätigkeiten angreif-
„ fen, sich selbst Recht schaffen könnte "]. Dieser Professor hat sicherlich in dem Wort cuique, welches P. Aquaviva in seinem Decret gebraucht, kein Zweydeutigkeit gefunden.

Die Patres Catrou und Rouillé da sie von dem Mord des Cäsars in ihrer histoire Romaine tom. 17, pag. 358 reden, ruffen auf: [„ se-
„ het! wie weit eine tobsüchtige Raserey gehen könne, wann man sie un-
„ ter dem Deckmantel einer falschen Tugend zu verbergen weiß "]. Diese Jesuiten nicht zufrieden, nur ein einzigesmal ihren Unwillen und
„ Zorn geäußert zu haben, sagen ferner pag. 367: [„ Brutus und Cas-
„ sius mit ihrem Anhang werden sich niemal rechtfertigen können, daß
„ sie eine Verrätherey angesponnen, und der Stadt Rom mit dem Cä-
„ sar zugleich die Ruhe, welche er da eingeführt, benommen haben. ...
„ Diese Bößwicht waren wahrhafte Meuchelmörder, würdig alles Zorns
„ Himmels und der Erden "]. Und tom. 18, pag. 227: [„ wann
„ Brutus durch die Verführung von dem Cäsar nicht wäre abtrinnig ge-
„ macht worden, so wäre er auf den Vatermord nicht verfallen, dessen
„ zwey fürnehmste Urheber der Himmel zu Philippus gestraft hat "].

Da ich P. d' Avrigny anführe, weiß ich schon zum voraus, daß ich gewisen Leuten nicht gefallen werde; allein seine Ausdrücke zum Schutz der Unabhängigkeit der Königen und der Sicherheit ihrer geheiligten Personen sind so merkwürdig, daß ich sie unmöglich vorbey gehen kann; alles, was ich, solchen Leuten nicht zu mißfallen, thun kann, ist, daß ich seine Stellen von Wort zu Wort nicht anführe, und den Leser auf seine memoires chronologiques & dogmatiques verweise; diese paar Wort daraus tom. 1 p. 216 ad an. 1610 sind nur ein Muster davon: [„ ich
„ glaube nicht, daß eine abscheulichere oder gottlosere Lehr seyn könne,
„ als jene, welche behauptet, daß es zuweilen erlaubt seye die König um-
„ zubringen; sie sind allzeit die gesalbte des HErrn, so unordentlich sie
„ auch immer in ihrem Betragen sich aufführen mögen "]. Diese paar Wort sind allein im Stand alle angebliche Zweydeutigkeit in dem Decret des P. Aquaviva aufzuheben.

Die Meynung des P. Davrigny ist die nämliche, welche alle Glieder der Gesellschaft haben, also, daß P. Charlevoix sich nicht enthalten können, dieselbe in der Geschichte von Japon anzubringen. Es geschahe aus

Gelegenheit eines Umstands, wo, wenn der Geist des Evangelii sich mit dem Geist der Aufruhr vertragen kunnte, diejenigen gar wohl zu entschuldigen wären, welche dieser Schriftsteller bestraffet. Alle, so sich in dem Glauben aus dem Beyspiel derjenigen stärken wollen, welche um des Glaubens willen gelitten, werden ohne Zweifel das traurige und auferbauliche Ende einer zahlreichen Menge Jesuiten in Japon gelesen haben. Die Erde daselbst ist annoch von dem Blut befärbet, so sie vergossen haben, um den Baum des Kreutzes zu befeuchten. Die Verfolgungen, so die neuen Christen auszustehen hatten, erweckten anfänglich Mißvergnügen, und zündeten zu letzt das Feur der Aufruhr an, besonders zu Arima. Der Geschichtschreiber, da er diese Begebenheit erzehlet, nimmt keinen Anstand, [„diejenigen“] sehr stark zu bestraffen, [„welche wider ihre Regenten, „so sie um des Glaubens willen verfolgten, die Waffen ergriffen haben.“].

Wir haben noch keine andere Zeugen angeführt, als Ausleger der H. Schrift, Geistlehrer, Prediger, Redner, Dichter, und Geschichtschreiber, und es scheinet, als hörten wir die Widersacher der Jesuiten mit Verdruß sagen, Casuisten solle man vorlegen. So sind dann auch Casuisten hier, weilen ihr es verlanget.

Leset gleich anfanglich, was Gisbert und Antoine, so zu euren Zeiten gelebt, und eure Mitburger gewesen, von der Lehre der französischen Geistlichkeit geschrieben haben. Herr Bossuet wurde sich mit dem Ausspruch des ersten begnüget haben, die hochwürdigste Bischöfe sind der Meynung des anderten.

Wollet ihr Lehren von dem Gehorsam, höret Salien, Simonet, und Lemoine. Der erste sagt am 307 Blat, Pariser-Auflage vom Jahr 1631: „Der Apostel befehle, oder vielmehr JEsus Christus unser Lehr„meister durch den Mund des Apostels, daß jedermann den höhern Obern „unterworfen seyn solle, wie sind Könige, Fürsten, und Obrigkeiten, wel„che von jenen einen rechtmäßigen Gewalt erhalten haben“.

Der anderte sagt in Instit. theolog. Tract. 8 de legibus, disp. 5, art. 2, pag. 265, Tom. 2, fol. Ed. Venet. de A. 1731: „die Glaubi„gen sind im Gewissen verbunden, den weltlichen Fürsten zu gehorsamen „und ihnen unterthänig zu seyn, wenn sie schon unglaubig oder böse „sind. Wenn man sich ihnen widersetzet, mit Uebertrettung ihrer Ge„botten, widersetzet man sich der Anordnung GOttes, und ziehet sich „dadurch die ewige Verdammniß zu. Es ist also eine Nothwendigkeit, „ihnen zu gehorsamen, nicht nur allein, damit man den Straffen, wel„che auf die Uebertretter der Gesätzen geschlagen, entgehe, sondern auch, „damit man das Gewissen nicht verletze, indeme die Fürsten, wann sie

„ auch unglaubig und böse sind, als Stadthaltere GOttes müssen be-
„ trachtet werden, welcher will, daß die Völker in dem Zeitlichen durch
„ sie und ihre Gesätze beherrschet werden".

Der dritte giebt auch eine sehr kluge Lehre, welche, weilen sie sich ganz wohl schicket, wir hieher setzen wollen, ungeacht sie etwas lang ist. „Wenn
„ es den Unterthanen gestattet wäre, sich mit dem Fürsten zu messen, sagt
„ dieser Jesuit, ihre Rechte mit den seinigen abzuwägen, seinen Willen
„ nach ihrem Eigennutz zu ziehen, und diesen ihme mit Gewalt und mit
„ den Waffen aufzutringen, wenn sie eine Weigerung finden sollten;
„ so wurde wohl niemand seyn, der sich nicht berechtiget glaubte, Rechnung
„ von den offentlichen Befehlen abzufodern, seine Verordnungen zu un-
„ tersuchen, in seinem Rath gleichsam eine Inquisition aufzustellen; ja
„ man wurde ihme täglich wenigstens Untersucher, wo nicht gar Comissa-
„ rien und Richter setzen. Es wäre also keine Unterwirfigkeit mehr, und
„ aller Zusammenhang abgebrochen. Die Glieder wurden die Stelle und
„ das Amt des Haupts vertretten, und das Haupt wurde der Gewalt-
„ thätigkeit und den Eingriffen der Gliedern weichen. Es wurde nichts
„ abentheurlichers seyn, als das Bild einer solchen Gemeinde, und ihr
„ Untergang wurde nicht weit mehr entfernet seyn".

„Ich weiß, daß die Fürsten, wie alle andere Menschen, ihre
„ Leidenschaften haben. Ich weiß neben dem wohl, daß die Leidenschaf-
„ ten, wenn sie sich so hoch erhoben sehen, ungemein herrschend sind, und
„ öfters zu vielen Unordnungen Anlaß geben. Ich weiß aber auch wohl,
„ daß eine Unordnung keine Rechtfertigung einer andern seyn könne, und
„ daß die Gewaltthätigkeit eines aufgebrachten Fürstens die Aufruhr ei-
„ nes rebellischen Unterthanen nicht entschuldige. Die Bittschriften, die
„ Vorstellungen, sind die einzigen Waffen, welche das Recht den Unter-
„ thanen gestattet, sich wider dergleichen Gewaltthätigkeiten zu schützen.
„ Alle andere Waffen sind in ihren Händen unzuläßig, ungerecht, und
„ lasterhaft. Man segne sie, wie man wolle, so werden sie durch diese
„ Segnung nicht geheiliget: man präge auch Kreutze darein, sie werden
„ durch diese Kreutze nicht eingeweyhet: man schminke sie mit welch-immer
„ einer kostbaren Sinnschrift, als man immer wolle, so reiniget man sie
„ nicht von den Flecken einer Rebellion".

Wollet ihr nun gewiß in dem cuique des Aquaviva keine Zweydeutigkeit mehr finden? Leset die Abhandlung von der Sittenlehre des Andre Mendo. Er benimmt denjenigen allen Zweifel, die es aus guter Meynung gethan haben, und den andern, welche aus Händelstiften ein Gewerb machen, alle Ausrede. „Es ist niemalen erlaubt einen Fürsten

„ um

„ um das Leben zu bringen, sagt dieser Königsmörder in epitome opini-
„ onum moralium, unter dem Fürwand der Tyranney. Die widrige
„ Meynung ist unverantwortlich, und in der Gesellschaft JEsu ist es un-
„ ter den schwersten Straffen verbotten, zu lehren, daß sie auf einige
„ Weiß könnte behauptet werden “.

Wenn euch noch einiger Zweifel übrig bleibet, wird selben euch Serrarius aufklären. Dieser Jesuit, welcher im Jahr 1609 gestorben ist, hatte lange Zeit vor dem Decret des Aquaviva geschrieben, [„ daß der „ traurige Tod des Eglons den abscheulichen Meichelmördern ihrer Kö- „ nigen zu keinem Vorwand oder Beyspiel dienen könnte und sollte “].

Man wird diese Meynung in den Schutzschriften der PP. Barny, Richeome, Coton und Caussin finden. Sie haben, weilen sie allenthalben bekannt, einen größern Verdienst als alle Schriftausleger, so in dem Staub der Bibliothecken liegen, über alle Geschichtschreiber, welche nur allein von Gelehrten gelesen werden, über alle Casuisten, welche manchmal die Casuisten selbst nicht durchgehen, endlich über alle Geistlehrer, so aus der Mode gekommen sind.

Wir wollen annoch demjenigen zu gefallen hinzusetzen, welcher behaupten will, [„ daß die Jesuiten nicht einmal einen Catechismus haben “], (als wenn ihme daran gelegen, ob einer da wäre), daß diese Ordensmänner einen haben, aus welchem, wenn er ihne gelesen, er mehrer Ehrerbietung für die Religion wurde erlehrnet haben, und nun der Widerwärtigkeiten enthoben seyn, welche er an denjenigen rächen will, die ihm selbe doch geändert haben. Dieses ist [„ die Auslegung der christlichen Leh- „ re “], welche der gelehrte und unvergleichliche P. Bougeant herausgegeben hat. Will er etwann diesem Buch den Namen eines Catechismus versagen, weilen ihme dieser Titel nicht vorangesetzet ist? Die Lehren des Gehorsams, so man allda findet, sind viel zu scharf, als daß sie von Seite des königlichen Anwalds nicht einen Nachlaß verdienen sollten. Sehet, wie dieser Jesuit seine Untergebne in dem Gehorsam unterrichtet.

„ Fr. Ist man verbunden, den Gesätzen der weltlichen Fürsten un-
„ ter Straf einer Sünd zu gehorsamen “?

„ Antw. Ja; weilen ihre Macht von GOtt kommet, und sie die
„ Vorbildungen GOttes auf Erden sind. Sie mögen so lasterhaft im-
„ mer seyn, wie sie wollen, so ist man dennoch allzeit schuldig, ihnen
„ aufs genauste zu gehorsamen in allem, was nicht wider das Gesatz
„ GOttes ist; denn es GOtt selbst ist, der durch ihre Person befiehlet.
„ Es ist über das der Sinn der Religion, daß die Christen ihren Für-
„ sten gehorsamen sollten, nicht aus niederträchtigem Absehen eines Ge-

„ winns, nicht aus Forcht ihrer Macht, wie die Heyden, welche der
„ knechtliche Gehorsam zu Sclaven macht“.

Alle die Schriften, so wir eben angezohen haben, wurden nichts anders als tiefsinnige Lehren seyn, wenn wir nicht erweiseten, daß die Jesuiten selbe in der That ausgeübet haben. Da die Gelegenheiten, GOtt Lob, sehr selten sind, wo man sich in der erschrecklichen Nothdurft befindet, dahin seine Zuflucht zu nemmen, wird man sich nicht wundern, wie wir hoffen, wenn wir ein einziges Beyspiel beybringen. Herr de Thou (d) hat uns diese vortrefliche Nachricht hinterlassen, und da man den Herrn de Thou nennet, beruffet man sich auf einen Geschichtschreiber, welcher der Gesellschaft gar nicht günstig ware. Alles das, was er wider sie geschrieben, oder vielmehr alles das, was er aus calvinischen Stachelschriften abgeschrieben, setzet sein Zeugniß ausser allem Verdacht. Dieser Geschichtschreiber erzehlet die Unterredung des Wilhelm Parry, welche er mit dem Jesuiten Wiat gehabt hatte, um Rath einzuholen, ob es erlaubt wäre, die Königinn von Engeland zu tödten. „ Wiat, sagt die-
„ ser Schriftsteller, bewegte ihn beynahe, sein Vorhaben fahren zu las-
„ sen. Er zeigte ihme durch viele Stellen der Schrift, und der Väter,
„ daß es niemalen erlaubt ware, die allgemeine Ruhe zu stöhren, noch
„ wider den Fürsten Aufruhren anzuspinnen, sogar, wenn es um die Re-
„ ligion zu thun wäre: und er ziehete ihme viele Jesuiten an, welche diese
„ Meynung behaupteten“.

Sehet also einen Jesuiten, welcher das in der That gerathen hat, was andere Jesuiten geprediget, gelehret, und entschieden haben. Man siehet auch viele Schriftsteller aus der Gesellschaft, welche seit dem Jahr 1584 ihre gesunde Lehre in ihren Werken hinterlassen haben.

Ich kann diese Sammlung der zu Steur der Jesuiten-Lehr angeführten Stellen nicht besser endigen, als durch einen Auszug, welchen ich in einem geistlichen auf alle Täg gerichteten Buch finde. Der vorgedachte P. Griffet, welcher in die Historie von Frankreich hie und da die kräftigste Ausdrücke und scharfsinnigste Anmerkungen gegen jene verfluchte der Sicherheit der Königen zu nahe trettende Lehr eingestreuet, ware in seinem Année chretienne nicht weniger sorgfältig die Grundsätz der ächten Sittenlehr zu erklären. Ueber die Epistel des H. Petri sagt er also: [„ nichts wird
„ in unserer Religion mehr anbefohlen, als die den rechtmäßigen Landes-
„ fürsten und ihren nachgesetzten schuldige Unterthänigkeit; das Evange-
„ lium berechtiget niemal Aufruhr und Empörung; das Gesatz JEsu
„ Christi ist ein Gesatz des Gehorsams, der Demut, und der Gedult; der
„ ein

(d) De Thou im IX Band am 102 Blat.

„ ein vollkommener Christ seyn will, muß ein vollkommen gehorsamer Un„ terthan seyn; der Mensch, so gegen seinen König rebellirt, empöret sich „ gegen GOtt selbsten.

„ Der Unterschied in der Religion, welcher zuweilen zwischen dem Un„ terthan und dem Landesherrn seyn kann, entschuldiget keineswegs die Em„ pörung des einen gegen die Authorität des andern. Da der H. Petrus „ den Christen anbefohlen der Obrigkeit zu gehorsamen, wußte man in der „ Welt von keinen andern als heydnischen Regenten; und in Ansehen dieser „ Abgötterer sagte er dannoch: folget ihnen wegen GOtt.

„ Da die uncatholische Fürsten ihren Gewalt mißbrauchen, und die „ Rechtglaubige zur Uebertrettung ihres Gesatz, oder zum Abfall vom Glau„ ben zwingen wollen, so sind sie ihnen in einer so offenbar sündhaften und „ ungerechten Sach zu gehorsamen nicht schuldig; solang sie aber bey ih„ rer Religion gelassen werden, sind sie ihnen zu folgen, sie zu ehren jeder„ zeit verbunden. Das einzige Mittel, welches den ersten Christen zur „ Zeit der Verfolgung übrig bliebe, ware das Gebett und die Gedult.

„ Auf diese Art stopften sie der Unwissenheit einiger unbesoñenen Men„ schen das Maul, welche sie anklagten, als wann sie sich auf eine ganz sträf„ liche Weiß allem Gehorsam entziehẽ wollten. Sie wußten ihre Schuldig„ keit; sie waren bereit lieber zu sterben als von ihrer Religion abzufallen; „ allein sie wollten auch zu gleicher Zeit lieber sterben, als daß sie sich im ge„ ringsten nur gegen ihre vorgesetzte Obrigkeit empören sollten.

„ Der Freyheit, welche ihnen JEsus Christus erkauft hatte, bedien„ ten sie sich nicht ihre böse Handlungen zu bedecken, sondern als wahre Die„ ner GOttes sich allzeit zu betragen, welche da sie die Güter dieser Welt „ verachten, das Geheimniß gefunden GOtt allzeit getreu zu dienen, ohne „ an ihren Fürsten jemal meineydig zu werden“].

Da nun christliche Herzen diese so bewegliche Stellen zu Gesicht bekommen, anbey aber erwegen, was man täglich gegen die Jesuiten aussprengt; wie wird wohl ihr Verstand so auferbäuliche und Ehrerbietigkeitvolle Ausdrücke, welche sie in diesen Büchern sehen, vergleichen können mit jenen groben und abscheulichen Lästerungen, welche in den herumfliegenden Winkelschriften sich vorfinden? Wie! soll sich ihr Gemüth von dem widrigen Schicksal dieser unschuldigen Schlachtopfer einer rasenden Passion nicht zum Mitleyden bewegen lassen, auch in gerechtem Eifer entbrennen gegen jene, welche solche Verfolgung angezettelt?

Wo ist aber auch nach allem diesem jene den Jesuiten so gröblich vorgerupfte Einhelligkeit in der Mordlehr? Sie ist erdichtet, oder aber man wollte auch in sittlichen Dingen alle für jeden insbesonder in solidum verbun-

bunden wissen, welches in der Welt unerhört, auch barbarisch ist. Sollte der letztere Author, welcher mit einer gefälligen, aber mehr boshaft als redlichen Schreibart die Jesuiten dessen anklagt, nur ein geringe Känntniß von diesen eben angemerkten Büchern und Stellen gehabt haben, so traue ich ihm noch so viel Ehr zu, daß er die Jesuiten so frech des Gegentheils nicht wurde beschuldiget, auch niemal sie aufgefodert haben, durch ihre Schriften zu erweisen, daß sie die ihnen vorgeworfene Lehrsätz verfluchten. Ehe er ein andermal seine Schmähefeder ansetzet, so rathe ich ihm, daß er in den Bibliothecken zuvor sich besser umsehe; hätte er wenigstens seine Naß in die Werk des P. Griffet seines Zeitgenossen gesteckt, so wurde er sowohl zu seinem Unterricht als Beschämung genug darinn gefunden haben.

Noch dieses muß ich anmerken: die Feind der Societät, damit sie 25 strafmäßige Jesuiten möchten aufgablen, waren genöthiget die ganze christliche Welt zu durchsuchen, sogar die Zeit von 200 Jahren auszuführen, um diese Zahl ausfindig zu machen; und ich habe ohne alle Mühe eben Authores angeführt, welche alle in einem kurzen Zeit-Begrif, und zwar schier allein in Frankreich das Gegentheil geschrieben haben. Fünfzig sind Franzosen; mehr als zwanzig haben zu unsern Zeiten gelebt, oder leben annoch; alle aber zusammen machen eine Kette aus, welche uns bis auf diesen Augenblick führet, ohne daß ihre Glieder weiter als 5 Jahr voneinander sind. Wo ist nun diese Art von der Uebergab einer mörderischen Lehre, welche man den Jesuiten aufbürdet? Wo ist diese beständige Lehre der Gesellschaft, wo diese Gleichförmigkeit der Grundsätzen? Wo wird endlichen noch der Vorwurf hinkommen, den man uns zu machen keine Scheue traget, daß über diese Sach niemal etwas geschrieben worden, so uns entschuldigte? Man merket, daß es die Stimme der Leidenschaften seye, und man vergiebt ihrs. Man wird aber dennoch immer zweifeln, und niemalen verstehen, daß eine Obrigkeit davon ein Widerhall seyn wollen; und es ist vergebens, daß man es ihr vergeben sollte, ja sie wird es ihr selbsten niemal vergeben: die eigne Nachsehung gehet niemal so weit, daß sie über die innerliche Beschämung obsiegete. Demjenigen aber, welchen wir widerlegen, mässen wir soviel Eigenliebe zu, daß wir glauben, er werde erröthen, wenn er sein Meisterstuck also zergliedert und zertrümert siehet. Es ist uns also nichts mehr übrig, als die üble Folgerungen, Ungereimtheiten, und Fälschungen, welche er mit einer verführeri-

rerischen Schreibart zu bemänteln gewußt hat, kürzlich zu wiederholen, damit sein Ungeheuer gestaltet werde.

* - - - - Hircum
Pectus & ora leæ, caudam serpentis habebat. *Ovid.*

Beschluß.

Wann ich jetzt jene, welche den Untergang der Jesuiten in Frankreich geschworen haben, dårfte zu Rede stellen, so wäre ich nicht sowohl begierig zu wissen die Ursach, warum sie sich dazu entschlossen, oder was für ein Geist sie dazu angetrieben, als aus was für einem Grund sie sich möchten eingebildet haben, daß sie scharfsichtige Augen betriegen, und dem Vorwurf der Nachwelt entgehen könnten. Waren sie wohl in ihrem Gewissen überzeugt, daß das Institut der Societät so gottloß wäre? Ist es in der That ein so abscheuliches Gesatzbuch, wie man vorgeben will? es ist falsch. Alles, was in selbigem vorkommt, ist nichts als Eifer, nichts als Lieb GOttes und des Nächsten; und überhaupt wann es die Institut anderer Ordensständ an weiser Einrichtung nicht übertrift, so darf ich ohne Scheu sagen, daß es ihnen wenigstens darinn gleich seye. Falsch ist, daß der Jesuiten-General einen willkührlichen Gewalt über die Seinige ausüben könne; dann wie wir gesehen, so ist seine Macht von der Societät in sehr enge Schranken gesetzt, also zwar, daß dieser sogenannte Selbstherrscher vor sich nichts, als nur was zum Besten des Ordens abzielt, richten kann. Es ist falsch, daß er das Recht habe die Constitutionen zu ändern; dieser so groß scheinende Gewalt ware nicht den Generalen, sondern nur dem H. Ignatio und seinen ersten Gesellen, da sie ihre Reglen aufgesetzt, ertheilt worden; übrigens ist unerhört seit 200 Jahren, daß ein General von solchem Gewalt einigen Gebrauch gemacht habe. Falsch ist es, daß die von dem heiligen Stuhl der Societät beygelegte Macht das Ansehen der Concilien schwäche; dann die versammelte Väter von Trient, denen die Beybehaltung ihrer gerechtsamen mehr als den Franzosen mußte angelegen seyn, haben dergleichen nichts gesehen, sich deswegen auch nicht gestöhrt. Es ist in der That auch recht lächerlich, daß Leut, welche diesem Concilio das Recht für die Kirchenzucht Gesatz machen zu können absprechen wollen, sich um die

Erhaltung seiner Authorität, welche sie nicht erkennen, noch bekümmern sollen. Es ist falsch und ungereimt, daß der nämliche Gewalt des Generals dem Ansehen des Papsts, deren Bischöfen, deren Königen Eingrif thun soll. Nein! wegen leeren Claußlen und Kanzleyüblichen Schreibarten, wegen längst abgethanen Privilegien haben die Jesuiten noch einmal gesucht sich beyder sowohl geistlich-als weltlicher Macht zu entziehen. Es ist falsch, daß die Jesuiten niemand als dem Papst allein zu gehorsamen verbunden seyen. Ich begreiffe nicht, wie einem dieses aufzuwerfen, nur habe einfallen können; lese man die Bull Pauli III, man wird wohl darinn finden soli Domino servire; allein ich habe mein Latein vergessen, wann dieses eben so viel als dem Papst allein gehorchen heissen soll. Uebrigens gehorsamen nicht täglich die Jesuiten dem Befehl ihres Königs? Es ist ja mehr als genug bekannt, wie gehorsam auch wider den Willen des Papsts sie in Sachen der Regale Ludovico XIV gewesen, wie eifrig sie ihre erste natürliche Pflicht beobachtet. Ungeschickt und gegen alle Vernunft ist es, wann man das dem Papst gethane vierte Gelübde übel ausdeuten will; man sucht wegen diesem alle Franzosen in Harnisch zu bringen, und betrift doch nur pur allein die Missionen, welche die französische Jesuiten auch nicht anderst antretten werden als mit Erlaubniß des Königs, der solche selbsten gestiftet hat. Falsch ist, daß der von den Jesuiten ihrem General geleistete Gehorsam ohne Maaß und Ziel seye; man weiß nur zuwohl, daß solcher überall innerhalb den Schranken der Lieb und natürlichen Pflicht sich halten müsse. Falsch ist, daß die in dem Institut wegen dem Gehorsam angebrachte Ausdrücke stärker seyn sollen, als bey andern Ordensständen; der H. Ignatius hat niemal, wie der H. Benedictus, den seinigen auch [„unmögliche Ding zu thun“] anbefohlen; niemal, wie die barfüßige Carmeliter-Regel will, auferlegt zu gehorsamen, wann man auch an der anbefohlnen Uebung sterben sollte. Es ist unchristlich den Gehorsam der Jesuiten tadlen wollen deswegen, weilen ihnen vorgeschrieben ist, daß sie auf die Stimme ihres Obern gehen sollen, als wann sie von JEsu Christo selbst herkäme; dann wann dieser von dem heiligen Geist bewehrte Ausdruck unsern so genannten Beschützern des Evangelii mißfallen sollte, so bleibt nichts mehr übrig, als daß sie nicht allein den Constitutionen aller Ordensständ den offentlichen Krieg ankündigen, sondern auch den H. Apostel Paulum noch, welcher in Betreff weltlicher Obrigkeit sogar allen Christen ein Gebott daraus macht, aus der Schrift

ausmustern, und mit dem Bann belegen. Es ist falsch, daß man den Novitzen das Institut verheele; da 12 oder 14 Täg nicht genug seyn zwey Folianten zu durchlesen, so hat man ihnen einen Auszug daraus abgefaßt, welchen sie mehrmalen zu lesen verbunden sind. Falsch ist es, daß verbotten seye das Institut den auswendigen mitzutheilen; die Regel will nur, daß es keiner für sich eigenmächtig thun, sondern zuvor von dem Oberri die Erlaubniß dazu einholen solle; und diese Vorsicht ist sehr klug und vernünftig, indem die Weltliche öfters mehr an den heiligen und demüthigen Uebungen geistlicher Pflichten sich zu ärgern als zu erbauen geneigt sind. Es ist von Herzen einfältig, wann man sich darüber aufhalten will, daß der Jesuiten-General zu Rom wohne. Was hat man dann Uebels gegen dergleichen vorzüglichen Aufenthalt einzuwenden? Der Mittelpunct der Einigkeit aller Rechtglaubigen soll er nicht billigermassen auch der Wohnsitz eines Ordenshaupts seyn? Soll sein Aufenthalt mitten in dem catholischen Christenthum einer catholischen Nation verdächtig seyn können? Zudem wohnen ja die Generalen der Dominicaner, Augustiner, Capuciner und anderer Ordensständ ebenfalls in dieser Hauptstadt der christlichen Welt. Uebrigens da man sich einer Seits so heftig bemühet den General der Jesuiten verdächtig zu machen, weilen er zu Rom wohnt, anderer Seits aber die Bischöf tadlen darf, daß [„sie unbesonnener Weiß“], wie man sagen will, [„sich „dem heiligen Stuhl beygesellen“]; soll man nicht allgemach auf die Gedanken verfallen, daß man gegnerischer Seits eine Spaltung im Schild führe? Die Unterthanen des Erstgebohrnen der Kirch können sie wohl zu eng mit dem sichtbaren Haupt der Kirchen verbunden seyn? Sehr sollte man sich betriegen, wann die angebliche Reichthum der Jesuiten in Frankreich der Vorwand sie zu stürzen seyn sollten; dann beym Auskehren wird sich finden, daß ihre dermalen so sehr beneydete Güter kaum ihre Schulden zu bezahlen werden zulänglich seyn; nach gemachtem Ueberschlag und gezogener Rechnung wird man überall nichts als Bedürftigkeit erspahrt sehen. Man wird alsdann von jenen sagen können, welche diese Reichthumen ganz traumend mit Begierd suchten, dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt in manibus suis.

Umsonst giebt man die Societät an und tadelt sie als eine Handels-Compagnie, welche gegen ihre Constitutionen unter dem Schutz einer durch P. Aquaviva von dem Papst, wie man vorgiebt, erschlichenen Erlaubniß alles Gewerb soll an sich gezogen haben. Diese

Erlaubniß ist vielmehr eine ächte Prob eines zu ihren Constitutionen habenden unverfälschten Eifers und Treue, indem die Jesuiten solche pur allein zum nöthigen Lebensunterhalt deren ohne alle zeitliche Beyhilf in Japon arbeitenden Missionarien ausgebetten; welche auch der heilige Vater ertheilt, und auf 50 Ballen Seiden eingeschränkt hat. Wären nun die Jesuiten gegen den ausdrucklichen Befehl ihrer Constitutionen begierig gewesen Handelschaft allda zu treiben, was hätten sie wohl nöthig gehabt zu solcher Erlaubniß ihre Zuflucht zu nemmen, da sie allen nur erdenklichen Handel allda hätten anfangen und fortführen können ohne alle Forcht endeckt zu werden; die Entfernung selbsten hätte ihr Unternehmen begünstiget und sicher gestellt. Dieser Argwohn ist also in seiner Art grund falsch. P. Aquaviva hat solche vom Papst nicht erschlichen; und wann jemand wegen übereiltem Versehen dießfalls strafmäßig seyn soll, so kann es niemand anderer als der Kläger selbst seyn, welcher sich von seiner Passion übereilen lassen. Ebenfalls wäre es ein kahler Vorwand, wann die Menge deren vom päpstlichen Stuhl den Jesuiten ertheilten Privilegien die Ursach ihres Untergangs seyn sollten; dann bekannt ist, daß sie in dem ersten Eintritt in Frankreich auf selbige verziehen haben; ist auch auf der Welt nichts fälscheres, als daß sie ungeacht solcher Verzicht selbiger sich dannoch sollen bedient haben. Zudem haben die Jesuiten meistentheils dergleichen Privilegien von andern Ordensständen, welche niemal auf solche feyrlich verziehen, ja mehrmalen einen offentlichen Gebrauch davon gemacht haben, nur als Theilhaber anererbt. Falsch ist es ferner, daß sie sich Conservatores erwählen; Trutz allen denen, die der Jesuiten Betragen überall beschnarchen wollen, daß sie so lang die Societät steht, auch nur einen einzigen nennen! Lächerlich ist es, daß man vorgeben will, als wann durch Errichtung der Sodalitäten der General neue Pfarreyen in die Pfarreyen zu setzen gedenke! ich beruffe mich dießfalls auf unsere Bischöf; frage man auch die Pfarrherren selbst, ob es dem also. Falsch ist es auch, daß ganz Frankreich mit weltlichen Jesuiten in kurzen Röcken voll lauffen solle; ich kann mir nicht vorstellen, daß man gegnerischer Seits dergleichen Fabel in Ernst glauben, oder sich deswegen förchten soll; daß es nur eine angenommene verstellte Forcht seye, äussert sich nur zu viel, da man die Jesuiten auszurotten sucht ohn an solche Kurzröck zu gedenken. Gottloß ist es, auf den Untergang dieser Geistlichen dringen wollen, weilen sie beständig führen und behaupten sollen eine Lehr, [„welche der Sicherheit der Königen und Unterthanen zu-

„ wi-

„ wider wäre“] ; dann alles dieses ist falsch, und ohne einigen Grund. Etliche spanische, italienische, und teutsche Jesuiten haben einen oder den andern gefährlichen Satz aufgeworfen, da die französische Jesuiten in weit größerer Zahl den Gehorsam, Treue, und Lieb in allen Stücken gegen ihren König beständig gelehrt, geschrieben und geprediget haben. Es ist auch heutiges Tags die Frag nicht, was die längst verstorbene Jesuiten gethan, sondern was die noch lebende reden oder denken; es ist um die Verbannung der Franzosen, nicht aber um den Ausländer zu thun. Zu dem ware es eine Lehr, welche durch den Wahnwitz ehemalen ausgebrütet worden, aber schon längstens wider in völliges Vergessen verfallen ware; eine Lehr, wegen welcher alle angesehenste Ständ des Reichs vielmehr, als die Jesuiten immer, eines gütigen Nachsehens vonnöthen haben; unsere Geschichten, auf welche ich mich dießfalls beruffe, haben nur zu wohl die unserer Nation so schändliche Denkmal der Ligue und damaliger unsinnigen Gedenkensart aller Ständen zu Frankreichs Beschämung erhalten. Falsch ist es, daß die Jesuiten A. 1757 den durch den La Croix vermehrten Busenbaum wieder haben auflegen lassen. Dieses Buch ist in Frankreich mit dieser Vermehrung niemal gedruckt worden, und wann es auch die Journalisten von Trevoux gelobt haben; so hatten sie nicht unrecht, sie konnten es überhaupt loben, einen einzigen Satz ausgenommen, welcher aber damalen noch nicht weder von weltlich, noch geistlicher Obrigkeit verdammt ware. Sie konnten es loben, weilen Benedictus XIV selbst es in seinen Kirchen-Verordnungen angerühmt; sie konnten es loben auf Treu und Glauben der königlichen Richtern von Lyon und Toulouse, welche A. 1657 und 1700 den Busenbaum zu drucken die Erlaubniß gegeben. Sie konnten es endlich loben, weilen der König selbsten verschiednen Buchhändlern zu Auflegung dieses Authoris seine Freyheits-Brief ertheilt hat. Uebrigens haben den darinn enthaltnen Satz, welchen die Jesuiten als eine gefährliche Lehr eben so aufrichtig als jemand im Reich verdammen, mehrere heilige Männer, Doctorn, Ordensgeistliche und Rechtsgelehrte in großer Zahl ehemalen gelehrt, behauptet, und drucken lassen.

Was ich aber nicht fassen kann, ist, daß eben zur Zeit, wo die Parlamenter am stärksten wegen der angeblichen Auflag des Busenbaums gegen die Jesuiten getobt, der nämliche Satz, welcher ihren wachtsamen Eifer so sehr erhitzte, inner ihren Mauren, wehrender Verdammung, unter ihren Augen frisch gedruckt, und der Encyclo-

pädie einverleibt worden im Article défense de soi même. Freylich muß man glauben, daß diese Gerichtshöf ein solches nicht gewußt; allein wie ist möglich, daß ein brittischer Encyclopädist so unverschämt seyn kann und den Jesuiten einen Satz zu Last legen darf, welchen sein Lehrmeister selbst so frech aufgeworfen? Umsonst belästiget man die Jesuiten wegen der bey ihnen seyn sollenden gar zu gelinden Sittenlehr; diese längst ausgepeitschte Klag, welche ihren ganzen Werth der gefälligen Schreibart einer leichtsinnigen Feder des Paschals zu danken hat, ist durch die Erfahrniß selbst zu Genügen widerlegt. Jene, so diese Klag wieder aufgewärmt, drohen zwar mit einem riesenmäßigen Folianten es zu erhärten, allein dieser Rieß wird mit so kühlen Possen schlechte Figur in der Welt machen; vielleicht wird es auch bey der blossen Bedrohung sein Verbleiben haben; dann unsere weise Parlamentsherren sind zu vernünftig, als daß sie sollten zugeben, daß man unter ihren Augen drucke, und der Christenwelt Lehrsätz vorlege, welche den mehresten zu nichts dienen, als ihre Einbildungskraft mit garstigen Vorstellungen zu besudlen, die Starke zu ärgern, die Schwache zu verführen. Sie werden die Jesuiten auch nicht in die betrübte Nothwendigkeit setzen wollen, zu zeigen, daß dergleichen Lehrsätz ein unzahlbarer sowohl weltlich-als geistlicher Lehrern allgemeines Verbrechen gewesen; zu zeigen, daß die Dominicaner die Urheber des Probabilismi seyen; daß der H. Augustinus, da er am heftigsten gegen die Lügen geschrieben, die restrictiones mentales nicht wenig begünstiget habe; daß der H. Thomas wegen dem Sigill der Beicht zu den zweydeitigen Redensausflüchten den Weg gebahnt, auch die Strengheit der Fasten gemilderet habe, da er lehrt, daß jener, so sich berauscht, gegen dieses Gesatz nicht handle. Wie sollten nicht jubiliren die Secten, lachen die freche Sünder, sich schämen eingezogene Christen, wann die Jesuiten aus Noth sich zu vertheidigen, alle jene Authoren, aus welchen ihre Casuisten dergleichen Lehrsätz entlehnet, und wegen dero Ansehen behauptet haben, sollten zusammen tragen, der Welt vor Augen legen? Uebrigens glaube ich noch nicht, daß man in Ernst heutiges Tags bey den Jesuiten eine verderbte Sittenlehr suchen will; sie predigen, sie hören Beicht, sie unterrichten und leiten die Gewissen; dieses sind jene Werk, welche dergleichen Lehr veroffenbaren müßten; nach jenen uralten Schriften aber, welche sie mehr als ihre eigene Feind selbsten verabscheuen, muß man sie nicht beurtheilen. Jene, welche ihren geistlichen Exercitien eifrig beygewohnt, welche sich mehrmalen bey ihren Beichtstühlen einfinden,

welche ihre Predigen mit Begierd anhören, sind die ächte Zeugen ihrer heutigen Sittenlehr, welche man anhören muß; ist aber wohl unter allen diesen ein einziger, welcher sie mit Wahrheit des Gegentheils bestraffen könnte? Nein! ich weiß es, man klagt sie in Geheim an, daß sie nur zu scharf seyen. Ich biete Trotz dem hitzigsten ihrer Ankläger, ob er nur den zehenden Theil dessen, was die Jesuiten predigen, thun wollte! daß aber die Jesuiten ihren General Thyrsum Gonzaletz, weilen er gegen den Probabilismum geschrieben, haben wollen absetzen, ist grund falsch; die Prob ist mehr als überzeugend, indem die decreta der XI und XII Congregation, ehe Gonzaletz noch General ware, diese Lehr schon angerathen haben; und das Decret, welches er auf Ersuchen der XIII Congregation aufgesetzt, ist der Beweiß davon; man darf es nur lesen. Will man den französischen Jesuiten vielleicht noch übel ausdeuten, daß ihre Vorfahren ehemalen den ausländischen Grundsätzen beygepflichtet; das wäre zu weit gesucht, und zwar zum Nachtheil aller Ständen des Reichs; dann die nämliche waren ehemalen die allgemeine Schullehr, die Lehr der ganzen französischen Geistlichkeit; der Sorbon, jener so erleichteten und angesehenen Sorbon kame es schwer an solche Lehr abzulegen; ein fünf monatliche Unterhandlung ware nöthig, sie die vier bekannte Artikel unterschreiben zu machen, da mittlerweil die Jesuiten denselbigen, sobald sie nur von der Clerisey abgefaßt gewesen, sich gefügt haben. Von dieser Zeit her haben sie solche in offentlichen thesibus zu Bourges, Rouen, Montpellier, Toulouse, Rennes, Vannes, und andern Collegiis mehr behauptet, auch so vielmal man nur es von ihnen begehrt, ihre feyerliche Declarationen deswegen gegeben. Sollte man aber diese ihre Bekänntniß wegen der Aufrichtigkeit wollen verdächtig halten, so müßte man selbst wenig Treue und Glauben haben; und wo wäre ein Stand in der Welt, oder auch nur eine Privatperson, welche man nicht aus dem blossen Argwohn, ihre Handlungen möchten nicht aufrichtig seyn, verschwärzen, oder völlig zu grund richten könnte? Es ist in der That recht seltsam, die Parlamenter begnügen sich mit dergleichen Bekänntniß in Ansehen anderer Ordensständ; die PP. Benedictiner sind und bleiben bey ihnen ohne Verdacht, obschon ihr P. Daguire gegen die vier Artikel geschrieben, und deswegen den Cardinalshut empfangen; sie zweiflen im geringsten nicht an der Aufrichtigkeit der PP. Dominicanern, ungeacht ihr Cardinal Orsy vier Bücher gegen die vier A. 1682 beschwohrene Sätz auflegen lassen; sie halten gar nicht verdäch-

dächtig die PP. Augustiner, wiewohlen ihr P. Berti, so noch lebt, über nämliche Materie ganz neuerlich ein großes denen Studenten seines Ordens gewidmetes Werk drucken lassen; warum wollen sie sich dann nur mit den Declarationen der Jesuiten nicht begnügen? Ist es vielleicht, weilen eben benennte Authoren lauter Ausländer sind? Es ist wahr, es sind keine Franzosen, indessen sind sie doch mit jenen nämlichen Ordensgeistlichen, welche in Frankreich sich befinden, als Mitglieder unter einer Regel auf das engste verbunden, eben so, wie die französische Jesuiten als Mitbrüder mit jenen Ausländern, so dergleichen Lehrpuncten vor undenklichen Jahren abgehandelt, und wegen welchen sie jetzt leyden müssen, verbunden sind. Müssen also entweder beyde wegen anderer Ausländer Fehler gegen alle Billigkeit strafmäßig seyn, oder aber die Jesuiten müssen nach allen Pflichten natürlicher Gerechtigkeit nach dem Fuß der andern gehalten, wie die Benedictiner, Dominicaner und Augustiner tractirt werden. Man will die Jesuiten zwar verdächtig halten, weilen sie die böse Lehr nicht sollen widerlegt und bestritten haben; wie kann man ihnen aber dieses vorwerfen, da 25 Authores, welche ich oben angeführt, sich gegen diese schädliche Lehrsätz mit Ernst gesetzt, sie kräftig widersprochen haben. Nichts ungeschickters oder fälschers aber konnte man sagen, als wann die Jesuiten nicht Treue, Gehorsam, oder Lieb genug gegen ihren König hegten; die ersten Jesuiten waren ihnen eifrigst ergeben, die Nachkommen schlagen nicht aus der Art, und lieben sie mit tiefster Ehrforcht; sie wissen, daß sie pur allein von der Gnad ihrer Königen leben, pur allein von ihnen erhalten werden; sie wissen, daß sie ohne diese unfehlbar ihren Feinden unterliegen werden, sollten sie wohl so unvernünftig seyn, daß sie gegen sie meineydig werden wollten? Nein! umsonst bemühet sich die blinde Passion den erleichteten Gemüthern einen blauen Nebel vor die Augen zu machen, illius est scelus, cui prodest. Ja, wann auch die natürliche Pflicht und Neigung die Jesuiten, ihre König zu lieben und zu verehren, nicht vermögen sollte, so thäte die Erkänntlichkeit und Eigennutz allein sie dazu antreiben.

Mein GOtt! mit was für Augen sollten unsere längst abgelebte König, deren Angedenken alle wohlgesinnte Franzosen noch mit vieler Hochschätzung verehren, mit was für Augen und Gemüth sollten sie, sage ich, so unchristliche gegen die Jesuiten angesponnene Lügen, Verdacht, Klagen, Anschläg und ungerechtes Verfahren ansehen? Was sollte sagen Henricus IV jener großmüthige Geist, welcher

cher das Institut, Lehr, und Betragen der Societät nach seiner hohen Einsicht gründlich erkennt, und die gottlose Absichten einer gegen diese Glaubenschützer verbundenen Rott, die unrichtige Vorstellungen verführter Parlamentsherren, die heimliche Anschläg einer feindseligen Universität, den Haß der hugonotischen Prediger durch seinen Heldenmut zu schanden gemacht, und die Jesuiten ungeacht aller so vielfältigen Hindernissen in das Königreich so liebreich wieder zuruckberuffen, so kräftig und gesätzmäßig in ihre Collegia eingesetzt, so reichlich mit Gutthaten, um ihre ausgestandene Trangsalen und zugefügtes Unrecht zu versüssen, überhäuft; ihnen das in seinen und ihren Augen so kostbare borbonische Stammhauß selbsten zur Wohnung eingeraumt; ja sogar sein Herz zum Pfand überlassen hat, damit sie, deren Herzen er im Leben in Händen gehabt, das seinige nach dem Tod als ein ewiges Denkmal seiner Gutthaten und Werthschätzung verwahren sollten; sind das Kennzeichen, daß dieser so erleichtete Monarch die Jesuiten als Feind der königlichen Würde und Authorität erfahren, erkennt, oder geglaubt habe?

Was sollte sagen Ludwig der Gerechte, an dessen Weißheit und Tugend die Tadelsucht selbsten nichts auszustellen gefunden; und der die Erkänntniß eines scharfsinnigen Monarchen mit den Rathschlägen eines der größten Staatsministers vereiniget hat; da er den Jesuiten einen herrlichen Tempel auferbaut, und in diesem glorreichen Denkmaal seiner Gottesforcht den fürnehmsten Theil seines erblaßten Leichnams verwahrt wissen wollte; hat er wohl geglaubt, daß diejenige Händ, denen er das kostbarste Pfand seiner Neigung anvertraut, von dem Blut seines eigenen Vaters sollten gefärbt gewesen seyn?

Was sollte sagen Ludwig der Große, vor dessen Namen die Feind des Staats und der Kirchen heut noch zittern, und der die Beybehaltung der Gerechtsamen seiner Kron mit dem der römischen Kirch schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung zu verbinden gewußt, hat er wohl auch nur einen Augenblick an der Treue und Ergebenheit der Jesuiten gezweifelt, da er so inniglich sie bis an sein End jederzeit geliebt, beschützt, und begnädiget hat, da er ihrem ersten und fürnemsten Collegio seinen Namen hat beylegen, ihrer Kirch sein Herz schenken wollen? Gewißlich wann anderst sein Geist einer irrdischen Empfindlichkeit fähig wäre, so sollte er noch höchstens sich ereifern über den Schimpf, den man ihm durch die Verfolgung der Jesuiten anthut, da man sie, welche er in dem Reich berechtiget, verstos-

sen; sein W.rk aber und glorreiche Denkmaal seines Namens verstöhren will.

Was sollten zu so greulichen Lästerungen, mit welchen man die Jesuiten heut als Verführer der Jugend, Mörder der Königen, Patronen der Abgötterey verschreyen will, sagen, die in ihrem bey diesen Patribus erwählten mausolæo noch ruhende Königssprossen des Condeischen Stammen? Hat wohl Heinrich von Bourbon Condé, dessen Tugenden wir jährlich noch in einem herrlichen Leichengepräng beloben, aber auf den Befehl des Parlaments bald werden unterlassen müssen; den ein großer König der Ketzerey entrissen, sein anererbter Eifer bis ans End in der Religion seiner Vorfahren erhalten; hat er wohl geglaubt, da er die Auferziehung seines Prinzen den Jesuiten anvertraut, daß sie dergleichen abscheulicher Laster fähig seyen? Hat er geglaubt, daß sie Sitten-Verderber, Mörder, und Abgötterer wären, da er aus Vorbedacht und sonderbarem Zutrauen ihnen den Erben seines Namens zu erziehen, ihm und seinen Nachkommen die rechtglaubige Gesinnungen beyzubringen, übergeben hat?

Was sollte wohl zu so groben Verleumdungen sagen der große Condé, welcher von seiner ersten Kindheit an bey den Jesuiten zu Bourges erzogen, so schöne Gesinnungen von den schuldigen Pflichten eines getreuen Unterthanen erlernt hat, und welcher, da er nachgehends durch widrige Zufäll seiner hitzigen Jugend auf Abweg gerathen, durch die blosse Erinnerung deren bey diesen Patribus vorhin empfangener Lehrsätz seinen Fehler verbessert, mit größerm Eifer sich zu größtem Nutzen des Vaterlands seinem König unterworfen hat? Frage man auch einen Henricum Julium von Condé, ob er in jenen Schulen, welche man jetzt schliessen will, er aber ehemalen so eifrig besucht, unter den Studenten beehrt, nicht weniger mit seinem Namen, als erworbenem Ruhm erhabener Wissenschaften glorreich gemacht hat, ob er allda einige Lehrsätz gegen die Sicherheit der Königen, gegen die Reinigkeit der Sitten, gegen den catholischen Glauben gehört oder gelehrnt habe!

Frage man einen Armandum de Conti, welcher den Sodalitäten, welche man jetzt abgethan wissen will, so oft mit Erbauung beygewohnt, was er in solchem gelernt habe! wollte GOtt seine in dem Congregationssaal noch aufgestellte Bildniß könnte unsern Franzosen sprechend wiederholen, was er auferbäuliches allda gesehen und gehört! die leblose Mauren dieses der Beschützerinn unsers Königreichs gewidmeten Orts erschallen noch von den geistreichen Ermahnungen,

von

von den heiligen Gesängern, von dem zur Erhaltung unsrer Königen angestellten eifrigen Gebett, welche den ersten Saamen der Gottesforcht in das Herz Armandi eingestreuet, so bey reiffern Jahren endlich in die herrlichste Früchten vollkommener Tugend und Andacht erwachsen ist.

Carl von Bourbon, der du aus deinem Pallast einen Ort der Ruhe gemacht hast (e) für jene, welche von dem Last der Arbeiten und der Jahren geschwächet sind, komme, deinem Vaterland seine Barbarey zu verweisen. Man entheiliget diesen Aufenthalt der Greisen, den die alten Sarmater wegen seinem einzigen Namen wurden geehret haben. Ordensmänner, unsre Brüder nach der Natur, unsre Väter nach der Gnad, sind aller Hilf beraubet. Man entziehet ihnen alle ihre Güter, man verjaget sie aus ihren Häusern, man beneidet sie sogar der betrübten Ehre, daß sie von ihrem Unstern nicht besieget worden, ja man vergisset nichts, sie mit der niedergeschlagnen Forcht einer völligen Armut zu zwingen, daß sie Ehre und Gewissen verrathen sollten. Erscheinet also, ihr ruhige Geister, um wenigstens eure Schankungen zu bekräftigen.

Staatsrath des gerechtesten unter den Königen, starke Stütze des königlichen Gewalts, Richelieu! dein Zeugniß kann um so weniger für verdächtig gehalten werden, je bekannter dein Eifer für den Altar und den Thron ist. Wolltest du denn die Wege zum Untergang der Kirch und des Staats bahnen, daß du so mächtig diejenigen beschützetest, die man nun anklaget, daß sie wider diese beyde Machten zusammen geschworen hätten.

Franz von Rochefoucauld (f), der du, als dir der Auftrag geschahe, zwey Ordensgemeinden zu verbessern, die Jesuiten zu Gehilfen deiner Arbeit genommen, hast dir wohl einbilden können, daß diejenigen, deren Eifer und Einsicht dir so bekannt waren, daß du bey ihnen dich Raths erholet, daß diese, sag ich, nach Verfluß hundert Jahren in allen Gerichtsstuben des Königreichs als Fantasten, und verruckte Leute, als Männer ohne Wissenschaft, ohne Sitten, ohne Religion verschreyet werden sollten.

(e) Carl der III Cardinal von Bourbon gabe den Jesuiten seinen Pallast in der Gassen des H. Antons zu einem Platz, worauf ihr Professhaus kunnte erbauet werden; er erbauete und stiftete auch das Collegium zu Rouen, welches man jüngsthin geschlossen hat.

(f) Der Cardinal von Rochefoucauld reformirte die Herren von der H. Genoveva, und die Benedictiner des H. Maurus. Er ziehete den P. Sirmond und etliche andere Jesuiten zu Rath.

Und du, weiser Staatsmann, der du die Kirch und den Staat so lange Zeit in dem Frieden erhalten hast, welcher aber mit dir von der Erde verschwunden ist, dachtest du wohl jemal, daß die Jesuiten davon Feinde wären, da du dein Herz einem Amtsgenossen (g) von den wahren Urhebern der Unruhen, so wir haben, eröffnetest, und ihme also schriebest: [„es ist betrübt, daß die Jesuiten an dem „Zutrauen leyden, indeme man einhellig bekennen muß, daß fast „niemand anderer seye, als sie, so die Kirch vertheidiget, und „daß sie die einzigen Prediger seyen, so wir noch haben. Sie wa„ren mir unter dem verstorbnen König sehr wenig günstig, und ga„ben mir dessen überzeugende Beweiße; ich glaube aber, daß es „der Nutzen der Religion erfodere, sie zu schützen, und ich thue es „ohne Grollen“]. Du sahest sie dann an als die kostbareste Stützen der Religion, Verehrens-würdiger Greiß, und heutiges Tags will man sie zu Verstöhrern dieses heiligen Gebäudes machen. Dein wahres Mißvergnügen opfertest du diesem Vortheil, den man heut einer ungerechten Leydenschaft schlachtet. Du arbeitetest mit Nachdruck dieselben zu erhalten, welche man nun zu verderben sich ohne Nachlaß bestrebet. Hatten wohl die guten Franzosen diese Widerwertigkeit nöthig, damit sie deinen Verlurst empfinden möchten!

Wollte GOtt! ich könnte alle jene unzahlbare längst verblichene Franzosen, welche ehemals bey den Jesuiten studirt haben, von ihnen erzogen worden, aus ihren Aschen hervorruffen, den noch lebenden zu zeigen, ob die Jesuiten wegen der ihnen ertheilten Lehr und Auferziehung Lobens oder Scheltens würdig seyen, sie sind dermalen frey von allen blinden Leydenschaften des Neids und Parteylichkeit; ihr

(g) Brief des Cardinals von Fleury an den Cardinal von Tencin unterm 9 Horn. 1740. Wenn etliche ungehalten sind, daß sie hier nicht das ganze Schreiben finden, werden andere eine Freud haben; und sie sollen es uns nicht übel aufnemmen: es ist Vorsicht, nicht Großmut, so uns die Hand eingehalten hat. Man wurde gesagt haben: **Sehet da den Ex-Jesuiten Breton / welcher das Gesatz des Stillschweigens übertrittet.** Diese haltet uns ebenfalls ein, ein anders Schreiben in seinem ganzen Innhalt mitzutheilen, so von dem nämlichen Cardinal unterm 30 April 1742 an den Cardinal von Tencin geschrieben worden. Wir wollen also hier nur einen Auszug liefern, um die einte zu schonen, und den andern den Schaden zu ersetzen. **Ohne einen blinden Parteygänger der Jesuiten zu machen / sagt dieser Cardinal, ist es gewiß / daß die erste Staffel / der man sich bedienet / das Volk auf die Seite zu bringen / unversöhnlicher Haß / und allgemeine Verschreyung aller dieser Vätern seye / welches ihnen aber Ehre bringt.**

ihr Urtheil je untrüglicher es ist, je kräftiger sollte es die jetzige Welt beschämen.

Allein was halte ich mich lang bey den Todten auf, da soviel noch lebende angesehene Männer sind, welche da sie von den Jesuiten erzogen worden, das sicherste Zeugniß ihres Betragens und Gesinnungen ertheilen können? Was für ein herrlicher Zeug ist nicht der würdigste Erb des großen Armandi de Conti, die gegen seinen alten Lehrmeister den P. de la Tour noch habende Hochachtung und Lieb, die schätzbare Neigung und Gunst, welche die durchläuchtigste Mutter mit dem dankbaren Sohn gegen diesen Pater beständig beybehaltet, ist das sicherste Zeugniß und Beweiß jener guten Lehren und Unterricht, welche er von diesem Jesuiten empfangen.

Euch ruffe ich als Zeugen auf, Prinzen von Lothringen, Bouillon, Rohan, Soubise, und euch Große alle des Reichs, die ihr unter den Händen der Jesuiten aufgewachsen, dermalen aber um den Thron unsers Monarchen zu stehen die Gnad habt; wohlan laßt vor ihm erschallen eure Stimmen entweder zum Lob, oder aber zur Verachtung, wie ihr die Jesuiten es verdient zu haben glaubt. Und euch ihr angesehene Parlamentsglieder, die ihr sie jetzt verbannen wollt, euch fordere ich selbsten auf; sagt! ob ihr jemal etwas an ihnen gesehen, so dergleichen Verfahren verdient hätte! könnt ihr wohl in Wahrheit sagen, daß sie euere Jugend verdorben, eure Treue geschwächt, euren Glauben verkehrt haben? Sollte wohl einer unter euch sich unterstehen därfen den Jesuiten solche Ding aufzubürden, dem nicht sogleich euer ganzer Gerichtshof widersprechen thäte? ich lasse hier euer eigenes Gewissen reden. Unterdessen seyd ihr doch entschlossen das Bannisirungs-Urtheil gegen sie auszusprechen; so sollten dann vier tausend Franzosen unterdruckt werden, den Fehler fünf und zwanzig Teutscher, Flamländer, Italiener, Spanier und Portugesen abzubüssen! man will dann 4000 Einsassen des Burgerrechts, 4000 Menschen des Rechts der Natur, 4000 Geistliche des geheiligten Rechts des Ordensstands berauben, nur damit man unsere Vorbilder in der Gottesforcht, unsere Miteiferer in dem Gehorsam, unsere Lehrmeister in den Wissenschaften, unsere Väter in der Unterweisung, unsere Brüder in JEsu Christo, unsere Freund, unsere Verwandte, unsers gleichen möchten übern Hauffen werfen? Zwey hundert Jahr ruhigen Besitzes sind ohne Werth, 160 Jahr rechtmäßiger Präscription ohne Kraft, die Edict und Declarationen von 8 Königen ohne Wirkung, die von königlichen Händen errichtete Gebäude

sind für sie kein Sicherheit mehr, die Altär, an welchen sie sich halten, keine Zuflucht. Umsonst ruffen sie an den Schutz der Gesätz, die Authorität der Königen, die Urtheil der Parlamenter, die Hochachtung ehrbarer Welt, die Höflichkeit der Nation, die Stimm der Menschlichkeit, offentlichen Treu und Glauben; alle diese Hilfsmittel, welche doch sonst auch den strafmäßigsten Böswichten zum Trost dienen, gelten allein bey diesen unschuldigen Jesuiten nichts mehr! ihr Eifer für die Religion, ihre Ergebenheit gegen den Staat, ihre Verehrungsvolle Lieb zu dem König, ihre Sorgfalt für seine Unterhanen, ihre Sitten, ihre Dienst, ihre Mäßigung, ihre Unschuld, alles, sogar ihr Stillschweigen redet zum Schutz dieser Schlachtopfer, aber alles umsonst! so viele Rechts-billige Ursachen beschämen zwar ihre Feind, allein entwafnen sie deswegen doch nicht. Das Mitleyden wird dadurch gerührt, und die Passion erboßt sich nur noch mehr. Man will mit einem Wort die Societät in Frankreich stürzen, sie wankt schon, sie liegt.

In diesen so betrübten Umständen, wo sollen oder können sie sich noch mit ihren Klagen und Seufzer hinwenden? Du, o menschliche Vernunft bist es allein; du hast mit Erstaunen gesehen, was man gegen sie gethan; es schmerzt dich inniglich, was man noch mit ihnen vorhat; du bist den Menschen gegeben, sie zu führen, bringe sie wenigstens wieder auf bessere Gedanken; es ist noch Zeit; und deine Macht ist bey den Franzosen noch nicht ganz und gar erloschen; zeige ihnen, daß es um ihre Ehr und Ruhm zu thun seye, und das falsche, sie zu entunehren suchende, Blendwerk wird auf einmal verschwinden. In der That was werden wohl jene Nationen von diesem Verfahren sprechen, die uns beneiden? Was werden sagen jene, die uns lieben? was wird die Nachwelt sagen? unsere Kindskinder werden von Seiten der Jesuiten nichts strafmäßiges sehen, werden also ihre Verurtheilung unmöglich entschuldigen können, oder müßten solches einer Uebereilung und Schwachheit zuschreiben, welches uns aber wenig Ehr machen sollte. Sie werden Beweiß wegen der Rechtfertigung solcher Urtheil begehren: und werden nichts als kahlen Vorwand zu sehen bekommen; sie werden Strafmäßige suchen, und nichts als Schlachtopfer der Passion finden; sie werden sich wegen dem, was ihre Voreltern gethan, schämen; und die denen Nachkommen daraus erwachsene böse Folgen mit bittern Thränen beweinen; und dieses unser so geschlachte, so erleichtete Säculum werden sie als ein düsteres und stürmisches Jahrhundert verabscheuen.

Wohlan

Wohlan erlauchte Parlamentsglieder! ganz Europa hat seine Augen auf euch gerichtet; macht, daß diese Anblick zu euerem Ruhm lauter Verehrungs-volle Anblick seyn möchten; ein Haufen übelgesinnter Köpf begehrt von euch die Verbannung eines tugendsamen und sehr nutzlichen Ordensstand; der Nation Wohlfahrt erwartet von euch seine Beybehaltung; könnt ihr wohl in Ansehen der unanständigen Lästerungen einer Sectenrott, und deren einhelligen Wünsch der Menschlichkeit und Religion unentschlüßig bleiben? Revertimini ad judicium, und die Jesuiten werden sicherlich gerettet seyn. Wollt ihr aber bey dem einmal gefaßten Schluß beharren, so ist es auch um sie geschehen; sie werden zu grund gehen, allein ihr Angedenken wird allzeit bleiben. Der Haß ihrer Feinden mag sie noch so sehr mißhandlen, so werden sie allzeit mit sich tragen die Hochachtung ihres Königs und des ganzen königlichen Hauß, die Wertschätzung des ersten und fürnehmsten Stands unsers Königreichs, die zu ihrem ewigen Nachruhm löblichst verfaßte besondere Zengnißen aller Bischöfen von Frankreich, die Zeugniß der mehresten Stiftern, Pfarrer, Städten und Commendanten; die Wünsch ehrbarer Gemüther, die Lieb und Neigung des Volks, die Thränen ihrer Freund, die Ehrforcht ihrer Feind, vielleicht auch eure Reue und Verlangen nach ihnen. So hart sie auch unter dem Last eurer Urtheil gedruckt seufzen, so ist nebst andern das Zeugniß ihres eignen Gewissens ihnen der größte Trost; auf ihre Tugend und Unschuld sich verlassend werden sie in Wahrheit sagen können, was ein großer König in seinem größten Unglück ausgesprochen: [„Wir haben, unsere Ehr ausgenommen, sonst all das übrige verlohren“].

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Balbany, André Christophe, / Wagner, Ignaz, / Wagner, Anton,

Appellation Oder Gerichtliche Beziehung zur Gesunden Vernunft, Wegen den von der Passion gegen die Jesuiten in Frankreich ausgestreuten Schmäh- und Winkelschriften Aus der vermehrten französischen Auflage ins deutsche ü bersetzt

Augspurg 1763

Bamberg, Staatsbibliothek -- Jesuit.q.24#4e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714382-0
VD18 15242714